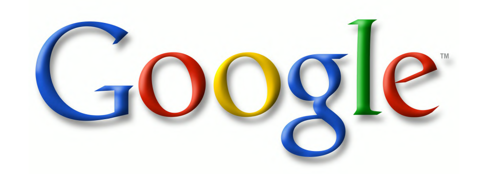










MARQUIS OF LANSDOWNE

Annalen

der

Brittischen Geschichte

des

Jahrs 1795.

Als
eine Fortsetzung des Werks
England und Italien

von

J. W. v. Archenholz
vormahls Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Siebenzehnter Band.

Mit dem Bildniß des Grafen von Lansdowne.

Tübingen, 1798
im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Erster Abschnitt.

Geschichte des Parlaments.

Frühe Eröfnung des Parlaments. Königliche Rede. Debatten darüber im Unterhause, Mr. Sheridans heftige Rede gegen die Minister. Mr. Jenkinson's Widerlegung derselben. Fragmente einer vielumfassenden Rede von Mr. Fox. Antwort des Ministers Pitt. Unterbrochene Debatten. Reden des Herzogs von Bedford und des Marquis von Lansdowne. Lord Grenville's und andrer Minister Rechtfertigung der Regierung. Gesez die Korn-Consumption betreffend. Vorlegung der neuern Tractaten Englands mit Rußland, mit dem Kaiser und den americanischen Staaten. Bewilligung von 110,000 Seeleuten zum Dienst der Marine. Bill die Volks-Versammlungen zu hindern und die Preßfreyheit einzuschränken. Ganz ausserordentliche Debatten über diese Bill, unterstüzt durch zahllose Volks-Addressen gegen deren Annahme. Fragment einer Rede des Ex-Großkanzlers, Lord Thurlow, im Unterhause gegen die Bill. Heftiger Streit bey dieser Gelegenheit und historische Aufschlüsse in Betref des Regierungs-Systems im Unterhause. Höchst

wichtige Reden über die Rechte des Menschen und des Staatsbürgers, aus sehr verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet, von Mr. Sheridan, Erskine, dem General Procurator, von Mr. Fox, von den Ministern Dundas und Pitt. Zweyte Zwangs-Bill mit der ersten verbunden. Addressen und Gegen-Addressen in beyden Parlaments-Häusern für und wider beyde Bills. Gesezliche Annahme derselben. Debatten im Unterhause über Mr. Reeve's Schmähschrift aufs Parlament. Vorgeschlagene Untersuchung des Zustandes der Truppen, und deren Kosten, desgleichen der verunglückten Expedition nach Westindien. Des Ministers Pitt Vorlegung seiner Rechnungen, Anzeige der Staatsbedürfnisse, und Vorschläge der dazu dienlichen Mittel. Botschaft des Königs in Betref der ausserordentlichen Ausgaben. Debatten darüber und über die Friedens-Unterhandlung. Erneuerung des alten Streits über die Abschaffung des Sklaven-Handels. Vorschlag die Parlaments-Glieder von der Theilnahme an Geldanleihen für fremde Mächte auszuschliessen. Bill zu Regulirung des Lohns der arbeitenden Classe. Debatten über die Friedens-Negociation. Förmliche Erklärung des Ministers Pitt über den Frieden. Abermahlige Erörterung der neuen Finanz-Maasregeln, der Anleihen und der Schein-Wechselbriefe. Mr. Jeckyls Antrag diese Wechsel für einen Betrug zu erklären. Mr. Curwen's

Vor-

schlag zur Verbesserung der Jagdgesetze. Merkwür-
dige Erörterung dieses in unsern Tagen bedenkli-
chen Gegenstandes. Wichtige Debatten über den
Zustand der Nation. Mr. Grey's sehr umständ-
liche Rede. General Smith's Antrag zur Unter-
suchung des Casernen-Baues. Grosse Debatten
darüber. Vorschläge der Theurung abzuhelfen.
Des Generals M'Leod Anklage der Minister we-
gen der gegen die Maroons gebrauchten Spürhunde.
Mr. Jodrell's Bill zur Verminderung der Hausein-
brecher und Hauptbetrüger verworfen. Mr. Pitt's
neue Finanz-Plane. Mr. Francis Vorschlag den
Zustand der Sklaven in den Colonien zu verbes-
sern. Fragmente seiner treflichen Rede. Mr. She-
ridan's Antrag den in Westindien geführten Krieg
zu untersuchen. Bittschrift das Huntersche Museum
durch Ankauf den National-Schätzen einzuverlei-
ben. Bill wegen der zinnernen Bierkrüge. Streit
über die Vorlegung der lezten Briefe vom Grafen
v. Sombreuil an den Kriegs-Minister. Wörtli-
cher Innhalt dieser Briefe. Antrag des Marquis
von Lansdowne im Oberhause den Zustand der Na-
tion zu untersuchen. Fragmente seiner sehr wichti-
gen Rede. Lebhafte Debatten darüber. Chara-
cteristischer Streit im Unterhause über des cassir-
ten Obersten Cawthorne Ausstossung aus dem Par-
lament. Debatten über die Erneuerung der Subsi-
dien an den König von Sardinien. Antrag zu neuen

Bewilligungen für den Unterhalt fremder Truppen. Supplementarische Taxen am Ende der Sizung. Auflage auf Hunde. Dem Parlament vorgelegter Entwurf den National-Bankerot zu verhüten. Antrag in beyden Häusern zur Veränderung des Staatssystems. Vorgeschlagene Addresse an den König. Bruchstücke von Mr. Fox vielumfassender Rede über diesen grossen Gegenstand. Antwort des Ministers Pitt. Rede des Königs am Schluß der Sizung. Gänzliche Auflösung des Parlaments von Großbrittannien.

Es war nicht der bedenkliche Zustand Großbrittanniens, der das Parlament diesmahl ungewöhnlich frühe zusammen brachte; denn schon lange hatten die brittischen Minister unwidersprechlich gezeigt, daß sie keine Rathschläge bedurften, und daß selbst die parlamentarischen Erörterungen der verwikelten Gegenstände in ihren Augen bloß nur noch tolerirte Formalitäten waren; wohl aber waren es die immer zunehmenden Geldbedürfnisse, wozu die Regierung bei aller ihrer erlangten Eigenmacht noch nicht gar wohl die Zustimmung des Parlaments entbehren

behren konnte. Es versammlete sich daher bereits am 29ten October 1795.

Die Eröfnung der ersten Sitzung war mit jenen tumultuarischen Scenen begleitet, die bereits im vorigen Bande dieser Annalen unter einem andern Abschnitt beschrieben worden, da der frühere Anfang des Parlaments-Jahres von 1796 uns hier zu einem Rükschritt nöthigt. Die Stein- und Kothwürfe auf den königlichen Wagen, das Zischen und gräßliche Geheul des Pöbels, verbunden mit dem Geschrey: Kein Pitt! Kein Krieg! Friede! das sowohl auf der Hinfarth, als auf dem Rückwege von allen Seiten ertönte, waren sehr sinnliche Beweise von der Volksstimmung. Der König, der, in seiner Staats-Carosse, umringt von seinen Garden zu Fuß und zu Pferde, und von einer ungewöhnlichen grosen Anzahl Constabel, viel Muth gezeigt hatte, berührte bey seiner Ankunft im Parlament, gegen die versammleten Pairs nichts von dem vorgefallenen, sondern hielt bloß die von den Ministern abgefaßte Rede folgenden Inhalts:

Mylords und Gentlemen!

„Es gereicht mir zu einer großen Zufriedenheit, zu bemerken, daß ungeachtet vieler Vor-

„fälle, welche der gemeinschaftlichen Sache un-
„günstig sind, dennoch die Hofnung und Aus-
„sicht, welche aus der algemeinen Lage der Sa-
„chen entsteht, in vielen wichtigen Rücksichten
„im Laufe des jetzigen Jahres wesentlich ver-
„mehrt worden ist."

„In Italien ist der gedrohte Einbruch der
„Franzosen verhindert worden, und sie sind von
„einem beträchtlichen Theile der Linie an den
„Küsten zurückgetrieben, welche sie eingenommen
„hatten, man hat auch Ursache zu hoffen, daß
„die neuern Operationen der Oesterreichischen
„Armee den Fortschritt, welchen sie an der Seite
„von Deutschland gemacht, gehemmt, und die
„Entwürfe des Angrifs, welche sie in dieser Ge-
„gend verfolgt, vereitelt haben."

„Das Glük, das ihre Kriegs-Operationen
„in andern Theilen des Feldzugs begleitet hat,
„und die Vortheile, welche sie aus den mit ei-
„nigen Mächten, die mit im Kriege verbündet
„waren, geschlossenen Separat-Tractaten gezo-
„gen haben, sind bei weitem kein Schaden-Er-
„saz für die Uebel, die Sie von der Fortdauer
„des Kriegs erfahren."

„Die Zerstörung des Handels der Franzo-
„sen,

„sen, die Schwächung ihrer Seemacht und die
„unglükliche Verwirrung ihrer innerlichen Lage,
„welche ihres gleichen nicht hat, haben den Ein-
„druk hervorgebracht, der natürlicherweise zu
„erwarten war; und durch ganz Frankreich scheint
„die allgemeine Gesinnung zu herrschen, daß das
„einzige Rettungsmittel von dem wachsenden
„Druck dieser Schwierigkeiten, von der Wieder-
„herstellung des Friedens, und der Festsetzung ei-
„nes gewissen beständigen Regierungs-Systems
„kommen muß. Die Zerrüttung und Anarchie,
„welche so lange in diesem Lande die Oberhand
„hatten, haben zu einer Krise geführt, von wel-
„cher es bis jezt noch unmöglich ist, den Aus-
„gang vorher zu sehen; aber welche, nach aller
„menschlichen Wahrscheinlichkeit, Folgen her-
„vorbringen muß, die für das allgemeine Inter-
„esse von Europa äusserst wichtig sind. Soll-
„te diese Krise sich in einer gewissen Ordnung
„von Dingen endigen, die mit der Ruhe anderer
„Länder vertragbar ist, und eine vernünftige Er-
„wartung von Sicherheit und Dauer eines Tra-
„ctats abgiebt, der geschlossen werden möchte,
„so wird der Anschein einer Neigung zu einem
„allgemeinen Frieden auf gerechte und schikliche

„Bedingungen, ohnfehlbar an Meiner Seite mit
„einem ernstlichen Verlangen angenommen wer=
„den, ihm die volleste und schnelleste Wirksam=
„keit zu geben. Aber ich bin überzeugt, daß
„Sie mit mir übereinstimmen werden, daß nichts
„diesen erwünschten Endzweck wahrscheinlich mehr
„sichern und beschleunigen werde, als zu zeigen,
„daß wir in jedem Fall in Bereitschaft und ent=
„schlossen sind, den Krieg mit größter Anstren=
„gung und Stärke fortzusetzen, bis wir die Mit=
„tel haben, in Verbindung mit unsern Alliirten,
„einen solchen Frieden zu schliessen, als die Ge=
„rechtigkeit unsrer Sache und die Lage des Fein=
„des uns zu erwarten berechtigen."

„In dieser Rücksicht fahre Ich fort, mit
„den größten Anstrengungen die Ueberlegenheit
„unsrer Seemacht zu behaupten und zu verstär=
„ken, und die thätigen und stärksten Operatio=
„nen in Westindien fortzusetzen, und die Vor=
„theile zu sichern und zu erweitern, die wir in
„dieser Weltgegend gewonnen haben, und wel=
„che so innig mit unsern Handels=Hülfs=Quel=
„len und unsrer Stärke zur See verbunden sind."

„Ich verlasse mich mit vollem Vertrauen
„auf die Fortdauer Ihrer festen und eifrigsten
„Unter=

„Unterstützung, auf den sich gleichbleibenden „Muth Meiner Flotten und Armeen, und auf die „Standhaftigkeit, Ausharrung und den Gemein„geist aller Classen Meines Volks."

„Die Handlungen der Feindseeligkeit, wel„che von den Vereinigten (Niederländischen) Pro„vinzen unter dem Einflusse und der Aufsicht „von Frankreich verübt worden sind, haben „mich genöthigt, sie so zu behandeln, als wenn „sie in einem Stande des Kriegs mit diesem Rei„che wären. Die Flotte, die ich in der Nordsee „angestellt habe, hat von der Seemacht, welche „die Kaiserin von Rußland ausgerüstet hat, den „bereitwilligsten und thätigsten Beystand erhal„ten, und ist im Stande gewesen, die Opera„tionen des Feindes in dieser Gegend auf eine „wirksame Art zu hemmen."

„Ich habe Tractaten einer Defensiv=Allianz „mit den beyden Kaiser=Höfen geschlossen, und „die Ratificationen des Handels=Tractats mit „den vereinigten Staaten von America, die Ich „Ihnen leztes Jahr ankündigte, sind nun aus„gewechselt worden. Ich habe veranstaltet, daß „Ihnen Abschriften dieser Tractaten vorgelegt „werden."

 „Gent=

„Gentlemen vom Unterhause!

„Es ist eine Sache von tiefem Leidwesen für „mich, daß die Erfordernisse des Staatsdienstes „einen fernern Zusaz zu der schweren Bürde ver„langen werden, welche unvermeidlich meinem „Volke auferlegt worden ist. Ich habe das Ver„trauen, daß dieser ihr Druck gewissermassen „durch den blühenden Zustand unsers Handels „und der Manufacturen erleichtert werden wird, „und daß unsre Ausgaben, ob sie gleich noth„wendig groß in ihrem Betragen sind, dennoch „unter den gegenwärtigen Umständen des Kriegs, „in Vergleichung mit den Kosten des jetzigen „Jahres, eine beträchtliche Verringerung zulas„sen werden."

„Mylords und Gentlemen!

„Ich habe einige Zeit her mit der grösten „Unannehmlichkeit, den sehr hohen Getraidepreis „bemerkt, und diese Aengstlichkeit wird grösser „durch die Besorgniß, daß die Ergiebigkeit der „Waitzen=Erndte im jetzigen Jahre nicht so groß „gewesen seyn mag, daß mein Volk dadurch völ„lig von den Schwierigkeiten, womit es zu käm„pfen gehabt hat, befreyt würde."

„Der Geist der Ordnung und Unterwürfig„keit

„keit unter die Gesetze, welcher sich mit sehr we„nigen Ausnahmen unter diesem schweren Druck „gezeigt hat, wird, ich bin es überzeugt, für „Sie ein Beweggrund mehr seyn, mit dem grö„sten Fleisse auf solche Maaßregeln zu denken, „welche darauf abzwecken, die gegenwärtige Noth „zu erleichtern, und so viel als möglich die Er„neuerung ähnlicher Verlegenheiten für die Zu„kunft zu verhindern. An meiner Seite ist nichts „unterlassen worden, welches wahrscheinlich zu „diesem Zweck beytragen konnte, und Sie kön„nen von meiner herzlichen Mitwürkung zu jeder „Regulirung überzeugt seyn, welche das Parla„lament nach seiner Weisheit in einer Sache ma„chen dürfte, die so vorzüglich wichtig für Mein „Volk ist, dessen Wohlfarth stets der nächste Ge„genstand Meines Herzens seyn wird."

Sobald sich nach dieser Rede der König so wie die Glieder des Unterhauses wegbegeben hatten, wurde im Oberhause auf Lord Grenville's Vorschlag, die Berathschlagung über deren Innhalt bis zum folgenden Tage ausgesezt, um zuvörderst das auf den Strassen vorgefallene in Erwägung zu ziehen. Fünf Personen, wurden vor den Schranken des Hauses abgehört, worunter

sich ein Livree-Bedienter des Königs, ein Strumpfhändler und zwei Policey-Knechte befanden. Nach Abhörung dieser Zeugen beschlossen die Lords eine Addresse, um dem Könige ihre Ergebenheit und Anhänglichkeit, ihre Besorgnisse für seine Sicherheit, und ihren grossen Abscheu über die ihm wiederfahrne Beleidigung zu versichern, nebst der Bitte, die zwekmässigsten und schleunigsten Maaßregeln zu nehmen, um die Theilhaber eines so schreklichen Verbrechens zur Strafe zu bringen. Die Lords schikten sofort eine Bothschaft an das Unterhaus, um dessen Glieder wegen dieser Sache zu einer Conferenz einzuladen, die auch durch Abgeordnete gehalten wurde.

Indessen waren bereits die Debatten über die königliche Rede im Unterhause angegangen *).

Der

*) Die Debatten in der ersten Sitzung, wenn das Parlament nach einer Pause von mehrern Monaten sich wieder versammlet, sind immer so wichtig als interessant, da die Glieder beyder Theile Zeit gehabt haben sich zu berathschlagen, Angrif und Vertheidigung zu ordnen, da die in dieser Zwischenzeit geschehenen Vorfälle neue Bemerkungen, Fragen und Erörterungen veranlassen, wozu denn die neue königs-

Der Graf v. Dalkeith trat zuerst auf, und bedauerte, daß die Bundsgenossen in diesem Kriege soviel verlohren hätten, wodurch sie genöthigt worden wären, mit der französischen Republick Friede zu machen. Er schilderte die Lage der Dinge als sehr vortheilhaft für England. In Ostindien wäre das Waffenglück ununterbrochen und groß gewesen; in West-Indien zwar nicht ganz so, doch im Ganzen überaus günstig; überdies hätte er die höchsten Erwartungen von der mächtigen Verstärkung, die jezt nach jener Weltgegend absegeln würde, und von den grossen Talenten der dazu bestimmten Befehlshaber. Der brittische Handel habe etwas gelitten, allein bey seiner ungeheuren Ausdehnung und in Vergleichung der Masse sey der Verlust für England nur unbedeutend, dahingegen der Feind allen seinen Handel verlohren hätte; er habe also keinen zu beschützen, folglich könnten auf Kosten der Franzosen keine Repressalien dieser Art gemacht werden. Der Graf sprach nun von der Natur dieses

königliche Rede noch mehr Stoff giebt. Aus diesen Ursachen hat man hier die erste Sitzung sehr umständlich geschildert.

dieses französischen Kriegs. „Es ist ein Kampf, „wobey alles durch Gewalt entschieden werden „muß. Niemand darf hoffen, daß die Vernunft, „die Politick, oder die Menschlichkeit, den Feind „zum Frieden vermögen könnten! Es ist daher „nothwendig, durch entwickelte Kräfte ihn von „seiner Unvermögenheit zu überzeugen, jene straf- „baren Entwürfe auszuführen, die er geformt „hat. Ich, meines Theils, bin gewiß, daß „ein schimpflicher Friede den Stolz der Britten „mehr verwunden würde, als alle Uebel, die sie „in dem unglücklichsten Kriege je leiden konn- „ten; auch glaube ich nicht, daß die neue Con- „stitution in Frankreich dazu gemacht ist, die „Ruhe der fremden Mächte sicher zu stellen.“ Zulezt schlug er die gewöhnliche Echo-Addresse an den König vor, wobey er von Mr. Stewart un- terstüzt wurde, der in einer langen Rede eben- falls den politischen Zustand Frankreichs als der gänzlichen Ohnmacht nahe schilderte.

Es entstand nun eine bey einer solchen Ge- legenheit ganz ungewöhnliche Stille, die länger als eine Minute dauerte. Endlich nahm Mr. Sheridan das Wort, und sagte, er wäre nicht verwundert über das stumme Erstaunen, das die könig-

königliche Rede bewirkt habe, da das fünfte Wort derselben das beruhigende Wort Satisfaction (Zufriedenheit) gewesen wäre. Er wollte indeß die Rede freymüthig untersuchen, da sie nicht der König, sondern der Minister gemacht hätte. „Mit allem zufrieden zu seyn, ist von jeher als „ein Zeichen der Frömmigkeit und christlichen Er„gebung betrachtet worden. In dieser Hinsicht „sind die jetzigen Minister die frömmsten Men„schen in der Welt. Sie sind zufrieden mit „der Verbesserung unsrer Lage seit „vorigem Jahre, und berufen sich auf einen „neuerlichen Unfall der Franzosen in Italien, „denken aber nicht daran, daß im vorigen Jah„re, als die bemerkte Verbesserung noch nicht „statt hatte, diese Republicaner noch gar nicht „in Italien eingedrungen waren. Die Feinde „sind also in dieser neuern Periode mit einer „Kriegsmacht in einem Lande, wo sie sich in der „vorigen nicht befanden, und wo unsre Bunds„genossen voll der größten Besorgnisse sind. Dies „ist also eine Verbesserung. Die französi„sche Rhein-Armee war im vorigen Jahre „noch nicht über diesen Fluß gegangen. Jezt „haben die Franzosen auf der rechten Seite des

„Rheins,

„Rheins, also in Deutschland, festen Fuß. Dies „ist eine andre Verbesserung. Warum? „Weil man sie verhindert hat, auch über die „Donau zu gehen. Holland war im vorigen Jahr „unser Bundsgenoß; jezt sind wir mit dieser Re„publick im Kriege; auch dies ist eine Verbes„serung. Nachdem der König von Preussen „die brittische Nation sehr unartig behandelt hat„te, *) fand er selbst an den mit allem zufriede„nen Ministern seine Vertheidiger. Eben so hat „auch Spanien, das jezt die Conföderation ver„lassen, und unsre Lage verbessert hat, die „Zufriedenheit der Minister vermehrt. In West„Indien hatten wir im vorigen Jahre drey In„seln; jezt, da sich alles zu unserm Vortheil ver„bessert hat, haben wir nur zwey Inseln. In „jener Periode werden wir von einem Brodman„gel bedroht; dieser damals noch ungewisse Man„gel ist jezt zu einer anerkannten Hungersnoth „geworden. Alles dies nennt man Verbesserun„gen. Ich erstaune, daß man diese Worte dem „Könige in den Mund gelegt, und daß er sie mit „lächeln-

*) Der Annalist hat sich hier erlaubt, den etwas starken Ausdruk des Redners Cheated zu mildern.

„lächelnder Mine und Wohlgefallen in eben den „Augenblicken ausgesprochen hat, wo er mitten „durch die gedrängten Hauffen seiner verhunger„ten, und, ich sage es mit Leidwesen, hochge„reizten, tobenden Unterthanen geführt wurde."

Der Redner sagte, der Prospect zum Frieden sey jezt entfernter, als je. Man machte gewöhnlich viele Einwürfe, und mit Recht, gegen die Einführung Hannöverischer Truppen in England; er würde aber keinen machen, wenn man das ganze geheime Conseil aus Hannover einführen, und diese deutschen Räthe zu Englischen Ministern machen wollte. Sie würden dem Könige zu Maasregeln rathen, von deren Nothwendigkeit seine jetzigen Minister weder durch Argumente, noch durch Weltbegebenheiten überzeugt werden können. Mr. Sheridan nannte die jetzige Rüstung für West-Indien ein Staatsverbrechen der ersten Grösse, da die Flotte schon vor sechs Wochen hätte seegeln müssen *). In Martinis

*) Wäre dies geschehn, und hätte man damit nicht bis zur rauhesten Jahreszeit gewartet, so würden die schrecklichen Schifbrüche, die sich bis zum Februar

tinique wäre jezt nur eine Besatzung von wenigen hundert Mann. Von 1500 Soldaten, die man von St. Domingo nach Grenada geschikt hätte, wären in vier Monat 414 Mann gestorben, und dies durch die ganz unverzeihliche Nachlässigkeit der Kriegsbeamten, aus Mangel an Medicamenten und Wundärzten, woran es gänzlich gefehlt hätte. Schon unterweges auf dem Meere wäre die Sterblichkeit unter den Truppen groß gewesen, da man ihre Zahl mit den zu ihrer Fortbringung erforderlichen Fahrzeugen nicht berechnet hatte; daher fehlte es an Transport-Schiffen, und man war gezwungen die Soldaten, so wie auf den Neger-Schiffen zusammenzupressen; so daß diejenigen Schiffe, die zu 40 Mann eingerichtet worden waren, deren 90 aufnehmen musten. Der Tod so vieler Menschen sey also mit Recht den elenden Anstalten der Administration zuzuschreiben.

Mr. Sheridan sprach mit grosser Bitterkeit von den Landungs-Versuchen an den französischen

bruar so oft wiederhohlt ereigneten, einen grossen Theil dieser Flotte zertrümmerten, und einige tausend Menschen das Leben kosteten, für England nicht so überaus nachtheilig gewesen seyn.

schen Küsten. „Diese so unglücklichen Expedi„tionen, wo die elenden Emigrirten der Rache „ihrer höchsterzürnten Landsleute überliefert „wurden, schienen nicht die Empfindungen des „Englischen Stolzes oder Mitleids rege zu ma„chen. Es war freylich nicht brittisches Blut, „was da floß, aber es war die brittische Ehre, „die aus allen Adern blutete; es waren mörde„rische Unternehmungen, die dereinst auf die „Seelen ihrer Urheber schwer lasten werden." Wäre es nicht zur Beschützung des brittischen Handels, so würde und könnte er nicht einen Schilling zur Fortsetzung des Kriegs votiren, dessen Gegenstand, wie aus der königlichen Rede offenbar erhellte, die Wiederherstellung des Despotismus in Frankreich wäre. Jene Minister Carl II, die da zugaben, daß dieser schwache Monarch ein Pensionär von Frankreich wurde, wären des Hochverraths an der Nation nicht mehr schuldig gewesen, als die Minister Georg III, die die Schätze des Reichs verschwendeten, um die Bourbonsche Familie, die natürlichen Feinde von Großbrittannien, wieder auf den französischen Thron zu setzen.

Mr. Jenkinson, ein junger Mann von Ta-

lenten und Vertrauter der Minister widersezte sich aller Unterhandlung in dem jetzigen Zeitpunct, und war der Meynung, daß wenn das Parlament die Nothwendigkeit einräumte, dies den Frieden nur verzögern, und die Forderungen der Feinde erhöhen würde. Er nannte den Krieg in seinem Ursprung gerecht und nothwendig, und führte die drey Gründe an: die Eröfnung der Schelde; die allen civilisirten Regierungen vom Convent angethane Beleidigungen; und den Eifer der französischen Machthaber ihre Meynungen fortzupflanzen. Durch den Krieg also wollte man die Gefahren abwenden, und dies konnte nur auf zweyerley Art geschehen; entweder im Innern des Landes auf die Gesinnungen des französischen Volks zu wirken, oder durch äussere Gewalt eine Veränderung der Dinge hervorzubringen. Daß dieser Umsturz der französischen Regierung nicht so chimärisch gewesen wäre, wie die Oppositions-Parthey dächte, wäre die Meynung eines competenten Richters, des General Dumouriez, der Grund aber warum der Plan nicht ausgeführt worden, sey grossentheils in dem Mangel an Eifer und der schlechten Harmonie der Bundsgenossen zu suchen.

Der

Der Redner gieng mit vieler Beredsamkeit die Geschichte des Kriegs durch, rechtfertigte dabey alle Schritte der Minister, und hielt um so mehr eine Unterhandlung jezt für unzeitig, da man wahrscheinlich in einigen Monaten in einer Lage seyn würde, mit grösserm Vortheil tractiren zu können. „Ich gestehe, daß ich im An„fange dieses Kriegs die Wiedereinsetzung der „Emigrirten und die Herstellung der Monarchie „in Frankreich wünschte, daß ich beides für höchst „vortheilhaft für England, ja als einen für un„sere Nation so wohlthätigen Gegenstand be„trachtete, daß allein die Erlangung dieses Zweks „einen Krieg verdiente. Wäre jene Wiederher„stellung noch möglich, so würde ich dessen Fort„setzung als eine absolute Nothwendigkeit anse„hen. Leider aber scheint mir die Erreichung je„nes Zweks jezt nicht mehr wahrscheinlich, ja „meiner Meynung nach, darf man einen solchen „Ausgang des Kriegs nicht im geringsten erwar„ten.“ Am Ende seiner Rede stimmte er für die Adresse ohne allen Zusaz.

Es schien, als ob die laut gewordene Volksstimme, verbunden mit den eben vorgefallenen Straßen-Scenen gewaltig auf die Parlaments-

Redner der Ministerial-Parthey gewirkt hätte; denn es sprach an diesem Haupttage niemand weiter zum Vortheil der Adresse, als Mr. Burton in einer unbedeutenden Rede und Mr. Pitt; der Minister, seiner Gewohnheit gemäß, erst nachdem Mr. Fox — auf dessen Schweigen er bey solchen Gelegenheiten nie rechnen durfte — seine Rede geendigt hatte.

Noch ehe aber Mr. Fox auftrat, so sprachen Mr. Maurice Robinson und der General Tarleton gegen die Adresse. Der leztere hielt eine wüthige Rede, worin er von einigen abgegangenen Bundsgenossen auf die verächtlichste Art sprach, sodann den Plan und die Ausführung der Landung bey Quiberon militärisch zergliederte, und endlich in die prophetischen Worte ausbrach: „Die Minister sind bethört genug zu glauben, „daß die Zeit der Unterhandlung von ihnen ab„hängt, und daß sie solche nach ihrer Bequem„lichkeit wählen dürfen. Sie verkennen aber den „mit Recht höchst erbitterten Feind, der sich „hierin nichts wird vorschreiben lassen; auch kön„nen wir es nicht erwarten. Nichts wird und „kann uns retten, als ein neues System, neue

„Mini-

„Minister und eine ausserordentliche Energie,
„die unserer schreklichen Lage angemessen ist.“

Mr. Fox sagte, er könnte kein stillschweigendes Votum zur Adresse geben, ohne seine Pflicht gegen seine Constituenten und sein Vaterland aus den Augen zu setzen. In vorigen Zeiten, da die Britten noch Geist und Energie zeigten, würden solche dem Verstande der Nation Hohnsprechende Ausdrücke, als sich in der königlichen Rede befünden, die Minister zur Strafe gebracht haben. „Es ist nicht genug, daß sie drey Jahr
„hintereinander wegen elender Speculationen in
„der Fortsetzung eines Kriegs beharrt, daß sie
„die National-Schuld mit hundert Millionen
„vermehrt, und die Last des Volks mit vier Mil-
„lionen fortdauernder Taxen vergrössert haben;
„es ist nicht genug, daß sie die armen brittischen
„Volksklassen so gedrükt haben, daß fast jedes
„Individuum das Unglük des Mangels hart füh-
„len muß; sie müssen auch noch diese Leidenden
„insultiren, und dem Könige gleich im Anfang
„seiner Rede die unverschämte Falschheit in
„Mund legen, daß ihre Lage verbessert worden
„sey. Wodurch ist dies geschehn? Vielleicht
„durch die neuerlichen Vortheile der Oesterreichi-

„schen Armee? Diese erhaltenen Vortheile, de-
„ren umständliches wir noch nicht wissen, wie
„sie auch immer seyn mögen, können in Verglei-
„chung unsrer vorjährigen Lage keine Verbesse-
„rung seyn, weil damals die Franzosen noch
„nicht einen Fuß breit Land auf der andern Sei-
„te des Rheins inne hatten. Ich will jenen zu-
„geben, daß sie jezt dort zum Rükzuge gezwun-
„gen werden. Dies zufällige Aufhalten der
„Franzosen auf ihrer Siegsbahn in eroberten
„Ländern, das man noch vor wenig Wochen gar
„nicht erwartet hatte, wird nun von den Mini-
„stern als eine Verbesserung aufgestellt, von eben
„den Männern, die das Parlament vermochten,
„für Oesterreich eine Anleihe von fünfthalb Mil-
„lionen Pf. St. zu garantiren, wodurch ihrer
„Zusage gemäß, ohnfehlbar Eroberungen auf
„dem französischen Boden gemacht werden wür-
„den. Man sehe jezt den Erfolg."

Mr. Fox schilderte nun die Stärke und Schwäche beiderseitiger Armeen, und ihrer festen Besitzungen, und kam sodann auf den Punct des Getreide Mangels. „Als in der lez-
„ten Parlaments-Sitzung ich und andre Volks-
„Repräsentanten Besorgnisse wegen dieses her-

„anna-

„annahenden Mangels äusserten, und diese Be-
„trachtung der Aufmerksamkeit der Minister em-
„pfahlen, bevor sie ihr System fortsezten, so
„würde diese Bemerkung mit der äussersten Ver-
„achtung und insolenten Beleidigungen aufge-
„nommen. Man schrieb die Warnung dem Fa-
„ctions-Geist zu, der in den Gemüthern des
„Volks unnütze Besorgnisse und Unruhe zu erre-
„gen suchte; ja als einige Zeit hernach, da ein
„respectables Parlaments-Glied (Mr. Hussey)
„von neuem diese Sache aufs Tapet brach-
„te, und sie mit sorgfältig aufgesuchten Berech-
„nungen des vorhandenen Vorraths unterstüzte,
„so wurde er verspottet, und seine Erkundigun-
„gen als ganz falsch bezeichnet. Wie sehr hat
„der Erfolg die Besorgnisse gerechtfertigt!“ —“
„Um das brittische Volk zu trösten, sagt man
„ihm, daß Frankreich sich in der elendesten Lage
„befände, die einzig und allein der Krieg erzeugt
„hätte; dahingegen das Elend Englands mit dem
„Kriege ganz und gar nichts gemein haben soll.
„Wie eine solche Verschiedenheit in den Kriegs-
„Wirkungen statt haben könne, ist mir ein Räth-
„sel. Wenn die Britten geneigt sind, so durch-
„aus ihren Verstand der Beredsamkeit der Mini-

„ster preis zu geben, und eine solche Logik an-
„zunehmen, dann will ich verstummen.“

Der Redner sprach über die so tief gesunke-
nen Assignaten, da, wie er sagte, die Minister
auf diesen Umstand einen so grossen Werth leg-
ten, ohne an das Beyspiel von America zu den-
ken. Noch im Juny (1795) wäre Frankreich
als in den lezten Zügen liegend geschildert wor-
den, so daß die Minister es für höchst unpoli-
tisch gehalten hätten, mit dieser Republik Friede
zu machen. Diese sogenannten lezten Züge aber
hätten sich in einen der glänzendsten Feldzüge
verwandelt, worin die Franzosen allenthalben
triumphirt, und so viele Englische Bundsgenos-
sen zu Friedensbitten und Unterhandlungen ge-
zwungen hätten. Ueber die Landung bey Qui-
beron äusserte sich Mr. Fox in folgenden Wor-
ten: „Ich weiß nicht, wer den Plan zu dieser
„Expedition gemacht hat. Ich weiß nicht, in
„wessen fühllosem Herzen die Idee zu dieser scheus-
„lichen Unternehmung aufgekeimt hat; aber das
„weis ich, daß es eine Scene ist, worüber ein
„jeder rechtschaffener Britte blutige Thränen
„weinen möchte; eine Handlung, die mehr Scha-
„den dem brittischen Character gethan, ihn in

„den

„den Augen des beobachtenden Europa tiefer
„herabgesezt hat, und ihn bey der Nachwelt
„noch mehr herabwürdigen wird, als alle übri-
„gen Operationen dieses Kriegs, so thörigt, so
„schändlich, und so unmenschlich als auch viele
„in demselben ausgeführte Projecte gewesen sind.
„O! elendes England! wie sehr bist Du ge-
„fallen!“

Der zweite Landungsversuch, sagte er, wä-
re mit etwas weniger Indiscretion, mit etwas
weniger Barbarey entworfen worden, allein nach
den nehmlichen Grundsäzen. Der Ausgang wür-
de auch gewiß eben so unglüklich gewesen seyn,
wenn nicht alle Projecte durchaus gescheitert wä-
ren. Man hätte nach einer wirklichen Landung
die unglüklichen Menschen ebenmässig, so wie
das erstemal verlassen müssen. Es wäre also
jezt ein Gegenstand heimlicher Freude, bey allen
gefühlvollen Seelen, daß der Plan auch in kei-
nem seiner Theile ausgeführt worden wäre. —
„Ein Krieg wegen Meynungen ist in keinem
„Fall, und kann in keinem Fall gerecht und ver-
„zeihlich seyn. Es ist unmöglich ihn durch die
„Vernunft zu rechtferrigen. Ein solcher Krieg
„ist das Schwerdt einer Inquisition. Wie kön-
„nen

„nen wir alle jene abscheulichen Mordthaten
„und Torturen tadeln, die von Zeit zu Zeit un=
„ter dem teuflischen Einfluß des Aberglaubens,
„und unter dem verführerischen Namen der Re=
„ligion in jedem Welttheil begangen wurden,
„wenn wir selbst in unsern erleuchteten Tagen so
„verblendet waren, einen ähnlichen Krieg zu un=
„ternehmen? Wer kann sagen, daß alles durch
„die Wuth religiöser Schwärmerey vergossene
„Blut nicht aus dem lautern, aber irrigen Be=
„weggrunde, Meynungen zu verbessern, geflos=
„sen ist? Wer darf sagen, daß die Zeloten falsch
„dachten, wenn wir selbst es wagten, unsre
„Hände in dem Blute unsrer Nebenmenschen zu
„tauchen, unter dem nichtswürdigen Vorwand,
„ihre Meynungs=Irrthümer auszurotten? Wir
„werden also wohl thun, alle unsre so allgemein
„verbreitete Lehrsätze aufzugeben, und dagegen
„lernen, das System der Intoleranz und reli=
„giösen Verfolgung lobzupreisen. Wir müssen
„anfangen, die Urheber der heiligen Inquisition
„zu verehren, und sie als fromme, edle Men=
„schen zu betrachten, die ihre Mordthaten aus
„dem wohlthätigen Endzwek begiengen, die in
„ihren Augen so scheußlichen Kezereyen auszu=

„rot=

„retten, und dadurch das, ihrer Meynung nach, „einzig wahre System der Christenheit desto fe„ster zu gründen. Eben so verdient der jetzige „Meynungs = Krieg unsre ganze Zustimmung, „und dessen Urheber wegen der Moralität ihrer „Gesinnungen unsre herzliche Verehrung!" — — —

Mr. Fox behauptete, daß die Minister zu allen Zeiten, von dem Anfange des Kriegs an, bis zur jetzigen Periode mit den Franzosen auf bessere Bedingungen hätten unterhandeln können, als in diesem Augenblik; denn die Lage von Grosbritannien wäre von Jahr zu Jahr immer schlechter geworden, und dieser Abfall daure noch beständig fort. Nun sezte man alle Hoffnung auf die neue französische Konstitution, und hielt ihr Lobreden; dies sey die neue Theorie des Tages. Diese Lobreden wären am heutigen Tage so stark gewesen, daß er geglaubt habe, nicht im Englischen Parlament, sondern im französischen National-Convent zu sitzen. Er würde mit diesem Lobe nicht einstimmen; denn er hätte kein besonderes Zutrauen zu dieser Constitution, weil er sie nicht genug kenne; auch wäre ihr Gang noch nicht versucht worden. Die Minister hätten mehr

Ver-

Vertrauen auf dieselbe, wie es schien; dennoch aber zögerten sie sich zu entschliessen.

„Wollen sie denn mit dem Frieden so lange „warten, bis sie die Constitution aus Erfahrung „kennen? Wie aber, wenn eben diese Constitu„tion so wie die vorigen fallen sollte? Müßten „wir sodann auch alle Hoffnungen zum Frieden „aufgeben, und von neuem Krieg anfangen? „Die Anhänger der Administration würden so„dann sagen: Was! wollt ihr mit einer Nation „Friede machen, die ihre Constitution so oft ver„ändert? Ich antworte hierauf: Ja! Ich wür„de es thun, wenn sie auch ihre Constitution „alle Woche, ja alle Tage veränderte. Was „habe ich mit diesen Veränderungen zu thun? „Die Erfahrung hat gezeigt, daß bey den Fran„zosen weder der Wechsel der Menschen, noch „der Constitutionen, auf ihre Tractaten mit „fremden Mächten gewirkt hat. Haben nicht „alle auf einander gefolgte Machthaber, die „Partheyen Brissots, der Girondisten und des „Bergs, die individuelle Tyranney des Robes„pierre, so wie seine Besieger, die Neutralität „Schwedens respectirt? In einer spätern Perio„de machte man einen Tractat mit Preussen; „ist

„ist dieser nicht regelmäßig befolgt worden? —
„Der Antrag aber zu einem Vergleich zwischen
„England und Frankreich, muß von uns kom-
„men; denn wir sind so indiscret gewesen, Par-
„laments-Beschlüsse und Erklärungen zu ma-
„chen, die allen Unterhandlungen im Wege
„stehn."

Der Redner faßte nun den neuesten Zustand Englands kurz zusammen: Ein einziger noch übriger Bundsgenosse, den England bezahlen müßte; Grosse Siege zur See, allein eine unbeschüzte Schiffarth; ein höchst erschwerter Handel; eine sehr critische Lage in West-Indien, und zu Hause eine Hungersnoth. Diese leztere schrieb er grossentheils den Expeditionen nach der französischen Küste zu, wodurch unermeßliche Vorräthe von Lebensmitteln verlohren gegangen wären. Bey dieser Gelegenheit drükte er nochmals auf die stärkste Art seinen Abscheu gegen jene Unternehmung aus, und rief das Haus auf, sich seiner und seiner Freunde ernster Vorstellungen zu erinnern, die man nicht geachtet habe. Er hätte behauptet: „Es sey so unvor-
„sichtig, als grausam, Emigrirte zu solchen Ex-
„pedi-

„peditionen zu brauchen; ihre Lage wäre ver„zweifelt, die Lage der brittischen Truppen aber „nicht; die Sache beider würde dadurch identi„firt, und würde vermittelst dieser unweisen „Vereinigung es für England unmöglich machen, „sich dereinst mit Ehren zurükzuziehn.“ — „Auf „diese Vorstellungen antwortete man damals: „ihre Sache und die unsrige sey im Grunde die „nehmliche, und die Krone Georg III sey nicht „sicher auf seinem Haupte, wenn die französi„schen Emigrirten nicht wieder in ihr Land ein„gesezt würden. So war das Loos geworfen. — „Obgleich ich weit von der Idee entfernt bin, „die bey vielen niedrigen, kleinen Seelen gang„bar ist, daß nehmlich gewisse Cabinets-Mini„ster, in der Ueberzeugung ihres grossen Fehl„tritts sich mit so vielen Emigrirten belastet zu „haben, sie absichtsvoll aufopferten, um ihrer „auf eine schikliche Art los zu werden; obgleich „ich diese Sagen verachte, so muß ich doch wie„derhohlen, daß wenn die brittische Tugend nicht „die Urheber dieser Expeditionen durch einen lau„ten Tadel bestraft, die Schmach ewig auf dem „Character der Nation haften wird. — Als ich „vor drey Jahren zuerst den Antrag einer Unter-

„hand-

„handlung mit Frankreich that, sagte man:
„Was! Ihr wollt mit Menschen tractiren, de-
„ren Hände mit dem Blut ihres Monarchen be-
„flekt sind? Nach den Worten der königlichen
„Rede hat man sich jedoch jezt anders bedacht;
„also die Natur dieses Mordes war so, daß eine
„dreyjährige Reinigung das Verbrechen abwa-
„schen konnte." — Zulezt schlug Mr. Fox eine
verbesserte Adresse vor, worinn alles vorhandene
Unglük dem Könige vorgestellt, und er gebeten
wurde, seinen Ministern Befehle zu geben, den
Frieden mit der französischen Republik nunmehr
auf eine mit der Ehre der Krone und der Si-
cherheit des Volks bestehende Art einzuleiten.

Der Minister Pitt antwortete nun auf diese
Rede, und bath das Haus vor allen Dingen die
Wichtigkeit der jetzigen Periode wohl zu erwägen,
an Ereignissen vielleicht die ausserordentlichste in
der Weltgeschichte; daher von dem gegenwärti-
gen Parlaments-Beschluß, nicht allein das In-
teresse, die Ehre und Sicherheit Englands, son-
dern die Wohlfarth von Europa abhängen wür-
de. Mr. Fox habe die Minister auf eine ganz
besondre Art herabgewürdigt, welches nach den
Parlaments-Regeln geduldet werden müßte.

(Hier wurde er von den Oppositionsgliedern durch ein grosses Geschrey: Hört ihn! Hört ihn! unterbrochen) er könnte daher nicht die Drohung einer Staats-Anklage (impeachment) ihm zurükgeben. Sein Verfahren als Minister in diesem Kriege und seine Grundsäze, nach welchen er gehandelt, hätten keine solche Anklage verdient; allein ein entgegengeseztes Betragen würde ihn strafbar gemacht haben. Er vertheidigte nun die königliche Rede und den so hart angefochtenen Punct der Verbesserung der Dinge, und bezog sich dabey auf die ängstlichen Besorgnisse der Gegner am Ende der vorigen Sitzung; sie hätten bey den Fortschritten der Franzosen eine nahe Gefahr für England und für ganz Europa vorausgesezt, und da diese nun abgewendet worden wäre, tadelten sie die Minister wegen dem gebrauchten Wort Zufriedenheit. „Daß „ich als ein Staatsverbrecher angeklagt werden „soll, weil ich über unsre gegenwärtige Lage „meine Zufriedenheit ausgedrükt habe *), höre „ich

*) Der Annalist verweiset die Leser auf Mr. Fox's Rede, die man oben ziemlich ausführlich epitomirt hat, und kann nicht umhin die kleinliche Wen-

„ich mit Vergnügen; denn allerdings muß mir „der nahe Prospect, unsre Fehde mit Frankreich „geendigt zu sehen, Zufriedenheit gewähren. „Diese Empfindung ist mir natürlich, und wird „es einem jeden seyn, der das Wohl seines Va„terlandes wünscht. Mit diesem Prospect will „und muß ich das Wort Zufriedenheit verbin„den.“ Der Minister dehnte nun diese Empfindung auch über die nahe Sicherheit aus, die Englands Loos bey geendigtem Kriege seyn würde, welche Sicherheit aber vielleicht auf ewig durch einen schändlichen Frieden verlohren seyn dürfte; dessen Vorbote aber würde die vorgeschlagene Adreß-Veränderung seyn, wenn das Haus so sehr seine Würde vergässe, sie zu genehmigen.

Der Minister bemühte sich nun die vom Könige gepriesene Verbesserung zu erklären. Die feindliche Regierung hat jezt nur noch sehr verringerte Mittel zur Fortsetzung des Kriegs; sie zeige daher, durch die Noth gedrängt, ein grösseres Verlangen nach Frieden wie ehedem; ja

 ganz

Wendung des Ministers bemerkbar zu machen, der sehr gründliche Vorwürfe durch kindische Ausflüchte beantwortet.

gänz Frankreich sey der Meynung, daß nur allein dieser so allgemein gewünschte Friede ihr Land retten könne. Die Hülfsquellen Frankreichs wären nun beynahe erschöpft, und so abgenuzt auch das Argument der Assignaten sey, so müsse er es doch wieder hervorsuchen. Hierauf folgte von dem brittischen Finanz-Minister eine Berechnung der französischen Papiere, der Folgen ihres Untergangs, und aller ihrer muthmaßlichen Resultate, die sämtlich unterblieben sind. Unter diesen Prophezeyungen wären auch folgende Worte: „Noch ein Feldzug *), wenn „sie es wagen einen zu bestehn, und ihr gänzli„cher Untergang (utter ruin) ist unvermeidlich. — „Ich frage das Haus, wenn die Sehnen des „Kriegs, nehmlich die Macht zu zahlen, nicht „mehr vorhanden sind, ob man wohl vernünfti„gerweise voraussetzen kann, daß die Franzosen „fähig wären, den Streit dennoch eine Zeit fort„zusetzen? Ob die Insolvenz, mit der sie jezt „kämpfen, nicht alles aufwiegt, was sie bis „jezt gewonnen haben?“

Mr.

*) Der Minister Pitt hat hier den Feldzug vom J. 1796. im Sinne. — Die Bestimmtheit in seiner Rede ist merkwürdig.

Mr. Pitt räumte jedoch den Nachtheil der neuerlichen feindlichen Siege ein. Eine sehr wichtige Begebenheit sey der Uebergang der Franzosen über den Rhein, wenn sie nicht wieder zurükgetrieben würden. Eben so beklage er mit allen, die Loyalität und Ehre schäzten, ihre erhaltenen Vortheile über die Emigrirten. Die Kriegsmacht sey indeß sehr vermindert. Wodurch? Weil das Schrecken=System aufgehört habe. Eben so würden auch alle übrige Macht und Ordnung mit dem Assignaten=System ihr Ende erreichen. Ihre Beamten formirten an Zahl eine stärkere Armee, als die alten Römer zu ihren Eroberungen brauchten; diese Männer wären gezwungen, mehrere Bedürfnisse in rohen Producten anzunehmen; so auch die Soldaten, die nur den siebenten Theil ihres Soldes in Geld empfiengen; daher sey ihre Unzufriedenheit sehr groß, besonders unter den Officieren. Alles dieses zusammen genommen würde den Ausdruk in der königlichen Rede rechtfertigen, daß die Lage der Dinge für England merklich besser geworden sey.

Der Minister schilderte nun die innere Verbesserung Frankreichs in Betreff der Aenderung

des vorigen Systems und jener Grundsätze, die jezt von fast allen Franzosen mit Abscheu betrachtet würden. „In der That hat dies System „dem Menschengeschlecht nüzliche Lehren gegeben: Die Entsagung eitler, trügerischer Theo„rien von politischer Vollkommenheit; die be„währte Nichtigkeit aller Speculationen, irgend „ein neues System der Politik von Grund aus „zu errichten; eine Resignation in den Willen „der Vorsehung und eine Unterwürfigkeit unter „die Macht der Geseze zum Besten der öffentli„chen Wohlfarth. Das vorige französische Sy„stem hat seine eigne Verbrechen durch einen „Widerruf mit Schmach bezeichnet, und dadurch „seine Greuel einigermassen ausgesöhnt. Dessen „Anhänger baten Gott und Menschen um Ver„gebung, und ihr Elend war der beste Beweiß „der Bößartigkeit ihrer Lehrsäze; ihnen hatten „sie ihren elenden Zustand zu verdanken, der „den Zorn in Mitleid verwandelte. Hat die je„zige Fehde jene gefährlichen Grundsäze ganz „mit der Wurzel ausgerottet, so haben die in „der Völkersache Verbündeten durch den Krieg „für die Welt wohlthätig gehandelt. Angenom„men aber, daß Europa und auch Frankreich „diesen

„diesen Vortheil gewonnen hat, folgt denn dar„aus, daß wir eilen müssen, den Franzosen den „Frieden anzutragen, da ihre neue Constitution „erst seit vorgestern angefangen hat? Es wäre „doch wohl nöthig, vorher zu wissen, wer die „neuern Gesezgeber sind? welche Absichten sie „haben? mit welchen Maaßregeln sie ihr Reich „anfangen werden? Ohne diese Kunde frage ich: „ob es von dem Unterhause von Groß-Britan„nien weise oder vernünftig wäre, die Würde „der Nation zu überliefern, selbst ehe man noch „die Personen kennt, die sie in Empfang neh„men sollten?" Mr. Pitt versicherte von seiner Aufrichtigkeit Friede zu machen, sobald es nur ohne Schande geschehn könnte. Um die in der Rede gefundenen Zweydeutigkeiten zu heben, gab er folgende förmliche Erklärung: — „Er hoffe, „daß die jezt in Frankreich einzuführende Consti„tution von der Nation mit einer solchen Zu„stimmung angenommen werden würde, daß die „neue Gesezgebung fähig wäre, im Namen des „französischen Volks zu reden; und geschähe die„ses, so sey seine Meynung, daß von der Stun„de an, alle Einwendungen in Betreff der Natur „und Grundsätze ihrer Regierung, als Hinder-

„nisse der Unterhandlung betrachtet, aufhören „müßten.“ In wie ferne eine solche Unterhandlung den Frieden herbeyführen würde, dies sey eine andre Frage, und hienge allein von den Bedingungen ab, die freylich für England weit vortheilhafter seyn würden, wenn die Bundsgenossen nicht abgegangen wären. Wären diese der gemeinschaftlichen Sache so treu geblieben, als die Gerechtigkeit es von ihnen forderte, so sey er, Mr. Pitt, überzeugt, daß von der jetzigen Regierungsform in Frankreich auch nicht eine Spur hätte übrig bleiben müssen. Indessen bedürfe es nur der Standhaftigkeit der Britten, um ihr Interesse dennoch befördert zu sehn. „Wir „müssen zwar die Kosten dazu hergeben; aber „was wir übrig behalten, bleibt uns desto siche„rer, wenn hernach der Handel, die Ordnung „und die gesellschaftlichen National-Verhältnis„se, durch Gesetze und Verträge beschüzt seyn „werden.“

Der Minister suchte die Bemerkungen zu schwächen, die man in Ansehung Hannovers gemacht hatte, und sezte eine besondre Distinction fest, zwischen dem Character des Königs von Groß-Britannien und des Churfürsten von Hannover.

nover. Local-Umstände und eine nahe Gefahr könnten einen Frieden für das Churfürstenthum nothwendig machen, zu eben der Zeit, wenn es die Politik von Gros-Britannien forderte, den Krieg fortzusetzen. Um dies Argument zu unterstützen, warf er die Frage auf: Gesezt der Churfürst fienge, dem Rath seiner deutschen Minister zu folge, einen Krieg an, würden denn die brittischen Minister genöthigt seyn, ein Gleiches zu thun? — Uebrigens stimme er der Opposition vollkommen bey, daß ein Krieg wegen Meynungen ungerecht sey, wenn anders diese Meynungen der Regierung andrer Länder nicht nachtheilig wären; dies sey aber nicht der Fall mit den Franzosen gewesen; denn sie hätten sich bemüht, ihre politische Lehre mit eben der Intoleranz wie die Inquisition zu propagiren, daher man sich ihnen mit Macht hätte widersetzen müssen.

Ausser der langen Rechtfertigungs-Rede des Ministers Pitt sprach noch der Kriegs-Minister Windham einiges zur Vertheidigung der Regierung, deren Anhänger, in Betreff der Echo-Addresse, am ersten Tage durch 240 Stimmen gegen 59 alle Verbesserungen und Zusätze verwarfen. Die Debatten wurden abgekürzt, durch

die obengedachte Bothschaft der Pairs in Betreff einer Conferenz. Der Minister Dundas präsidirte bey derselben im Namen des Unterhauses, und auf seinen Bericht wurde auch die vorgeschlagene Mitleids- und Loyalitäts-Adresse an den König ohne Widerspruch genehmigt. — Man strit zwar noch bey der zweiten und dritten Vorlesung der Echo-Adresse; allein dies waren blos Parlaments-Formalitäten, da der Ausgang des ersten Tages eigentlich alles bestimmte.

Im Oberhause hatte jener Vorfall die Lords ausschläßlich beschäftigt. Am folgenden Tage aber wurde die Sitzung auf gleiche Weise, wie im Unterhause angefangen. Der Graf von Mountedgecombe trug hier, wo 35 Pairs versammelt waren, auf eine Adresse an den König an. Nach seiner Schilderung war der Krieg gar nicht in einer unglüklichen Lage. Obgleich Frankreich durch Holland verstärkt wäre, so sey dies bey dem Zustand der brittischen Marine doch wie nichts zu rechnen, und man könne sagen, daß die Engländer fast gar keinen Feind mehr zur See zu bekämpfen hätten. An den Rheinufern sey der Feind nur dann furchtbar gewesen, wenn er keinen Widerstand gefunden; (?) hätte man aber

sich

sich ihm widersezt, so wäre er fast immer geschlagen worden; daher von dieser Seite jezt nichts zu befürchten sey. In Italien wäre die Ausbreitung der Franzosen verhindert, und ihre Armee geschlagen worden. Hiezu die Vernichtung des Handels der französischen Nation, der Ruin ihres Credits, und die Verächtlichkeit ihrer Assignaten; alles dies mache zusammen eine solche Masse von Unglük, daß die Franzosen keine Hofnung hätten, den Krieg noch lange führen zu können; für das nächste Jahr bedürften sie dazu nicht weniger als 1400 Millionen Pf. St. in Assignaten.

Der Redner sagte: „Ein andrer Trostgrund „für uns ist, daß jenes abscheuliche System, das „einst ganz Europa den Untergang drohte, nun„mehr seinem Ende nahe ist. Die neue Consti„tution der Franzosen ist auf viel bessere Grund„säze gebaut; denn durch sie ist das Eigenthum „wieder in Ansehn gekommen. Ich will jedoch „in Betreff derselben nichts prophezeyen; die Er„fahrung wird darüber entscheiden; genug, daß „das alte System, das so viel Unglück erzeugte, „abgeschaft worden ist. Diese Betrachtungen „sind es, die Se. Majestät bewogen haben, vom

„Thro-

„Throne herab, seine Bereitwilligkeit zu erklä„ren, jezt mit der französischen Regierung auf „annehmliche Bedingungen zu unterhandeln — „— —". Nun kam der Lord auf den politischen Gemeinplaz, der aber hier der Hauptpunct war, daß man nehmlich um Frieden zu erlangen zum Kriege gerüstet seyn müßte; er gab deßhalb einen Wink; daß man alle Hülfsquellen der Nation dazu anwenden müsse. Auch war der Redner von Dankgefühl durchdrungen, daß der König an die Korntheurung gedacht, und diesen Punct dem Parlament empfohlen hätte. — Sein Antrag, der, nach der gewöhnlichen Form, die wörtliche Wiederhohlung der königlichen Rede war, wurde von Lord Walsingham unterstüzt.

Der Herzog von Bedford trat nun auf, und sprach zum erstenmahl im Parlament gegen den alten abgeschmakten Gebrauch, die Rede des Königs, oder eigentlich die Rede der Minister papageyartig nachzulallen. Es sey der Würde des Parlaments anständiger, eine eigne Sprache zu führen. Er gieng nun die Rede durch, und bemerkte, daß die Minister und ihre Anhänger seit dem Anfang des jezigen Kriegs beständig von der gänzlichen Unvermögenheit der Fran-

Franzosen gesprochen hätten, den Krieg länger zu führen; ja schon im Jahr 1793 hätten die Minister hier im Oberhause behauptet, daß diese Nation es nicht drey Monat länger aushalten könnte; man habe indeß gesehn, daß nach dem Maasse, daß die Assignaten der Franzosen gefallen wären, ihre Energie gestiegen sey. Die Worte vom Thron, die eine bessere Lage verkündigen, habe er mit Erstaunen gehört. „Ich wünsche sehr zu erfahren, auf welche Gründe die „Minister sich stützen, um eine so falsche Behauptung zu wagen. Ich betrachte sie als einen abgenuzten, plumpen, schändlichen Kunstgriff, Sie, Mylords! zu täuschen. Was! Eine Verbesserung unsrer Lage! Worin sollen wir „sie suchen? In dem Abgang unsrer Bundsgenossen? In unsrer Schande? In den Siegen „unsrer Feinde? Man sagt uns, daß die Franzosen nicht fähig gewesen sind, Italien zu überschwemmen. Ich erwartete in der That nicht, „dies hier als einen Triumph für uns angeführt „zu hören. Wenn wir uns über alles das freuen sollen, was nicht geschieht, obgleich es „möglicherweise zu unserm Nachtheil geschehen „könnte, so muß wirklich unsre Freude sehr leicht

„zu

„zu erzeugen seyn. Ich hoffe nun auch näch„stens zu hören, daß wir uns freuen sollen, „weil wir noch als Nation existiren. Man sagt „in der Rede, daß die Siege unsrer Feinde und „die Vortheile, die ihnen die Separatfriedens„Tractaten verschaft haben, bey weitem nicht „die mit der Fortsetzung des Kriegs bestehenden „Uebel aufwiegen können. Ich glaube es; auch „bin ich kein Sachwalter der Kriege. Nie wer„den die glänzendsten Siege hintereinander, oh„ne eine einzige Niederlage, das Elend gut ma„chen, das der Krieg verursacht! Ich stimme „daher diesem Theil der königlichen Rede bey. „Wenn dies aber der Fall selbst mit der siegen„den Parthey ist, was soll ich denn zu unsrer „Lage sagen? Wir haben keine Siege auf dem „festen Lande von Europa anzuführen, im Ge„gentheil aber viele Niederlagen; wir haben man„nigfaltigen Verlust erlitten, und sind von un„sern Alliirten verlassen worden. Man sagt uns „ferner in der Rede, daß die Franzosen wegen „ihrer grossen Verlegenheit Frieden wünschen. „Thun sie es, wie ich nicht zweifle, was muß „denn das brittische Volk wünschen, das unter „allen Uebeln schmachtet, die die Thorheit, ja

„die

„die Tollheit der Minister, auf dasselbe nur ha„ben häuffen können.“

Der Redner behauptete, daß immer die Gründe der Minister, nicht mit der Regierung in Frankreich unterhandeln zu können, seichte gewesen wären, und selbst jezt gäben sie es abermals zu verstehen, als ob die Franzosen unfähig wären, Tractaten zu halten. Dies sey lächerlich. „Haben sie nicht mit America ihre Tra„ctaten gehalten? Haben sie es nicht mit Preus„sen, mit Spanien und andern Mächten ge„than? Haben sie nicht die Neutralität mit meh„rern Mächten genau beobachtet? — Unwider„sprechlich haben sie dies gethan, und auch mit „uns würden sie ein gleiches thun, wenn unsre „Minister mit einem gewissen französischen Ab„geordneten, der vor einiger Zeit hier war, eine „Unterhandlung angefangen hätten. Die Mini„ster aber bestehen auf die Fortsetzung des Kriegs, „und wenn Sie, Mylords! ihnen jezt keinen „Einhalt thun, so wird der Zustand Englands „bald schrecklich werden. Schon ist das Elend „so groß und verwickelt, daß ich ganze Stunden „zu dessen Aufstellung brauchen würde.“

Der Herzog machte nun eine kurze Schilde-

rung

tung von dem lezten Feldzug. „Welche Hoff-
„nungen hatte man von der Expedition auf den
„französischen Küsten! Man sagte uns, daß die
„Volksstimmung in Frankreich so wäre, daß es
„nur der Landung eines Prinzen brauchte, um
„tausende von Franzosen zu seinen Fahnen zu
„versammeln. So toll (mad) der Plan auch
„war, so war die Ausführung desselben doch noch
„toller. Man trommelte allenthalben Emigrirte
„zusammen, und öffnete selbst die Gefängnisse;
„denn schon der Name Franzose war hinrei-
„chend; um ihre Gesinnungen bekümmerte man
„sich nicht. Diese hier mißhandelten Menschen,
„ergriffen gerne den Vorwand in ihr Vaterland
„zurükzukehren, und nun war das Resultat so,
„wie es ein jeder Mann von Einsicht erwarten
„mußte. Viele wackere Menschen wurden auf-
„geopfert, und eine ungeheure Menge Munition,
„Kriegsgeräthschaften und Proviant gieng ver-
„lohren; und alles dies zu einer Zeit, da die
„Armeen in unserm Vaterlande entweder Hun-
„gers starben, oder von den Allmosen der Rei-
„chen ihre precäre Existenz fristen mußten.“ In
Betreff von Westindien glaubte der Herzog nicht,
daß ein Pair, die Hand aufs Herz gelegt, sagen

könne,

könne, daß die Sachen dort für England besser stünden, als im Anfange des Kriegs. Man habe den Kern der brittischen Truppen nach den Inseln geschikt, allein sie hatten dort einen rastlosen Feind, ein ungesundes Clima und Seuchen zu bekämpfen. Auch sähe er nicht ein, was die königliche Empfehlung wegen der Kornpreise fruchten sollte; das Parlament könne hiebei nichts thun; nur ein Mittel sey übrig, dem grossen Uebel abzuhelfen, und dies wäre das Ende des Kriegs, der das Uebel veranlaßt hätte. „Was ist also unsre Lage? Wir sind von „unsern Bundsgenossen verlassen worden, die „wir durch grosse Subsidien am Bunde gefesselt „glaubten; wir haben mit einem Feinde zu streiten, der die Kriegs-Strapazen besser ausstehen „kann, wie wir. Hiezu der Prospect einer Hungersnoth, und dabei das traurige Schiksal, „von einer verderbten, despotischen und dabei „äusserst schwachen Administration regiert zu „werden, die aus Männern zusammengesezt ist, „gleich unfähig das wahre Interesse der Nation „zu erkennen, als ihren eignen Character zu vertheidigen. Das Parlament muß Energie zeigen, oder England ist verloren. Warum ge-

„brauchen Sie nicht, Mylords! das Vorrecht, „das Ihnen durch Ihre Vorfahren überliefert „worden ist? Sagen Sie dem Monarchen die „Wahrheit! Reissen Sie den Schleyer ab, den „die Minister vor seine Augen gehangen haben. „— — Wenn aber das Oberhaus wieder durch „das einfältige Geschrey über Jacobinische „Grundsätze in Schlaf gewiegt wird, oder, „ohne Metapher zu reden, wenn es seine Pflicht „vergessen sollte, dann, ja dann in der That „ist es um dies einst so blühende, so glükliche „Land geschehn! und — — — ich mag die „Folgen nicht beschreiben. Das Gemählde wür„de zu schauderhaft seyn. — Ich lasse den Vor„hang fallen."

Der Minister, Lord Grenville, beantwortete das Gesagte in einer langen Rede *). Er sagte, des Herzogs von Bedford Ansinnen gienge dahin: „Die Diener Sr. Majestät aufzufor„dern, den Franzosen jezt eine Unterhandlung „an-

*) Man bittet die Leser, die hier von dem Minister Grenville, und im Unterhause von dem Minister Pitt geführte hohe Sprache in Betreff des Antrags einer Friedensunterhandlung mit ihren nachherigen Schritten zu vergleichen.

„anzutragen, oder mit andern Worten: zugleich „ihre Ehre und das Interesse ihres Vaterlandes „zu berechnen, und beides zu Frankreichs Füssen „zu legen." Auch er behauptete, daß der Zustand der Dinge für England besser geworden sey, wobei er sich auf die Vortheile der Kaiserlichen am Rhein, und auf die Superiorität der brittischen Seemacht auf allen Meeren bezog; eine Uebermacht, die seit dem leztern Jahre sich entscheidender als je in irgend einer Periode der englischen Geschichte gezeigt hätte. Hiezu käme die gänzliche Vernichtung des französischen Handels, und nach dem erstaunlichen Fall der Assignaten, der totale Mangel aller Hülfsquellen der Franzosen, während England, immer noch im Besiz grosser Hülfsmittel, den Krieg ertragen könnte. „Die Feinde verliessen sich bisher „einzig und allein auf ihre Assignaten; diesen „Papieren ist die französische Revolution ihren „Erfolg schuldig, und mit ihrem Untergang muß „auch das ganze System jener Revolution dahin „sterben. Auf dies Ziel lauffen sie jezt mit al„ler Macht los. Wer kann es also längnen, „daß seit dem leztern Jahre Frankreichs Lage „sich sehr wesentlich verschlimmert habe?" Der

Minister bemerkte, daß Männer von allen Partheyen und von den am meisten entgegengesezten politischen Meynungen in Frankreich dies eingestünden: „Ich will hier einen Mann nennen, den „ich ungerne als Authorität in irgend einer andern „Sache anführen würde, der aber in Betreff „französischer Finanz-Angelegenheiten von grossem Gewicht ist. Dies ist der General Montesquiou, ohnstreitig ein Mann von Talenten, „der, wo nicht der Projectant des Papiergeldes, „doch im Anfang dessen eifriger Beförderer war, „und nun, nach seiner Rükkunft nach Frankreich, seine Erfindungskraft anstrengt, um gegen die Uebel und Gefahren, die eine unbegränzte Ausdehnung jenes Systems erzeugt hat, „Hülfsmittel aufzusuchen; aber auch er selbst „verzweifelt am Erfolg. Und Sie, Mylords! „sollten die Sache in einem mildern Lichte betrachten, als dieser hierinn sehr competente „Richter?“ Lord Grenville folgerte aus allem diesem, daß die Regierung in Frankreich unfehlbar ihrem Ende nahe sey, und daß mit einer solchen zu unterhandeln, keine Friedens-Sicherheit erzeugen könne. Niemand wüßte, wie die neuantretende Gesezgebung gesinnt seyn würde;

alles

sey in Paris in Gährung; wollte man einen Gesandten dahin schicken, so dürfte er die Strassen der Stadt voller Blutströme finden, und vielleicht würde es auf den Ausgang eines Gefechts ankommen, ob er den Convent, die Ausschüsse, oder die Bürger vom französischen Theater, als Regierer des Staats anerkennen müßte. Der Rath des Herzogs von Bedford sey daher so unpolitisch, als ehrwidrig. Zulezt rechtfertigte er noch den Unfall bei Quiberon, und schob alle Schuld auf die Verrätherei der in England angeworbenen Emigrirten, für deren Betragen die Minister nicht verantwortlich seyn konnten. Er versicherte seine grosse Neigung zum Frieden, sobald nur schikliche Bedingungen angeboten würden.

Der alte Marquis von Lansdown, dessen tiefer Blik und grosse Staatskenntnisse ihn von jeher zu einem furchtbaren Opponenten der Administration machten, grief jezt die Minister an, und berief sich auf alle seine politische Prophezeyungen, die leider in Betreff des geschändeten brittischen Namens, der Gefahr Deutschlands, und dem Verlust Hollands, eingetroffen wären. Die Erläuterungen des Staats-Secretairs über

 die

die verbesserte Lage der Dinge hätten ihn amusirt; in der That sey es lustig, blos deshalb von glüklichen Vorfällen sprechen zu hören, weil nicht alles befürchtete Unglük ohne Ausnahme erfolgt wäre. „Die Franzosen haben „sich in den Besiz von Luxemburg, Düsseldorf und „Mannheim gesezt; die meisten unsrer Bundsgenossen haben mit Frankreich Friede gemacht; „selbst unser getreuer Alliirter, der Landgraf von „Hessen, hatte kaum seine seit dreissig Jahren „rükständige Subsidien erhalten, deren Bezahlung „man immer verweigert hatte, so schloß er Friede mit dem gemeinschaftlichen Feinde. Bey „Thatsachen dieser Art möchte ich wohl den edlen Secretair fragen: Wie viel Jahre er wohl „glaube, daß England noch solche Verbesserungen aushalten könne? — Die Minister sagen uns, daß Frankreich des Kriegs überdrüssig ist, und sehnlich den Frieden wünscht. Gut! „Ich will dafür ihr Wort annehmen; warum „erscheinen sie denn nicht mit der Friedens-Botschaft? Die guten Ereignisse, worauf sie einen „so grossen Werth legen, geben ihnen dazu eine „sehr günstige Gelegenheit, die nicht sobald wieder kommen dürfte. Nur dadurch kann das

„deutsche

„deutsche Reich gerettet werden. Man beden-
„ke, daß die Franzosen immer noch im Besiz
„des linken Rheinufers sind; noch mehr, daß
„sie auf der rechten Seite des Rheins fortdau-
„rend festen Fuß haben. „Der König von Preus-
„sen, der Feind des deutschen Reichs, wird die-
„sen Aufschub der Unterhandlung und die Drang-
„sale eines neuen Feldzugs benuzen, um die
„Reichsstände zu trennen, und seine Vergrösse-
„rungs-Plane auszuführen. Ein edler Lord,
„der mir jezt in der Nähe ist, (Admiral Howe)
„trozte im Jahr 1782 den Flotten Frankreichs
„und Spaniens auf eine ausserordentliche Weise,
„die Englands Kräfte bewies. Dieser Augen-
„blik wurde zur Unterhandlung benuzt, und es
„währte nicht lange, so hörte man aus dem
„Munde des Königs jene Rede, die noch bis
„auf die späte Nachwelt ein ehrenvolles Blat in
„den brittischen Jahrbüchern ausfüllen wird.
„Den Antheil, den ich damahls an dieser Bege-
„benheit genommen habe, würde ich nicht für
„alle Schäze der Erde verlieren."

Der Redner sagte ferner, er wüßte nicht, ob die Minister des Königs in Betreff Hanno-
vers zu Rathe gezogen worden wären, das sich

so weise betragen, und für seine Sicherheit gesorgt hätte; wenn sie aber ernstlich den Frieden wünschten, so wäre es nicht übel, wenn sie das Geschäft, für England den Frieden zu unterhandeln, dem Churfürsten von Hannover übertrügen. Es schien, daß die Minister die französischen Finanzen gut studirt hätten; er hoffe, daß sie ein Gleiches mit den Englischen gethan; denn allerdings hätten jene ihre Gränzen, die Englischen aber nicht weniger; und in Betreff dieser zeige sich ein sehr beunruhigendes Symptom. Die Zinsen der National-Schuld würden nicht bezahlt, und auch die Taxen-Gelder wären nicht völlig eingegangen. Desto erstaunter sey er von den ungeheuren Summen zu hören, die die Minister zu Rüstungen nach Westindien ohne Einsicht und Klugheit verschwendeten. Er wüßte noch nicht gewiß, ob für die Beschützung selbst der wichtigsten Insel in jenem Welttheil, eine Absendung von Landsoldaten eine weise Maasregel sey; denn die Franzosen würden immer auch Truppen dahin schicken, und jederzeit den Engländern an Mannschaft überlegen seyn; auch dürfe man auf keine Eroberungen in Westindien rechnen, um solche beim Frieden allenfalls auszutau-

zutau-

zutauschen; desgleichen sey an die Zurükgabe von Belgien gar nicht zu denken. „Ich behaup„te, daß der tiefe Fall der Assignaten nicht im „geringsten die Anstrengungen der Franzosen „schwächen wird. Der edle Staats-Secretair „scheint das System anzunehmen, daß Reich„thümer die Sehnen des Kriegs sind. Ich hin„gegen bin mit vielen andern der Meynung, „daß Soldaten dazu noch wesentlicher, wie „Geld sind. Ich zweifle, daß er den Livius „über diese Materie gelesen hat, der zum Kriege „drey andere Erforderniße anführt: Truppen, „Befehlshaber und Festungen. Mit allen dreyen „sind die Franzosen wohl versehn. Es ist un„möglich, die Hülfsquellen einer revolutionären „Regierung zu berechnen, obwohl dies bei allen „andern Regierungen geschehen kann." Zulezt stimmte der Marquis ganz für den Antrag des Herzogs von Bedford.

Der Graf von Darnley, der Herzog von Grafton und der Graf von Lauderdale äusserten ähnliche Gesinnungen über den Zustand des Reichs, über die schlechten politischen Aussichten, und über die Nothwendigkeit eines schleunigen Friedens. Besonders war der leztere sehr

bitter gegen den Minister Grenville; er erinnerte ihn an seine vorjährigen Versprechungen, und an die Lobreden, die er auf die Treue und Beharrlichkeit von Bundsgenossen gehalten hätte, die nun fast alle vom Bunde abgegangen wären. Er leugnete die von dem Minister als beispiellos in diesem Kriege bezeichnete Superiorität der brittischen Marine, und erinnerte an die erste königliche Rede bei der Thronbesteigung des jetzigen Monarchen, im Jahr 1761, wo der König der Nation meldete, daß der kleine Ueberrest der französischen Flotte den ganzen Sommer durch in den Häfen Frankreichs blokirt worden wäre. Dies sey bei weitem nicht der Fall jezt, da die nur gering beschäzte brittische Schiffarth von jener Superiorität keinen Nutzen zöge, und beständig grossen Gefahren ausgesezt wäre, wovon die Unfälle der beiden reichen, von den Franzosen geplünderten Retour-Flotten aus dem mittelländischen Meer und aus Jamaica neuerlich Beweise gegeben hätten. Er behauptete, daß die Minister für den elenden Ausgang der Expedition an den Küsten Frankreichs verantwortlich wären, da sie, gegen alle Vorstellungen einsichtsvoller Personen, einem höchst unfähigen

Manne

Manne das Commando übertragen, und dabei auch zur Zeit eines beunruhigenden Mangels, im Lande selbst, ungeheure Quantitäten Lebensmittel seiner Willkühr überlassen hätten. „Die „Minister haben Corsica eine neue Constitution „gegeben. Man hat solche als eine Verbesserung „des brittischen Musters bis zum Himmel erho„ben, um so mehr, da so mannigfaltige Genies „ihre erste Concoction zubereitet hätten. Wie „kam sie zu Stande? Sonderbar genug! Brit„tische Minister, der Pabst und ein Cardinal „formten sie; sodann wurde solche von einem „Presbyterianischen Statthalter und einem bi„schöflichen Staats-Secretair in Ausübung ge„bracht. Und in welchem Zustande befindet sich „jezt dies eroberte Land? Man lese die lezte „Proclamation des Vice-Königs Sir Gilbert El„liot, und man wird überzeugt werden, daß in „keinem Theil der französischen Republik mehr „Verwirrung herrscht, als in unserm theuren „Königreich Corsica. — Ich würde auf die Fort„setzung des Kriegs grosses Vertrauen setzen, „wenn wir die französische Nation überreden könn„ten, unsre Minister zu ihren neuern Directoren „anzunehmen. Was können wir aber hier von

„Män=

die verbesserte Lage der Dinge hätten ihn amusirt; in der That sey es lustig, blos deshalb von glüklichen Vorfällen sprechen zu hören, weil nicht alles befürchtete Unglük ohne Ausnahme erfolgt wäre. „Die Franzosen haben „sich in den Besiz von Luxemburg, Düsseldorf und „Mannheim gesezt; die meisten unsrer Bunds„genossen haben mit Frankreich Friede gemacht; „selbst unser getreuer Aliirter, der Landgraf von „Hessen, hatte kaum seine seit dreissig Jahren „rükständige Subsidien erhalten, deren Bezahlung „man immer verweigert hatte, so schloß er Frie„de mit dem gemeinschaftlichen Feinde. Bey „Thatsachen dieser Art möchte ich wohl den ed„len Secretair fragen: Wie viel Jahre er wohl „glaube, daß England noch solche Verbesse„rungen aushalten könne? — Die Minister sa„gen uns, daß Frankreich des Kriegs überdrüs„sig ist, und sehnlich den Frieden wünscht. Gut! „Ich will dafür ihr Wort annehmen; warum „erscheinen sie denn nicht mit der Friedens-Bot„schaft? Die guten Ereignisse, worauf sie einen „so grossen Werth legen, geben ihnen dazu eine „sehr günstige Gelegenheit, die nicht sobald wie„der kommen dürfte. Nur dadurch kann das

„deutsche

„deutsche Reich gerettet werden. Man beden-„ke, daß die Franzosen immer noch im Besiz „des linken Rheinufers sind; noch mehr, daß „sie auf der rechten Seite des Rheins fortdau-„rend festen Fuß haben. „Der König von Preus-„sen, der Feind des deutschen Reichs, wird die-„sen Aufschub der Unterhandlung und die Drang-„sale eines neuen Feldzugs benuzen, um die „Reichsstände zu trennen, und seine Vergrösse-„rungs-Plane auszuführen. Ein edler Lord, „der mir jezt in der Nähe ist, (Admiral Howe) „trozte im Jahr 1782 den Flotten Frankreichs „und Spaniens auf eine ausserordentliche Weise, „die Englands Kräfte bewies. Dieser Augen-„blik wurde zur Unterhandlung benuzt, und es „währte nicht lange, so hörte man aus dem „Munde des Königs jene Rede, die noch bis „auf die späte Nachwelt ein ehrenvolles Blat in „den brittischen Jahrbüchern ausfüllen wird. „Den Antheil, den ich damahls an dieser Bege-„benheit genommen habe, würde ich nicht für „alle Schätze der Erde verlieren."

Der Redner sagte ferner, er wüßte nicht, ob die Minister des Königs in Betreff Hanno-vers zu Rathe gezogen worden wären, das sich

so weise betragen, und für seine Sicherheit gesorgt hätte; wenn sie aber ernstlich den Frieden wünschten, so wäre es nicht übel, wenn sie das Geschäft, für England den Frieden zu unterhandeln, dem Churfürsten von Hannover übertrügen. Es schien, daß die Minister die französischen Finanzen gut studirt hätten; er hoffe, daß sie ein Gleiches mit den Englischen gethan; denn allerdings hätten jene ihre Gränzen, die Englischen aber nicht weniger; und in Betreff dieser zeige sich ein sehr beunruhigendes Symptom. Die Zinsen der National-Schuld würden nicht bezahlt, und auch die Taxen-Gelder wären nicht völlig eingegangen. Desto erstaunter sey er von den ungeheuren Summen zu hören, die die Minister zu Rüstungen nach Westindien ohne Einsicht und Klugheit verschwendeten. Er wüßte noch nicht gewiß, ob für die Beschützung selbst der wichtigsten Insel in jenem Welttheil, eine Absendung von Landsoldaten eine weise Maasregel sey; denn die Franzosen würden immer auch Truppen dahin schicken, und jederzeit den Engländern an Mannschaft überlegen seyn; auch dürfe man auf keine Eroberungen in Westindien rechnen, um solche beim Frieden allenfalls auszutau-

zutauschen; desgleichen sey an die Zurükgabe von Belgien gar nicht zu denken. „Ich behaupte, daß der tiefe Fall der Assignaten nicht im „geringsten die Anstrengungen der Franzosen „schwächen wird. Der edle Staats-Secretair „scheint das System anzunehmen, daß Reichthümer die Sehnen des Kriegs sind. Ich hingegen bin mit vielen andern der Meynung, „daß Soldaten dazu noch wesentlicher, wie „Geld sind. Ich zweifle, daß er den Livius „über diese Materie gelesen hat, der zum Kriege „drey andere Erforderniſſe anführt: Truppen, „Befehlshaber und Festungen. Mit allen dreyen „sind die Franzosen wohl versehn. Es ist unmöglich, die Hülfsquellen einer revolutionären „Regierung zu berechnen, obwohl dies bei allen „andern Regierungen geschehen kann." Zulezt stimmte der Marquis ganz für den Antrag des Herzogs von Bedford.

Der Graf von Darnley, der Herzog von Grafton und der Graf von Lauderdale äusserten ähnliche Gesinnungen über den Zustand des Reichs, über die schlechten politischen Aussichten, und über die Nothwendigkeit eines schleunigen Friedens. Besonders war der leztere sehr

bitter gegen den Minister Grenville;
te ihn an seine vorjährigen Versprechu
an die Lobreden, die er auf die Tre
harrlichkeit von Bundsgenossen gehal
die nun fast alle vom Bunde abgegang
Er leugnete die von dem Minister als
in diesem Kriege bezeichnete Superio
brittischen Marine, und erinnerte an
königliche Rede bei der Thronbesteigung
gen Monarchen, im Jahr 1761, wo de
der Nation meldete, daß der kleine Uebe
französischen Flotte den ganzen Somme
in den Häfen Frankreichs blokirt worden
Dies sey bei weitem nicht der Fall jezt,
nur gering beschäzte brittische Schiffarth
ner Superiorität keinen Nutzen zöge, und
dig grossen Gefahren ausgesezt wäre, wov
Unfälle der beiden reichen, von den Fra
geplünderten Retour=Flotten aus dem m
ländischen Meer und aus Jamaica neuerlic
weise gegeben hätten. Er behauptete, daß
Minister für den elenden Ausgang der Exp
tion an den Küsten Frankreichs verantwort
wären, da sie, gegen alle Vorstellunge
sichtsvoller Personen, einem höch

Manne das Commando übertragen, und dabei auch zur Zeit eines beunruhigenden Mangels, im Lande selbst, ungeheure Quantitäten Lebensmittel seiner Willkühr überlassen hätten. „Die „Minister haben Corsica eine neue Constitution „gegeben. Man hat solche als eine Verbesserung „des brittischen Musters bis zum Himmel erho„ben, um so mehr, da so mannigfaltige Genies „ihre erste Concoction zubereitet hätten. Wie „kam sie zu Stande? Sonderbar genug! Brit„tische Minister, der Pabst und ein Cardinal „formten sie; sodann wurde solche von einem „Presbyterianischen Statthalter und einem bi„schöflichen Staats-Secretair in Ausübung ge„bracht. Und in welchem Zustande befindet sich „jezt dies eroberte Land? Man lese die lezte „Proclamation des Vice-Königs Sir Gilbert El„liot, und man wird überzeugt werden, daß in „keinem Theil der französischen Republik mehr „Verwirrung herrscht, als in unserm theuren „Königreich Corsica. — Ich würde auf die Fort„setzung des Kriegs grosses Vertrauen setzen, „wenn wir die französische Nation überreden kön„ten, unsre Minister zu ihren neuern Directoren „anzunehmen. Was können wir aber hier von

„Män-

„Männern erwarten, die von ihren kleinlichen
„Leidenschaften so sehr beherrscht werden; daß
„sie unmöglich Aufmerksamkeit auf die Natio-
„nal-Angelegenheiten haben können. Einige von
„ihnen kamen, ihrem eignen Geständnis zu fol-
„ge, blos deswegen zur Administration, um
„auf Brissots Freunde im Parlament ein wach-
„sames Auge zu haben; wie hatten sie also Zeit,
„ihre andre Pflichten zu erfüllen. Ich bin über-
„zeugt, wenn sie ihr eigen Herz fragten, so wür-
„de nicht ein einziger von ihnen sagen können,
„er habe seiner Pflicht gegen sein Vaterland ein
„Genüge gethan."

Der Marine-Minister, Graf Spencer, ver-
theidigte sich und seine Collegen, und äusserte
seinen grossen Wunsch nach dem Frieden, nur
müßte dabei nicht die Würde der Nation aufge-
opfert werden. Dies würde geschehn, wenn
man den Vorschlag des Herzogs von Bedford an-
nähme, der blos die Ruhe Englands, aber nicht
die geringste Schadloshaltung zum Gegenstand
hätte. „Immer sind brittische Minister bei Krie-
„gen auf eine Entschädigung für die Kriegskosten
„bedacht gewesen; und folglich wird auch jezt
„das Volk dergleichen von ihnen erwarten. Wie

„aber

„aber könnten sie auf Entschädigung bestehn,
„wenn das Parlament sich unbedingt für den
„Frieden erklären sollte?“ Der Graf vertheidig-
te seine Marine-Administration, und schob alle
unglüklichen Ereignisse zur See auf den Zufall,
der auch seinen Antheil an den Greueln bei Qui-
beron haben mußte. Ueber die persönlichen Ei-
genschaften des Grafen von Puisaye wollte er
nicht entscheiden, denn er habe ihn nur einmahl
gesehn; allein er bath die Lords zu bemerken,
daß dieser Mann an der Spitze einer grossen an
der Wiederherstellung der Monarchie in Frank-
reich arbeitenden Parthei gestanden, und daß er
von ihr grossen Beistand erwartet habe; daß alle
Communication mit Frankreich durch ihn gegan-
gen sey; daß ohne ihn der Prospect eines guten
Erfolgs in der Vendee weit geringer, und die
Mittel zur Vereinigung schwieriger gewesen wä-
ren. Es sey wahr, daß viele Unglüklichen bei
jener Expedition umgekommen wären, dies sey
aber andern Ursachen zuzuschreiben. —

Noch würden die Minister von dem Mar-
quis von Townsend, dem Lord Hawkesbury und
dem Groskanzler unterstüzt. Gegen diesen lez-
tern richtete sodann der Herzog von Norfolk seine
Rede

Rede, und erinnerte ihn: „daß die französische „Revolution ihren Ursprung nicht im Volke, „sondern in der Regierung gehabt, die durch „Ausschweifung und Verschwendungen das Elend „herbeigezogen habe, welches allen Regierungen „zur Warnung dienen müßte.“ — Der Herzog von Bedford nahm endlich selbst seinen Antrag zurük, und die Adresse an den König wurde, dem ursprünglichen Entwurf gemäß, ohne Stimmensammlen bewilligt.

Der Minister Pitt machte einige Tage nachher den Antrag zu einem Gesez, wodurch das Stärkemachen von Waizenmehl auf eine gewisse Zeit verboten, und die bisher bestandenen Hindernisse eines freyen Korn-Transports in England gehoben werden sollten. Er schlug vor, vermischte Brodarten einzuführen, und sie durch ein Gesez zu sanctioniren; dabei anticipirte er den Einwurf, daß er das Branteweinbrennen nicht zu schmälern dächte. Dieser Artikel sey eine beträchtliche Revenue für den National-Schaz, und mit der Nahrung der untern Volksklassen sehr genau verbunden, daher man nicht rasch dabei verfahren könnte. Seinem Vorschlag gemäß sollte ein gewählter Ausschuß die Ursachen

des

des jetzigen hohen Kornpreises untersuchen, und die Mittel ausfindig machen, dem Uebel abzuhelfen.

Mr. Fox gab hier einen neuen Beweiß, daß bei ihm unbedingter Widerspruch gegen die Maasregeln der Administration nicht System sey. Er lobte die Vorschläge des Ministers, und schränkte sich auf allgemeine Bemerkungen ein. Es sey nicht genug, bei Verfertigung eines gemischten Brods darauf zu sehen, daß es gesund und schmakhaft sey, es müßte auch nahrhaft seyn, sonst wäre durch die Ersparniß nichts gewonnen. Die Qualität sey hier entscheidend, denn wenn der Zusaz zum Waizen nicht so nahrhaft sey, als das Abgenommene, so müßte dieser Abgang, als Ersaz der verminderten Kraft, durch andre Nahrungsmittel wieder gut gemacht werden. Er rieth dem Hause, auf die Natur und Ursachen des Mangels seine Aufmerksamkeit zu richten, da nicht eine Verminderung der Natur-Producte, sondern vorzüglich der Krieg diesen Mangel erzeugt habe; wäre hier allein vom Waizen die Rede, so könnte man es auf die Natur schieben, allein auch das Fleisch und andere Hauptbedürfnisse des Lebens wären über-

aus theuer, und deren Preise stünden mit dem Lohn der Tagarbeiter in keinem Verhältniß, so daß jezt ein Mensch, der den ganzen Tag fleissig gewesen, sich dennoch nicht ernähren könnte, und gezwungen wäre, Allmosen anzunehmen.

Der Minister Pitt erklärte daher, daß ihm diese Uebereinstimmung mit Mr. Fox in fast allen Puncten die höchste Zufriedenheit gäbe; auch wolle er einräumen, daß der Krieg eine mitwürkende Ursache des Mangels sey, nicht aber Englands Krieg allein, sondern der Kriegsstand von ganz Europa, welchen zu verhindern nicht in der Macht der brittischen Nation gestanden hätte. Selbst die zunehmenden Reichthümer des Landes gehörten zu den Ursachen der Theuerung, da der daraus entstandene Luxus sich über alle Volksklassen verbreitet habe; dies sey in einem solchen Grade geschehn, daß der vervollkommnete Ackerbau damit nicht habe Schritt halten können. — Nach mehrern Bemerkungen von Mr. Hussey, Mr. Curven, Sir John Sinclair, General Smith, und andern, wurde eine Bill beschlossen, 1mo. um die in Betreff des Brods bestehenden Gesetze zu ändern; 2do. das Fabriciren der Stärke von Waizen oder sonstigen Lebensmitteln

zu

zu verhindern, dagegen die Einfuhr=Abgaben von Stärke zu vermindern; 3tio. das Distilliren von Waizen, Malz und andern Kornarten einzuschränken; 4to. die Hemmung des freyen Korn=Transports im Lande selbst zu verhindern.

Am folgenden Tage wurden eine Menge Staatspapiere, worunter die Tractaten waren, die England mit Rußland, mit dem Kaiser und mit den amerikanischen Staaten geschlossen hatte, desgleichen die zwei leztern Proclamationen dem Unterhause vorgelegt; worauf denn Lord Arden im Namen des Ausschusses den Antrag that, zum Seedienst für das Jahr 1796, 110,000 Seeleute mit Innbegriff von 18000 Marine=Soldaten, zu bewilligen.

Dieser Antrag fand zwar keinen Widerspruch, allein Mr. M. Robinson machte Bemerkungen über die grosse Sterblichkeit der Soldaten in Westindien, wovon eine Hauptursache allgemein den elenden Anstalten bei ihrem Transport zugeschrieben würde; diese Anstalten dauerten noch unverbessert fort; sie würden dadurch haufenweise sehr krank und sänken ins Grab. Er wünschte die Sache untersucht zu sehen.

Der Minister Dundas leugnete die Wahr-

 heit

heit dieses Umstandes, und bezog sich auf ein Schreiben des Oberbefehlshabers in Westindien, das er zwar nicht bei sich habe, allein dennoch aus dem Gedächtniß hier eine Stelle anführen wolle: „Man hat sowohl bei den kranken, als „bei den gesunden Soldaten zu ihrer Pflege weder Mühe noch Kosten gespart.“ Mr. Dundas behauptete daher die Falschheit jener Beschuldigung. Mr. Robinson hingegen bestand darauf, es sey Wahrheit; und erklärte, daß er nie eine Auskunft solcher Art von einem Minister fordern würde, die sich natürlich nie eine Nachläßigkeit, wenn gleich noch so augenscheinlich, zu Schulden kommen liessen. — Der Antrag wegen der 110,000 Seeleute wurde nun bewilligt.

Die Thätlichkeiten des Pöbels gegen den König brachten die Minister zu den strengsten Maasregeln. Lord Grenville kündigte diese am 6ten November im Oberhause an. Nach einem Eingange, worinn er die Nothwendigkeit zeigte, Anstalten zu treffen, um den verrätherischen Bemühungen entgegen zu arbeiten, die bereits die Monarchie bedrohet, und das Leben des Königs in Gefahr gesezt hätten, schlug er eine Bill vor, rebellische Versammlungen zu unterdrücken, und

die

die Verbreitung aufrührerischer Schriften zu hemmen.

Diese Bill, die alle Patrioten in England mit Wehmuth erfüllte, erzeugte in beiden Häusern so ausserordentliche Debatten, als man seit vielen Jahren nicht erlebt hatte. Lord Lauderdale sprach zuerst dagegen, und behauptete, daß wenn diese Bill ein Gesez würde, alle Freiheiten und Vorrechte der Engländer dahin wären, und daß in Frankreich vor der Revolution nichts mehr despotisch gewesen, als diese Fesseln, die man jezt freyen Britten anlegen wollte. Der Herzog von Bedford äusserte sich noch heftiger gleich bei der ersten Vorlesung, verlangte vor aller Erörterung den Druck der Bill zur Prüfung des Innhalts, und sagte: „Ich hoffe, daß das „brittische Volk, während es noch in seiner „Macht ist, Zusammenkünfte zu halten, sich „versammlen, und bei diesem Angrif auf seine „Freiheit, seine Gesinnungen auf eine so ent„schiedene Weise zeigen wird, daß Sie, My„lords! es rathsam finden dürften, alle fernern „Proceduren in dieser Sache einzustellen.“ — Die Minister gestatteten den Druck der Bill.

Dieser Umstand, der den Gesezgebern Zeit

die verbesserte Lage der Dinge hätten ihn amusirt; in der That sey es lustig, blos deshalb von glüklichen Vorfällen sprechen zu hören, weil nicht alles befürchtete Unglük ohne Ausnahme erfolgt wäre. „Die Franzosen haben „sich in den Besiz von Luxemburg, Düsseldorf und „Mannheim gesezt; die meisten unsrer Bunds„genossen haben mit Frankreich Friede gemacht; „selbst unser getreuer Alliirter, der Landgraf von „Hessen, hatte kaum seine seit dreissig Jahren „rükständige Subsidien erhalten, deren Bezahlung „man immer verweigert hatte, so schloß er Frie„de mit dem gemeinschaftlichen Feinde. Bey „Thatsachen dieser Art möchte ich wohl den ed„len Secretair fragen: Wie viel Jahre er wohl „glaube, daß England noch solche Verbesse„rungen aushalten könne? — Die Minister sa„gen uns, daß Frankreich des Kriegs überdrüs„sig ist, und sehnlich den Frieden wünscht. Gut! „Ich will dafür ihr Wort annehmen; warum „erscheinen sie denn nicht mit der Friedens-Bot„schaft? Die guten Ereignisse, worauf sie einen „so grossen Werth legen, geben ihnen dazu eine „sehr günstige Gelegenheit, die nicht sobald wie„der kommen dürfte. Nur dadurch kann das

„deutsche

„deutsche Reich gerettet werden. Man beden-
„ke, daß die Franzosen immer noch im Besiz
„des linken Rheinufers sind; noch mehr, daß
„sie auf der rechten Seite des Rheins fortdau-
„rend festen Fuß haben. „Der König von Preus-
„sen, der Feind des deutschen Reichs, wird die-
„sen Aufschub der Unterhandlung und die Drang-
„sale eines neuen Feldzugs benuzen, um die
„Reichsstände zu trennen, und seine Vergrösse-
„rungs-Plane auszuführen. Ein edler Lord,
„der mir jezt in der Nähe ist, (Admiral Howe)
„trozte im Jahr 1782 den Flotten Frankreichs
„und Spaniens auf eine ausserordentliche Weise,
„die Englands Kräfte bewies. Dieser Augen-
„blik wurde zur Unterhandlung benuzt, und es
„währte nicht lange, so hörte man aus dem
„Munde des Königs jene Rede, die noch bis
„auf die späte Nachwelt ein ehrenvolles Blat in
„den brittischen Jahrbüchern ausfüllen wird.
„Den Antheil, den ich damahls an dieser Bege-
„benheit genommen habe, würde ich nicht für
„alle Schätze der Erde verlieren."

Der Redner sagte ferner, er wüßte nicht, ob die Minister des Königs in Betreff Hanno-
vers zu Rathe gezogen worden wären, das sich

so weise betragen, und für seine Sicherheit gesorgt hätte; wenn sie aber ernstlich den Frieden wünschten, so wäre es nicht übel, wenn sie das Geschäft, für England den Frieden zu unterhandeln, dem Churfürsten von Hannover übertrügen. Es schien, daß die Minister die französischen Finanzen gut studirt hätten; er hoffe, daß sie ein Gleiches mit den Englischen gethan; denn allerdings hätten jene ihre Gränzen, die Englischen aber nicht weniger; und in Betreff dieser zeige sich ein sehr beunruhigendes Symptom. Die Zinsen der National-Schuld würden nicht bezahlt, und auch die Taxen-Gelder wären nicht völlig eingegangen. Desto erstaunter sey er von den ungeheuren Summen zu hören, die die Minister zu Rüstungen nach Westindien ohne Einsicht und Klugheit verschwendeten. Er wüßte noch nicht gewiß, ob für die Beschützung selbst der wichtigsten Insel in jenem Welttheil, eine Absendung von Landsoldaten eine weise Maasregel sey; denn die Franzosen würden immer auch Truppen dahin schicken, und jederzeit den Engländern an Mannschaft überlegen seyn; auch dürfe man auf keine Eroberungen in Westindien rechnen, um solche beim Frieden allenfalls auszutau-

zutauschen; desgleichen sey an die Zurükgabe von Belgien gar nicht zu denken. „Ich behaup-„te, daß der tiefe Fall der Assignaten nicht im „geringsten die Anstrengungen der Franzosen „schwächen wird. Der edle Staats-Secretair „scheint das System anzunehmen, daß Reich-„thümer die Sehnen des Kriegs sind. Ich hin-„gegen bin mit vielen andern der Meynung, „daß Soldaten dazu noch wesentlicher, wie „Geld sind. Ich zweifle, daß er den Livius „über diese Materie gelesen hat, der zum Kriege „drey andere Erfordernisse anführt: Truppen, „Befehlshaber und Festungen. Mit allen dreyen „sind die Franzosen wohl versehn. Es ist un-„möglich, die Hülfsquellen einer revolutionären „Regierung zu berechnen, obwohl dies bei allen „andern Regierungen geschehen kann.“ Zulezt stimmte der Marquis ganz für den Antrag des Herzogs von Bedford.

Der Graf von Darnley, der Herzog von Grafton und der Graf von Lauderdale äusserten ähnliche Gesinnungen über den Zustand des Reichs, über die schlechten politischen Aussichten, und über die Nothwendigkeit eines schleunigen Friedens. Besonders war der leztere sehr

te: „Wenn die Minister fest entschlossen sind,
„diese Bills durchzusetzen, so erinnere man sich,
„daß dem Volk noch ein leztes Hülfsmittel übrig
„bleibt: — Es hat in sich selbst Kraft!“ Mit
gleicher Heftigkeit sprachen Mr. Lambton, Mr.
Curwen und Mr. Courtenay. Der leztere sagte:
„Die Minister können wohl diese Bill durchs Par-
„lament, aber nie durchs Land schmuglen. Gewiß
„wird das Volk nicht seinen Rechten entsagen, und
„alles, was ihm theuer ist, der Discretion der
„schwächsten, verächtlichsten und nichtswürdigsten
„Administration überlassen, die je England ge-
„schändet hat.“

Die Minister überliessen es ihren Anhängern
auf diese und andre harte Ausfälle zu antwor-
ten. Dies that Mr. Canning, der die streng-
sten Maasregeln der Regierung rechtfertigte, die
Volksversammlungen auf den Feldern bei London
mit den schwärzesten Farben schilderte, sich auf
gewisse Handzettel berief, und endlich behaup-
tete; daß von jenen Reformations-Männern
die Lehre des Königsmordes öffentlich gepredigt,
und nun davon, wie man gesehn, ein practi-
scher Versuch gemacht worden sey.

Diese so boshafte als völlig grundlose Be-
hauptung gegen Männer, die sich mit muster-
hafter

hafter Ordnung und Mässigung betragen hatten, sezte Mr. Sheridan in Bewegung. Er verlangte Beweise von dieser Verbindung, um eine so abscheuliche Anklage zu rechtfertigen. „Die „Handzettel, von denen die Rede ist, sind wahr„scheinlich, so wie andre dieser Art, von den „Spionen der Minister geschrieben und vertheilt „worden; vielleicht auf ihren Befehl. Ja! Ich „bin berechtigt zu sagen, daß die Minister durch „ihre schändlichen Werkzeuge oft solche Dinge „propagirt haben. Ich sage es bestimmt, weil „es vor Gericht bewiesen worden ist. Hat „man nicht gehört, was Lynam, einer von je„nen ehrlosen Angebern, im Tribunal der Old„Bailey ausgesagt hat? Hat er nicht erklärt, „daß ihn die Regierung für alles, was er ge„than, bezahlt habe? daß er verbunden gewesen „wäre, gewisse Versammlungen zu besuchen, „und dort, um desto besser sein Spionengewer„be zu verbergen, ausschweiffende Reden zu hal„ten, und tolle Vorschläge zu thun *)?" Mr. Sheridan machte noch die auffallende Bemer-

*) Gerade der nämlichen Künste bedienten sich die tugendhaften Rathgeber des unglücklichen Ludwig

[illegible]

Die [illegible] [illegible] und [illegible]. Mr. [illegible], Mr. [illegible], Mr. [illegible], und [illegible] erklärten sich fast alle mit Heftigkeit gegen diese Bill, die am nehmlichen Tage nur wenig [illegible] Vertheidiger fand. Diese waren Mr. Wilberforce, Mr. Hawkins Browne und die Aldermänner Lushington und Anderson. Sie schilderten die Bill, nicht als ein Gesez, sondern als ein temporäres Reglement, und obwohl sie die Einschränkungen als der Freiheit nachtheilig ansahen, so waren sie doch der Meynung, daß man etwas von derselben auf eine kurze Zeit für die allgemeine Ruhe aufopfern müsse. — Die anwesende Minister und Regierungs-Beamte schwiegen, blos Mr. Dundas sagte einige Worte

[illegible]

te, weil es nur allein darauf ankam, ob die erste Lesung der Bill jezt geschehn, oder verschoben werden sollte. — Das erstre wurde mit 145 Stimmen gegen 32 genehmigt.

Am 17ten November kam diese wichtige Sache ernstlich im Unterhause zur Sprache. Der General-Procurator war diesmal der Vorredner, den die Minister sehr weislich dazu gewählt hatten. Er bemühte sich, die Nothwendigkeit jener grossen Maasregeln in einer langen studirten Rede zu zeigen. Den Volksversammlungen müßte ein Ende gemacht werden. Die geheiligte Sprechfreiheit, dies der brittischen Constitution eigne Vorrecht, wäre auf eine schändliche Art gemißbraucht worden, daher alle wahren Freunde ihres Vaterlandes dies Mittel zur Abstellung jenes Mißbrauchs unterstüzzen würden. Die Bill, deren Verfasser die besten Bewegungsgründe gehabt hätten, wäre bei weitem nicht so strenge, als sie seyn sollte; denn sie verstattete zum Behuf zu machender Vorstellungen und Bittschriften an die Regierung Volks-Zusammenkünfte, nur müßten diese gehörig regulirt, der Zwek derselben vorher den Magistrats-Personen angezeigt worden, und die

Urhe-

Urheber der Versammlungen für die Folgen verantwortlich seyn. Würden ohne diese vorläufigen Maasregeln dennoch Zusammenkünfte gehalten, so wären sie gesezwidrig, und könnten durch Magistrats-Personen, eben so wie ein Volkshaufe zerstreut werden, da ohnehin durch die bestehenden Gesetze tumultuarische Petitionen verboten wären. England sey das einzige Land in der Welt, wo ähnliche Volksversammlungen in Abwesenheit obrigkeitlicher Personen gehalten worden wären. Die freyesten Staaten, die je existirten, auch die Römische Republik im höchsten Glanz ihres Ruhms und ihrer Freyheit, hätte nie dem Volk anders gestattet, sich zu versammeln, als allein auf eine regelmäßige Art, und unter der Aufsicht obrigkeitlicher Personen. Die Erörterung politischer Gegenstände in grossen Versammlungen würde nicht untersagt, aber diese Freiheit müßte etwas eingeschränkt werden, sobald man sie durch falsche Vorstellungen zu Ausführung gefährlicher Absichten gebrauchen wollte; da es ohnehin der menschlichen Natur gemäß sey, Unwahrheiten und Trug immer ein williges Ohr zu leihen, besonders wenn diese von den Rednern aufgestellten falschen Ideen

von Reformen und Staatsverbesserungen mit Aussichten von Geldvortheilen für die Beförderer verbunden wären. „Einer von den Grundsätzen, der in der Ausübung viel zu der Anarchie beitrug, die Frankreich verheerte, war jener, daß ein jeder, der irgend etwas für den Staat that, ein jeder Municipal-Beamter für seine Dienste von der Nation bezahlt werden müßte. Diesen Grundsaz hat die brittische Constitution längst aufgegeben, und alle solche Dienste als unentgeldlich verordnet; in Frankreich füllte dies System das ganze Land mit Agenten des Jacobiner-Clubs, die bei ihrem Eifer die Lehre ihrer Meister zu propagiren, so sehr ihre Privat-Vortheile fanden."

Der Redner behauptete, daß bey den Versammlungen das Petitioniren blos der Vorwand, aufrührerische Plane aber die Grundursache gewesen seyen, wobei er sich auf gewisse aufgefundene Briefe bezog. „Man wird vielleicht einwenden, daß die Personen, denen man solche aufrührerische Absichten zuschreibt, in zu geringer Anzahl sind, um so furchtbare Maasregeln durchzusetzen. Es ist wahr, und ich sage es mit grosser Freude, daß verhältnißmäßig ihre

„Anzahl

„Anzahl nur unbedeutend ist; aber dennoch kann
„sie unendliches Unheil anrichten. Es ist eine
„bewährte Maxime, daß alle Revolutionen durch
„Minoritäten geschehn. Einer von den ausge-
„zeichnetsten Mitgliedern der constituirenden Ver-
„sammlung in Frankreich (André) hat sehr rich-
„tig bemerkt, daß der thätige, beharrsame Geist
„einiger wenigen, immer über die ruhige, un-
„thätige Stimmung des grossen Hauffens trium-
„phiren muß. — Warum aber, frägt man,
„sind solche ausserordentliche Maasregeln nö-
„thig? Ist die Regierung nicht beständig in vo-
„rigen Zeiten durch die jezt bestehenden Gesetze
„geschüzt worden? Ja! Es geschahe in Perio-
„den der Gefahr, daß die Constitution durch die
„Gesetze vertheidigt wurde; aber die Männer,
„mit denen wir es jezt zu thun haben, gehen
„auf nichts geringeres aus, als Gesetze und Con-
„stitution zugleich zu vernichten. Die Freunde
„der Stuarts hatten blos eine Veränderung des
„Souverains zur Absicht; nun aber soll Frei-
„heit, Religion und Eigenthum umgekehrt wer-
„den. Aus den neulichen Staatsprocessen er-
„hellet, daß eine repräsentative Regierung die
„Forderung der correspondirenden Gesellschaft
„ist.

„ist. Bei diesen Grundsätzen verharren sie noch,
„obgleich man es in Frankreich unmöglich ge-
„funden hat, eine Regierung auf ein allgemei-
„meines Stimmen-System zu gründen. Die
„Constitution von 1791, die jene Lehre aner-
„kannte, besiegelte dadurch den Tod der Monar-
„chie, und das unglükliche Schiksal des Königs
„wurde unvermeidlich. Ist denn dies nicht eine
„Aufforderung ans Parlament, alle Maasregeln
„zu ergreifen, in diesem Lande die Einführung
„jener Lehre zu verhindern, deren Folgen Anar-
„chie, Verwirrung und Mord, ja der Umsturz
„aller zum Wohl der Menschen geheiligten Ein-
„richtungen und die Vernichtung alles morali-
„schen Gefühls seyn würden?„

Mr. Erskine war als Redner der unmittel-
bare Nachfolger des General-Procurators, und
hielt zu dessen Widerlegung eine lange Rede,
worinn er alle seine Rechtskenntnisse und die
ganze Macht seiner Talente entwickelte. Er be-
wieß, daß die Einleitungsworte der Bill grund-
falsch wären, daß keine Gesetze existiren, die
die geringste Aehnlichkeit mit denen hätten, die
man jezt einführen wollte, daß man dergleichen
zu keiner Zeit in England vorgeschlagen; weder

wäh-

während einer bestrittenen Regierungsfolge, noch in zwei offenbaren Rebellionen, noch als man die Habeas-Corpus-Acte unwirksam machte, noch als die Minister über Hochverrath schrien, und ihrer Meynung nach die Constitution in der höchsten Gefahr war. „Ich behaupte, daß die-„se Bill in ihren Wirkungen gänzlich die Rechte „vernichtet, welche zu sichern die Constitution „gemacht wurde; denn sie zerstört durchaus die „Lebens-Principien dieser Rechte. Es ist eine „Maxime in der Jurisprudenz, daß, wenn eine „Sache verboten ist, es auch zugleich eine jede „Handlung ist, wodurch jene Sache bewirkt „werden könnte. — Man sagt, die Bill gestat-„te dem Volke die Freiheit, sich zu versammeln „und zu petitioniren; allein die Lord Lieutenants, „die Sherifs oder andre Magistrats-Personen, „müßten bei diesen Versammlungen präsidiren. „Wenn ich unsre Constitution recht verstehe, so „ist sie ein System gemischter zum Gleichgewicht „bestimmter Gewalten, und um dieses zu erhal-„ten, hat das Volk ein Recht, sein Interesse „gegen die Krone zu sichern. Wer sind aber „diese Magistrats-Personen, die jene Versamm-„lungen leiten sollen? Es sind keine Männer, „auf

„auf deren Unpartheylichkeit sich das Volk ver-
„lassen kann; denn als Beamte von der Krone
„ernannt, sind sie deren Einfluß unterworfen.
„Müssen wir also bei der Krone erst um Erlaub-
„niß bitten, der Legislature Vorstellungen oder
„Bittschriften überreichen zu dürfen? Wer kann
„läugnen, daß dies die schändlichste Verletzung
„der Rechte-Bill ist? Eben dieser Bill, durch
„welche der König seine Krone besizt, und deren
„Aufrechterhaltung er bei seiner Krönung be-
„schworen hat? Ich erstaune, daß die Minister
„dem König rathen können, jezt diesen Eid zu
„brechen, und die eigentliche Grundlage unsrer
„Freiheiten anzugreifen! — Der rechtsgelehrte
„Redner (General-Procurator) hat uns gesagt,
„es sey kein Land in der Welt, wo eine solche
„Freiheit der Versammlungen erlaubt würde.
„Ich will hier nicht untersuchen, ob der Despo-
„tismus, der den Geist in Unwissenheit erhält,
„der menschlichen Glükseligkeit am angemessen-
„sten sey. Ich rede blos von Privilegien, die
„Menschen unter einer wahren Regierungsform,
„unter der brittischen Constitution, genossen ha-
„ben. Ich rede von dem verrätherischen Ver-
„such, einem Volk seine Rechte zu rauben.

„Immerhin mag man mich einen Aufrührer nen-
„nen; ich behaupte hier öffentlich, daß das Volk
„ein Recht hat, solchen frevelhaften Versuchen
„zu widerstehn."

Mr. Erskine führte eine Stelle an, aus ei-
ner Rede des unsterblichen Chatham, Vaters
des Minister Pitt, worinn ähnliche Meynungen
enthalten waren, und fuhr fort: „So sprach
„der Ehrwürdige, der hochberühmte Graf von
„Chatham. Durch seine Sanction meiner Grund-
„sätze gestärkt, behaupte ich, daß das brittische
„Volk verbunden ist, im Nothfall seine Rechte
„bis zur lezten Extremität zu vertheidigen. Was
„mich betrift, so werde ich nie aufhören, aus
„allen Kräften für die Freiheit zu kämpfen. In
„keiner Lage will ich ihre edle Sache verlassen.
„Ich wurde als ein freier Mensch gebohren, und
„bei Gott! ich werde nicht als ein Sklave ster-
„ben!"

Der Redner gieng alle Theile der Bill durch,
und zeigte das Widersinnige, den Magistrats-Per-
sonen eine so ausgedehnte Macht zu geben, da
blos drei Friedensrichter, ganz nach eigner Will-
kühr und Wohlgefallen, ohne alle Umstände eine
Versammlung auseinander jagen könnten, in

wel-

welcher sich 30 oder 40 andre Magistrats-Personen, ja die zwölf Oberrichter von England anwesend befänden. — „Die Minister haben dem „französischen Volk eine Lehre gegeben, die schrek„liche Folgen haben dürfte. Sie haben gesagt, „daß sie von den innern Unruhen in Frankreich „eher den Frieden hofften, als sie ihn von einem „Vergleich mit der französischen Regierung er„warteten. Sollten nun die Franzosen durch „eine übertriebene Schilderung die dem König „geschehene Beleidigung und die deshalb genom„menen Maasregeln erfahren, so dürften sie „glauben, daß der Haß der brittischen Nation „gegen ihre Regierung zu einer solchen Höhe ge„stiegen wäre, die selbst die stärksten Zwangs„mittel rechtfertigte und nothwendig machte. „Solche Nachrichten von solchen Thatsachen be„kräftigt, könnten die Franzosen, wo nicht zu „der Ueberzeugung, doch zu der festen Behaup„tung bringen, daß eine Revolution in England „den Frieden am geschwindesten herbeiführen „würde *).“

*) Was hier Mr. Erskine am 17ten November 1795 voraussagte, wurde zwei Jahre nachher im November

Mr. Anstruther, ein dem Hofe ergebener Rechtsgelehrter, beantwortete Mr. Erskine's Rede, und berief sich vorzüglich auf die Nothwendigkeit der Maasregel; wenn man sage, daß nie ein solches Gesez gemacht worden, so müßte er erwiedern, daß auch nie ein so grosses Uebel vorhanden gewesen sey. „Wollen wir warten, „bis eine wirkliche Rebellion ausgebrochen, oder „bis der Monarch aufs Blutgerüst geschleppt „worden ist? Ich rede nicht zu denen, die keine „Gefahr sehen wollen." Er bezog sich auf die grosse Volksversammlung auf den Feldern bei London, und fragte, ob nicht selbst die Mitglieder der Opposition an jenem Tage gefürchtet hätten, in der folgenden Nacht London in Flammen zu sehen? Ein Geschrey von Nein! verbunden mit Ausdrücken eines verächtlichen Spottes war die Antwort auf diese lächerliche Frage, der noch andre grob partheyische Bemerkungen folgten, um die Bill zu rechtfertigen.

Lord Mornington that ein Gleiches, und bezog sich auf eine Flugschrift, worinn die Verferti-

ber 1797, durch französische Proclamationen und offizielle Declarationen bestätigt.

fertigung einer Guillotine empfohlen wär, mit dem Beisaz, daß der König unter derselben sterben müsse, nach ihm aber die Minister und Bischöffe; auch habe er darinn folgende Definition eines Königsmörders gelesen: „ein braver Kerl, „der es über sich nimmt, einen gesalbten Despo„ten in die untern Regionen zu schicken, so wie „die edlen und unsterblichen Männer Ankarström „und Damiens.“ Eine andre Flugschrift unter dem Titel: Regierungsgeschichte Georg des Lezten sey ebenfalls solchen Innhalts gewesen. Dies waren nach des Lords Behauptung gewisse Zeichen, daß eine Revolution nahe sey.

Mr. Sheridan zeigte in einer langen Rede, daß einzelne Zeilen, oder Stellen aus Flugschriften, und Paragraphen aus Zeitungen, angenommen, daß solche auch nicht durch Spionen geschrieben wären, um Motive vorzubereiten, wie schon der Fall gewesen, bei bestehenden Gesetzen keine Rechtfertigung einer solchen Bill seyen. Er wunderte sich, daß die Redner, die ihre Taschen voll Pamphlets hätten, um darinn Argumente zu suchen, nicht auch satyrische Kupfer und Holzschnitte ins Parlament brächten. „Was den

„Königsmord betrift, so weiß ich, daß die Ma„jorität des Volks ihn aufs stärkste verabscheut; „und nur ein Dummkopf, ein Tollhäusler oder „ein Verräther können solche blutige Gesinnun„gen als populär bezeichnen, und nur Mini„ster wie die unsrigen, können auf solche Zeug„nisse als Beweise achten.“ Mr. Sheridan sagte zülezt, daß wenn die Minister ihr verderbliches System fortsezten, so könnten sie auf den Widerstand des Volks rechnen, da denn der Zustand des Landes schreklich seyn würde; wenigstens hätte er die Zufriedenheit fortdaurend alles gethan zu haben, was in seiner Macht gewesen, dieses Unglük abzuwenden.

Der Minister Dundas, indem er die Bill vertheidigte, bemühte sich besonders zu beweisen, daß das Mißvergnügen und Elend des Volks nichts mit dem Kriege gemein habe, da der Getraide-Mangel ein Drangsal sey, womit Gott England heimgesucht hätte. Er ehre die Rechte-Bill, allein in Zeiten der Noth müßte man davon abweichen, wie schon mehrmalen geschehen sey. „Das brittische Volk muß bedenken, daß „aller Seegen, der aus dieser Bill auf das Land „herabgeflossen, durch das Parlament verschaft

„wor-

„worden ist. Es fiel unsern Voreltern gar nicht „ein, daß man die Freiheiten des Landes anders„wo als im Parlament suchen müsse; sie wähn„ten nicht, daß solche ausserhalb demselben seyn „könnten." Der Minister erklärte sich gegen alle Petitionen, wenn sie nicht von Gemeinheiten und regulären Staatskörpern kämen; er tadelte bitter die gemischten Volksversammlungen, und warf Mr. Fox vor, daß er immer gerne denselben beygewohnt hätte; sein Verfahren dabei sey nicht männlich gewesen; denn es wäre nicht fein, bei solchen Gelegenheiten Beschuldigungen gegen den Character von Männern hervorzubringen, die abwesend wären, und sich folglich nicht vertheidigen könnten. Seit dem Jahr 1784 wäre er in Betreff dieser Art Ergözlichkeit lauer geworden, jezt aber sey er wieder seinen alten Weg gewandelt. (Der Minister spielte hier auf die grosse Volksversammlung in Westminster an, die am Tage zuvor statt gehabt hatte) er rieth ihm aber, die Folgen zu bedenken. Schwerlich würde er glauben, daß der jauchzende Beifall, den man gestern gehört hätte, seinen Talenten oder Argumenten gezollt wäre; blos die Schmähungen auf die Minister hätten dies Jauchzen erzeugt.

So gieng diese Rede des Staats-Secretairs Dundas fort, die fast ganz allein gegen Mr. Fox gerichtet war, der auch gleich darauf antwortete: „Man wirft mir die Angriffe der Mi„nister in ihrer Abwesenheit vor: ist aber hier „nicht das Verfahren der Regierung das grosse „Thema, und ist es nicht die Pflicht eines jeden „Repräsentanten der Nation, wenn er über das „gegenwärtige Elend spricht, wo es auch seyn „mag, dies Verfahren nach der Wahrheit zu „schildern? Ist eine populäre Versammlung, wo „ein politischer Gegenstand verhandelt wird, „wohl etwas werth, ohne jene Freiheit? Man „hat mich oft unter der jetzigen Administration „in meiner Abwesenheit angegriffen. Machtha„ber haben dies gethan. Nie habe ich mich dar„über beklagt. Volksversammlungen wurden ge„halten, wo die Discussionen ganz gegen mich „ausfielen; nie aber fiel es mir ein, deshalb „das heilige Volksrecht, sich zu versammlen, „auch nur mit einem Worte anzutasten."

Nachdem der Redner sein eignes Betragen durch die stärksten Gründe vertheidigt hatte, kam er auf den grossen Punct der **Unterdrükkung**, wovon er, so wie Mr. Erskine und Mr.

Sheri-

Sheridan, behauptete, daß sie Widerstand er- zeugen würde, und erzeugen müßte. „Ich stim- „me völlig der bekannten Aeusserung des Gene- „rals Lafayette bei, daß in gewissen Fällen „die Insurrection ein heiliges Recht „ist. Man spricht leichtsinnig von Abweichun- „gen von der Rechte-Bill. Ich glaube, daß „ein Gesez, das von der gesezgebenden Gewalt „nicht berührt werden kann, ein schlechtes Gesez „ist; denn Umstände müssen die gesezgebende Ge- „walt regieren, so wie sie alles beherrschen; al- „lein die Rechte-Bill ist eine sehr ernsthafte, „feyerliche Acte, die nur bei sehr ausserordentli- „chen Gelegenheiten, und dies nur nach der ein- „frigsten Ueberzeugung berührt werden kann, — „Der Minister (Dundas) sagt uns, daß das Par- „lament die einzige Sicherheit des Volks ist, und „daß ausser demselben seine Rechte nicht behaup- „tet werden können. Ich sage, das ist falsch, „und habe dazu die Sanction des berühmtesten „Mannes unter der Regierung des Königs Wil- „helms. Damals wurde dieser Grundsaz auf „das genaueste discutirt, als der Marquis von „Harrington, dessen Anhänglichkeit an unsre „Constitution unbezweifelt ist, folgende Parla-

 „ments-

„ments = Resolution vorschlug und durchsezte:
„Der Unterthan hat das Recht, den
„König zu petitioniren, sowohl um Be=
„schwerden abzustellen, als um ein
„Parlament zusammenzuruffen, oder
„es zu cassiren. Dies beweiset deutlich, daß
„in jener Zeit die Volksrechte nicht allein im
„Parlament, sondern auch ausserhalb demselben
„vertheidigt wurden. — Man hat in der Bill zu
„Gunst der Corporationen eine Ausnahme ge=
„macht, und hierauf einen Werth gelegt; allein
„diese Distinction ist böse. Jedermann weiß, daß
„Eigenthum allenthalben Gewicht hat; daß es
„aber auch allenthalben ein ausschließliches Recht
„auf Rede und Gedanken haben soll, ist der höch=
„ste Grad der Ungerechtigkeit. Es ist eine Idee,
„die zur Auflösung aller gesellschaftlichen Verbin=
„dungen führt.“

Der Redner sagte, er wollte sich jezt nicht über den Artikel der Parlaments=Reform auslas=sen, nur auf eine Bemerkung wollte er sich ein=schränken. Das Haus der Gemeinen sollte ei=gentlich die Repräsentation des ganzen englischen Volks seyn; folglich müßte kein Unterschied statt finden. Dieser aber zeige sich auffallend in den

Wahl=

Wahlflecken; da den angenommenen Begriffen gemäß die Freiheit auf der Repräsentation beruhe, so wären alle diejenigen, die in den Wahlflecken Eigenthum besässen, frey; die andern aber, obgleich die nächsten Nachbarn, wackere Männer, ebenfalls Britten, wären es nicht; auch sey ihnen keine Versammlung erlaubt, um eine Bittschrift abzufassen. Vorlesungen, für welche Geld genommen wurde, sollten der Bill zu folge auch nicht mehr gehalten werden, es sey denn mit besondrer Erlaubniß von Magistrats-Personen; also auch keine über die Chemie, Mineralogie u. s. w. Man berieffe sich auf Thellwall's politische Vorlesungen, die einen aufrühr-rerischen Zwek hätten. Dies sey nicht ganz zu leugnen; allein die bestehenden Gesetze könnten dies hemmen, ohne die Bill. Wenn nun aber ein andrer unschädliche, gesezmäßige, politische Vorlesungen halten wollte, und dabei seine Rechnung fände, so wüßte er nicht, nach welchem Grundsaz man dies verbieten könnte. „Ich „bin kein Freund von technischen Distinctionen; „alle, die mich nur einigermassen kennen, wissen „dies; aber ich sage, daß die Freiheit zu denken „und zu reden, die Basis unsrer Constitution

„ist,

„ist, und daß diese Freiheit nur durch ein Mit„tel, und dies ist durch politische Discussionen, „erhalten werden kann. Man nehme dies Mit„tel weg, und das Uebrige ist nicht der Aufbe„wahrung werth.“

Mr. Fox illustrirte dies durch Beispiele, und führte an, daß eine Bill ins Parlament gebracht werden könnte, das Recht der Geschwornen einzuschränken, oder die Thronfolge zu verändern, das Volk müsse alles geduldig geschehen lassen, wenn die Preßfreiheit und die Redefreiheit dahin wären; durch deren Existenz das Publicum gegen die Gefahr gewarnet werden könne. Er schloß seine lange Rede mit der Prophezeyung, daß diese Bill der Vorbote der gänzlichen Vernichtung der brittischen Freiheit seyn würde. — Beim Stimmen fanden sich auf seiner Seite 43; auf der andern aber waren 213, die sich für die Bill erklärten.

Während diesen Debatten giengen aus allen Theilen von England und den vornehmsten Städten von Schottland zahllose Bittschriften ans Parlament ein, um die Genehmigung der Bill zu verhindern, aber auch die Anhänger des Hofes veranstalteten Bittschriften, die gleichsam eine

eine völlige Zustimmung zu den Zwanggesetzen waren; denn der Gegenstand der Petitionen war auf folgende Art ausgedrükt: „das Parlament „zu ersuchen, Maasregeln gegen die Societäten „zu nehmen u. s. w." Selbst der Magistrat von London ließ durch die Sherifs dem Parlament eine solche Bittschrift übergeben, worinn man bat, gedachte Versammlungen, jedoch nur für eine bestimmte Zeit, zu untersagen.

Die Minister verbanden mit dieser Bill noch eine andre, die zum Zwek hatte, oder eigentlich nur den Titel führte: „die Person des Königs „besser, als bisher zu sichern." Diese zweite Bill fand eben so viel Widerstand wie die erste, die der andern zum Eingang diente; auch wurden sie vom Volke beide als eins betrachtet, und gleichartig verwünscht. Mr. Fox übergab eine Bittschrift, die von 12000 Einwohnern von Norwich unterzeichnet war; desgleichen eine von Westminster mit 10,125 Unterschriften. Mr. Sheridan übergab deren eine Menge, unter andern von 15,852 Londner Kaufleuten und andern Bürgern dieser Hauptstadt unterzeichnet. Andre Parlaments-Glieder überreichten deren von Sheffield, von der Grafschaft Surrey, von Bristol

unterschrieben von 4000 der vornehmsten Einwohner; ferner von Bath, von Chester, von Chichester, von Reading, von York, von Newcastle, von Arundel rc. rc. Der Magistrat und die Einwohner von Rochester sandten eine Bittschrift mit 1540 Unterschriften. Ein Gleiches thaten die Einwohner von Southampton, von Canterbury, von Leicester und sehr vielen andern Orten. Die Gründe in den Bittschriften waren die nehmlichen, deren sich die Gegner der Minister im Parlament bedienten; sie bezogen sich auf die bestehenden Gesetze, die völlig hinreichend wären, den König zu beschüzen, und Ordnung zu erhalten. Es war fast keine Grafschaft oder Stadt von einigem Ansehn in England, die nicht Bittschriften für oder wider, manchmal auch aus einem Ort von beiden Arten einsandte; bei weitem die grössere Zahl aber, ohne alle Vergleichung, war gegen die Zwanggesetze gerichtet.

Die Gegen-Petitionen waren von Manchester, von Gosport, von der Grafschaft Suffolk, von Portsmouth u. s. w. Von mehrern dieser Oerter kamen deren auch für und wider die Bills. In Betreff solcher, die für diese Maasregeln der Regierung waren, wurde das Unzureichende bei vielen

vielen bis zur Evidenz im Parlament aufgedekt. Z. B. Mr. Sheridan übergab eine von den Einwohnern des Londner Kirchspiels Clerkenwell; 24 der angesehensten Männer unter ihnen hatten eine Handbill unterzeichnet, davon 4000 Abdrücke vertheilen lassen, und so höchst regelmäßig eine Versammlung veranstaltet. Diese hatte eine Petition beschlossen, zu deren Unterzeichnung sechs der vornehmsten Häuser einen ganzen Tag offen gewesen waren. In zwölf Stunden war die Bittschrift zur Uebergabe fertig. Die Anhänger der Minister brachten, ohne irgend eine Versammlung, eine andre zu Stande. Die Friedensrichter, die Einnehmer der Taxen und andre im Solde der Regierung stehende Männer giengen um Unterschriften zu sammlen von Thüre zu Thüre bei den ärmsten Einwohnern herum, die, erschrocken bei dem Anblik von Personen, deren Nachsicht und Gunst diese Volksklasse bei so vielen Gelegenheiten bedurfte, alles unterzeichneten, was man verlangte. Man brauchte dazu sieben Tage, und nun überreichte Mr. Mainwaring solche unter dem Titel: „Bittschrift der „Kirchenvorsteher, Beisitzer, Oberaufseher 2c. 2c. „des Kirchspiels Clerkenwell." Mr. Sheri-

dan

dan zeigte dagegen dem Parlament an, daß von den vier Kirchenvorstehern, nur einer, von den Beisitzern auch nur einer, und von den sechs Oberaufsehern nur zwei die Bittschrift unterzeichnet hatten. Mr. Mainwarring konnte dies nicht leugnen, und machte allerhand Entschuldigungen. Dies that auch Mr. Crespigny, der eine Petition von dem Flecken Sudbury in Suffolk übergeben hatte, da Mr. Hippesley bemerkte, daß sie nur von 500 Personen unterzeichnet wäre, obwohl der Ort eine Bevölkerung von 10,000 Seelen hätte; überdieß zeigte er, daß selbst jene Personen grossentheils Nichteinwohner von Sudbury, desgleichen Almosenbetler, ja Kinder von zwölf Jahren wären.

Auch im Oberhause wurden eine Menge Bittschriften übergeben, die man aber hier noch weniger wie im Unterhause achtete, und auch auf die Vorstellungen der Oppositions-Redner, des Herzogs von Bedford, Marquis von Lansdowne, Grafen von Lauderdale und andrer nicht die geringste Rüksicht nahm. Der Graf von Abingdon las den Krönungs-Eid des Königs vor, und zeigte, daß die Bills eine offenbare Verletzung desselben wären.

Die

Die Minorität dieser Pairs verdient hier aufbehalten zu werden. Es waren folgende: Herzog von Norfolk; Herzog von Bedford; Herzog von Leeds; Marquis von Lansdowne; Graf von Derby; Graf von Lauderdale; Graf von Albemarle; Graf von Suffolk; Graf von Abingdon; Lord Thurlow; Lord Chedworth; Lord St. John; Lord Say und Lord Ponsonby. Folgende vier hatten durch Procuration ihre Widersezzungs-Stimmen eingeschikt: der Herzog von Grafton, der Graf von Guildford, der Graf Thanet, und Lord Teynham.

Eine Bittschrift, die Mr. Fox übergab, war bei diesem Wettkampf, wo man von nichts als von ganzen Heerschaaren Bittender hörte, von einer sehr ausserordentlichen Art. Sie war nur von einer einzigen Person unterzeichnet. — „Dieser hier Unterzeichnete, sagte der Redner, „indem er die Petition dem Parlament vorlegte, „ist der Major Cartwright, ein Mann von Genie und Talenten, von musterhaften Sitten und „anerkannter grosser Rechtschaffenheit. Sie ist „sehr lang, verdient aber gewiß gelesen zu werden." — Sie wurde auf die Tafel des Hauses gelegt.

Endlich, nach den heftigsten und längsten Debatten, die seit vielen Jahren im brittischen Parlament erlebt worden waren, giengen beide Bills, so wie gewöhnlich, mit einer grossen Stimmen-Mehrheit in beiden Häusern durch. Im Unterhause geschah es am 10ten December (1795) nach Mitternacht, da nach der dritten Vorlesung 226 Mitglieder gegen 45 diese Zwangsgesetze sanctionirten.

Da die Minister und ihre Anhänger bei den Debatten über diese Bills die Reform-Freunde mit den schwärzesten Farben geschildert, und sie als Hochverräther der Constitution bezeichnet hatten, so trat sehr überraschend Mr. Sturt im Unterhause auf, und nachdem auch er eine sehr freymüthige, von 12,113 Londner Einwohnern unterzeichnete Bittschrift gegen die Bills übergeben hatte, sagte er, da viele unrichtige Begriffe von Hochverrath hätten, so wolle er das Wesen derselben in einer eben erschienenen Schrift zeigen. „Wenn das Haus seine Würde kennt, und „für diese soviel Gefühl hat, als ich, so wird es „nicht einen Augenblik anstehn, den Verfasser „gerichtlich zu verfolgen. Dieser ist Oberrichter

in

„in Newfundland *), ein Mann, ganz unmit-
„telbar in dem Solde der Minister; er ist es,
„der ein Pamphlet herausgegeben hat, von dem
„ich behaupte, daß es eine der ärgsten Schmäh-
„schriften ist, die je auf das Unterhaus und die
„brittische Constitution erschienen sind. Er sagt
„in seiner Flugschrift, betitelt: Thoughts on
„Government:

„Mit einem Wort, die Regierungsform in
„England ist eine Monarchie; der Monarch
„ist der alte Stamm, von dem jene brauchbaren
„Aeste der Gesezgebung, das Haus der Lords
„und das Haus der Gemeinen, entsprungen
„sind, die, während daß sie dem Baum zur
„Zierde dienen, zugleich denen Schuz verleihen,
„die unter den Zweigen ein Obdach suchen; sie
„sind aber nichts weiter als Aeste des
„Baums, die ihren Ursprung und ihre Nah-
„rung von ihm, als ihrem gemeinschaftlichen
„Vater, erhalten. Man kann sie abhauen,
„und der Baum bleibt dennoch ein
„Baum; freilich seiner Zierden be-

 „raubt,

*) Mr. Revees, der Haupt-Agent der Regierung bey den antipatriotischen Associationen, deren eigentlicher Stifter er war.

„raubt, wird aber doch nicht, so wie „diese, ins Feuer geworfen."

Der Redner bemerkte, daß vor der Publication dieser Schrift die Minister von dem anstössigen Innhalt unterrichtet worden wären, daß sie aber dazu geschwiegen hätten; sie, die so manche Buchhändler wegen des Verkaufs ungelesener Schriften, und so viele Menschen wegen sehr unbedeutender Worte hätten gerichtlich verfolgen lassen. Er trug auf Vorlesung der Stellen an, um darauf seine weitern Anträge zu gründen. Dies veranlaßte eine Parlaments-Scene. Mr. Pitt, dieser noch immer von seinen Anhängern als tugendhaft und patriotisch belobte Minister, gab hier ganz öffentlich einen neuen, gar nicht zweideutigen Beweiß seiner Gerechtigkeitsliebe und Achtung für die Ehre des Parlaments; um seinen Agenten zu schützen, verlangte er die Tagesordnung; ein Antrag, der auch sofort Unterstützung fand. Dies erregte einen grossen Lärm. Mr. Jekyll appellirte an den Sprecher des Hauses, ob der angeführte Paragraph nicht ein Angriff auf die Privilegien des Hauses wäre, und ob ein solcher nicht allen andern Debatten vorgehen müsse? Der Sprecher bejahte

jahte das Leztere, erklärte aber, daß der erste Punct, in Betreff des wirklichen Angriffs, zuvor vom Hause entschieden werden müßte. Mr. Erskine erklärte, daß in dieser Sache das Unterhaus zu der Alternative gebracht sey, entweder dem General-Advocaten die gerichtliche Verfolgung des Verfassers für seine Schmähschrift aufzutragen, oder einzuräumen, daß es, ohne Verletzung der Constitution, gänzlich vertilgt werden könne. Mr. Fox fragte, ob es möglich sey, daß das Volk seine Repräsentanten für Freunde der Constitution halten könne, wenn man über eine solche Sache zur Tagesordnung gienge? und gewiß dürfe man noch mehr ähnliche Schmähschriften erwarten, wenn man diese ungestraft liesse. Auch der Rechtsgelehrte Adair, ein Anhänger der Regierung, war dieser Meynung. Der Minister Pitt lenkte jezt wieder ein, und war der Meynung, daß wenn wirklich die Privilegien des Hauses angegriffen wären, es nicht erst der Hülfe eines Tribunals bedürfe, sondern das Haus sich selbst Recht verschaffen könne. Der Kriegsminister, Mr. Windham, erhob Reeves Verdienste in den ausschweiffendsten Ausdrücken, und vertheidigte so-

gar

gar gewissermassen das schändliche Pamphlet, indem er sagte, es sey noch nicht von den Antiquarien entschieden, ob die Monarchie nicht älter wäre, wie die andern Zweige der Constitution. Diese Reden erregten eine Art von Tumult, und erzeugten heftige Aeusserungen. Mr. Barham, Mr. Stanley und Mr. M. A. Taylor donnerten auf den Kriegs-Minister loß, und der erstere sagte ihm gerade ins Gesicht, er verdiene aus der Liste der Repräsentanten ausgestrichen zu werden. Der General Smith, Mr. Sheridan, Mr. Hardinge und Mr. Grey vertheidigten die selbst von den Ministern preißgegebene Ehre des Hauses. Der leztere warf Mr. Windham vor, daß er klar gezeigt habe, die Monarchie sey bei ihm alles; dabei aber bemerkte er, daß der Kriegs-Minister bei der unwürdigsten Behandlung seiner alten Freunde, und bei der sonderbaren Veränderung seines Characters, wenigstens den Zug beibehalten hätte, seine Gedanken frei herauszusagen, troz dem ansteckenden Beispiel seiner Collegen, die bei allen Gelegenheiten zurükhaltend wären. „Man „hat so viel von den despotischen Planen der „Minister als von den schlechten Absichten der

„Op-

„Opposition gesprochen. Es wird ein Tag kom„men, wo die Britten über diesen Punct be„stimmt entscheiden werden, und wo die Welt „das Betragen beider Partheien vergleichen, „und über ihre Bewegungsgründe entscheiden „wird.“

Mr. Fox bemerkte, was Europa von einer solchen Lehre denken müsse, die ein mächtiger Mann im Cabinet so unverhohlen predigte. Man würde es für einen Grundsaz der Regierung halten. — Es entstand nun zwischen diesem Redner und Mr. Windham ein sehr lebhafter Wortwechsel. Am Ende desselben bestand Mr. Fox auf die Vorlesung des ganzen Pamphlets, welches nun auch von einem Parlaments-Schreiber geschah.

Mr. Sheridan erklärte es nun für das schändlichste und verächtlichste Libel, das je auf die Constitution gemacht worden wäre; dem zu Folge that er den Antrag zu einem Parlaments-Beschluß, wodurch die Schrift als ein höchst strafbarer Angrif auf die Privilegien des Hauses bezeichnet werden sollte. Der Minister Pitt räumte dies jezt ein, bedauerte aber, daß ein schon vor einigen Wochen erschienenes Pamphlet

nun eine Bill unterbräche, die das Leben des Königs sichern sollte; er wünschte daher, die weitern Debatten darüber auszusetzen. Der General-Advocat, der General-Procurator, der Archiv-Bewahrer und andre mit der Regierung verbundene Parlaments-Glieder erklärten sich auch für diese Meinung, die sodann mit grosser Stimmenmehrheit durchgieng.

Einige Tage nachher wurde diese Sache abermals im Unterhause vorgenommen. Mr. Sheridan trug nun an, daß dies Pamphlet von der Hand des Henkers, in der City, so wie auch in Westminster, im Beiseyn der Sherifs verbrannt werden sollte. Die Minister widersezten sich diesem Antrag, und wollten die Sache bloß dem Tribunal empfohlen wissen, wobei es auch blieb. Im Oberhause, wo die Pairs durch den Grafen von Albemarle auch auf diese Beleidigung des Parlaments aufmerksam gemacht wurden, dauerten die Debatten darüber nicht lange, nachdem Lord Grenville erklärt hatte, daß es für die Pairs in ihrer politischen Eigenschaft unpassend sey, sich in diese Sache zu mischen, da sie schon im Unterhause abgehandelt worden, und man ohnehin nicht wissen

könn-

könnte, ob sie nicht dereinst dem Oberhause in seiner richterlichen Eigenschaft, als dem höchsten Tribunal des Reichs, vorgelegt werden würde. Dies ministerielle Gutachten der Nichtbefassung wurde nun durch 31 Stimmen gegen 2 bestätigt.

Als am 2ten December dem Unterhause die Schätzungen der Truppen-Bedürfnisse vorgelegt wurden, erhob sich eine weitläuftige Debatte über die Armee, über ihre Stärke und Kosten. „Der Oppositions-Redner, General Smith, tadelte die Unbestimmtheit der darüber vorgelegten Rechnungen. Zu einer Zeit, da der Aufwand für die Truppen ungeheuer wäre, müßte die Nothwendigkeit jeder einzelnen Ausgabe einleuchtend gemacht werden. Dies sey aber hier nicht mehr der Fall. Wozu jezt 10,000 Mann National-Cavallerie errichtet wäre, sehe er nicht ein; die Landmiliz scheine ihm zur Vertheidigung des Innern hinlänglich. Bei Anstellung der Officiere, junge, mit militärischen Angelegenheiten unbekannte Männer, alten, erfahrnen Officieren vorzuziehn, sey ein grober Fehler. Ueber die Anwendung des Geldes für die irländische Brigade sollte genauer Bericht

erstattet werden. Von den Emigranten-Corps wären einige gar nicht gebraucht worden, und die Zahl ihrer Officiere stehe mit den Gemeinen in keinem Verhältnisse, wie denn bei dem einen 290 Sergeanten wären; man sollte sie als unbrauchbar entlassen. Er wolle daher den Vorschlag thun, den Bericht von neuem in einer Comitte zu untersuchen.

Der Kriegs-Minister fand diese Untersuchung unnöthig, da auch ohne diese Maaßregel über alles Rechenschaft gegeben werden könnte. Bei Schäzungen gäbe man immer lieber mehr als weniger an; bei einer allgemeinen Uebersicht der Truppen des Landes finde man die Cavallerie mit den übrigen Truppen in keinem Verhältnisse; die fencible oder National-Cavallerie sey kürzlich, jede Truppe von 80 auf 55 Mann verringert worden, und bei der Errichtung einer gewissen Truppenzahl mache es wenig Unterschied, ob es Infanterie oder Cavallerie wäre; auch scheine ihm diese Truppenzahl nicht stärker, als es nöthig wäre. Die irländischen Brigaden wären Truppen, die Irland, nach einem Vertrage, fünf Regimenter stark liefere; den Ueberschuß bezahlte England. In

Rük-

Rüksicht der Officiere müßte man bedenken, daß, da ihr Dienst nicht die Vortheile des regulairen Dienstes gewähre, Männer von Vermögen und Einfluß dazu gewählt werden müßten, die Leute werben könnten. Die Emigranten-Corps wären keineswegs unbrauchbar; bloß durch ihren Verlust in den hitzigen Gefechten des lezten Feldzugs, wären sie zu dem Mißverhältnisse zwischen Gemeinen und Officieren gekommen, und sie würden jezt ergänzt, um bei der Expedition nach Westindien gebraucht zu werden. Man habe sie indessen reducirt, so viel man es möglich gefunden hätte.

General Maclead bemerkte dagegen, die National-Cavallerie hätte allerdings Vergütung erhalten; man habe aus Corruptionssucht Officierstellen an verschiedene Parlamentsglieder gegeben, die nichts vom Dienste verstünden, zum Theil nie hätten schiessen sehen. England habe jezt die ungeheure Menge von 220,000 Mann Truppen von 14 bis 15 verschiedenen Orten; fencibles, unter allerlei Namen, Volontair-Corps, Yeomanry und dergleichen mehr, eine wahre buntscheckigte Armee, die nur dazu wäre, das Volk in Furcht zu erhalten, und Stel-

len zu vergeben. Bei den National-Regimentern habe während der zwei Jahre, jeder Mann der Regierung 66 Pf. St. gekostet; der Sold der Officiere betrage 90,000, der halbe Sold 33,000 Pf. St. Und doch sey die Armee ruinirt, und könne der Bemühungen des Herzogs von York ungeachtet, in zehn bis funfzehn Jahren nicht wieder so werden, wie der gegenwärtige Minister sie gefunden habe. — Bei dieser Gelegenheit mußte der Minister wieder eine Menge Vorwürfe hören, die sonst schon vorgekommen waren.

General Tarleton sprach ebenfalls gegen die ungeheure Anzahl von Truppen, die grösser wäre als je. Die nach Westindien gehende Cavallerie sey nicht das Drittheil oder Viertheil von der Menge, die jezt vom festen Lande erwartet würde. Die ganze Cavallerie mache 28,000 Mann aus, und doch wären sie nur zur Erhaltung der innern Sicherheit bestimmt, die National-Cavallerie koste eine halbe Million; die ganze Armee in diesem Jahre dreizehn Millionen Pf. St., und doch wisse man von ihren Thaten nicht viel zu rühmen. In Westindien sey der Erfolg von Sir Charles Grey's Siegen

durch

durch verspätete Absendung neuer Truppen vereitelt worden; bei mehrerer Eile würde man den der Flotte verderblich gewordenen Stürmen zuvor gekommen seyn. Die Truppen auf dem festen Lande hätten zu den Siegen der Oesterreicher nichts beigetragen, so wie auch diese Siege ganz nuzloß gewesen wären. Den stärksten Tadel aber traf die durch Mangel an gehöriger Bedeckung verunglükte Expedition auf der Küste von Frankreich, die so vielen braven Menschen unnützer Weise das Leben gekostet habe 2c.

Mr. Sargent, Lord Belgrave und der Staats-Secretair Dundas vertheidigten die Maaßregeln der Minister. Lezterer suchte vorzüglich zu beweisen, daß die Minister an der verunglükten Expedition nach Westindien nicht schuld wären, und beantwortete die Vorwürfe wegen der Expedition auf Quiberon damit, daß man die Armee nicht zugleich nach Westindien und Frankreich hätte schicken können. Mr. Grey bewieß dagegen, daß die Absendung der Truppen nach Westindien allerdings zu sehr wäre verspätet worden. Die Entscheidung darüber, ob die Antwort des lezten Redners zur Vertheidigung des Verfahrens bei der Expedition auf

Quiberon hinlänglich sey, überließ er dem Urtheile eines jeden partheilosen Mannes. In dem Kosten-Anschlage fand er bei den angegebenen Reductionen zu wenig Erspartes angegeben; besonders aber äusserte er sein Erstaunen über die Kosten des Staabs; als die in neuern Zeiten stärkste Armee wäre geworben worden, hätten diese Kosten nur 58,813 Pf. St. betragen; im J. 1781 hätte man 39,666 Mann Garnison Truppen und 42,840 Pf. St. für den Staab, im Jahr 1782 49,456 Mann Garnison Truppen und 43,840 Pf. St. für den Staab bewilligt; in diesem Jahr aber schätze man die Kosten für den Staab 103,642 Pf. St. Er wünschte daher eine Untersuchung dieses Artikels.

Mr. Fox stimmte seinem Freunde bei, und beschwerte sich von neuem über die Scheu der Minister vor einer Untersuchung; auch äusserte er bei dieser Gelegenheit, daß England sich in ganz Europa dadurch verhaßt gemacht habe, daß es den Frieden wieder wenigstens um ein Jahr verzögert habe. Dies veranlaßte Mr. Pitt, von neuem zu bemerken, daß der gegenwärtige Krieg vom Parlamente für nothwendig, und unvermeidlich von unsrer Seite wäre erklärt

klärt worden, daß er die Unabhängigkeit Europens erhalten hätte, und daß bisher keine Möglichkeit da gewesen wäre, einen sichern und ehrenvollen Frieden zu bewirken. Auch versicherte er, daß die Minister in Hinsicht auf die westindische Expedition alles gethan, was sie hätten thun können, und daß die Einrichtung des Staabs ganz dem Gutachten der vornehmsten Officiere gemäß sey. Einige nähere Erklärungen von Mr. Fox und einige Bemerkungen von Mr. Wn. Smith und dem General Smith machten den Beschluß dieser Debatten; die zum Theil mehrere Gegenstände, wie z. B. die Friedens-Angelegenheiten und die westindische Expedition berührten, die späterhin ausführlich untersucht wurden. Eine Nebenstreitigkeit betraf den vom Kriegs-Minister gebrauchten Ausdruk: killed of (abgeschlachtet) in Beziehung der im Felde geblibenen Soldaten, der von allen Rednern der Opposition getadelt wurde. Auch beschwerten sich mehrere Redner über die wenigen Anwesenden bei einer Angelegenheit, wo es auf Bewilligungen so grosser Summen ankam.

Ungewöhnlich früh (am 7ten December

1795) öfnete diesmal Mr. Pitt sein erstes Budget, oder die Uebersicht der Staatsbedürfnisse für das Jahr 1796, und der Mittel, sie zu bestreiten, um die in der königlichen Rede versprochenen Friedens-Negociation zu unterstützen, und dem Feinde zu zeigen, daß wir auf Krieg und Frieden vorbereitet wären, dabei auch ganz Europa zu beweisen, daß die brittischen Hülfsquellen der gegenwärtigen Lage, so drückend sie auch seyn möchte, angemessen wären, dahingegen der Feind seine Ausgaben von Monat zu Monat, oder vielmehr von Woche zu Woche, durch List zu decken suchen müßte. Nach dieser Einleitung gab er ohne weitere Umstände an, daß ausser der für die Land- und Seemacht bereits bewilligten Summe, 13,176,000 Pf. St. noch mit Inbegrif einiger französischen Corps und der sardinischen Subsidien zu ausserordentlichen und unbestimmten Ausgaben 5,600,000 Pf. St. erforderlich wären; ferner zur Abzahlung der Schazkammerscheine 6,000,000 Pf. St., zur weitern Verminderung der National-Schuld, 200,000 Pf. St. Das Fehlende am Anschlage gab er zu 1,750,000 Pf. St., den Abzug für schnelle

Be-

Bezahlung der Anleihe im vorigen Jahre zu 344,000 Pf. und die Zinnsen auf Schazkammerscheine zu 267,000 Pf. an; zusammen also auf 2,361,000 Pf. St., mit Abzug von 28,000 Pf. Ueberschuß der Land- und Malz-Taxe auf 233,000 Pf. an, so daß die Hauptsumme der Erforderniße 27,662,000 Pf. ausmachte.

Die Mittel zur Aufbringung dieser Gelder wären: Die Land- und Malz-Taxe, wie gewöhnlich, zu 2,750,000 Pf. angeschlagen; die Schazkammer-Scheine zu 3,500,000 Pf.; die immerwährenden Taxen, die neuen ungerechnet, hätten im vorigen Jahre 13,598,000 Pf. eingetragen; nach einem Durchschnitte von drey Jahren wären sie zu 13,933,271 Pf. anzunehmen; davon giengen für die gewöhnlichen Jahreszinnsen ab, 11,532,000 Pf. St.; von verschiedenen Rechnungen könne man einen Ueberschuß von 200,000 Pf. erwarten, und von den holländischen Priesen 1000,000 Pf. zum Dienste anwenden; hiezu die Anleihe von 18,000,000, mache zusammen 27,845,000 Pf. Eine Million Taxen mehr, als die Anleihe im vorigen Jahr betragen habe, wolle er für unvorhergesehene Fälle, oder zur Deckung möglicher Ausfälle der Taxen auf-

behalten. Ausserdem müsse man noch für folgende Summen sorgen: Die Marine-Schuld sey durch die gegenwärtigen ungewöhnlichen Umstände, besonders durch den Ankauf der indischen Schiffe und einer grossen Menge von Transportschiffen von vierthalb Million auf fünf Millionen gestiegen. Doch würde in diesem Fache, so wie in den ausserordentlichen Ausgaben für die Armee, künftig erspart werden können, so daß er beide Summen für das künftige Jahr nur auf vier Millionen anschlage. Zu den Prämien für die Korn-Einfuhr scheine ihm eine Million hinlänglich; dagegen habe man von der Lotterie 300,000 Pf. St. zu erwarten, und die Taxen des lezteren Jahres betrügen bereits zwey Drittel des Anschlags, so daß sie diese wahrscheinlich ganz erreichen würden. Er habe also nur für die neue Anleihe von achtzehn Millionen durch neue Taxen zu sorgen. Die Interessen von jeden hundert Pf. derselben, betrügen 4 Pf. 13 Schill., 6. Pence, wozu noch ein Procent zu einem Tilgungs-Fond der neuen Schuld komme, so daß die Interessen für dieselbe, 6 Pf. 3½ Schill. für jedes Hundert, oder für die ganze Summe, 1,111,500 Pf. St. ausmachten. Dazu schlug

er

nun theils neue Taxen, theils Erhöhung älterer vor. Eine Taxe auf Legate, die an Wittwen und Kinder ausgenommen, von 2, 3, 4 und 6 Procent, nach der mehr oder weniger genauen Verwandtschaft berechnete er zu 250,000 Pf.; eine andre von 10 Procent auf alle Assessed Taxen zu 140,000 Pf.; die Verdoppelung der Taxe auf Luxus-Pferde in steigendem Verhältnisse zu der Anzahl derselben; für ein Pferd ein Pf. St., für sechs Pferde 12 Pf. St. zu 116,000 Pf.; eine Taxe von 2 Schill. auf jedes Arbeitspferd zu 170,000 Pf. St.; auf jede Elle gedrukten Cattun 2½ Pence, zu 135,000 Pf.; eine neue Einrichtung der Bezahlung der alten Taxe auf Salz zu 23,000 Pf. St.; eine Verminderung um den vierten Theil des Rükzolls auf Ausfuhr von Zucker, wofür im vorigen Jahre 7 bis 800,000 Pf. St. bezahlt worden sey, obgleich die Taxe auf Zucker nur 1,200,000 Pf. St. betrug, zu 180,000 Pf. Alles zusammen 1,123,000 Pf. St., wodurch die Interessen der neuen Anleihe hinlänglich gedekt wären. Bei dieser Gelegenheit zeigte er auch an, daß er vorläuffig mit den Unternehmern der gegenwärtigen Anleihe wegen einer neuen Anleihe für den Kaiser von

Millionen gesprochen hätte, weil fernere Unterstützung dieses Monarchen den Frieden beschleunigen müsse. Das, was die österreichischen Truppen in den lezten sechs Wochen am Rhein gethan hätten, und ohne Englands Unterstützung nicht hätten thun können, schien ihm ein hinlänglicher Beweggrund zur Rechtfertigung seines Antrags.

Der Minister Pitt sprach dann noch viel über das Vortheilhafte der neuen Anleihe in vier Kriegs-Jahren, und stellte sie als Beweis des Wohlstands Englands dar. Doch fand er nöthig, sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß bei derselben keine völlige Competenz statt gefunden, und er gewisse Anträge verworfen hätte. Er versicherte zugleich, daß das Publikum dabei nichts verliere. Mr. Smith, Mr. Husser und Mr. Fox zeigten aber, daß, wenn der Minister den Antrag Mr. Morgan's den Bedingungen Mr. Boyds und Comp. vorgezogen hätte, die unter den gegenwärtigen Umständen beträchtliche Summe von 300,000 Pf. St. erspart worden wäre. — Der Antrag wurde jedoch mit 137 gegen 27 Stimmen genehmigt. — Eben so vergebens waren die Einwürfe, die nach dem

Berich-

Berichte der Committee über den neuen Finanzplan von Mr. Pitt gegen diese Anleihe gemacht wurden.

Kaum hatte Mr. Pitt diese seine ersten Forderungen für das gegenwärtige Jahr vorgelegt, so wurde dem Unterhause folgende königliche Botschaft übergeben:

„Georg der König.

„Im Vertrauen auf die Versicherungen, „die Sr. Majestät von Ihren getreuen Gemeinen in Hinsicht auf ihre Entschlossenheit erhalten haben, nemlich Sr. Maj. bei den unter „gegenwärtigen Umständen nöthigen Unternehmungen zu unterstützen: empfehlen Sie dem „Hause auf Vorkehrungen zu denken, um Sr. „Maj. in den Stand zu setzen, alle ausserordentlichen Ausgaben zu bestreiten, die durch „den Dienst des gegenwärtigen Jahres veranlaßt werden dürften, und diejenigen Maasregeln zu ergreifen, welche die Bedürfnisse der „Angelegenheiten erfordern möchten. Sr. Maj. „finden bei dieser Gelegenheit für gut, dem Hause anzuzeigen, daß die, bei Eröfnung der gegenwärtigen Sitzung noch unentschiedene Crisis zu einer Ordnung der Dinge in Frankreich

„geführt hat, die Sr. Maj. (Ihren bereits er-
„klärten Gesinnungen gemäß) bewegen wird,
„jeder Neigung zum Unterhandeln von feindli-
„cher Seite zu begegnen, um ihr die völligste
„und schnellste Wirkung zu geben, und einen all-
„gemeinen Friedens-Tractat zu schliessen, so-
„bald dies unter billigen Bedingungen für Sich
„und Ihre Bundsgenossen bewirkt werden kann."

„Es ist Sr. Maj. ernstlicher Wunsch, daß
„der Muth und die Entschlossenheit, welche das
„Parlament bewiesen hat, in Verbindung mit
„den lezten wichtigen Siegen der österreichischen
„Armee und der fortdaurenden und zunehmen-
„den Verlegenheit des Feindes bald zur Errei-
„chung dieses Zweks unter solchen Bedingungen
„führen möge, wie die Gerechtigkeit der Sache,
„in welche das Land verwickelt ist, und die Lage
„der Angelegenheiten Sr. Maj. sie zu erwarten
„berechtigen."

Mr. Pitt bemerkte bei dem Antrage zur ge-
wöhnlichen Dank-Adresse auf diese Botschaft,
daß, da die darinn geäusserten Gesinnungen mit
dem Innhalte der Rede des Königs vom Thron
wesentlich übereinstimmten, jezt so wie damals,
die Zufriedenheit des Hauses zu erwarten sey.

Hier-

Hierinn hatte sich aber Mr. Pitt, wenn anders diese Hoffnung ernstlich war, getäuscht. Die vorzüglichsten Oppositions-Redner traten auch jezt gegen ihn auf.

Zuerst Mr. Sheridan. Man scheine — sagte er — in Frankreich einer bestimmten Regierungsform, die mit den Ideen des Ministers mehr übereinstimme, jezt nicht näher zu seyn, als bisher; auch sey das Hinderniß der Negociation noch nicht entfernt. Gesezt aber, durch die gegenwärtige Regierungsform Frankreichs werde dies Hinderniß gehoben, so sähe er doch nicht ein, auf welche Erfahrung diese Meynung sich gründe, da man zur Beurtheilung ihrer Competenz eigentlich erst eine Woche vor sich habe. Glaube er aber anführen zu können, daß er die unendlich lange Zeit von fünf Wochen hindurch (von der Erklärung des Königs an gerechnet) über die Anständigkeit, Dauerhaftigkeit und Sicherheit der gegenwärtig in Frankreich getäuschten Menschen und Maasregeln hätte nachdenken können: so hätte er die Nation von der Wahrscheinlichkeit des Friedens unterrichten sollen; ehe er, noch vor wenig Tagen einen Contract eingieng, der der Nation mehr als zwey

Millionen koste, da die Anleihe jezt auf zwölf und ein halb Procent an Prämien gestiegen sey. Die schnelle Sinnesänderung des Ministers verpflichte ihn, den Ursachen nachzuforschen, wodurch sie sich rechtfertigen lasse. Er habe daher zuerst sein Augenmerk auf die Regierung gerichtet, mit der wir unterhandeln sollen; und da finde er denn, daß in Frankreich noch dieselben Grundsätze, Maaßregeln, und Menschen herrschend wären. Der einzige Unterschied der Regierung bestehe darinn, daß Männer von vierzig Jahren und darüber an dem einen, und die jüngern an einem andern Orte säßen, und daß jezt statt eines Ausschusses ein Directorium da wäre, zusammengesezt aus fünf Mitgliedern, unter denen vier auf den Tod des Königs gestimmt hätten; folglich Männer, die nach des Ministers ehemaliger Erklärung unter dem Schwerdt der Gerechtigkeit fallen müßten. Auch wären ihre Grundsätze noch immer dieselben: Die Menschenrechte. Sollte also der Minister es ernstlich meynen, so müsse sein Hauptgrund der seyn: daß die Franzosen endlich in so weit die Mißbräuche der brittischen Constitution angenommen hätten, daß sie sich selbst durch

Militair-Gewalt gewählt, und sonach beschlossen hätten, sich dem Volke nicht verantwortlich zu machen. — So oft man ehedem auf Unterhandlungen mit Frankreich angetragen hätte, wäre ausser dem Wunsche, die monarchische Regierungsform wieder hergestellt zu sehen, immer die Frage vorgekommen: Mit welchen Personen sollen wir unterhandeln? — Und doch halte man jezt dieselben Personen für fähig dazu, die man durch diese Frage bisher verworfen hätte. Diese und andre Gründe gegen den Antrag von Mr. Pitt faßte er endlich in seinem Vorschlage zu einer Abänderung der Adresse zusammen, die dem Wesentlichen nach dahin lautete: „So bereit das Haus sey, den König zur Fortsetzung „des Kriegs zu unterstützen, wenn gerechte und „billige Bedingungen verworfen werden sollten, „und so sehr es sich über die Geneigtheit des „Königs freue, irgend einem Verlangen des „Feindes zum Negociiren zu begegnen, so bedaure es doch, daß man dem Könige jemals gerathen habe, ehmalige Umstände in Frankreich „als solche anzusehen, die Sr. Maj. nicht bewegen dürften, jemals einer Neigung zu „negociiren von Seiten des Feindes zu be-

„gegnen, ja man müßte befürchten, daß, da
„die gegenwärtige Ordnung der Dinge in Frank-
„reich als ein Beweggrund zur Negociation an-
„gesehn würde, eine Aenderung derselben als
„ein Beweggrund betrachtet werden möchte, ei-
„ne angefangene Negociation abzubrechen, oder
„selbst einen geschlossenen Tractat aufzugeben.
„Da nun jener Grundsaz so viel Blut und Geld
„gekostet habe, und noch jezt schlimmere Folgen
„befürchten lasse: so bitte das Haus den König,
„diesem Grundsaz ganz zu entsagen, und be-
„stimmte Befehle zu einer augenbliklichen Nego-
„ziation zu geben.

Mr. Wilberforce tadelte des vorigen Red-
ners spöttische Behandlung der Einrichtung der
beiden Räthe, die doch das Gute habe, daß
keine Maasregel übereilt würde; und bemerkte,
daß die demokratische Verfassung Frankreichs
durch die neue Form sehr verändert, weniger
vom Volksaufstande abhängig, und gewissermas-
sen der americanischen Regierung ähnlich sey ꝛc.
ꝛc.; er drang daher auf die Verwerfung des
Vorschlags des Redners.

Mr. Grey vertheidigte seinen Freund She-
ridan gegen den Vorwurf, daß er aus einem

Ver-

Vertheidiger ein Angreiffer der französischen Regierung geworden wäre. Mr. Wilberforce sey vielmehr aus einem Angreifer ein Vertheidiger geworden. An die Stelle der Brissotiner, fuhr er fort, wäre in Frankreich eine weit heftigere Parthey, die jene besiegt hätte, getreten; an der Spitze der Regierung stünden Königsmörder, gegen die man sonst auf einen Ausrottungs-Kriege bestanden hätte; durch den unverhältnißmäßig kostbaren und unglüklichen Krieg hätte aber England weiter nichts bewirkt, als die Errichtung der einen und untheilbaren Republik, mit der man nun unterhandeln wolle, da man doch die Zerstörung der Monarchie als die Ursache des Kriegs angegeben hätte. Dieser Entschluß lasse ihn indessen eine baldige Unterhandlung hoffen.

Hier schüttelte der Minister den Kopf. Mr. Grey erbat sich daher eine deutliche Erklärung, die Mr. Pitt nicht verweigerte. Er äusserte zuerst seine Verwunderung darüber, bey seinem Vorschlage zu der Dank-Adresse Widerspruch von Seiten der Opposition zu finden, da doch der Innhalt der Botschaft mit ihren ehemaligen Wünschen so sehr übereinstimme. Eben deshalb

habe

habe er sich bei seinem Antrage nur kurz gefaßt; nun müsse er sich aber ausführlich erklären. — Durch die Adresse sollte das Haus sich verpflichten, mit Sr. Maj. gemeinschaftlich auf Maasregeln hin zu arbeiten, die darauf abzwekten, Frieden auf ehrenvolle Bedingungen zu erhalten, und seine Zufriedenheit darüber bezeugen, daß der König in dem Falle, daß von Seiten des Feindes eine Neigung dazu sich offenbare, ihr zu begegnen geneigt wäre; wobei das Haus hoffe, daß der Friede auf ehrenvolle Bedingungen geschlossen werden dürfte; der Erfolg dieser Bereitwilligkeit müsse jedoch von den Bedingungen abhängen. Die vorgeschlagene Abänderung gehe aber weiter: sie verlange, daß die Minister sogleich in Unterhandlung treten sollten, es möchte sich nun auf Seiten des Feindes eine Neigung dazu zeigen oder nicht. Nicht die Minister, sondern die Glieder der Opposition wären inconsistent; sie hätten ihre Einwürfe nicht sowohl gegen die Adresse, als gegen ihn und seine Freunde gerichtet, und hätten die Absicht zu zeigen, daß der Friede nicht von dem gegenwärtigen Ministerium geschlossen werden könne. Er gieng dann die Gründe seiner Gegner einzeln durch,

durch; und zeigte von neuem: daß der Krieg nach der Erklärung des Hauses ein blosser Vertheidigungs-Krieg, und unvermeidlich gewesen wäre; daß er mit dem Interesse Englands und Europens, und überhaupt der bürgerlichen Gesellschaft mehr zusammenhänge, als irgend ein andrer, daß es für den Freund der Gerechtigkeit und guten Ordnung eine Quelle des Trostes seyn müsse, daß ein grosses und freies Volk sich so dem Strome entgegen gestemmt habe, der die ganze civilisirte Welt zu überschwemmen gedroht hätte. Der Minister fuhr fort und sagte: Er würde sich gefreut haben, wenn der Krieg sich mit der gänzlichen Auflösung des Systems der Feinde geendigt hätte; so gefährlich es aber auch sey: so liesse sich doch der Krieg selbst bei der gegenwärtigen Regierungsform Frankreichs endigen, dadurch, daß den Uebeln, womit die bürgerliche Gesellschaft nach den bisherigen Grundsätzen des Feindes bedroht worden sey, in einem hohen Grade vorgebeugt werde. Bisher habe der Feind keine andre Wahl gelassen, als den Krieg, durch den man alles gewonnen hätte, was ohne ihn hätte verlohren gehen müssen, fortzusetzen. Nun, da die Minister ihn

endi-

endigen wollten, möchten ihre Gegner ihnen gerne die Mittel rauben, die Friedens-Negociation vortheilhaft für das Land zu machen, und bürdeten ihnen eine Menge ungegründeter Beschuldigungen auf. Nie habe er einen Ausrottungs-krieg, nie die Wiederherstellung der Monarchie als eine Bedingung sine qua non verlangt; und wenn er auch die Monarchie zurük gewünscht habe, so glaube er doch, daß die gegenwärtige Regierungsform Frankreichs in Vergleichung mit der bisherigen zu Negociationen fähiger mache, und daß sich bei der veränderten Denkungsart in Frankreich, noch mehr aber bei der gegenwärtigen Lage seiner Finanzen, jezt mehr als jemals Frieden hoffen lasse. — Den Vorwurf, daß der Krieg unglüklich geführt worden sey, widerlegte er durch Verweisung auf die Thaten der Britten in Holland, Deutschland und in Westindien, auf die Eroberung von Grenada, Cap Mole St. Niclas und des Vorgebürgs der guten Hoffnung.

Jezt trat Mr. Fox auf. Er wünschte dem Hause und dem Lande Glük zu der Aenderung in der Sprache und dem System der Regierung, so wie er sich selbst Glük dazu wünschte, weil

er

er nun nicht nur Vergebung aller begangenen Sünden, sondern auch die Versicherung erhalte, daß man ihm in allen bisherigen Lehren und Vorschlägen Recht gäbe. Er führte nun seine eignen und andere Vorschläge zu einer Negociation im December 1792, im Junius 1793, Januar 1794 u. s. w. an, und zeigte, wie die Minister ehedem sich so hartnäckig geweigert, mit denselben Personen zu unterhandeln, die sie jezt zu einer Negociation fähig hielten, und nun weiter giengen, als die ehmaligen Anträger. Wenn sie gegenwärtig den Frieden nicht auf so gute Bedingungen erhalten sollten, als ehedem möglich gewesen wäre: so könnten sie sich doch mit dem Gedanken trösten, daß das Volk bei seinem gegenwärtigen Elende den Frieden von ihnen als ein Geschenk und als ein Sühnopfer für alle ihre Uebertretungen annehmen würde, ohne diese dadurch in Vergessenheit zu bringen. Daß die Minister ohne Bedenken eher hätten Friede schliessen können, bewieß er aus dem Betragen der Feinde gegen neutrale Mächte; wenigstens hätten sie dazu nicht die gegenwärtige Constitution zu erwarten nöthig gehabt, da man es nicht mit dieser, sondern

mit

mit der Regierung zu thun habe, die noch dieselbe sey. Der Grund der gegenwärtigen Neigung der Minister zu einer Negociation möge aber wohl nicht hierinn, sondern in der Besorgniß liegen, daß das Volk gegen den Krieg sey, so daß man also ihrer Neigung nicht trauen könne, und die Adresse möglichst bestimmt wünschen müßte, um die Minister zu hindern, von neuem durch Worte zu täuschen. Er unterstütze daher die vorgeschlagene Abänderung seines Freundes, nur wünschte er sie deutlicher und kräftiger. Daß übrigens der Minister bei der statt gefundenen Veränderung seines Systems mit der Anleihe so geeilt habe, sey geradezu eine Räuberey.

Mr. Dundas stimmte durchaus Mr. Pitt bei, und hielt besonders den gegenwärtigen Augenblik, der günstigen Kriegs-Umstände wegen für vortheilhaft zum Negociiren; er sagte, in Betref des von Mr. Fox gebrauchten starken Ausdruks, daß man bei dem Abschluß der Anleihe noch nicht an die königliche Botschaft gedacht habe, und daß das durch dieselbe veranlaßte Steigen der Stocks von einer unrichtigen Auslegung der Worte herrühre, da aus denselben

den weder gefolgert werden könne, daß der Friede gewiß, noch, daß er nahe wäre.

Die Minister trugen, so wie immer, den Sieg über ihre Gegner davon; Mr. Sheridans Vorschlag wurde, ohne daß das Haus sich theilte, verworfen. Eben so gieng es im Oberhause, wo die Lords Lansdowne, Lauderdale und Bedford eben so vergeblich sprachen, wie Sheridan, Grey und Fox im Unterhause. Eben so nichtig war auch die späterhin fortgesezte Debatte über den lezten Vorwurf, daß man bei der Aussicht auf eine Friedens-Negociation, mit der Anleihe zu sehr geeilt habe.

Nach einigen andern minder bedeutenden Geschäften adjournirte das Haus auf sechs Wochen vom 25sten December 1795 bis zum 2ten Februar 1796.

Das erste Geschäft nach der Wiedereröfnung des Parlaments in beiden Häusern war, eine Glückwünschungs-Adresse an den König und den Prinzen und die Prinzessin von Wallis wegen der Niederkunft der leztern mit einer Prinzessin.

Im Unterhause erhielt Sir J. Sinclair, dieser um den Ackerbau sehr verdiente Mann, die Erlaubniß, eine Bill einzubringen: „Die Thei-

„lung unbebauter Ländereyen unter die dabei „interessirten Theile möglichst zu erleichtern.“ Er zeigte dabei den grossen Einfluß dieser Maasregel auf den bei der gegenwärtigen Korntheurung der Aufmunterung so sehr bedürftigen Ackerbau, und eben dadurch auch auf das Wohl des Landes überhaupt, und bewieß die Ersparung, die dadurch gemacht werden würde, da die bisherigen einzelnen Bills zur Einhegung wüster Ländereyen so viel Geld kosteten.

Auch kam in dieser Sitzung die schon so oft debattirte Materie, die Abschaffung des Sklavenhandels wieder zur Sprache. Ohne Schwierigkeit wurde Mr. Wilberforce der Antrag bewilligt: eine neue Liste dem Hause vorzulegen, aller zum Transporte der Sklaven von der africanischen Küste nach den westindischen Inseln gebrauchten Schiffe, ihrer Tonnenzahl und Mannschaft, nebst einer Liste der Anzahl der von der africanischen Küste nach den westindischen Inseln und aus den brittischen Colonien nach fremden Weltgegenden transportirten Sklaven. Mehr Schwierigkeiten aber fand er bei dem erneuerten Antrage zur endlichen Abschaffung des ganzen Handels, der nach dem leztern im J. 1792 genommen

nommenen Beschlusse des Hauses, den 1sten Februar 1796 hätte zu Ende gehen sollen. Auf diesen Beschluß und auf die grosse Majorität des Hauses für die allmählige Abschaffung des Handels berief er sich als den Hauptgrund zur Wiederhohlung dieses durch religiöse, moralische und politische Beweggründe veranlaßten Antrags. „Das Herz, sagte er — leidet bei der Betrach„tung des Elendes, das dieser unmenschliche „Handel in Africa verursacht hat; dahingegen „der Verstand sich wundert, daß er so lange „bestehn konnte. Und doch gehen wir immer „weiter, werden immer unempfindlicher, und „spotten jeder Pflicht, die wir andern predi„gen.“ Diese theoretischen Gründe verstärkte er durch einen practischen Beweis. Er schrieb der Verzögerung dieser Maasregel, zu einer Zeit, da die Franzosen zu Ende des Jahres 1794 alle ihre Sklaven in Freiheit sezten, den Verlust von Guadaloupe und St. Lucia, und den Aufstand der Schwarzen in Grenada zu, und schilderte lebhaft die Folgen der Vermehrung der Sklaven, die ganz natürlich Feinde ihrer Unterdrücker, und zum Aufstand gegen dieselbe geneigt seyn müßten. Bey der gegenwärtigen Vermehrung

 dersel-

„lung unbebauter Ländereyen unter die dabei „interessirten Theile möglichst zu erleichtern.“ Er zeigte dabei den grossen Einfluß dieser Maasregel auf den bei der gegenwärtigen Korntheurung der Aufmunterung so sehr bedürftigen Ackerbau, und eben dadurch auch auf das Wohl des Landes überhaupt, und bewieß die Ersparung, die dadurch gemacht werden würde, da die bisherigen einzelnen Bills zur Einhegung wüster Ländereyen so viel Geld kosteten.

Auch kam in dieser Sitzung die schon so oft debattirte Materie, die Abschaffung des Sklavenhandels wieder zur Sprache. Ohne Schwierigkeit wurde Mr. Wilberforce der Antrag bewilligt: eine neue Liste dem Hause vorzulegen, aller zum Transporte der Sklaven von der africanischen Küste nach den westindischen Inseln gebrauchten Schiffe, ihrer Tonnenzahl und Mannschaft, nebst einer Liste der Anzahl der von der africanischen Küste nach den westindischen Inseln und aus den brittischen Colonien nach fremden Weltgegenden transportirten Sklaven. Mehr Schwierigkeiten aber fand er bei dem erneuerten Antrage zur endlichen Abschaffung des ganzen Handels, der nach dem leztern im J. 1792 genomme-

„rade das Gegentheil ihrer Lehren thut, und ei-
„ne Art von Tyranney begünstigt, die jedes Un-
„heil in sich begreift? Was sollen sie von unsern
„vorgeblichen menschenfreundlichen Gesinnungen
„anders sagen, als daß es die erzwungene Spra-
„che des Geizes, der List und Heucheley war."
Er schloß mit dem Antrage, ihm zu erlauben,
zur Abschaffung des Sklavenhandels zu einer
bestimmten Zeit nochmals eine Bill einzubringen,
die von einer Commission untersucht werden
sollte.

Gegen diesen Antrag traten sogleich die
beiden bekannten Hauptvertheidiger dieses Han-
dels, der General Tarleton (Deputirter von Li-
verpool) und Sir William Young auf, beide
auf die alten Gründe sich stützend, die von den
gegenwärtigen Zeitumständen hergenommen wa-
ren. Selbst die Debatten über einen solchen
Antrag schienen dem General gefährlich. Die
günstigen Erklärungen für die Freiheit der Neger
könnten sie in Verbindungen mit den Lehren der
Franzosen aufrührerisch machen; und doch wä-
ren sie zur Vertheidigung der Inseln jezt unent-
behrlich, weil sie deren Clima besser aushalten
könnten, als die europäischen Truppen; daher

derselben auf 150,000 fiele der gebrauchte Sicherheits-Grund weg, daß sie, ihrer Anzahl nach, zu keinem bedeutenden Aufstande fähig wären, so wie ein andrer Einwurf, daß die Freilassung derselben, Anarchie und Unordnung stiften würde, sich von selbst durch die unbestreitbare Wahrheit widerlege, daß man durch die Unterstützung der Freiheit, sich nicht der Mittel beraubte, die Zügellosigkeit zu unterdrükken. „Was werden — fuhr er fort — künftige Geschichtschreiber dazu sagen, wenn sie unsre Schmähungen gegen ein benachbartes Land „aufzeichnen, daß es aller Religion entsagt, „künftige Belohnungen leugnet, ihre Mitgeschöpfe der Freiheit und des Lebens beraubt, unverdiente Strafen auferlegt, und bei Scenen „des Greuels und der Verwüstung schwelgend „die Menschenrechte unter die Füße tritt, und „ihre Urheber verhöhnt? was werden sie dazu „sagen, daß unsre Nation, die Achtung für Religion haben will, die Belohnungen und Strafen einer ewigen Gerechtigkeit behauptet, und „nicht nur ihrer Freiheit, sondern auch ihres „Wohlwollens gegen andre, ihrer Rechtschaffenheit, ihrer Rechts-Grundsätze sich rühmt, ge-

„rade

„rade das Gegentheil ihrer Lehren thut, und ei-
„ne Art von Tyranney begünstigt, die jedes Un-
„heil in sich begreift? Was sollen sie von unsern
„vorgeblichen menschenfreundlichen Gesinnungen
„anders sagen, als daß es die erzwungene Spra-
„che des Geizes, der List und Heucheley war."
Er schloß mit dem Antrage, ihm zu erlauben,
zur Abschaffung des Sklavenhandels zu einer
bestimmten Zeit nochmals eine Bill einzubringen,
die von einer Commission untersucht werden
sollte.

Gegen diesen Antrag traten sogleich die
beiden bekannten Hauptvertheidiger dieses Han-
dels, der General Tarleton (Deputirter von Li-
verpool) und Sir William Young auf, beide
auf die alten Gründe sich stützend, die von den
gegenwärtigen Zeitumständen hergenommen wa-
ren. Selbst die Debatten über einen solchen
Antrag schienen dem General gefährlich. Die
günstigen Erklärungen für die Freiheit der Neger
könnten sie in Verbindungen mit den Lehren der
Franzosen aufrührerisch machen; und doch wä-
ren sie zur Vertheidigung der Inseln jezt unent-
behrlich, weil sie deren Clima besser aushalten
könnten, als die europäischen Truppen; daher

man auch bereits vier bis fünf Regimenter errichtet hätte. Die Anzahl derselben sollte daher eher vermehrt, als vermindert werden. Die Klagen über die harte Behandlung derselben auf der Küste von Africa sowohl, als am Bord der Schiffe, fände nicht mehr statt. — Diese Behauptung bestätigte Sir William Young von neuem aus eignen Erfahrungen. Er versicherte, seit dem Antrag zu einer gänzlichen Abschaffung des Sklavenhandels im Jahr 1792 hätten die Menschen sich sehr geändert, und schrieb die Verläumdungen gegen die wohlwollenden Pflanzer einer Committee in London zu; eine Behauptung, die er durch Vorlesung eines Briefes vom 14ten Januar 1795, unterzeichnet, Thomas Clarkson, bewieß, durch den man die Parlaments-Glieder zur Unterstützung des Antrags (von Mr. Wilberforce) zu bewegen gesucht habe, der sich nur zu sehr dem Moral-System einer gewissen Secte (der Methodisten) nähere; ein System, das nirgends anstoße, wo nur Hoffnung der Wahrscheinlichkeit, etwas Gutes zu thun, da sey. Die nachtheiligen Folgen der Schritte dieser Committee bewieß er aus dem dritten Bande von Mr. Bryan Edwards Geschichte

schichte von Westindien, der die leztern Unfälle in St. Domingo entfernterweise der gedachten Committee zuschreibt. Er leugnete, daß der angeführte Aufruhr der Neger in Grenada ein Beweiß ihrer Undankbarkeit sey. Seit der Landung der Franzosen im Jahr 1794 wären sie ihnen zugethan; und andrerseits habe die Anhänglichkeit der Neger an ihre brittische Herren, die Insel St. Vincent gegen Victor Hugues vom März bis im October geschüzt. Beim Abgange der lezten Depeschen am 27ten November sey nicht ein Zoll breit Land verloren gewesen, und damals hätten 1200 Neger ohne Sold blos mit Kleidung und Waffen versehn, wovon ihm allein sechzig Neger gehört hätten, für die Britten gefochten. Diese hätten nun allerdings Ansprüche auf Freiheit; er zweifle aber, ob sie das Anerbieten annehmen würden, da sie ungerne ihre Hütten und Gärten verlassen würden, deren Verlust für sie grösser seyn dürfte, als der Verlust der Freiheit. Er erzählte denn aus einem Briefe von Mr. Gilden, daß nach dem Gefechte bei Gloucesterhill die Neger unter sich an 400 Pf. St. zusammengebracht, und den Carracks unter der Bedingung gegeben hätten, die Besitzungen

 ihrer

ihrer Herren nicht zu verwüsten. Dies wäre ein Beweis ihrer Gutmüthigkeit, aber nicht ihrer Politik gewesen; denn die Carracks hätten zwar das Geld genommen, aber bald mehr gefodert, und da es nicht herbeigeschaft werden konnte, ihre Drohungen erfüllt. Zulezt behauptete der Redner noch: es würde ungereimt seyn, dem Transport der Sklaven von der africanischen Küste unter dem Vorwand der Menschenliebe Einhalt zu thun, da der König von Dahomy, der sie den Europäern verkaufe, entschlossen wäre, sie umbringen zu lassen, wenn man sie ihm nicht mehr abnähme.

Mr. Courtenay machte sich über diese Vertheidigung des Sklavenhandels, nach seiner gewöhnlichen Art lustig. Der Baronet, meynte er, habe den Entschluß des Königs von Dahomy, im Falle der Aufhebung des Sklavenhandels, so genau angegeben, als wenn er sein erster Minister gewesen wäre. So hätte ehedem der jetzige Präsident der Indischen Compagnie, (Sir Stephen Lushington) die Committee versichert, daß derselbe König von Dahomy oft vielen seiner Unterthanen die Köpfe, als ein Opfer für seine Vorfahren, abschlagen liesse, ohne daß

dadurch ein Aufstand erregt würde; im Gegentheil suche jeder der erste zu seyn, sich den Kopf abschlagen zu lassen. Bei der Erzählung der Collecte für die Neger, die diese gleich den brittischen Alliirten in die Tasche gestekt, ohne etwas dafür zu thun, hätte nur bemerkt werden sollen, ob die Pflanzer, die doch so wohlwollende Leute wären, diese Summe wieder erstattet hätten. Die Grundsätze, worauf sich der Antrag stüze, wären keineswegs aus der methodistischen Moral hergenommen, sondern das Resultat eines reinen und allgemeinen Wohlwollens, und der Zwek desselben wäre löblich; unglüklicherweise fände er aber engherzige, gewinnsuchende und verfolgungssüchtige Gegner, selbst unter den höhern Ständen, und sogar an einigen Fanatikern unter der Geistlichkeit, die, den Vorschriften ihres Amts völlig entgegen, die Bibel zu ihrer Sophisterey missbrauchten, und gegen die Bestreiter ihrer Grundsäze Bannflüche heulten; Menschen, die zu behaupten wagten, daß, weil vor 6000 Jahren Cain seinen Bruder Abel ermordet habe, die Neger zu ewiger Sklaverey und Schande verurtheilt, und mit dem Siegel der Rache des Ewigen gestempelt wären; Geistliche, die mit ewi-

 ger

ger Verdammniß diejenigen bedrohten, die, den Rathschlüssen des Allmächtigen entgegen, diese unglüklichen Geschöpfe zu Menschen zu erheben suchen, so wie sie ehedem auch die Acte wegen Naturalisation der Juden, als den unveränderlichen Rathschlüssen Gottes entgegen, darstellten. Von gleicher Art wäre das Argument, daß man in jenem Klima die Neger besser brauchen könne, als die Europäer, daß folglich diese unglüklichen, weil sie unter den Wenbezirkeln gebohren wurden, ihren nächsten Freunden und Verwandten entrissen werden, um unter der heissen Zone, saure Sklavenarbeit zu verrichten, da sie, wären sie unter der nördlichen Zone geboren, allem diesem Elende entgangen wären. Eben so gut liesse sich sagen, daß durch die Vermehrung der Neger das Klima verbessert werden würde, weil nach gewissen physischen Grundsätzen die Schwarzen die Sonnenstrahlen anziehen, und die Hitze vermindern, hingegen die Weissen, welche die Strahlen zurükwerfen, und bei Vergrösserung ihrer Anzahl, gleich Brenngläsern, alle Früchte anzünden würden. Gründe dieser Art wären ein Beweiß, zu welchen Aermlichkeiten man seine Zuflucht nehmen müsse,

Er

Er. führte dann Mr. Wilberforce's contrastirende Parallele der brittischen und französischen Grundsätze über die Freylassung der Sklaven weiter aus, und zeigte, daß die so gerühmte Verbesserung des Zustandes der Sklaven, die man gegen die Abschaffung des Handels anführe, eine der gesegneten Folgen jener Vorschläge Mr. Wilberforce's wären, die soviel Schwierigkeiten gefunden hätte.

Mr. Jenkinson wünschte den Antrag wenigstens bis nach dem Kriege ausgesezt zu sehen, aus Besorgniß, daß die Neger aufrührerisch werden möchten; Mr. Pitt aber, der auch diesmal für den Antrag sprach, führte dagegen die Lage Westindiens an, die eine schleunige Ausführung dieser Maasregel erfordere. Unaufgeklärte und unterdrückte Menschen wären eher als andre geneigt, gefährliche Grundsätze anzunehmen. Gesezt nun auch, daß die zulezt eingeführten Sklaven für den gefährlichen Einfluß Jacobinischer Grundsätze weniger empfänglich wären, so könnten doch diese die Gesinnungen der Alten nicht bessern. Wären diese der Meynung, daß das Parlament durch das Stimmen über die Abschaffung des Sklavenhandels sich für sie gegen ihre Herren

erkläre: so wäre dies ein Irrthum, der aus einer Verwechselung zweyer ganz verschiedener Dinge, der Beendigung des Sklavenhandels und der Freilassung der Sklaven, entstünde, welche leztere später als jene erfolgen müsse; die erstere müsse der leztern lange vorausgehen, weil in der Lage und Denkungsart der Sklaven vorher eine grosse Veränderung nöthig wäre. Jezt würde Freiheit für sie ein leerer Name seyn; denn daß sie die Freiheit wünschten, wäre wohl eben so ungegründet, als daß sie die Neuankommenden glüklich schäzen, weil sie ihr Schiksal theilen sollen. Wären die Pflanzer so menschenfreundlich, als sie von vielen geschildert würden: so liesse sich nicht zweifeln, daß sie bei den auf ihren Gütern gebornen Sklaven mehr Vertrauen und Liebe finden müßten, als bei denen, die, eben erst allen geliebten Verwandten entrissen, gegen ihren Willen Opfer der Sklaverey würden. Die Abschaffung des Sklavenhandels würde demnach das Verhältniß zwischen Herrn und Sklaven verbessern. ꝛc. ꝛc.

Nach ihm sprach auch Sir Richard Hill für den Antrag; Mr. Dent aber gegen denselben. Mr. Sergeant Adair äusserte seine Verwunderung

dar-

vielmehr, um sie länger leiden, und sie in die-
ser Lage sterben zu lassen. Auf gleiche Art wi-
derlegte er andre Aeusserungen von Sir W. Young
und besonders von Mr. Dundas, und erinnerte
das Haus dringend an seinen Beschluß im Jahr
1792. Wollte es ihn nicht ausführen: so könne
es jezt dem Volke der Hauptsache nach folgen-
des erklären: „Da Ihr die Macht hattet, Euch
„mit Petitionen an uns zu wenden: so gaben
„wir Euren Gefühlen nach, und thaten Euch
„einige Versprechungen. Jezt aber ist Euch die-
„se Macht, Petitionen einzureichen, genommen;
„wir zeigen Euch uns in unsrer wahren Gestalt:
„und sagen Euch unverhohlen, daß das, was
„wir ehedem über den Sklavenhandel sagten,
„nichts weiter als Ziererey und Heucheley war.“
Die vierjährige Verzögerung dieser Angelegenheit
im Oberhause, die Mr. Dundas in Schutz ge-
nommen hatte, fand an ihm einen strengen Tad-
ler; den Handel deshalb nicht abschaffen zu wol-
len, weil denn andre ihn übernehmen würden,
wäre eben so viel, als zu sagen: „Wir wollen
„uns mit Verbrechen von der unmenschlichsten
„Art belasten, damit nicht etwa sonst jemand
„sie auf eine noch unmenschlichere Art begehe.“

ein

geln ohne Gefahr ausführen, so müßten vorläufig stuffenweise Einrichtungen getroffen werden, z. B. in Rüksicht des Alters der einzuführenden Sklaven. Für jezt mache der zerrüttete Zustand der westindischen Inseln die Vollziehung des Antrags unmöglich; sie würde die Macht des Feindes vermehren. Er schloß mit einer Vertheidigung des Oberhauses gegen die Vorwürfe der Verzögerung dieser Angelegenheit, und mit dem Antrage auf die Tagesordnung.

Mr. Fox zeigte sich in diesem Falle abermahls einstimmig mit Mr. Pitt; doch glaubte er gegen seine Aeusserungen über die westindischen Pflanzer und die ihnen von Sir W. Young ertheilten Lobsprüche, die Bemerkung machen zu müssen, daß Leute, die mit dem Sklavenhandel zu thun hätten, eben nicht in der Lage wären, ihre menschenfreundlichen Gesinnungen zu erhöhen. Wäre aber von milden Gesetzen in Betref der Neger die Rede: so habe wohl schwerlich jemand vergessen, wie die armen Neger unter sogenannter gesezlicher Authorität in Käfigen der Sonnenhitze ausgesezt werden, und wie man ihnen täglich eine Quantität Lebensmittel gebracht habe, nicht um ihr Elend zu mindern, sondern

viel-

vielmehr, um sie länger leiden, und sie in dieser Lage sterben zu lassen. Auf gleiche Art widerlegte er andre Aeusserungen von Sir W. Young, und besonders von Mr. Dundas, und erinnerte das Haus dringend an seinen Beschluß im Jahr 1792. Wollte es ihn nicht ausführen: so könne es jezt dem Volke der Hauptsache nach folgendes erklären: „Da Ihr die Macht hattet, Euch „mit Petitionen an uns zu wenden: so gaben „wir Euren Gefühlen nach, und thaten Euch „einige Versprechungen. Jezt aber ist Euch diese Macht, Petitionen einzureichen, genommen; „wir zeigen Euch uns in unsrer wahren Gestalt: „und sagen Euch unverhohlen, daß das, was „wir ehedem über den Sklavenhandel sagten, „nichts weiter als Ziererey und Heucheley war.“ Die vierjährige Verzögerung dieser Angelegenheit im Oberhause, die Mr. Dundas in Schutz genommen hatte, fand an ihm einen strengen Tadler; den Handel deshalb nicht abschaffen zu wollen, weil denn andre ihn übernehmen würden, wäre eben so viel, als zu sagen: „Wir wollen „uns mit Verbrechen von der unmenschlichsten „Art belasten, damit nicht etwa sonst jemand „sie auf eine noch unmenschlichere Art begehe.“

ein

ein Raisonnement, wodurch man Raub und Mord rechtfertigen könne. Der Gewinn der Aufhebung würde schon deshalb groß seyn, weil das Haus dadurch das Unrecht tilgen würde, diesen Handel länger durch seine Sanction bestehn zu lassen. Schon deshalb könne man den Termin der Abschaffung nicht genug beschleunigen, da die Sache nun bereits neun Jahre vor dem Hause liege, widrigenfalls es noch dahin kommen müßte, daß Grosbrittannien Dännemark nachstünde, als welcher Staat diesen Handel im Jahr 1800 abzuschaffen beschlossen hätte.

Mr. Addington war für die allmählige Abschaffung, so auch Mr. Barham, der die gegengenwärtige Zeit nicht für die günstigste hielt. Zulezt beantwortete noch Mr. Wilberforce alle Einwürfe seiner Gegner, worauf mit 93 gegen 67 Stimmen die Erlaubniß zu der vorgeschlagenen Bill, und Mr. Wilberforce, Sir W. Dolben, Mr. Sergeant Adair, Mr. Fox und Mr. Pitt den Auftrag zur Vorbereitung derselben ertheilt wurde.

Am 7ten März wurde sie dann wirklich eingebracht. General Tarleton machte jezt noch einige Einwendungen gegen die baldige Ausführung

rung der Maasregel, und trug im Falle sie doch angenommen werden sollte, auf eine Entschädigung der Kaufleute zu Liverpool für den dadurch zu erleidenden Verlust an, da die bei diesem Handel gebräuchlichen Schiffe zu keinem andern Handelszweige brauchbar wären.

Mr. Dent, Mr. Barham und Mr. Addington sprachen dann noch gegen die schleunige Abschaffung des Handels; Mr. Bouveric und Mr. Malblan aber für dieselbe. Nach einigen weitern Debatten über die Periode dieser Abschaffung wurde festgesezt: „daß die Bill am 1sten „März 1797 ihren Anfang nehmen sollte;“ und die Clausel beigefügt: „daß diejenigen, die ge„sezlich überführt würden, daß sie, dieser Acte „entgegen, den Handel führten, auf vierzehn „Jahre nach Botanybay oder anders wohin „transportirt werden sollten.“ — Hiebei blieb es; und da Mr. Pitt über diese Sache im Herzen, so wie sein Freund, Mr. Dundas, dachte, so konnte es zu keiner ernstlichen Maasregel kommen.

Am 11ten Februar that Mr. Maurice Robinson von neuem den Vorschlag, daß zur Verhütung möglicher Corruption, kein Mitglied

des Hauses an einer Anleihe für eine auswärtige Macht Theil nehmen dürfe. Er sprach überhaupt gegen alle dergleichen Anleihen als unzwekmäßig, und ihrem Grundsatze nach gefährlich, besonders aber gegen die Anleihe für den Kaiser, dessen Betragen gegen den Churfürsten von der Pfalz an ihm einen strengen Tadler fand; er unterstüzte seinen Antrag durch die Bemerkung, daß alle, die an einer solchen Anleihe Theil nähmen, über die Sache nicht unpartheyisch entscheiden könnten. Mr. Pitt fand aber seinen Antrag unnöthig, weil, ausserdem daß die Zwekmäßigkeit jeder Anleihe vom Parlament entschieden würde, Anleihen für das Ausland die Corruption nicht mehr befördern können, als Anleihen für das Land selbst; und daß gegen diesen möglichen Nachtheil Gesetze vorhanden wären, deren Zulänglichkeit untersucht werden könnte, wenn von der Anleihe selbst die Rede seyn würde.

Mr. Fox sprach auch bei dieser Gelegenheit gegen alle Anleihen für ausländische Mächte, zur Fortsetzung des Kriegs; Anleihen, bei denen der Gewinn nie der Gefahr des Verlusts gleich kommen könne, und womit vorzüglich jezt be-

hutsam verfahren werden müsse. Er fand die Entscheidung über diesen Antrag um so dringender, da ohne dieselbe, bei der Untersuchung der Anleihe selbst gerade diejenigen, deren Interesse damit zusammenhänge, Richter seyn würden.

Das Nuzlose dieser und andrer Bemerkungen war jedermann einleuchtend; daher auch niemand weiter darüber sprach; und so wurde, ohne weitere Umstände, auch dieser Vorschlag mit 70 gegen 19 Stimmen verworfen.

Mr. Whitbread d. j. brachte im Februar im Unterhause eine Bill zur Regulirung des Lohns der arbeitenden Classe, und unterstüzte sie durch die von ihm eingezogene Erkundigungen. In den mehresten Theilen des Landes, sagte er, habe die arbeitende Classe lange mit steigendem Elende gekämpft; jezt sey aber dieser Druk so hoch gestiegen, daß er nicht länger erträglich sey, ungeachtet die Leidenden bis jezt eine exemplarische Geduld bewiesen hätten. Doctor Price habe schon vor langer Zeit bewiesen, daß der Arbeitslohn sich innerhalb zweyer Jahrhunderte nur drey- bis vierfach vermehrt habe, dagegen die Preise aller Lebensmittel sechs- bis siebenfach gestiegen wären. Auch hätten sich die

Armen-Taxen seit Anfange dieses Jahrhunderts von 600,000 Pf. St., wie sie damals geschätzt wurden, auf drey Millionen vermehrt; und diese ungeheure Vermehrung komme nicht auf Rechnung der Bevölkerung, die bei dem gegenwärtigen Drucke der Zeiten nicht steigen könne; ein Druck, der bei der arbeitenden Classe die Lust zum Heurathen vermindere, und die Geburt eines Kindes nicht als einen Seegen, sondern als einen Fluch ansehen lasse. Gegen dies Uebel sollte die Bill als Heilmittel wirken. „Sie soll „den Arbeiter aus der verächtlichen und sklavi„schen Abhängigkeit, in der er sich bisher befun„den, herausreissen und ihn in den Stand setzen, „sich durch den Gewinn seiner Arbeit einen an„ständigen Unterhalt, eine bequeme Wohnung, „und gehörige Kleidung zu verschaffen; sie soll „den Jüngling abhalten, zur Armee oder auf „die Flotte zu eilen, und sich in der ganzen „Stadt nach einem Unterhalte umzusehen, den „er als Arbeiter nicht erhalten kann; sie soll „dem verheuratheten Mann für seine Familie so „viel Unterhalt verschaffen, daß er sich der Ge„burt seiner Kinder freut, nicht ihr fluche; sie „soll ihn in den Stand setzen, von dem Ueber-

„flusse, den er schaft, den Früchten, die er „zieht, den Freuden, die sein Fleiß unterstüzt, „wenigstens einen Theil zu geniessen." Zur Unterstützung dieser Gründe, erinnerte er diejenigen, die alles Neue hassen, daß bereits unter der Königin Elisabeth und späterhin ähnliche Einrichtungen wären getroffen worden, die aber ihren Zweck verfehlten, und zeigten, daß so wie die Festsetzung eines Maximums des Arbeitslohns, alle Arbeiter auf eine Stuffe stelle, die Festsetzung eines Minimums diesem Nachtheile vorbeugen, und alle die angegebenen Vortheile bewürken würde.

Mr. Pitt ließ zwar dem Anträger die Gerechtigkeit wiederfahren, daß seine Absichten sehr gut wären, bestritt aber seinen Vorschlag. Nach einigen Bemerkungen über Dr. Price's Berechnung, der bei seiner Vergleichung nicht auf die Veränderung der Umstände und den Unterschied der Lebensmittel Rüksicht genommen habe, da statt des Korns, das ehedem die einzige Nahrung der arbeitenden Klasse gewesen sey, jezt wohlfeilere Lebensmittel da wären, machte er darauf aufmerksam, daß die Gefahr der Einmischung der gesezgebenden Gewalt in Angele-

genheiten, wo man besser thäte, bloß die Grundsätze wirken zu lassen, vom Hause längst anerkannt sey, und durch Theorie und Erfahrung bestätigt werde. Ausnahmen wären möglich; im Allgemeinen aber würden Handel und Erwerbfleiß durch gesezliche Verfügungen immer gehindert. Alle Armen-Gesetze, so weise sie auch ihrer ersten Einrichtung nach wären, hätten dazu beigetragen, die Circulation der Arbeit zu hemmen, und hätten an die Stelle der Uebel, denen man dadurch abhelfen wollte, ein System von Mißbräuchen gesezt. Eine Verbesserung dieser Armengesetze würde hinlänglich seyn, allen Beschwerden über die Noth der arbeitenden Classe und der Dürftigen abzuhelfen. Dahin gehören vorzüglich, daß man bei der Unterstützung der Armen darauf sehen müsse, ob ihre Noth verschuldet sey, oder nicht; ob sie viel oder wenig Kinder hätten, und wie diese nüzlich zu brauchen seyn möchten; wozu vorzüglich die Unterstützung menschenfreundlicher Gesellschaften sehr dienlich seyn würde; auch sollte das Gesetz abgeschaft werden, nach welchem kein Armer unterstüzt würde, dem noch irgend ein sichtbares Eigenthum bleibe; und endlich würde man auf

Mittel

Mittel denken müssen, eine richtige Vollziehung der Gesetze zu befördern. Er äusserte zulezt den Wunsch, daß jährlich eine Untersuchung dieser Angelegenheit vorgenommen werden möchte, und trug auf die Verwerfung des Antrags an.

Mr. Pitt fand mit diesen Ideen über die Reform der Armen=Gesetze bei allen Rednern, die nach ihm über diesen Antrag sprachen, vielen Beifall. Alle diejenigen, die Mr. Whitbread unterstüzten, bemerkten dabei, daß bei dem grossen Elende der arbeitenden Classe schnelle Maasregeln genommen werden müßten, und daß die Bill allenfalls in einer Committee die nöthigen Abänderungen erhalten könne.

Diese Meynung des Ministers ward von Mr. Vansittart, Mr. Burdon und andern, selbst einigen Gliedern der Opposition, unterstüzt, aber noch mehrere Redner traten auf die Seite des Anträgers. Unter diesen war Mr. Fox, der die bestehenden Armen=Gesetze und Einrichtungen als anerkannt fehlerhaft schilderte, und eine Verbesserung für durchaus nothwendig erklärte. Mr. Whitbread stellte zulezt noch einmal das Elend der arbeitenden Classe, das er härter nannte, als das Leben der Sklaven, aufs drin-

gendste vor, und führte den von allen vorhergehenden Rednern gebrauchten Grund weiter aus, daß Mr. Pitts Vorschläge nicht schleunig genug ausgeführt werden könnten; doch wurde der Vorschlag zulezt ohne Stimmung verworfen.

So wie seit dem Anfange des Kriegs die Glieder der Opposition bei allen Gelegenheiten den dringenden Wunsch nach Frieden äusserten, und keine Parlaments-Sitzung ohne einen förmlichen Antrag zu einer Negociation vorbeigehen liessen: so wiederhohlte auch in der gegenwärtigen Sitzung Mr. Grey seinen darauf abzweckenden Antrag am 15ten Februar. Er verbreitete sich über die Unfälle des Kriegs und das Betragen der Bundsgenossen Großbrittanniens, die gröstentheils Friede gemacht, und dadurch ein Beispiel zur Nachfolge gegeben hätten, dabei zeigte er, daß bloß das Vertrauen des Hauses in die Minister Schuld an der Fortsetzung des Kriegs wäre, und wie diese, da sie den Antrag zum Frieden nicht mehr geradezu abweisen durften, durch unbestimmte Erklärungen zu täuschen suchten. Dies sey selbst noch der Fall mit der lezten Botschaft des Königs gewesen, in welcher sie in einer ganz andern Sprache, als sie bisher

geführt,

geführt, die Möglichkeit einer Negociation anerkannt, und eine wohlgegründete Hoffnung zum Frieden erregt hätten, die sie jezt aber unerfüllt liessen; wenigstens hätten sie seitdem nichts bestimmtes erklärt, und wären allen Fragen darüber ausgewichen, so daß man fürchten müsse, daß, während sie die Hoffnung zum Frieden im Munde führten, ein neuer Feldzug unternommen, und dem Kaiser eine neue Anleihe bewilligt werden würde. Dies veranlaßte ihn zur Wiederhohlung seines Antrags, und zu einer neuen Darstellung der Gründe, die zu einer schleunigen Negociation bewegen müßten.

Ein Vortheil bei dieser Wiederhohlung sey der, daß er, der Redner, nun nicht mehr die Competenz der gegenwärtigen Regierung in Frankreich zu einer Unterhandlung zu beweisen brauche, da die Minister ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, mit der einen und untheilbaren Republik zu unterhandeln, und da der andre Hauptgrund für die Fortsetzung des Kriegs, der traurige Zustand der Finanzen Frankreichs, der England Glück zu versprechen schien, durch die Erfahrung widerlegt sey. Er brauche also nur noch zu beweisen, daß die Minister etwas mehr als bisher thun müßten, um den Frieden zu bewirken, den

das Land so sehr wünsche, und die Minister für erreichbar erklärten. Man würde ihnen freylich von neuem sagen, man solle Vertrauen auf die Minister setzen, die jede Gelegenheit, die sich ihnen darbieten möchte, benutzen würden, statt sie durch Beschlüsse in ihren Bemühungen so einzuschränken, daß vielleicht der Zweck derselben vereitelt würde; er müßte aber von neuem dagegen erklären, daß er dies unumschränkte Vertrauen nicht billigen könne, da es sich nur auf unbestimmte Erklärungen und eine listige Sprache gründe. Man sollte vielmehr sogleich in Unterhandlungen treten, und Eröfnungen machen. Bey dem Erfolge des Kriegs und der Lage der streitenden Mächte liesse sich nicht erwarten, daß der Feind zuerst ein Anerbieten thun würde. Er fände aber auch nichts erniedrigendes darinn, wenn England das Anerbieten thäte, so wie man im Jahr 1760 mitten in einem glorreichen Kriege, nichts Schimpfliches darinn gefunden hätte, daß der König in seiner Rede den Entschluß äusserte, friedliche Vorschläge zu thun. „Sind wir „glüklich gewesen, so ist es grosmüthig, das „Privilegium des Glüks aufzugeben, und die „sanfte Sprache der Mäßigung zu führen; sind „wir

„wir aber in einem vorzüglich unglüklichen Krie-
„ge verwickelt gewesen, so hätte unser Unglük
„uns Demuth und Unterwerfung gegen eine Al-
„ternative lehren sollen, die unsre Thorheit un-
„vermeidlich gemacht hat.“

Da man übrigens — fuhr er fort — die ausdrükliche Erklärung, daß mit Frankreich nicht unterhandelt werden könne, nie förmlich zurükgenommen hätte: so verdient es eine Untersuchung: ob die königliche Botschaft eine hinlängliche Anerkennung der Competenz sey, oder etwas bestimmteres und förmlicheres erfodert werde; die Franzosen hätten aufrichtiger gehandelt, und den Grundsätzen, die anfangs in andern Staaten Unruhe veranlaßt, geradezu und förmlich entsagt. England sollte daher diese Competenz der französischen Regierung anerkennen, oder irgend ein Anerbieten zur Negociation thun, es sollte beweisen, daß nicht die Abneigung des Landes, sondern der übermüthige Ehrgeiz des Feindes die Wiederherstellung des Friedens hindere. Wäre dies einmal bewiesen: so würde jeder Engländer, so verschieden er auch über die Art der Negociation denken, oder so mißtrauisch er auch gegen das Betragen der Minister seyn möch-

te,

te, die so viele Beweise von Unfähigkeit gegeben hätten, über die Nothwendigkeit der Fortsetzung des Kriegs einverstanden seyn. Jezt sey nur seine Absicht eine deutliche Erklärung der in der Botschaft enthaltenen Gesinnungen zu bewirken. Wollten die Minister versichern, daß sie bereits negociirten, ohne die Geheimnisse des Staats bekannt machen zu können: so wolle er seinen Antrag zurük nehmen; so wenig sey er geneigt, ihrer Operation Fesseln anzulegen, oder ihrem Betragen nachzuforschen; schon öfters aber getäuscht, könne er kein Vertrauen zu Erklärungen haben, mit denen ihre Handlungen so schlecht übereinstimmten; und bei der Bemerkung, daß sie, ob gleich ganz anders sprächen, dennoch geneigt wären, dieselben verzweiflungsvollen Plane fortzusetzen, ungeachtet Gottes Stimme durch Sturm und Ungewitter die Verwüstungen des Kriegs strafte, und daß sie keinen Schritt thäten, von den angekündigten friedlichen Gesinnungen einen praktischen Gebrauch zu machen, fodre er das Haus auf, zur Gewißheit zu bringen: ob der Friede, da er erreichbar wäre, uns durch die Intriguen der Minister, oder durch den gränzenlosen Ehrgeiz der Feinde verweigert werde.

Dann

Dann würden sie dem Lande, der Welt und Nachwelt beweisen, daß ein aufrichtiges Verlangen nach Frieden sie leite, und daß, falls es unerfüllt bliebe, sie bloß deswegen im Kampfe beharrten, weil man ihnen nicht erlaube, ihn zu verlassen. Er schloß seine lange Rede mit dem Antrage: „dem Könige eine Adresse zu überreichen, worinn man ihn bitten sollte, diejenigen Maasregeln zu ergreifen, die er für dienlich halte, die vollziehende Regierung der französischen Republik von Sr. Majestät Bereitwilligkeit zu unterrichten, dem ernstlichen Verlangen dieser Regierung nach Frieden zu begegnen, mit dem Wunsche, ihm die völligste und schleunigste Wirkung zu geben."

Mr. Pitt erklärte diese Adresse für eine Maasregel, die dem Interesse und der wahren Sicherheit des Landes gefährlich sey. Ehe er zum Beweise schritt, protestirte er gegen die Behauptung, daß die Minister durch den Drang der Umstände auf Friedensgedanken wären geleitet worden, oder daß das Reich so herabgebracht wäre, daß es von den Eroberern Gesetze annehmen müsse. Er habe es allerdings für erniedrigend erklärt, den Frieden vom Feinde zu erbetteln,

teln, und dieser Meynung sey er noch, um so mehr, da bey der Vergleichung der Hülfsquellen Englands und seines Feindes, wie sie auch immer angestellt werden möchte, dennoch behauptet werden könne, daß die Gefahr eines unglüklichen Ausgangs des Kriegs für England immer mehr sich vermindre. Gegen den Gedanken, die Minister von Woche zu Woche und von Zeit zu Zeit über jede Maasregel der Regierung auszufragen, protestire er; glaube der Redner, daß die Geschäfte der vollziehenden Gewalt nicht geschikt, und mit Klugheit geleitet würden: so würde es besser seyn, auf eine Adresse anzutragen, um den König zu bitten, die Regierungsgeschäfte in andre und geschiktere Hände zu geben, und nicht zu versuchen, diese Geschäfte zu unterbrechen. Dies würde geschehn durch eine Aufforderung des Hauses sich darein zu mischen; und wenn man der vollziehenden Gewalt, wie der Antrag zu verstehen gäbe, das constitutionsmäßige Recht nähme, sich in Unterhandlungen einzulassen. Durch diese Uebernahme der vollziehenden Geschäfte würde das Haus dem Lande alle Hoffnung eines glüklichen Erfolgs der Unterhandlungen rauben, weil es dadurch zeigen würde, daß

die

die Regierung nicht das gebührende Vertrauen geniesse.

Mr. Pitt sagte: er wünsche sehr, sich und die übrigen Minister zu rechtfertigen; er fühle aber die Schwierigkeit über Staats-Angelegenheiten dieser Art so viel zu sagen, als der Antrag zu verlangen schien, ohne seinen Pflichten untreu zu werden, besonders bei der jetzigen Lage der Dinge. Bei einem Blicke auf diese finde man, daß Frankreich nur durch seine Bemühungen triumphirt habe, die Trennung der gegen dasselbe verbündeten Mächte zu bewirken; dies leite auf den Gedanken, daß es die Pflicht jedes rechtschaffenen Mannes sey, alle Eifersucht, allen Verdacht, und alle Uneinigkeit unter denen zu verhüten, die, wenn sie einig bleiben, Europa noch jezt einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden verschaffen könnten. Der Antrag setze aber das Land der Alternative aus, entweder alle Hoffnung zum Frieden aufzugeben, oder Bedingungen anzunehmen, die mit der Ehre der Nation und mit der Gerechtigkeit unverträglich wären. Einem solchen Frieden könne er aber nicht beistimmen, da mehrere Umstände eine Aussicht zum Frieden eröffneten, wodurch England

keines-

keinesweges in einer verzweiflungsvollen Lage erschien. Zwar habe er darüber keine Eröffnung vom Feinde, aber er schliesse es aus dem Zustande desselben, und aus der Meynung der Franzosen, von den Mitteln, die Großbrittannien zur Fortsetzung des Kriegs habe. Gegen den Vorwurf aber, daß seit der königlichen Botschaft vor zwey Monaten kein Schritt zu einer Negociation gethan worden sey, müsse er erinnern, daß er damals das Haus ersucht habe, die vollziehende Regierung nicht zu nöthigen, in eine Negociation sich einzulassen, der durch die Anerkennung der Schwäche Englands Fesseln angelegt würden. Eben dies wünsche er jezt vom Unterhause. Da man der vollziehenden Gewalt damals getraut habe, so frage er: ob seitdem irgend etwas geschehen sey, was das Haus berechtige, ihr jezt nicht zu trauen? Auch fordre er diejenigen auf, die mit der Administration unzufrieden wären, zu beweisen, daß die Länge der Zeit ein Beweiß sey, daß auf Seiten der Regierung kein Verlangen statt gefunden habe, irgend eine Gelegenheit zum Frieden zu benutzen, oder daß der Feind Anerbietungen gethan habe, die von uns nicht hätten verworfen werden sollen.

„Ich

„Ich will es auf mich nehmen, sagte der
„Minister bei dieser Gelegenheit, zu versichern,
„daß seit dieser Botschaft die Minister nichts
„unterlassen haben, um Maasregeln zu nehmen,
„die sie für nöthig hielten, den König in den
„Stand zu setzen, irgend einige Eröffnungen,
„oder Vorschläge zu benutzen, die zu einem all-
„gemeinen Frieden für ihn und seine Bundesge-
„nossen auf annehmliche Bedingungen leiten
„möchten. Ich sage ferner: wenn irgend eine
„Negociation eröffnet wird, so muß es mit Eh-
„ren von unsrer Seite geschehn. Wir müssen
„nothwendig nicht nur unsere Verpflichtungen
„getreu erfüllen, sondern auch mit unsern Alliir-
„ten völlig einstimmig handeln. Auf jede Eröf-
„nung, die gemacht, oder jede Gelegenheit, die
„dargeboten werden wird, soll Rücksicht genom-
„men und auch nicht das kleinste Hinderniß in
„den Weg gelegt werden, wenn Friede auf ge-
„rechte und annehmliche Bedingungen, durch
„Negociation gemacht werden kann. Noch mehr
„sage ich: daß eben jezt solche Maaßregeln ge-
„nommen worden, und in diesem Augenblicke im
„Gange sind, in so weit nehmlich, als solche
„uns mit dem Interesse des Landes und unsrer

 „Bun-

„Bundesgenossen verträglich scheinen; Maasre-
„geln, die, wenn unsre Feinde aufrichtig sind,
„schnell zu einer Negociation leiten können. Ob
„sie die Feinde aber dafür halten werden, ist ei-
„ne andre Frage, über die ich jezt nicht aus-
„führlicher zu sprechen nöthig habe.“

Das Haus war ausserordentlich aufmerk-
sam bei dieser freymüthigen Erklärung des Mi-
nisters, die man von ihm nicht gewohnt war.
Nach einigen weniger wichtigen Aeusserungen,
fuhr er fort: „Der vorige Redner scheint die
„Bereitwilligkeit zu negociren, mit der Bereit-
„willigkeit zu einer augenbliklichen Negociation
„verwechselt zu haben. Ich zeige aber weder
„eine Aussicht zu einem augenbliklichen Frieden,
„noch gebe ich eine bestimmte Periode für den-
„selben an, sondern sage blos, daß es nicht die
„Schuld der Minister seyn werde, wenn die Pe-
„riode entfernt ist. Der Feind muß bereitwil-
„lig seyn, ihn auf Bedingungen zu machen, die
„wir für billig und ehrenvoll zu halten berechtigt
„sind; aber es beruht nicht blos auf uns, son-
„dern auch auf ihm, ob dies überhaupt zu ei-
„ner Negociation, oder die Negociation zum
„Frieden führen werde. Alles kommt darauf

„an,

„an, ob die Stimmung des Feindes gemässig-
„ter seyn werde, als seine leztern Erklärungen;
„denn ich fürchte eine sichtbare Stimmung von
„Seiten der Franzosen zu sehn, die sie im Fall
„eines glüklichen Erfolgs, geneigt machen könn-
„te, jede Wirkung zu friedlichen Gesinnungen,
„die sie jezt erklären mögen, zu verhindern, oder
„sie sogar zurükzunehmen. Dies kann jedoch zu
„einer Mässigung bei der Praxis führen, die ich
„noch nicht gesehn habe. Ich weiß von ihnen
„nichts mehr, als was ein jeder andrer weiß.
„Das, was man kürzlich bekannt gemacht hat,
„eine Präliminar-Friedens-Convention ist hof-
„fentlich nicht authentisch, aus dem aber, was
„in England und auf dem festen Lande geflis-
„sentlich in Umlauf gebracht worden ist, und
„was sie England als die Lockspeise des Friedens
„anbieten, scheint nicht zu erhellen, daß sie sehr
„wünschen, uns auf ehrenvolle Bedingungen zu
„begegnen; denn ich habe gehört, daß sie bereit
„sind, Frieden zu bewilligen, weil die Eng-
„lische Regierung darum bittet. Dann
„also sollen wir Friede haben, wenn wir darum
„ansuchen; das heißt, wenn wir dem entsagen,
„wofür unsre Vorfahren so brav gefochten ha-

„den; wenn wir unsre Bundsgenossen verlassen;
„wenn wir die Sicherheit von ganz Europa auf-
„geben, und den Franzosen alles, was uns
„theuer ist, aufopfern, ihnen die Huldigung an-
„bieten, und eine unbedingte und unentschädigte
„Zurükgabe alles dessen bewilligen, was vor
„dem Kriege ihnen und denen gehörte, die sie
„ihre Bundsgenossen zu werden nöthigten. Dann
„wollen sie zur Vergeltung dafür dem englischen
„Volke ihre Verbrüderung anbieten. Nun habe
„ich angegeben, wie weit wir zu gehen bereit-
„willig waren; ich hoffe also, man wird mir
„nicht in einigen Wochen sagen, daß ich nicht
„aufrichtig gewesen sey. Wir sind nicht bereit
„gewesen, nach einem solchen Tractate zu grei-
„fen. Nur eine Lage giebt es, in welcher ein
„Minister Englands den Feinden desselben solche
„Bedingungen zugestehn würde; diese wäre,
„wenn die Niederträchtigkeit der Britten und ih-
„re Willigkeit den Frieden zu erflehen, vom Par-
„lamente proclamirt, und uns alle Stärke, alle
„Kraft und alle Mittel geraubt würden, für die
„Erhaltung unsrer selbst zu kämpfen. Was für
„Eröffnungen wir im Falle der Annahme dieses
„Antrags von den Franzosen erhalten werden,

„will

„will ich nicht bestimmen; so lange wir aber „irgend einiges Vertrauen auf unsre Hülfsquel„len zeigen, fürchte ich nicht, daß eine Negocia„tion, wie sie im Gange ist, unwirksam seyn wer„de. Die Periode, in welcher es geschehn dürfte, „bin ich aus bereits angegebenen Gründen zu „bestimmen nicht im Stande. Ich besorge nicht, „daß das Parlament die Sache nicht den Gang „werde gehen lassen, den die Praxis unsrer Vor„fahren uns vorschreibt und die Vernunft gebie„tet. Wenn wir und unsre Bundesgenossen ge„gen einander und gegen uns selbst nicht unge„treu sind: so werden wir, sage ich, eine Gele„genheit erhalten, Europa den Frieden auf siche„re, gerechte und ehrenvolle Grundsätze wieder „zu verschaffen, und nur ein unzeitiger Antrag „kann uns diese Wohlthat rauben. Als Freund „meines Vaterlandes und der Gerechtigkeit muß „ich mich demnach diesem Antrag widersetzen.“

Mr. Fox, der erst kurz vorher in der Debatte über die königliche Botschaft daran erinnert hatte, wie oft er ähnliche Anträge gethan, oder unterstüzt hätte, unterstüzte auch diesen Antrag seines Freundes. Er erinnerte auch diesmahl an seine ehemalige Motionen, die zu

Zeit geschehen wären, da Friedensanträge von brittischer Seite noch nichts demüthigendes gehabt haben würden; zu einer Zeit, da der Feind noch nicht das linke Rheinufer, noch nicht Holland, und St. Lucia und Guadaloupe in seiner Gewalt hatte; sondern als er aus den österreichischen Niederlanden nach Alt Frankreich zurückgetrieben war, und die Britten sogar diese Provinzen durch die Einnahme von Valenciennes in ihre Gewalt gebracht hatten, da Spanien im Süden nicht weniger thätig war, als England im Norden. Auch im Jahr 1795 hätten sich noch gute Bedingungen erwarten lassen, wenn der Minister damals die Erklärung hätte thun wollen, zu der er sich jezt verstehe, daß mit Frankreich unterhandelt werden könne. Die Frage: wer den Antrag thun sollte, sey den Folgen und der Würde nach unbedeutend; doch verstehe es sich von selbst, daß in allen Fällen die Würde, die Ehre und der Character der brittischen Nation erhalten werden müsse. Frankreich habe einen Schritt dazu durch die Erklärung gethan, sich nicht in die innern Angelegenheiten anderer Länder mischen zu wollen; und habe England dadurch zu der förmlichen Gegenerklärung aufgefor-

gefordert, daß es nicht daran denke, ihm seine Regierungsform vorzuschreiben. Eine solche Erklärung würde alle Hindernisse entfernen. Die Gerüchte von den übertriebenen Foderungen der Franzosen würde er, an des Ministers Stelle mit Stillschweigen übergangen haben, aus Furcht eine Negociation zu hindern, zu der doch die königliche Rede am 29ten October und noch mehr die Botschaft vom 8ten December Hoffnung gemacht hätten. Befremdend sey es immer, daß man seitdem nichts gethan habe, um diese Hoffnung zu erfüllen, so günstig auch der Zeitpunct sey, da, nach dem Ausdrucke seines Freundes, Gott und Natur sich vereinigt hätten, einen Waffenstillstand zu machen, und auch wirklich ein Waffenstillstand da wäre; auch überdies die Parlaments-Geschäfte einige Zeit geruht, und den Ministern Zeit gelassen hätten, einen Tractat auszufertigen. Die Behauptung, daß Frankreich die verbündeten Mächte zu trennen gesucht, und dadurch triumphirt habe, finde er gegen die Geschichte, die vielmehr zeige, daß das Unglück der Bundesgenossen sie genöthigt habe, Frieden zu suchen. Die Einmischung des Parlaments in die Friedens-Angelegenheiten könne übrigens die

vollziehende Regierung nur dann ablehnen, wenn sie etwa entschlossen sey, ohne ihren Alliirten zu unterhandeln; wie man einigermassen glauben konnte, da der Kaiser, selbst bei der Anleihe von fünfthalb Millionen, sich nicht habe verbindlich machen wollen, keinen Separat-Frieden zu schliessen; und der Minister die Genehmigung dieser Bedingung aus dem Grunde vertheidigt habe, weil England sich sonst gegenseitig zu einem gleichen Versprechen anheischig machen würde.

„Zulezt — fuhr Mr. Fox fort — kommt die „Frage in Betracht, ob der Minister uns genug „gesagt hat, oder nicht; ob er uns etwas We„sentliches, und wie viel er uns gesagt hat, „und von welchem Werth es ist? Habe ich ihn „recht verstanden, so sagte er der Hauptsache „nach: er finde keine Schwierigkeit dabei, dem „Hause bekannt zu machen, daß die nöthigen „Maasregeln wären genommen worden, die „Minister in den Stand zu setzen, bei vorkom„mender Gelegenheit irgend einige Eröffnungen „der Vorschläge zu benutzen, die zu einem allge„meinen Frieden leiten könnten; auf annehmli„che und ehrenvolle Bedingungen, durch Aner„bietungen, die angenommen oder gemacht wür„den;

„den; und überdieß, daß eben jezt solche Maas„regeln genommen würden, und in diesem Au„genblik im Gange wären, die mit unserm „Interesse und mit der Rüksicht auf das In„teresse, die Einwilligung und Uebereinstimmung „unsrer Alliirten verträglich wären, die zu ei„nem dauerhaften und ehrenvollen Frieden füh„ren könnten."

Unter diesen Maasregeln könnte aber auch jede Kriegsmaasregel begriffen seyn. Zwar könne der Minister unterdessen mit dem Kaiser Verabredungen getroffen haben; im Ganzen scheine jedoch alles sehr langsam zu gehn. Wäre aber auch eine Negociation im Werke, so würde doch die Annahme des Antrags seines Freundes dazu dienen, den Feind von unsrer Aufrichtigkeit zu überzeugen, und dadurch sein Mißtrauen und seine feindselige Gesinnung zu mindern. Selbst in dem Falle, daß die in einer Hamburger Zeitung enthaltenen Forderungen der französischen Regierung an England gegründet seyn sollten, würde die Annahme des Antrags dazu dienen, wenigstens das französische Volk von der Neigung des englischen zum Frieden zu überzeugen, und dies würde sicher auf das Directorium zu-

rückwürken. Sollte übrigens die Behauptung geltend gemacht werden, daß das Parlament der vollziehenden Gewalt bei solchen Gelegenheiten nicht rathen dürfe; — eine Sprache, die schon Lord North angeblich zu führen gesucht habe — so würden die Kriege bis zur Ausrottung geführt werden. Uebrigens habe ja der Minister von der Einmischung des Hauses, bey der gegenwärtigen Stimmung desselben, so wenig zu fürchten, daß es vielmehr wahrscheinlich sey, die französische Regierung werde glauben, das Cabinet habe das Haus der Gemeinen zu einem Canale ihrer Erklärung gebraucht, um ihm mehr Authorität zu geben. Uebrigens würde es sonderbar seyn, bei einem so dringenden Falle viel auf Etiquette zu sehen; daß er aber dringend sey, zeige unter andern der Zustand der brittischen Finanzen, der — so vortheilhaft ihn auch der Minister schildere — immer grössere Anhäuffung der Taxen erfodere; eine Last, die durch den schlechten Zustand der französischen Finanzen nicht erleichtert werde. Auch würde England nicht damit geholfen seyn, wenn es Frankreich eroberte, und die Einwohner auf ihren Knien die Britten bäten, ihnen Ludwig XVIII

und

und einen beliebigen Frieden zu geben. In allen Rücksichten wäre daher Friede zu wünschen; nur müsse es kein schimpflicher, auch kein Friede seyn, wo von der Theilung von Polen u. s. w. die Rede wäre, mit welchem ehrlosen Theilungs-System England durchaus nichts gemein haben müsse.

Die Redner hatten sehr lange gesprochen, und es war spät. Ohne daher die Debatte weiter fortzusetzen, gieng man zum Stimmen über den Antrag, der durch 189 Stimmen gegen 50 verworfen wurde.

Am 22ten Februar wurden von neuem die Finanzmaasregeln ein Gegenstand sehr ausführlicher Debatten. Nachdem sich Mr. Grey und Mr. Fox in besondern Anträgen vergebens der Credit-Bill widersezt hatten, aus dem Grunde, weil sie so ungewöhnlich früh vorkäme, und eben dadurch verdächtig würde, that Mr. William Smith zum drittenmahl den Antrag zu einer Untersuchung der mit Boyd und Comp. abgeschlossenen Anleihe. Er erklärte, daß er hier nicht von der Anleihe, als Mittel zur Corruption, sprechen wollte — denn dazu habe der Minister weit tauglichere Mittel — machte aber doch die

zur

zur Untersuchung der Anleihe ernannte Committee darauf aufmerksam, daß der grosse Vortheil der Anleihe manche Theilnehmer verführen könne, ihr endliches Interesse und das Interesse ihres Vaterlandes temporairen Vortheilen aufzuopfern, und die Fortsetzung des Kriegs zu wünschen. Er führte bei dieser Gelegenheit an, daß die unter verschiedene Kaufleute vertheilte Summe von 800,000 Pf. St. ihnen 90,000 Pf. reinen Gewinn abwerfe. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen kam er auf die eigentlichen Beweggründe seines Antrags, die er zum Theil bereits in den Debatten über das Budget des Ministers vorgetragen hatte.

Er beschwerte sich zuerst darüber, daß bei der Anleihe keine Concurrenz statt gefunden hätte, ungeachtet diese das beste Mittel wäre, Anleihen mit Vortheil zu machen, und daß nicht nur während der Vorbereitungen zu dieser neuen Anleihe immer darauf gedrungen, sondern auch im November öffentlich wäre angezeigt worden, daß Concurrenz statt finden solle; er sezte der Angabe, zufolge welcher Boyd und Comp. den Vorzug zu verdienen behauptet hatten, daß nehmlich, von der vorhergehenden Anleihe noch fünf

Mil-

Millionen unfundirt wären, die Thatsache ent-gegen, daß am 24ten November nur noch 2,300,000 Pf. St. zu fundiren gewesen wären; auf die man höchstens 445,718 Pf. St. hätte verlieren können; ein weit geringerer Verlust, als die neue Anleihe verursachen würde. Um dies zu beweisen, ließ er sich ausführlich auf die Grundsätze von Anleihen ein, und folgerte daraus, daß die neue Anleihe überhaupt und denn auch aus dem Grunde schlecht wäre, weil sie vortheilhafter hätte ausfallen können, da Mr. Morgan weit bessere Bedingungen angeboten hätte. Auf alle Fälle schätzte er den Verlust des Staats auf eine halbe Million. Er berief sich hiebei auf die bereits angeführte Thatsache, daß der Minister dadurch, daß er Tags nach der Ankündigung der Anleihe durch die königliche Botschaft (die Aussicht zum Frieden betreffend) den Theilnehmern 900,000 Pf. St. Vortheil verschafft habe, gewiß hätte wissen können, daß die Botschaft an diesem Tage vorkommen mußte, so wie man zum Theil schon im Publicum davon unterrichtet war. Nach diesen Gründen betrachtete er die Anleihe als einen Gegenstand der allgemeinen Politik, und endigte mit dem Vor-

schlage einer Menge von Geschäfften. Diese wurden denn zum Druck beordert, und die Sache adjournirt.

Mr. Smith hatte in seiner Rede unter andern auch auf Wechsel auf 700,000 Pf. St. angespielt, die von Hamburg aus antedatirt, aber auf ungestempeltem Papier in London auf die Schazkammer, von Mr. Walther Boyd jun. waren gezogen worden. Ueber diese Sache that Mr. Jekyll am 29ten Februar einen förmlichen Antrag. Er nannte dies Verfahren einen in den Jahrbüchern Englands unerhörten Betrug. Er wollte jezt — sagte er — nicht untersuchen, wie der Minister nach der ungeheuren Anleihe, schon im September, wieder so vieles Geld brauchen konnte, noch auch, warum er dies Geld nicht als Vorschuß von den Bank-Directoren genommen habe. Die Heimlichkeit, das gewöhnliche Zeichen des Betrugs, mache die Sache um so verdächtiger, je zweideutiger Mr. Boyd sich darüber erklärt hätte, der sich auch durch diese Gefälligkeit gegen den Minister den Vorzug bei der neuen Anleihe verschafte. Er führte die Zeugnisse von Mr. Gilles, Mellish und Morgan an, die einstimmig darüber wären,

wären, daß die Art, wie Mr. Boyd der Regierung diese Wechsel verschaft hätte, jedes Privat-Handelshaus in Mißcredit gebracht haben würde; der Minister scheine sich aber als öffentlicher Administrator von den Pflichten eines Privat-Kaufmanns entbunden zu halten. Immer aber mache die Heimlichkeit, das Antedatiren der Wechsel, und der Mangel des Stempels, den freilich die vorgeblichen Hamburger Wechselbriefe nicht haben durften, den ganzen Handel zu einem offenbaren Betrug. Noch unregelmässiger werde die Sache dadurch, daß die Gelder auf Befehl der königlichen Schazkammer, an den Ober-Kriegszahlmeister gezahlt wurden, ohngeachtet eine Acte aus dem 23ten Regierungsjahre Georgs III dies ausdrüklich verbietet. Auch wisse man nicht, wozu diese Gelder verwendet worden, ob auf Quiberon, Isle Dieu, oder wozu sonst. Um das Strafbare dieser Verfahrungsart noch mehr ins Licht zu setzen, erinnerte er an eine ehemalige Verhandlung im Oberhause, da bei einer Untersuchung über Wechselbriefe von Liverpool und Manchester mit erdichteten Indossements, die sehr ernstliche Frage entstanden; ob diese Wechselbriefe nicht eine Ver-

trügerey wären, deren Theilnehmer gehenkt werden müßten, aber nichts darüber entschieden wurde. Wäre indessen diese Frage schon bei solchem Indossement vorgekommen, was müsse man dann zu einem Falle sagen, da der Zieher der Wechselbriefe und der Plaz, von dem sie gezogen, erdichtet, und die Wechselbriefe überdies ungestempelt und antedatirt wären?

„Welchen verderblichen Einfluß — fuhr „Mr. Jekyl fort — muß ein solches Verfahren „auf den Wechselhandel selbst haben? Und wie, „wenn die Bank diese Wechselbriefe für unrechtmäßig erklärt, und nicht discontirt hätte? Müssen nicht die Innhaber von Wechselbriefen mißtrauisch werden? Wer steht dafür, daß der „Minister nicht 1796 eben so handeln werde, „als er 1795 handelte? ob er sich nicht, um „den blutigen, verderblichen und schreklichen „Krieg fortzusetzen, zu demselben System von „Betrug, Heimlichkeit und Treulosigkeit hinreissen läßt? Wie wird man überdies künftig wissen „können, ob ein Wechselbrief ein ächter Wechselbrief aus der Schazkammer, oder ein falscher „von Boyd ist, und muß nicht der Verlust des „öffentlichen Credits, die Hemmung der Staats-

„geschäf-

„geschäfte, allgemeines Mißtrauen und Unglück
„die Folge davon seyn?“ Er zeigte dann, in
welche Verlegenheit der Minister hätte kommen
müssen, wenn nicht die Anleihe zeitig genug wä-
re bewilligt worden, um diese Wechsel zu bezah-
len, und wie unrecht er, da er die Bedürfnisse
des Staats kennen mußte, daran gethan hätte,
die Anleihe nicht um eine Million stärker zu ma-
chen, um einen Betrug dieser Art zu vermeiden,
der nicht verborgen bleiben konnte. „Was wird
„— so schloß er seine Rede — der Feind anders
„dazu sagen, als daß der Kanzler der Schaz-
„kammer Grosbrittanniens in solcher grossen
„Geldverlegenheit war, daß er sich so weit her-
„abließ, mit einem gewissen Boyd einen Plan
„zu verabreden, zur Herbeischaffung der nöthi-
„gen Gelder Wechselbriefe zu schmieden, die von
„Hamburg aus antedatirt, aber von London ge-
„zogen waren, und daß er sich eines Betrugs,
„und der Uebertretung einer Parlaments-Acte
„schuldig machte? Wie beredt und kraftvoll
„würde ein edler Lord (Mornington) über eine
„solche Handlung sich auslassen, wenn sie in
„Frankreich vorgefallen wäre! wie würde er
„dem Hause zu zeigen gesucht haben, daß der

„Finanz-Minister, um einer thörichten, der „Englischen Bank ähnlichen Aufsichts-Commit„tee zu entgehn, und sie zu betrügen, in Ver„bindung mit einer andern Person falsche Wech„sel gemacht habe, die vorgeblich von Bourdeaux „gezogen worden, und wie weitläuftig würde er „sich über eine so verderbliche Verfahrungsart „ausgebreitet haben, die die Franzosen nicht nur „plözlich an den Rand des Bankerutts gebracht, „sondern sie in den Abgrund desselben versenkt „habe*)." Er trug dann auf folgende Beschlüsse an:

1.) Es erhellt, daß Wechselbriefe von 700,000 Pf. St. in London im September 1795 auf die Commissäre der Schazkammer im Namen von Walter Boyd jun. mit einem falschen Datum von Hamburg, mehrere Wochen früher gezogen waren, als sie mit Vorwissen des Canzlers der Schazkammer wirklich in London gezogen wurden, und daß gedachter Walther Boyd mit keinem Handelshause in Hamburg damahls Geschäfte dieser Art hatte.

2.) Es

*) Dies waren Ausdrücke, deren sich der Minister *Pitt im J. 1795* bediente, als er den Zustand der *französischen* Finanzen schilderte.

2.) Es erhellet, daß die gedachte Summe von 700,000 Pf. St. an den Ober-Kriegszahlmeister auf Ordre der Bank-Commissare der königlichen Schazkammer gezahlt wurden, geradezu einer Parlaments-Acte aus dem 23ten Regierungsjahre des jezt regierenden Königs entgegen, und daß die Gouverneurs und Directoren der englischen Bank sich hätten weigern können, die für diese Summe negociirten Noten zu discontiren, weil sie als innländische Wechselbriefe auf ungestempelte Papiere, unrechtmäßig wären.

3.) Es erhellet, daß die gedachte Handlung unrechtmäßig und constitutionswidrig ist, und daß sie den öffentlichen Credit in üblen Ruf und in Verdacht gebracht hat.

Mr. Charles Long (Unter-Secretair der Schazkammer) gab über die Sache folgenden Aufschluß. Im Anfange des August 1795 fand man es nöthig, zum öffentlichen Dienste von den Geldern der Anleihe und Lotterie, die erst in den Monaten November, December und Januar fällig waren, etwas voraus zu nehmen; Mr. Boyd verstand sich dazu, vermittelst seines Agen-

ren in Hamburg, mit dem er viele Geschäfte hatte, der Regierung hierinn zu dienen; doch empfahl er Verschwiegenheit, um nicht Geldmangel zu verursachen. Nun aber kam Mr. Boyd jun., ehe das Geschäft vorgenommen würde, in London an; die dringenden Bedürfnisse erlaubten aber nicht, wegen Uebersendung der nöthigen Wechselbriefe erst nach Hamburg zu schreiben. Die einzige Unregelmäßigkeit bestehe also in der Antedatirung der Wechselbriefe und der Datirung von Hamburg. Er sehe daher nicht ein, wie man die Sache Betrug nennen könne. Wären keine Fonds da gewesen, die Wechselbriefe zur Verfallzeit zu bezahlen: so hätte der Ausdruk vielleicht gebraucht werden können, aber nach den obenangegebenen Umständen nicht; denn zu einem Betruge gehöre nicht blos die Absicht, Geld unter falschem Vorwande zu erhalten, sondern auch die Absicht zu betrügen. Er zeigte dann noch, daß die 700,000 Pf. St., auch ohne die neue Anleihe, von der Schazkammer hätten bezahlt werden können, und daß die Bezahlung an den Oberkriegs-Zahlmeister vielleicht gegen den Buchstaben, aber nicht gegen den Geist des Gesetzes wäre.

Sir

Sir W. Pulteney vertheidigte das Verfahren des Ministeriums und der Bank, durch Gründe, die sich aus den Beantwortungen von Mr. Grey ergaben. Mr. Grey fand es auffallend, daß der Baronet sich darüber wunderte, daß der Minister bei der Berechnung der Erfordernisse für das nächste Jahr sich nur um 700,000 Pf. St. verrechnet habe; diese Ausgabe sey gegen die übrigen Erfordernisse zur Bestreitung des Kriegs freylich unbedeutend; aber nicht in Rüksicht der Umstände dieser Verhandlung. „Im Februar — „fuhr er fort — wurde das Budget eröffnet; ei„ne grössere Anleihe als je, von achtzehn Millio„nen, zur Bestreitung der Bedürfnisse gemacht; „die Land- und Malz-Taxe, ein Credit von „drittehalb Millionen, und die Anleihe auf die „Schazkammerscheine wurden der Regierung in „die Hände gegeben, und doch brauchte man „schon wieder im September Geld zur Fortsez„zung des Kriegs.“ Auch fand er die Art der Verhandlung eben so betrügerisch, als die Anträge, und warf die Frage auf: wie es mit der Bezahlung gestanden haben würde, wenn etwa eine Minister-Veränderung unterdessen vorgefallen wäre? Zulezt machte er noch über Mr.

Long's Vertheidigung der Auszahlung an den Oberkriegs-Zahlmeister die Bemerkung, daß gerade die Minister am stärksten verpflichtet wären, sich an den Buchstaben des Gesetzes zu halten. Gegen die Aeusserung des Sir W. Pulteney, daß das Stempeln dieser zum Behuf der Regierung gebrauchten Papiere überflüssig gewesen wäre, weil das Stempelgeld doch der Regierung zukäme, machte Mr. Francis die Bemerkung, daß hier von der Rechtmäßigkeit der Wechsel die Rede sey, wozu das Stempeln durchaus erfodert werde. Auch beschuldigten Mr. Grey und Mr. Francis den Minister, daß er für diese Gefälligkeit Mr. Boyd's ihm ausschliessungsweise die neue Anleihe bewilligt hätte. Der General-Advocat versicherte aber, daß die Wechsel-Angelegenheit mit der Anleihe gar nicht zusammenhänge. Demungeachtet wurden bei dieser Veranlassung noch verschiedene Bemerkungen über das Nachtheilige dieser Anleihe, und gegen das Verfahren der Committee gemacht. Zulezt wurden die vorgeschlagenen Beschlüsse durch 109 gegen 24 Stimmen verworfen.

Unter den Vorschlägen, die in dieser Parlaments-Sitzung zur Reform der Gesetze und

zur

zur Erleichterung der Lasten des Volks geschahen, hörte man auch am 4ten März einen Antrag von Mr. Curwen zur Verbesserung der Jagdgesetze; ein Gegenstand, der in unsern Tagen ein besonderes Interesse hatte. Der Redner sagte: Das Unpolitische und Ungerechte derselben habe schon den grossen Rechtsgelehrten Blackstone bewogen, sie „tyrannische und unterdrückende, den Grund„sätzen unsrer Constitution widersprechende Ge„setze" zu nennen. In der That sey dies so wahr, daß die Jagdgesetze Carl des II., die nun schon seit 150 Jahren das Volk drükten, statt: „Acten zur Erhaltung des Wildes," richtiger: „Acten zur Unterdrückung des Volks" heissen würden. Aber nicht nur tyrannisch, sondern auch ungereimt wären diese Gesetze, indem sie gerade ihrem Zwecke entgegen würkten, und das Wild, statt es zu erhalten, zerstörten, weil alle, die nicht jagen dürften, das Wild entweder aus Interesse, oder aus Rachsucht tödteten, die Eyer der Rebhüner zerstörten, u. s. w. Das tyrannische dieser Gesetze falle in die Augen, sobald man daran denke, daß dadurch die Obrigkeiten und Jagd-Eigenthümer berechtigt würden, in jedes Haus mit Gewalt einzudringen, um auf

jede beliebige Art zu untersuchen, ob der Besitzer einen Hund zur Zerstörung des Wildes habe, diesen Hund vor dem Hause aufzuhängen, und das vorzufindende Wildpret wegzunehmen, und daß jeder, der, diesen Gesetzen entgegen, Wild tödte, im Falle er die darauf gesezte Geldstrafe und die Proceßkosten, die sich auf siebenzig Pf. St. belauffen könnten, nicht zu bezahlen im Stande wäre, auf Zeitlebens ins Gefängniß gesperrt werden könne; Maaßregeln, die schlechterdings mit dem Begriffe der Freiheit unverträglich wären, und in keinem despotischen Staate mehr in dieser Ausdehnung bestünden. Eben so ungerecht und unwirksam wären die Gesetze in Betreff des Verkaufs des Wildes; oft fänden selbst Parlamentsglieder unter den Wilddieben einen Freund. Bei der Vollziehung der Jagdgesetze müsse oft der gerechteste Richter das Zeugniß eines boshaften Angebers als gültig annehmen. Er wolle demnach vorschlagen, das Statut Heinrichs VIII zum Theil wieder einzuführen, zu folge dem jeder, der auf dem Grund und Boden eines andern, den er nicht zu betreten angewiesen sey, ein Rebhuhn, einen Hasen, oder einen Fasan tödte, fünf Pf. St. Strafe geben

folle.

solle. Nachdem nun die verschiedenen Jagdgesetze Carls II., Jacobs I., Wilhelms und Mariens und Annens verlesen waren, that Mr. Curwen den Antrag, „ihm zu erlauben, eine Bill einzu„bringen, die gedachten Gesetze, oder diejenigen „Theile derselben, die ausgezeichnet werden möch„ten, zu widerruffen, und andre Verfügungen „an deren Stelle zu setzen."

Mr. Burton hielt es für das beste, das Wildpret für Privat=Eigenthum zu erklären, so daß es dem Besitzer des Bodens gehören müsse, wo es gefunden würde; Mr. Francis bemerkte aber dagegen, daß dann die Jagd größtentheils zu Ende seyn würde, weil das Jagen im Felde wegfallen müßte. Der Kriegs=Minister machte darauf aufmersam, daß vor allen Dingen die Frage untersucht werden müsse: ob die Jagdgesetze dem Lande mehr Nutzen oder Schaden gebracht hätten. Durch diese Reden fand Mr. Fox sich veranlaßt, sich über den Antrag ausführlicher zu erklären. Er fand die Jagdgesetze mit den natürlichen Rechten des Menschen und mit der Freiheit Englands unverträglich, und überdies unwirksam, weil diese Gesetze, ihrer Natur nach, täglich übertreten würden, da

durch das Gesetz nie etwas zum Verbrechen gemacht werden könne, was man nicht moralisch dafür anerkenne. In Hinsicht auf den Nutzen oder Schaden dieser Gesetze sey er zwar, vielleicht als Jagdliebhaber mit einiger Partheilichkeit dafür, daß das Vergnügen nicht gestört würde, fürchte dies aber nicht von der Wiederrufung der Jagdgesetze. Im Ganzen sey er mit Mr. Burton der Meynung, das Wildpret zum Privat-Eigenthum zu machen; wenn aber nun die Wahl wäre, die Jagdgesetze entweder ganz bestehn zu lassen, oder zu wiederruffen, so sey er für das leztere; denn sie wären ihren Grundsätzen nach tyrannisch, würden gewöhnlich sehr partheyisch vollzogen, und erreichten auch den Zweck nicht, das Wild zu schützen; dies könne allein vom Eigenthumsrechte erwartet werden. Gleicher Meynung waren Mr. Grey, und Mr. Wilberforce. Mr. Ryder und Mr. Jenkinson drangen aber sämtlich auf genauere Untersuchung des Gegenstandes.

Mr. Curwen beantwortete die Einwürfe seiner Gegner in einer kraftvollen Rede, die er mit folgenden merkwürdigen Worten schloß: „Ich „habe den Vorschlag gethan, das Haus mag „ent-

„entscheiden. Aber hinzusetzen muß ich, so un„angenehm dies auch den Ohren vieler meiner „Zuhörer klingen mag, die jetzige Zeit taugt „nicht dazu, harte Gesetze zu rechtfertigen; die „Regierung kann nicht mehr die Meynung des „Volks beherrschen. Diese Meynung kann blos „durch Anhänglichkeit an die Grundsätze der Ge„rechtigkeit und Menschlichkeit gewonnen wer„den. Was die Stimme des Volks fodert, muß „gewährt werden; Regierungen müssen durch „die Meynung des Volks stehen oder fallen. „Nichts kann sogar Gesetze wirksam machen, „wenn sie dem Volke nicht gefällig sind. Wir „können also nicht länger Gesetze bestehen lassen, „die wir nicht in ihrem ganzen Umfange zu voll„ziehen wagen dürfen. Die Freiheit der Eng„länder verträgt es nicht, sich der Gelindigkeit „zu unterwerfen, mit der tyrannische Gesetze „vollzogen werden. Dies ist nicht der Weg, „sich ihre Liebe zu sichern, und ohne diese würde „die Regierung bald zu Ende seyn."

Mr. Curwen erreichte auch für diesmal seine Absicht in so ferne, daß ihm, nach Verwerfung des Ajournements mit 50 gegen 27 Stimmen der Antrag bewilligt wurde, daß acht Tage

darauf,

darauf, die Jagdgesetze in einer Committee des ganzen Hauses untersucht werden sollten.

Diesem zufolge that Mr. Curwen am 29ten April den Antrag zur zweiten Vorlesung der Bill, und schlug folgende neue Verfügungen vor: dem Landbesitzer zu erlauben, Wildpret auf eignem Grund und Boden zu tödten, und das Wildpret öffentlich auf den Markt zu schicken; ferner ein auf eignem Grund und Boden aufgetriebenes Wildpret weiter zu verfolgen; die Erhaltung des Wildes übrigens in den Händen derer zu lassen, die das Recht dazu sich erworben hätten.

Capitain Berkeley fand die Verfügungen einander widersprechend, und bemerkte, daß die Erlaubniß, aufgetriebenes Wild auf fremdem Boden zu verfolgen, viel Verwirrung anrichten müsse, da jeder, der einem Wilde nachjage, immer behaupten würde, daß es auf seinem Grund und Boden aufgetrieben sey; und trug daher auf einen dreymonatlichen Aufschub der weitern Untersuchung an. Der Baronet Richard Sutton machte auch gegen die erste Clausel Einwendungen, und vertheidigte die bisherigen Jagdgesetze, troz der jezt so gewöhnlichen democratischen Lehren,

ren, wie er sich ausdrükte. Dagegen nahmen sich Mr. Buxton und Mr. Fox des Antrags von neuem an, und zeigten die Möglichkeit der nöthigen Verbesserungen der vorgeschlagenen Bill. Lezterer entschuldigte die vom Baronet sehr hart behandelten Wilddiebe damit, daß Gewinnsucht auf sie leicht denselben Eindruk machen könnte, als auf Männer von höhern Ständen, wie bekannte Beispiele von Corruption im Parlamente zeigten.

Mr. Pitt trat dem Vorschlage des Capitain Berkeley bey, und nannte die Jagd ein unschuldiges Vergnügen der Landbesitzer; dabei erklärte der Minister, daß er die Clauseln der neuen Bill den bisherigen Vorrechten, und auch der Erhaltung des Wildes nachtheilig fände. Mr. Francis, Mr. Sheridan und Mr. Harrison zeigten jedoch das Gegentheil. Es war aber genug, daß sich Mr. Pitt wider den Antrag erklärt hatte, um andre zu ähnlichen Widersprüchen zu vermögen; daher auch Mr. Jenkinson, Sir J. Rous, und Mr. Cox neue Einwendungen gegen die Bill machten. Zur lezten Beantwortung endlich trat Mr. Curwen als Antrager auf. Er wünschte sich und dem Hause Glük,

daß

daß nur ein Redner, (Sir R. Sutton) die bisherigen Jagdgesetze vertheidigt habe; in seinen Augen würden sie immer ungerecht und abgeschmakt bleiben, da, wie die Sachen jezt stånden, nicht ein Viertheil von Landbesitzern den freyen Gebrauch ihres Eigenthums håtten. Nach den Erinnerungen über die vorgeschlagene Bill würde er gern einige Verånderungen darinn machen, wenn er Zeit dazu erhalte; wenn man sie aber zurükwiese, so würde er zu einer andern Zeit den Antrag thun, die auf das Jagdwesen Bezug habende Statuten aus dem achten Regierungsjahre Georg I., dem sechs und zwanzigsten Georg II., und dem zweiten des jetzigen Königs zu wiederruffen. Auf seinen Wunsch, die Meynung des Hauses über die Bill zu erfahren, gieng man nun zum Stimmen, wobei denn 65 Stimmen für die zweite Vorlesung nach drey Monaten, das heißt eigentlich für die Verwerfung der Bill, aber nur 17 für die gegenwårtige Verlesung waren. — Mithin wurde sie zurükgelegt.

Eine der wichtigsten Debatten in dieser Sitzung veranlaßte Mr. Grey am 10ten Mårz durch seinen Antrag zur Untersuchung des Zustandes der Nation. Ungeachtet der Wichtigkeit des Gegen-

gestandes war die Versammlung an diesem Tage wenig zahlreich, da viele Mitglieder (wie Mr. Grey sich ausdrükte) es nicht der Mühe werth hielten, ihr Mittagsessen zu verlassen, um den Zustand der Nation in Betracht zu ziehen. Indessen wurde doch diese interessante Materie nichts destoweniger aufs ausführlichste behandelt. Mr. Grey berief sich vorläufig auf seines Freundes Fox Antrag über denselben Gegenstand im vorigen Jahre, und gründete die Nothwendigkeit dieser neuen Motion auf die Pflicht des Hauses, der Wächter des Staatsvermögens zu seyn, und auf die Wichtigkeit der Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Nation, der Krieg möge nun unglüklicherweise fortgesezt werden, oder Friede zu erwarten seyn. Im erstern Falle könnte England nicht ohne die grösten Anstrengungen, Jahr aus, Jahr ein, achtzehn Millionen bewilligen; und im leztern Falle müßte dafür gesorgt werden, daß der Friede sicher sey. Nach diesen vorläuffigen Bemerkungen drang er tiefer in seinen Gegenstand ein. Nach den Schätzungen der drey bisherigen Kriegsjahre habe England seine fundirte Schulden um sieben- und siebenzig Millionen vermehrt; eine Summe, die, in Verglei-

chung

chung mit dem Aufwande in andern Kriegen, die Untersuchung des Anwachses der Ausgaben noch dringender mache, da selbst durch den langen americanischen Krieg die Schuld nur um drey und sechzig Millionen sey vermehrt worden.

Der Redner machte nun eine Vergleichung der Ausgaben mit den dafür geleisteten Diensten, und der Bewilligungen des Parlaments mit den wirklichen Ausgaben. In den lezten drey Jahren habe man für die Seemacht 15,200,000 Pf. St., für die Armee 17,600,000 Pf. St., für die Artillerie 2,600,000 Pf. St., überhaupt also 35,400,000 Pf. St. bewilligt. Ungeachtet aber diese Bewilligungen stärker als je in vorhergehendem Kriege gewesen wären, so fände man doch die Ausgaben noch ungleich grösser. Dies wäre der Fall gleich mit der ersten Rubrik, der Seemacht. Schon 1782, da der Minister bereits in seinem Posten war, hätte der König in seiner Rede den Wunsch geäussert, die Seeschuld vermindert zu sehn; auch habe der Minister bei'm Anfange des Kriegs versprochen, sie nicht zu vermehren; und dennoch wäre jezt die Seeschuld, aller Bewilligungen des Hauses ungeachtet, beispiellos auf 10,788,000 Pfund gestiegen. Die

von

von der Flotte geleisteten Dienste wären aber in Vergleichung mit der Macht der Feinde den Ausgaben keinesweges angemessen. Der Uebermacht der Englischen Flotte ungeachtet, wäre der Handel weniger geschüzt, als in irgend einem vorhergehenden Kriege. Mit der Armee stünde es nicht besser; alle ausserordentlichen Ausgaben für dieselbe betrügen neun Millionen über die bewilligte Summe, ungeachtet nie so viel wäre bewilligt worden; überhaupt beliefen sich die unberechneten Ausgaben, unter dieser Rubrik, auf vierzehn Millionen; ein System, das unter der Administration des Lord North von vielen, und unter andern auch vom Minister selbst, sehr wäre getadelt worden. Freilich wären jezt die mehresten Artikel theurer, als ehedem, aber immer wären doch die Ausgaben, verhältnißmäßig gegen ehemalige Kriege, ungewöhnlich groß. Der neunjährige Krieg König Wilhelms hätte 1,200,000 Pf. St., der eilfjährige Krieg unter der Königin Anna, 2,000,000, beide Kriege hätten also nur die Hälfte der ausserordentlichen Ausgaben des gegenwärtigen Kriegs gekostet; und doch hätte man, unter König Wilhelm sehr über die Menschen- und Geld-Verschwendung

Marlborough's, des Siegers von Ramilies und Blonheim, geklagt. Den damaligen Ausgaben, die sich zu den jezigen wie 1 zu 40 verhielten, hätte man Siege entgegen zu stellen; für die gegenwärtige Verschwendung aber hätte man sich auch nicht mit einem Sieg auf dem festen Lande zu trösten.

Eben so nachtheilig wäre die Vergleichung mit dem americanischen Kriege, denn ungeachtet man die Höhe der damaligen Ausgaben für unerreichbar gehalten hätte; so wären doch in den Jahren 1778 bis 1780 nur 3,200,000 Pf. St. ausserordentliche Ausgaben bewilligt worden. Da nun eine Committee des Hauses diese Verschwendung gemißbilligt hätte, so frage sich wohl nicht sehr, ob die gegenwärtigen unverhältnißmäßigen Ausgaben eine Untersuchung erfodern, um so mehr, da eine Vergleichung der Dienste in beiden Kriegen so ganz zum Nachtheil des gegenwärtigen ausfalle. „Im americanischen „Kriege hatten wir eine Armee von 40,000 „Mann, die offensive agirte; wir agirten kraft„voll in Westindien; unsre Siege gegen die ver„einigte Macht Spaniens und Frankreichs waren „glänzend. Was haben wir im lezten Jahre

„des

„des gegenwärtigen Kriegs gethan? Wo sind die
„Siege unsrer Armeen? Thaten wir nur etwas
„denkwürdiges? Wir hatten eine Armee auf
„dem festen Lande, die zurükkam, ohne auch
„nur den kleinsten Theil ihres Zweks erfüllt zu
„haben; wir unternahmen eine Expedition nach
„Isle Dieu und Quiberon. In Westindien konn-
„te unsre Armee nicht nur nicht offensive agiren,
„sondern kaum unsre Besitzungen schützen.“
Noch bemerkte er, daß für die Artillerie 2,900,000
Pf. St. mehr wären ausgegeben worden, als
das Parlament bewilligt habe, so, daß die,
ohne Vorwissen des Parlaments, ausgegebene
Summe sich auf 31,280,000 Pf. St., und mit
derselben sich auf 66,800,000 Pf. Sterling belief-
fe; und dies in drey Kriegsjahren, in denen
man nur anhaltendes Unglük und Schande fin-
de. „Will das Haus sich — rief er hiebei aus,
„— den Schaz des Landes auf diese Art, ohne
„Untersuchung entreissen lassen, so muß es das
„Volk berauben und plündern wollen.“

Von dieser Darstellung des unrechtmäßigen
Verfahrens der Minister, ohne Bewilligung des
Parlaments Gelder aufzubringen, gieng Mr.
Grey zu dem noch grössern Mißbrauche über,

die Staats-Gelder zu constitutionswidrigen Zwekken anzuwenden. Dazu rechnete er vorzüglich die Errichtung der Casernen. Seit dem Jahre 1790 wären, der Angabe nach, 1,100,000 Pf. St. darauf verwendet worden, und nachdem man auf seinen Antrag, eine Art Rechnung darüber hätte vorlegen müssen, wären noch 227,550 Pf. St. nachgefordert worden, folglich im Ganzen über 1,300,000 Pf. St., ohne Mitwissen und Bewilligung des Parlaments, blos zum Bau der Casernen verwendet worden; eine Ausgabe, die um so unrechtmäßiger wäre, da der Minister sich nicht über die Absicht dieser Casernen erklärt hätte, die auf 40,000 Mann eingerichtet wären, da doch der Friedens-Etat nur 18,000 Mann, und 4000 Irrländer für die Colonien erlaube; so daß diese innländischen Festungen (wie Blackstone sie nenne) äusserst verdächtig wären. Zur Bestätigung dieses Verdachts führte er den vom Kriegsminister gebrauchten Ausdruk an, daß mehr Kraft gebraucht werden müsse, als die Gesetze gestatten, und zog aus allem diesem den Schluß, daß National-Oekonomie und National-Freiheit eine Untersuchung dieses Casernen-

Baues

Baues nöthig machten. Er fügte dabei noch die besondere Anmerkung, daß man dazu eine Menge untaugliche Leute, und zwar weit früher als nöthig gewesen wäre, als Aufseher angestellt habe, wobei sich kein andrer Grund denken lasse, als der, sich bei den Wahlen Einfluß zu verschaffen.

Ein andrer Gegenstand, auf den er das Haus aufmerksam machte, war die Verschwendung und Unordnung beym Transport-Amte. Auf seines Freundes (Fox) Erinnerung habe der Minister Einschränkungen versprochen, und doch habe man nachher noch vier neue Commissare angestellt; so daß jezt überhaupt fünf Commissare wären, deren jeder tausend Pf. St. jährlichen Gehalt ziehe. Ueberhaupt wäre hierinn die Verschwendung so groß gewesen, daß die Schuld der Marine, für das Transportamt allein 2,444,000 Pf. St. betragen habe. Und doch habe dieser Aufwand so wenig genuzt, daß Admiral Christian zu Anfange des Octobers in Ermangelung des schnellen Transports der Artillerie nicht habe absegeln können, da er, weil der Kriegsminister ihn an das Transportamt, dieses aber an ein anderes Departement verwieß, den günstigen Wind vorübergehen lassen mußte.

Die weitern Gründe, durch die er seinen Antrag unterstüzte, waren der Mißbrauch, den der Minister, troz der starken Bewilligungen des Parlaments, von den Bankvorschüssen gemacht hatte, die sich am 31ten December (1795) auf 11,643,000 Pf. St. beliefen, und auf den handelnden Theil der Nation so nachtheiligen Einfluß äusserten; hiezu mehrere verschwiegene Ausgaben, die er, wie oben, auf vierzehn Millionen anschlug; der Nichtgebrauch mehrerer bewilligten Summen, z. B. jener Summe, zur Besoldung und Bekleidung der Miliz, die im Sommer 1794 hätte ausgegeben werden sollen, und noch nicht gezogen wäre, die Vorschüsse von Agenten an die Regierung: (so wie sie an einen einzigen in einem Jahre 8000 Pf. St. für vorgeschossenes Geld bezahlt hätte) und Schulden an die Staabs-Offiziere, grossentheils für Dienste auf dem festen Lande. „Sollten wir auch — so schloß er „seine Rede — glüklich genug seyn, sogleich „Frieden zu erhalten, so würde es das Land „dennoch, bei dieser gegenwärtigen Schuld, für „deren Interesse es zu sorgen hat, und bei der „jährlichen Million für den sinkenden Fund jähr„lich zwey und zwanzig Millionen zahlen müs„sen.

„sen. Unsre gegenwärtigen Einkünfte können „aber, wenn auch die Schätzungen richtig sind, „nicht mehr als 19,500,000 Pfund jährlich ein„tragen, so daß wir also, wenn sich auch unsre „Schuld nicht um einen Schilling vermehrt, „doch jährlich 2,500,000 Pf. mehr durch Taxen „aufbringen müssen, als wir jezt schon bezahlen. „Dies bedenke das Haus, und dann verweigere „es, wenn es ihm möglich ist, eine Untersu„chung. Es läßt sich leicht sagen: der Wolf ist „ist noch nicht vor der Thüre; aber er kommt „doch. Unsre Hülfsquellen müssen endlich er„schöpft werden. — Ein längerer Aufschub, die „Untersuchung vorzunehmen, kann das Verder„ben des Landes werden. Die Einschränkung „der vollziehenden Regierung kann keine Gefahr „bringen; grosse Gefahr aber ist von dem zu „grossen Anwachse des Einflusses eines Ministers „zu fürchten, dessen Betragen den Grundsätzen „unsrer Konstitution gerade entgegen ist. Dieser „Einfluß ist ein Ungeheuer, das, wenn das „Haus es nicht vertilgt, gewiß dem Lande den „Untergang zuzieht. Ich fordre demnach die „Repräsentanten von Grosbrittannien auf, ihre „theuerste Pflicht zu erfüllen, ihre inquisitorische

„Vollmacht zu brauchen; und thue diesem nach „den Antrag:“ „daß das Haus sich in eine „ „Committee verwandle, um den Zustand der „ „Nation zu untersuchen.“ “

Gegen diesen Antrag trat zuerst Mr. Jenkinson zur Vertheidigung des Ministers auf. Er gestand zu, daß der Gebrauch der Gewalt, die das Haus über das öffentliche Vermögen habe, eines seiner wichtigsten Geschäfte sey; bemerkte aber zugleich, daß dabei zwei wesentliche Pflichten zusammentrâfen; Eifersucht und Vertrauen. Ohne eine gewisse Eifersucht würde das Land der Unterdrückung ausgesezt seyn; ohne ein gewisses Vertrauen in die Minister aber würden die Staatsgeschäfte nicht mit Kraft und Nachdruk vollzogen werden können. Ein Antrag zu einer Untersuchung müsse demnach durch starke Gründe unterstüzt werden; ob dies nun bei dem gegenwärtigen Antrage der Fall sey, wolle er jezt prüfen. — Er folgte nun Mr. Grey Punkt für Punkt. Bei der Hauptanklage, daß der gegenwärtige Krieg kostbarer sey, als alle vorhergehenden, käme es bei der anerkannten Wahrheit, daß jeder spätere Krieg, bei den gegenwärtigen Preisen mehr Ausgaben erfodre, als der vorher-

gehen-

gehende, nur darauf an, in wiefern er in Verhältniß zu den vorhergehenden kostbarer gewesen sei. In dieser Rüksicht müsse man bei dem gegenwärtigen Kriege auf die Macht, die Mittel und den Operationsplan der Feinde sehen; diese hätten Handel und Manufacturen vernichtet, keine Rüksicht auf Privat-Eigenthum genommen, und dabei fünf Sechstheil des Geldes aus dem Lande gehen lassen, dabei einen erstaunenden Aufwand gemacht, so daß unter Robespierre Frankreichs Ausgaben an 80,000,000 Pf. St. betragen hätten. Englands Anstrengung hätte der feindlichen angemessen seyn müssen, und der Aufwand des gegenwärtigen Kriegs lasse sich also nicht mit dem Aufwande im americanischen Kriege vergleichen. Auch müsse man auf die Fähigkeit des Landes, diese Kosten zu bestreiten, Rüksicht nehmen. In keinem vorhergehenden Kriege sey der Ertrag der Taxen den Schazungen gleich gewesen; jezt sey der Fall anders; denn das Land werde, mehr als je, durch den blühenden Handel unterstüzt. Da jezt die Ausfuhr 1,867,000, und die Einfuhr 1,600,000 Pf. St. betrage, so, daß die Einkünfte des Landes zur Ertragung aller Kriegslasten hinreichend gewesen wären.

In Betref der Anleihe des Ministers, sagte Mr. Jenkinson, könne er nicht unbemerkt lassen, daß er für ein Procent weniger geborgt habe, als im americanischen Kriege; für die damahls unfundirt gebliebenen Schulden sey durch Fundirung der Seeschuld und der Schazkammerscheine während des gegenwärtigen Kriegs gesorgt worden; und durch die Festsetzung von ein Procent zur Abtragung der Schuld habe der Minister ein von allen vorhergehenden Ministern vernachläßigtes System zur künftigen Tilgung der Schulden eingeführt. Ueberdies habe er bei der Anleihe darauf gesehen, daß die Last nicht zu stark auf die Nachkommenschaft falle. — Die Anwendung der Gelder scheine ihm eben so wenig Tadel zu verdienen. Es wären mehr Truppen ins Feld geschikt, und mehr Schiffe ausgerüstet worden; im americanischen Kriege habe man nur 314 Kriegsschiffe gehabt, und jezt, da die Marine der Feinde nicht so unbedeutend sey, als in vorigen Kriegen, habe man 368 Kriegsschiffe, ohne die Menge der bewaffneten Fahrzeuge zu rechnen. Auch wären die Subsidien zwekmäßig gewesen, da man dadurch den Feinden ihre Seemacht zu verstärken gehindert, und die englische

in den Stand gesezt hätte, sich vortheilhaft zu zeigen. Für die Art, diese Summen aufzubringen, fand er Entschuldigung in den gegenwärtigen Umständen. —

Die Einwürfe gegen den Casernen-Bau, deren grosse Kosten er blos der Neuheit des Systems zuschrieb, schlug er durch die im Parlamente schon so oft gebrauchte Bemerkung nieder, daß das Haus die Sache genehmigt habe; so wie er die Zwekmäßigkeit und die Nuzlichkeit des Kriegs durch die ebenfalls schon gebrauchten Gründe zu beweisen suchte, daß das National-Interesse ihn erfodert habe, und daß die Acquisitionen in Ostindien, des Vorgebürgs der guten Hoffnung, der holländischen Niederlassungen, des Postens auf St. Domingo, und der Inseln Martinique und Corsica ihn zu einem der glorreichsten und glüklichsten mache. — Auch führte der Redner wider die Behauptung, daß das Parlament unter Georg I. und II. gegen die Minister eifersüchtiger gewesen sey, den Umstand an, daß unter ihnen anderthalb Millionen zu geheimen Ausgaben wären bewilligt worden, zu deren Untersuchung man die königliche Zustimmung nicht habe erhalten können. Endlich behauptete

er

er noch, daß das Volk in den lezten zwölf Jahren mehr politische Freiheit genossen habe, als je. Er schlos mit dem Antrage zur Tagsordnung überzugehen.

Mr. Curwen fand die Gründe des Redners zur Rechtfertigung der Minister bei weitem nicht hinlänglich, die von seinem Freunde Grey vorgeschlagene Untersuchung abzulehnen. Die Parlamentsglieder müßten doch ihren Constituenten die Gründe angeben können, warum die Lasten wären vermehrt worden; hätte man im americanischen Kriege, da die Ausgaben nur neun Millionen betrugen, Untersuchungs-Committeen angestellt: so müsse dies jezt um so mehr der Fall seyn, da sie jezt über das Doppelte betragen. Die gerühmten Acquisitionen halte er mehr für ein Unglük, und wünsche, daß England die Colonien los werden möchte, die es endlich noch zu Grunde richten müßten; der Krieg auf dem festen Lande lasse sich vollends gar nicht beschönigen. In der weitern Beantwortung ließ er sich vorzüglich stark gegen die Errichtung der Casernen aus; und schloß mit den Worten: „Beharren die „Minister auf ihrem bisherigen Betragen: so „werden sie das Volk nöthigen, für sich selbst zu

„spre-

„sprechen, nicht aus Liebe für die französischen
„Grundsätze, sondern aufgereizt durch die La-
„sten, durch das Elend und die Noth eines ver-
„derblichen und kostspieligen Kriegs. Und wenn
„alle Untersuchung verweigert wird, wie bisher;
„so ist der Name Volks-Repräsentanten unbedeu-
„tend, und es muß ihnen gleichgültig seyn, ob
„sie hier bleiben, oder sich zurükziehen, wenn
„lezteres nicht etwa besser seyn dürfte."

Mr. M. Montagne fand kein Bedenken, den Krieg, sowohl nach seinem Ursprunge als nach der Art der Führung desselben, zu vertheidigen, und die Minister bestens in Schuz zu nehmen. Eben dies that Sir Grey Page Turner, der dem Antrage vorzüglich sich aus dem Grunde widersezte, weil eine Untersuchung in dem Falle, daß die Lage des Landes auch wirklich kritisch wäre, vermieden werden müsse, um sich nicht laut für arm zu erklären.

Mr. Steele gieng in einer langen Rede die Berechnungen des Anträgers durch, und brachte heraus, daß die Schulden zu hoch angeschlagen, daß der Unterschied der Kosten des gegenwärtigen und der vorhergehenden Kriege unbedeutend wäre u. s. w.

Nach

Nach einer sehr lärmenden Debatte zwischen Mr. Maurice Robinson, der sehr heftig für den Antrag sprach, und Mr. Turner, der, nachdem er zweimal unterbrochen worden war, vom Sprecher des Hauses zur Ordnung verwiesen wurde, trat Mr. Grey als Anträger noch einmal auf, um die Einwürfe gegen seinen Antrag zu widerlegen. Er äusserte im Allgemeinen seine Zufriedenheit darüber, seine Angaben von den Gegnern größtentheils bestätiget zu finden. Man hörte von ihm eine ausführliche Beantwortung der mit so vielen Nebensachen verwebten Rede von Mr. Jenkinson, wobei er sich von neuem auf das von den Gegnern stillschweigend Eingeräumte bezog, daß man nehmlich von den gerühmten Anstrengungen gegen den Feind nichts weiter, als die Expedition auf Quiberon und Isle Dieu anzuführen habe. Sodann ließ er sich vorzüglich auf eine Zergliederung von Mr. Steele's Berechnungen ein, und schilderte abermals die wahrscheinlichen Folgen der immer stärkern Erhöhung der Taxen, und deren strenge Beitreibung. „Jede neue Taxe, so schloß er seine Rede, — vermehrt nicht nur die Lasten des Volks, sondern „auch den Einfluß der Krone. Den ganzen Krieg

„hin-

„hindurch haben die Minister Verschwendung mit
„kraftvoller Anstrengung verwechselt, und einen
„starken Contrast zwischen den bewilligten Gel-
„dern, und den dafür geleisteten Diensten ge-
„zeigt. Welchen Erfolg auch mein Antrag ha-
„ben mag, so habe ich doch den Trost, recht ge-
„handelt zu haben. Die Majorität im Hause
„kann die von mir behandelten Materien als ei-
„ner Untersuchung verwerfen: aber das Volk
„ausserhalb desselben, wird — das bin ich über-
„zeugt — anders denken. Man fürchtet, daß
„eine solche Untersuchung das Publicum auf die
„Gedanken bringen möchte, daß es um seine Fi-
„nanzen schlechter stehe, als es wirklich stehe.
„Gewiß wird die Committee, auf die ich antra-
„ge, die Gefahr unsrer Lage nicht vergrössern,
„noch unsre Hülfsquellen mit zu traurigen Far-
„ben schildern; im Gegentheil wird sie alle Ei-
„fersucht und Besorgnisse entfernen, dem Volk
„Vertrauen einflössen, und die Ansprüche des
„Hauses auf die Achtung des Landes durch den
„Beweis, daß es dieselbe verdient, rechtferti-
„gen."

Keiner von den Ministern war anwesend; daher die Sache nicht weiter erörtert wurde,

und

und gar keine Folgen hatte. Mr. Martin schloß die Debatte durch eine lebhafte Zustimmung zu Mr. Grey's Antrage, der indessen, so siegreich er auch vertheidigt worden war, durch 207 gegen 45 Stimmen verworfen wurde.

Der Casernen-Bau, der im Parlament schon öfters und noch eben bei den Debatten unter Mr. Grey's Antrag zur Untersuchung des Zustandes der Nation bestritten worden war, veranlaßte jedoch den General Smith noch zu einem besondern Antrage; zu einer Untersuchung der Frage: ob dieser Bau nicht zu kostbar und constitutionswidrig sey? Er behauptete, daß die Ausgaben für denselben mit den noch erforderlichen Geldern 1,400,000 Pf. St., und folglich grössere Summen betrügen, als durch alle je gemachte Einschränkungen wären erspart worden. Es befänden sich dabei: ein Casernen-Oberster, sechs und vierzig Casernen-Meister, und neunzehn andre Beamten. Diese erforderten, ausser den Reisekosten und manchen kleinen Ausgaben, einen Jahrgehalt von 6,145 Pf. St.; mehrere wären auch eher angestellt worden, als man ihrer bedurft hätte, wie z. B. zu Lincoln. Diese Ausgaben wären aber constitutionswidrig, da

nach

nach der Acte zur Regulirung der Civil-Liste, nicht über 500 Pf. St. ohne vorhergehende Schäzung und Genehmigung des Parlaments ausgegeben werden dürften. Unbeträchtlich wären jedoch die Ausgaben in Vergleichung mit dem Grundsatze, der bei diesem Bau befolgt würde. „Wenn — fuhr er fort — jede Stadt eine Citadelle und jedes Dorf eine Garnison wird: so „muß man auf ernste und beunruhigende Be„trachtungen kommen. Wenn man Casernen „für 34,000 Mann errichtet, so verdient die Ab„sicht derselben wohl erwogen zu werden. Un„ser Friedens-Etat übersteigt gewöhnlich nicht „15,000 Mann; wozu sollen also so grosse Ca„sernen? Die Unternehmung ist entweder eine „schändliche und unnöthige Verschwendung der „Staatsgelder, oder sie verräth eine Absicht, „unsern Friedens-Etat zu einer wahrhaft beun„ruhigenden Stärke zu bringen; besonders wenn „man dabei an den merkwürdigen Ausspruch des „Kriegs-Ministers denkt, daß man eine Kraft „anwenden müsse, die über die Gesetze hinaus„gehe. Gewiß kann doch die Absicht nicht die „seyn, Englands Einwohner zu bewachen, und „zu schrecken, die, bei den strengsten Prüfungen,

„die festeste Treue und lobwürdigste Geduld be„wiesen haben. Wozu also diese Casernen, wenn „nicht dazu, die Truppen zu Absichten zu brau„chen, denen das Volk sich nie unterwerfen wird. „Erlaubt man den Ministern die Einkünfte des „Landes so gegen die Absicht derselben anzuwen„den, und sich ohne Einwilligung des Parla„ments auf so kostspielige Plane einzulassen, so „haben wir keine Constitution mehr. Es ist bes„ser, unter einer despotischen Regierung als „Sklave zu leben, als unter einer Regierung, „wo die Minister thun, was ein König nicht „thun würde." — Er schloß mit der Bemerkung: „daß die Errichtung von Casernen, und „die darauf verwendeten Summen dem Herkom„men, der parlamentarischen Form und den „wesentlichen Grundsätzen der Constitution ent„gegen sey, und daß man deshalb so heimlich „verfahren habe, weil man überzeugt gewesen „sey, daß wenn die Ausgaben dem Hause ge„treulich vorgelegt würden, der Plan nicht ge„nehmigt oder unterstüzt werden dürfte." Sodann that der General den Antrag: „daß man „einer Committee den Auftrag geben möchte, „die Ausgaben für den Casernen-Bau und die

„Au-

„Authorität, aus der er unternommen worden „sey, zu untersuchen.“

Diese den Kriegs-Minister so nahe angehende Rede wurde von ihm sogleich mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit sehr ausführlich beantwortet. Grosse Ausgaben, sagte er, bewiesen bei einer grossen Nation an sich nichts; es käme nur darauf an, ob sie zwekmäßig wären. — Die zur Herbeischaffung der Gelder erforderliche Form sey aus keiner bösen Absicht verlezt worden, und das Haus habe, ungeachtet ihm keine Schätzungen wären vorgelegt worden, die es ohnehin nicht in den Stand gesezt haben würden, über die Sache zu entscheiden, doch um den Bau der Casernen gewußt, und Mr. Taylor habe darüber 1793 einen ausführlichen Antrag gemacht. Auch sey die Sache an sich nicht neu. Es existirten ja bereits Casernen für 20,000 Mann, aber nur für die Infanterie, und an Orten, die zur Stationirung der Truppen jezt nicht mehr paßten; bei der Vermehrung der Truppen wären demnach neue Casernen um so nöthiger gewesen, da man ausserdem die Schenkwirthe zu sehr mit Einquartirung hätte drücken müssen, die, da die Entschädigung den gegenwärtigen Zeiten nicht mehr

 ange-

angemessen wären, sich dafür an den Reisenden erholt hätten. Die Nothwendigkeit der Casernen sey demnach einleuchtend; es frage sich nur: ob das System zu weit getrieben, oder ob bei der Ausführung desselben das Geld verschwendet worden sey? ob zu viele Beamten dazu gebraucht worden, oder ob sie zu hohen Gehalt bekommen hätten? Alle diese Fragen könnte man mit Nein beantworten. Irrig habe man angenommen, daß das Casernen-System immer so kostbar seyn würde; im Gegentheile würden die Kosten für diese Art der Einquartirung der Truppen künftig nicht so gros seyn, als für die bisherige, gewiß nicht grösser, als es der Fall seyn würde, wenn man den Schenkwirthen Zulage gäbe.

Gegen das Dilemma, daß die Casernen entweder unnöthig, folglich die Kosten für dieselben verschwendet wären, oder daß sie würklich gebraucht werden würden, müsse er ohne Rüksicht auf die Frage von Kriegs- und Friedens-Etat bemerken, daß auf den Frieden wieder ein Krieg folgen könne, der die Casernen nöthig mache, und daß es besser sey, beständige Casernen zu haben; auch hätte die Cavallerie mit gehörigen Casernen versorgt werden müssen. Der Frie-

dens-Etat sey 3700, und jezt wären 5000 Mann Reuterei untergebracht. Patronatschaft lasse sich nicht wohl dabei anwenden; es frage sich jezt nur: ob man deshalb den ganzen Plan mit allen seinen Vortheilen aufgeben solle? Die Casernen-Meister erhielten keineswegs zu hohen Gehalt, und hätten früher angestellt werden müssen, weil man doch beim Ankaufe des Bodens, und zur Aufsicht beim Bau Leute brauche. Ueberdies habe man dazu gewöhnlich auf halben Sold stehende Offiziere gewählt, die im Dienste des Landes grau geworden wären. — „Gesezt, „fuhr er fort — die Casernen würden in der „Absicht errichtet, der Regierung die Anhänglichkeit der Truppen zu sichern: so sehe ich „keinen Grund zum tadeln. Wenn Aufruhr und Verrath Tag und Nacht gelehrt und „verbreitet wird, so ist es wichtig, die Truppen „dem Gifte zu entziehen, und sie zu hindern, „gesezwidrige Aeusserungen zu hören; — nach „jenem Ausspruche in einem französischen Schau„spiele: Kann ich ihn nicht stumm ma„chen, so will ich Euch taub machen." — Der Kriegs-Minister trug kein Bedenken, bei dieser Gelegenheit seinen neulichen Ausspruch

zu wiederholen: „daß mehr Kraft gebraucht wer=
„den müsse, als die Gesetze verstatten;“ erinner=
te aber daran, daß er durch die Aeusserung ei=
nes Gliedes der Oppositionsparthei (Mr. Fox)
dazu sey veranlaßt worden: „daß bürgerlicher
„Widerstand, in einem gewissen Falle, eine
„Klugheitsmaasregel seyn dürfte, und daß er
„denn hoffe, die Soldaten würden sich an ihre
„Pflicht als Bürger erinnern, und sich weigern
„gegen ihre Landsleute zu fechten.“ — Denn er
wäre der Meinung, die Absicht einer Armee sey
die, die Regierung zu unterstützen, und sich den=
jenigen Verräthern im Lande zu widersetzen, die
sie zu stürzen versuchen möchten, wie es 1715,
1745 und 1780 geschehen sey. Hätte daher die
Errichtung der Casernen den Vortheil, die Trup=
pen gegen die Gefahr eines aufrührerischen Ein=
flusses zu schützen: so sey der Gewinn schon groß
genug, um manchen Einwürfen das Gleichge=
wicht zu halten. Mißbräuche, die dabei mög=
lich wären, könnte man verbessern und wegschaf=
fen. Dies schienen ihm hinlängliche Gründe,
den Antrag zu verwerfen.

Mr. A. Taylor, der schon ehedem einen
ähnlichen Antrag machte, dem die Minister durch
die

die Tagsordnung auszuweichen gewußt hatten, vertheidigte jezt den Antrag des Generals gegen den Kriegs-Minister. Er entrüstete sich darüber, daß die Minister jede constitutionelle Streitfrage als unbedeutend behandelten, und daß besonders der Kriegsminister jezt ganz anders spräche, als ehedem. Die von ihm gebrauchten Gründe wären nur täuschend. Das Haus habe von keinem andern Casernenbau gewußt, als von dem auf der östlichen Küste von Schottland, wo der Mangel an Schenkwirthen ihn nöthig gemacht hätte. Nachher habe man, nicht mehr aus Noth, sondern ganz eigentlich aus Grundsätzen, die das Parlament nicht anerkannt hätte, heimlich Casernen bei Sheffield gebaut, worauf er zuerst das Haus aufmerksam gemacht habe: wie übrigens die Casernen die Truppen vor aufrührerischen Gesinnungen zu bewahren im Stande seyn sollen, sehe er nicht ein; denn wenn es gegründet wäre, daß gewisse Leute Aufruhrzettel in die Quartiere der Soldaten würfen, so würden sie auch dergleichen in die Casernen werfen können; überdies würden doch die Soldaten wohl zuweilen ausgehn, und sich dadurch der Verführung aufruhrsüchtiger Menschen aussetzen. Gegen diese habe

aber die Regierung Mittel genug in Händen, ohne Casernen zu bauen. Der wahre Beweggrund der Minister sey aber gewiß der, ihren Einfluß, besonders bei den Parlaments-Wahlen zu vermehren; so wie dies bei der Errichtung des Transportamts der Fall gewesen sey, wobei die Minister gar nicht auf den Druk des Volks rechneten, das in der That einen ausserordentlichen Beweis seines Gehorsams und seiner Loialität dadurch gebe, daß es so geduldig die Lasten eines so schändlichen Kriegs ertrage, und zwey Millionen zum Bau der Casernen ohne Beistimmung und Mitwissen des Parlaments verschwenden lasse. — Nach einigen andern Bemerkungen über die unzwekmäßigen Wahlen der Casernen-Meister gab er dem Antrag seinen ganzen Beifall.

Nach ihm sprach Mr. Fox vorzüglich zu seiner eigenen Vertheidigung gegen die Vorwürfe des Kriegsministers. Er versicherte, daß er in Rüksicht der Grundsätze über das Recht des Widerstandes noch derselben Meinung wäre, die auch ehedem der Kriegsminister gehabt hätte. „Meine Grundsätze darüber — sagte er — sind „diese: Im Falle gegen die erklärte Stimme und

„zur

„zur Unterdrückung des Volks Gewalt gebraucht „wird, es sey von einem oder von mehrern Mi„nistern, von einer Majorität im Senate, oder „von dem Könige, oder den Lords und Gemei„nen zusammengenommen; so ist der Widerstand „des brittischen Volks rechtmäßig. Unter diesen „Grundsätzen bin ich erzogen, unter diesen Grund„sätzen habe ich gelebt, und unter diesen Grund„sätzen ist es meine Pflicht zu sterben." — Er critisirte dann mit vieler Bitterkeit den Grundsaz, die Soldaten taub zu machen, wenn es nicht gelingen sollte, das Volk stumm zu machen; zeigte so wie Mr. Taylor die Unzwekmäßigkeit des dazu gebrauchten Mittels, und tadelte mit Härte, daß der Minister die Soldaten zu Maschinen herabwürdige, die jedem Befehle gehorchen sollten; ein Grundsaz, der auf Soldaten in einem freyen Staate nicht anwendbar sey, und, in seiner ganzen Ausdehnung genommen, selbst zur Vernichtung der Constitution führen müsse. Wolle er ganz taube Truppen haben, so müsse er fremde der Landessprache unkundige Truppen kommen lassen, die, an uneingeschränkte Befehle gewöhnt, bewogen werden könnten, das Parlamentshaus zu besetzen. Er erinnerte

nerte dabei an den Erfolg des Gebrauchs der Truppen in Frankreich gegen das Volk, und zeigte, daß die Minister gerade die Maasregeln der französischen Machthaber befolgten, gegen die sie so heftig declamirten. „Paine und seine Anhänger sagen: Eure Constitution ist eine Farce; seht „ihr nicht, daß die Minister bei allen Gelegenheiten thun, was ihnen gefällig ist? sie brauchen nur vorzuschlagen, und das Parlament bewilligt. Was thun die Minister? Unter dem „Vorwande dringender Nothwendigkeit schlagen „sie eine Maasregel nach der andern vor, die „den Grundsätzen dieser Constitution entgegen ist. „— Der Kriegsminister glaubt nicht nur so wie „Minister Genet, (der französische Gesandte in „America) daß das Völkerrecht als unnüz ins „Meer geworfen werden sollte, sondern scheint „auch, nach den heutigen Aeusserungen, der „Meynung zu seyn, daß die Englischen Gesetze „mit den Erklärungen Blackstone's und den übrigen besten Schriften über die Constitution, mit „den Reden des Lord Chatham und anderer Vorfahren, die durch ihre im Parlamente geäusserten Grundsätze berühmt sind, ebenfalls ins Meer „geworfen werden sollten.“

Dies,

Dies, meinte Mr. Fox, sey der Fall bei dem Casernenbau. Die Vorfahren der jetzigen Britten hätten allerdings Casernen zu bauen erlaubt; aber nur für wenige Truppen, nicht für alle, wie man jezt verlange, um ein allgemeines System einzuführen, troz allem dem, was Blackstone und andere Schriftsteller gegen die Casernen gesagt, und Mr. Taylor in seinem Antrage dagegen im Jahr 1792 und andre im Parlament eingewandt hätten. Er bliebe daher immer noch von der Nothwendigkeit der Untersuchung dieser Maasregel überzeugt. „Es ist aus mit unsrer „Constitution, wenn die Finanzen noch ferner „so verschwendet werden, wie seit Anfang des „Kriegs! es ist aus mit der Volks-Repräsenta„tion, wenn die Minister bey Entwürfen unter„stüzt werden, welche die Fundamental-Grund„sätze der Constitution zerstören! es ist aus mit „der practischen Nüzlichkeit des Hauses der Ge„meinen, wenn es nicht Entwürfe untersucht, „wobei die Finanzen des Landes gefährdet wer„den! Nimmt man auf alle diese Punkte nicht „Rücksicht, so werden wir nichts mehr als ein „Schattenspiel von Constitution übrig behalten.“ — In diesem Tone fuhr Mr. Fox noch eine

Zeit-

Zeitlang fort, das Haus an seine Pflicht zu erinnern, den Einfluß der Krone einzuschränken, und die Inconsistenz der Handlungen und Worte der Minister zu zeigen, die von Erhaltung der Constitution sprächen, und doch alles thäten, sie zu vernichten, gegen Neuerungen eiferten, und sich doch die grösten Neuerungen erlaubten.

Mr. Pitt suchte diese Vorwürfe Mr. Fox's gegen die Minister überhaupt, und den Kriegs-Minister insonderheit zu beantworten. Er vertheidigte die Einquartirung der Soldaten in Casernen als vortheilhaft für ihren Dienst, und für ihre Treue als Unterthanen, und bemerkte, daß die Praxis der Regierung und die Aufruhr-Acte den Soldaten von den übrigen Classen der Einwohner so getrennt hätte, daß man das Wort constitutionswidrig sehr weit ausdehnen müsse, wenn es auf den Casernenbau angewendet werden sollte; auch behauptete er, daß das Parlament die Erlaubniß dazu gegeben hätte, wiewohl die Minister sie weder im voraus, noch so regelmäßig erlangt hätten, wie sie es wünschten. Wäre das Parlament dagegen gewesen, so hätte es Schritte thun können, die Fortsetzung

des

des Baues zu hindern, dessen Rechnungen ja dem Hause vorgelegt, und genehmigt worden wären. Auch habe man dabei nur einen in frühern Zeiten genehmigten Grundsaz weiter ausgedehnt; die ehemaligen Casernen wären auch keinesweges so unbedeutend gewesen, als Mr. Fox andeute.

Mr. W. Smith widerlegte den Minister Pitt, und zeigte, daß der bei dem Casernenbau befolgte Grundsaz durchaus neu, und vom Parlamente nicht anerkannt sey; daß der Kriegsminister gleich anfangs hätte zeigen sollen, daß dies neue System weniger kostbar sey, als das bisherige, welches ihm jedoch zweifelhaft schiene, da das Caserniren von nicht mehr als 5000 Cavalleristen fast eine Million koste.

Nach diesen ernsthaften Gegnern trat der Spötter Courtenay auf. Er könne, sagte er, unmöglich schweigen, ohne ungerecht gegen den Kriegsminister zu seyn. Aus einer ungewöhnlichen Bescheidenheit, die nicht immer bei Ministern statt finde, habe er dem Hause einen reichhaltigen Fond zur Bestreitung der grossen Ausgaben beim Casernenbau verschwiegen; das Kriegsamt habe nämlich eine neue und sehr kluge Ordre

er=

theils, den Dünger der Dragoner-Pferde, der seit undenklichen Zeiten den Soldaten überlassen worden sey, zu verkaufen, um das gelößte Geld zum Staatsdienste zu brauchen, so daß die Minister die größte Bewunderung verdienten, da sie in der gegenwärtigen kritischen Lage, mit ihren erhabenen Gedanken sich dem ohnerachtet auf so kleinliche Gegenstände herabgelassen hätten. Nun hätte Europa einen neuen Beweis von der Unerschöpflichkeit unsrer Hülfsquellen, da man selbst aus dem Miste der Cavallerie-Pferde, der unpartheiisch an die Meistbietenden werde verkauft werden, Geld zu ziehen wisse. Ueberdies habe die Ackerbau-Societät die Sache in Erwägung gezogen, und es lasse sich erwarten, daß, wenn es nur irgend mit Anstande geschehen könne, diese einträgliche Maasregel auch auf die Infanterie werde ausgedehnt werden, so daß eine stehende Armee zu Friedenszeiten von größtem Nutzen sey, da der Casernenbau die Urbarmachung unbebauter Ländereyen, und den Ackerbau überhaupt befördern würde. — In demselben Tone sprach er über die Absichten des Eincasernirens der Truppen, um sie vor der Ansteckung unmoralischer und falscher politischer Grundsätze zu bewah-

wahren. — In der Gesellschaft der Bürger könnten sie, unter den gegenwärtigen Umständen, da Mr. Reeves und andre constitutionswidrige Grundsätze verbreiteten, verdorben werden; in den Casernen aber könnte man ihnen die wahren, freyen und liberalen Grundsätze der Constitution beibringen, und künftig würden die Soldaten die Wächter unsrer Rechte und Freiheiten, und die Ausdrücke Patriot und Soldat gleichbedeutend seyn.

Mr. Grey berichtigte bei dieser Gelegenheit seine neuliche Angabe der Kosten des Casernenbaues, die er ehmals auf 1100,000 Pf. St. angegeben, welches aber geradezu von den Ministern wäre geleugnet worden, die da behauptet hätten, daß die Summe nicht 900,000 Pf. St. überstiege. Jezt könne er aus den Papieren auf der Tafel des Hauses die Summe genau angeben; sie betrüge 1,026,000 Pf. St., die ganz ohne Zustimmung, ja ohne Kenntniß dos Parlaments dazu verwandt worden wären.

Nachdem noch Mr. Sheridan und Mr. Steele für die Untersnchung der Sache gesprochen hatten, beantwortete der General Smith zulezt noch kurz die Einwürfe der Gegner seines

An-

Antrags, der, so kräftig er auch von andern Rednern unterstüzt worden war, doch durch 98 gegen 24 Stimmen verworfen wurde.

Das Unterhaus hielt mehrere Sitzungen über den hohen Preis der Lebensmittel. Bei einer derselben am 24ten Februar stellte Mr. Lechmere die Ursachen dieser Theuerung in einem schrekbaren Bilde dar. Zu den bereits bekannten, die den leidigen Krieg zum Grunde hatten, führte er die übermässig grossen Pachtungen und die zwischen den Mehlhändlern, Müllern, Kaufleuten und Monopolisten bestehenden Verbindungen an; ferner einen von ihm noch fortdauernden abscheulichen Betrug: Unter dem Vorwande Getraide nach den Inseln Jersey und Guernsey zu schicken, würde solches den Franzosen in die Hände gespielt, da es denn hieß, es sey von feindlichen Capern genommen worden. Der sachkundige Redner begnügte sich nicht, diese und viele andre Mißbräuche anzuführen, er schlug auch zu deren Abstellung sehr überdächte Verordnungen vor, von denen jedoch keine angenommen wurde, unter dem Vorgeben, daß Einschränkungen durch Gesetze gefährlich wären, obwohl der Hauptgrund seyn mochte, weil Mr. Lechmere nicht zur *Ministerial*-Parthey gehörte.

Der

Der General Mr. Leod zeigte zufolge eines erhaltenen Briefes im März dem Unterhause an, daß man aus der Insel Cuba habe hundert Spürhunde und dreyssig spanische Jäger nach Jamaica kommen lassen, um damit auf die Maroons Jagd zu machen, und verlangte eine Untersuchung dieser abscheulichen Maasregel. Er bemerkte, daß die Maroons, mit denen man dort Krieg führe, freye Menschen und schon seit einigen Generationen keine Sclaven mehr wären. Die Spürhunde, durch welche man diese Eingebohrnen aus ihren Schlupfwinkeln hervorjagen wolle, wären von der Race, die den Spaniern bei der Eroberung von Mexico zur Ausrottung der schuldlosen Einwohner gedient hätten; wobei der General, um die Art und die Talente dieser Hunde zu bezeichnen, ein Fragment aus der Geschichte des ehrwürdigen las Casas vorlaß. Von den spanischen Jägern unterrichtet, wären jezt brittische Pflanzer, Officiere und Soldaten in jener Insel mit dieser unmenschlichen, den Englischen Namen schändenden, Jagd beschäftigt. „Das Haus weiß bis auf den heutigen Tag „nicht die Ursache dieses Kriegs mit den Ma„roons. Angenommen aber, die Pflanzer füh-

„ren ihn zur Vertheidigung ihrer Weiber und
„Kinder und ihres Eigenthums, so ist doch ein
„Krieg bis zur Ausrottung zu führen unerlaubt. —
„Man sagt: die Maroons sind von den Franzo-
„sen aufgehezt. Das kann seyn; aber haben
„wir denn nicht auch die Royalisten in der Ven-
„dee, und in Martinique aufgehezt?“ Der
Redner bestand auf eine Untersuchung der Sa-
che, und formte daher seinen Wunsch in einen
Antrag, von dem Könige die Mittheilung der
Nachrichten zu erbitten, die über diesen Krieg
Aufschlüsse gäben.

Der Minister Dundas zeigte sein Mißfallen
mit dem Antrage; er behauptete, der Krieg mit
dieser Menschen-Race sey gerecht, und der Ur-
sprung desselben ein ungereizter Aufruhr; sie kä-
men des Nachts aus ihren Hölen, mordeten und
verbrennten alles, was ihnen im Wege käme.
Die Hunde in Cuba würden nicht zum Zerreissen,
sondern blos zum Packen der weggelauffenen Ne-
ger gebraucht. Aus Jamaica hätte er darüber
keine Nachricht, und könne auch nicht glauben,
daß die Regierung auf dieser Insel dergleichen
gestattet habe; auch würden die Minister einen
solchen Gebrauch der Hunde gewiß nicht dulden.

Diese

Diese leztere menschliche Erklärung des Ministers hinderte jedoch nicht, daß Mr. Barham, um den Machthabern seinen Eifer zu zeigen, dies Ausrottungsmittel für erlaubt hielt. Mr. Sheridan aber machte ihm deshalb gerechte Vorwürfe, und erzählte, wie dieser so lange und schrekliche Krieg entstanden sey. Ein Maroon war im Verdacht ein Schwein gestohlen zu haben; man machte ihm ohne viele Umstände den Proceß, und verurtheilte ihn nach brittischen Gesetzen, öffentlich ausgepeitscht zu werden; dadurch verlezte man den mit dieser Völkerschaft bestehenden Tractat, vermöge dessen ein jeder unter ihnen aufgefundener Verbrecher von den Maroons selbst gerichtet werden sollte. Sie verlangten über diesen Bruch des Tractats Genugthuung, die ihnen aber verweigert wurde. Noch andre sprachen über dieses grausame Hülfsmittel, das jedoch keinen andern Vertheidiger, als vorgedachten Mr. Barham fand.

Der General, um zu zeigen, daß er blos die Ehre der Nation und der Menschheit bei dieser Sache zum Zwek gehabt habe, nahm seinen Antrag für jezt zurük, in der Hoffnung, daß die Regierung Befehle geben würde, diese Hunde nicht zu gebrauchen.

Die so häuffigen Verbrechen vermochten Mr. Jodrell eine Bill zur Verminderung der Hauseinbrecher und Haupt-Betrüger einzubringen; sein Vorschlag war, daß die deshalb Gehenkten zum Behuf der Anatomie abgeliefert werden sollten. Er berief sich dabei auf das bei mehrern obrigkeitlichen Personen, besonders bei Lord Kenyon, eingehohlte zustimmende Gutachten, und äusserte die Hoffnung, daß der grosse Abscheu der Engländer gegen anatomische Operationen diese Verbrechen sodann gewiß vermindern würde. Zugleich wünschte er durch diese Bill das Stehlen todter Körper zu verhüten.

Dieser Vorschlag fand jedoch grossen Widerspruch, besonders aus dem Grunde, weil dadurch aller Unterschied zwischen Mord und kleinern Verbrechen aufgehoben werden würde. Der Rechtsgelehrte, Mr. Adair, zeigte, daß dies ohnehin der grosse Fehler des brittischen Criminel-Codex sey, daß ohne Rüksicht auf die Grade der Verbrechen, alles durch Benennungen entschieden würde. Er führte einen neuerlichen Fall an, wo ein zerlumpter Junge, um seinen Hunger zu stillen, durch eine zerbrochene Fensterscheibe ein paar Strumpfbänder, an Werth zwei

Pence

Pence, gestohlen habe, und dafür, als der Burglary (des Hauseinbruchs) schuldig, nach dem Gesez zum Tode verdammt worden wäre. Es sey sinnlos, daß ein Mensch, der blos einige Schillinge, ohne alle Gewaltthätigkeit stehle, mit dem nächtlichen Räuber und Mörder in eine Classe gesezt werden sollte. Die so verabscheute Zerstückelung des Leichnams müßte daher allein mit dem höchsten Verbrechen, Mord, verknüpft seyn; ja durch diese Bill könnten sogar die Mordthaten vermehrt werden, weil der Gedanke an die Anatomie viel Räuber bisher noch vom Morden abgehalten hätte.

Der General-Advocat war eben dieser Meynung, und bedauerte, daß er nichts von der Sache gehört habe, um von den angeführten Magistrats-Personen die Ursachen ihres Gutachtens zu vernehmen. Seiner Meynung nach sey eine Mordthat der einzige Fall, wo eine Vergrösserung der Straffe statt finden könnte. — Eben so widersprachen der Bill Mr. Francis, Mr. H. Browne, Mr. Vansittart, der General Smith, Mr. Courtenai und Mr. Fox, welcher leztere bey dieser Gelegenheit den grossen Wunsch that, daß der General-Advocat, in Verbindung mit an-

dern ausgezeichneten brittischen Rechtsgelehrten, einen Theil ihrer Zeit der so nöthigen Verbesserung des Criminal-Gesezbuchs widmen möchten. — Mr. Jodrells Antrag wurde nun ohne Stimmensammlung verworfen.

Am 18ten April legte der Minister Pitt dem Parlament, zur Bestreitung der Staatsausgaben und Kriegskosten, seine neuen Finanz-Plane vor. Er brauchte achthalb Millionen Pf. St., und da nur blos für die auf 740,000 Pf. bestimmten Zinsen dieses Capitals gesorgt werden dürfte, so sollten folgende Taxen selbige herbeischaffen. Die auf 135,000 Pf. St. berechnete Auflage auf gedrukte Cattune wurde von ihm zurükgenommen, und dagegen andre festgesezt: eine auf Hunde zu 100,000 Pf. St., eine neue auf Hüte zu 40,000, und noch eine neue auf Wein, und zwar noch sechs Pence auf jede Bouteille, zu 600,000 Pf. St. berechnet. In Ansehung der alten Taxen auf Hüte hatte sich dieser Finanz-Minister sonderbar getäuscht, wie er jezt selbst erklärte; sie sollte nach seinem ehemaligen Anschlage 100,000 Pf. St. jährlich einbringen, hatte aber im vorigen Jahre nur 6000 Pf. St. eingetragen. Nunmehr aber sollte sie durch

eine

eine Veränderung des Stempels wenigstens 40,000 Pf. St. abwerfen.

Die ausserordentlichen im vorigen Jahre bewilligten Kosten für die Armee hatten nicht zugereicht, und waren seit dem 1sten Januar (1796) bis jezt, also in vierthalb Monat mit 535,000 Pf. St. vermehrt worden; hiezu kamen noch 200,000 Pf. St. für das Artillerie-Wesen, 276,000 für die Casernen, 250,000 für die ausgewanderten französischen Geistlichen, und 100,000 Pf. St. zum geheimen Dienst. — Mr. Pitt führte bei dieser Gelegenheit etwas sehr auffallendes an; er sagte, daß die Englische Ausfuhr zur Zeit des Friedens im Jahr 1792, dem grösten Handelsjahr, das Grosbritannien je gesehn hatte, 24,905,000 Pf. St. gewesen wäre; im Jahr 1795 aber, als dem dritten Kriegsjahr, sey dieselbe gar bis auf 27,270,000 Pf. St. gestiegen. Der Minister machte nun eine Vergleichung zwischen dem jetzigen Zustande Englands und Frankreichs, bezeichnete die Mandaten als die lezte Hülfsquelle der Franzosen, und behauptete daher, daß von den jetzigen Parlaments-Beschlüssen, das endliche Schiksal Englands und aller europäischen Staaten abhienge. Er sagte am Schluß

seiner Rede: „Laßt uns standhaft seyn! Laßt „uns dem Feinde die Grösse unsrer Hülfsmittel „zeigen! und wir werden dann uns und Europa „einen ehrenvollen Frieden verschaffen.“ — Alle diese Anträge wurden, so wie, immer, durch Stimmenmehrheit genehmigt.

Mr. Francis von der Opposition that einen von Mr. Wilberforce's Sklaven-Bill unabhängigen Antrag zum Vortheil der Neger in den brittischen Colonien. Er wünschte ihren Zustand verbessert zu haben, und schmeichelte sich, daß er hiebei nicht allein von den Feinden des Sklavenhandels, sondern auch von den Vertheidigern dieses Handels, ja selbst von den Pflanzern unterstüzt werden würde. „Es wäre überflüssig, „hier auch des Ministers (Pitt) Unterstüzung „aufzufordern: dnnn seine eigne Ehre spornt ihn „dazu an. Er wird hier nicht durch seine Moral, „sondern durch sein Urtheil geleitet; und schon „hat er in dieser Sache einen Theil seiner Repu„tation aufgeopfert. In der That wirft der lez„te Beschluß des Hauses in Betref des Sklaven„handels einen Schatten, vielleicht einen Flek„ken auf seinen Charakter. Was soll das Volk „von einem mehr als alle seine Vorgänger mäch-

„tigen

„tigen Minister denken, der sich mit einer klei„nen Anzahl Stimmen in der Minorität befin„det? er, der nur eines seiner allmächtigen „Winke als Signal bedarf, um die Majorität „des Hauses blindlings nach seinem Willen zu „lenken? Man glaubt allgemein, daß es ihm „bei seinen Reden für die Abschaffung des Skla„venhandels kein Ernst gewesen ist, und hält ihn „daher für einen Betrüger (impostor)." Der Redner führte zur Verstärkung seines Arguments folgendes an: Ein anwesendes Parlaments-Glied wurde am Tage nach jener Entscheidung gefragt, wie er gestimmt habe. Die Antwort war: „auf „des Ministers Seite, wie gewöhnlich." — „Sie haben also für die Abschaffung gestimmt?" — „Nein! erwiederte der andre, ich votirte ge„gen die Bill, und dennoch mit dem Minister." — Die Absicht des Anträgers war, den Sklaven nicht die Freiheit zu geben, sondern sie durch eine andre Behandlung und Erziehung in einen bessern Zustand zu versetzen; kurz aus schlechten Sklaven gute Diener zu machen. Erst aber müßten sie zum Genuß der Societäts-Vortheile, Gesetze, Regierung, Religion, Eigenthums-Rechte und Sitten fähig gemacht werden.

Mr. Francis gieng in einer tiefdurchdachten Rede den Zustand der Sklaven unter allen Völkern der verschiedenen Zeitalter durch, und zeigte, daß diese Menschenklasse bei den aufgeklärtesten Nationen Eigenthum besessen hätte. Die so grausam mißhandelten und unterdrükten Heloten hatten dennoch, so wie die Zemindars in Bengalen, fast das ganze Land-Eigenthum in Sparta unter ihrer Verwaltung, wofür sie gewisse Summen bezahlten. Das Privat-Eigenthum dieser Heloten blieb unangetastet. Bei den alten Römern besaß der Sklave ein Peculium, in dessen Besiz er durch die Gesetze beschüzt wurde, wodurch er sich oft die Freiheit erkaufte. — Das Nothwendigste der Verbesserung wäre, den Sklaven der nach Willkühr gebrauchten Peitsche des Aufsehers zu entziehn, und dafür die Verbrecher durch eine Art Jury von ihrer eignen Gattung richten zu lassen, so wie es mit den Seapoys im Dienst der Indischen Compagnie geschähe. Die Justizpflege dieser Seapoys sey musterhaft; auch habe Sir William Gipps, ein sehr würdiger Mann, dies auf seinen Pflanzungen in Barbados eingeführt, und dabei den Negern Land und Vieh gegeben. Die Folgen dieses wei-

sen

Verfügung wären in die Sinne fallend: seine Neger arbeiteten doppelt so viel, weil sie wohl genährt würden, und überhaupt kein Pflanzer würde besser bedient, als er.

Mr. Francis wünschte noch andre Verfügungen zum Besten der Neger, als die Errichtung besondrer Tribunäle, die Abstellung von unabhängigen Magistrats-Personen, und die Absendung von königlichen Beamten nach Africa, um über den Menschen-Markt die Aufsicht zu haben, damit nicht der Ehemann von seinem Weibe, noch die Mutter von ihrem Kinde gerissen würde. Er zeigte die Nothwendigkeit, die Ausführung der Verbesserungs-Plane nicht den Colonial-Administrationen zu überlassen, die so unfähig als unwillig seyn würden, auf die Beobachtung solcher Gesetze zu halten. „Der Geist „aller Colonie-Gesetze ist auf Verstärkung der „Sklaverei, nicht aber auf den Schuz der Skla„ven gerichtet. Einige dieser Gesetze haben zwar „ein anderes, besseres Ansehn; allein sie werden „nie vollzogen; sie haben keine Spur von Acten „einer vernünftigen Legislatur; betrachtet man „ihre Bösartigkeit, so findet man Gesetze des „Pandämoniums würdig, in Betref ihrer Dumm-

„heit

„heit und Thorheit aber sind sie den Gesetzen von
„Bedlam *) ähnlich. Hier ist ein Beispiel:
„Wenn jemand dem Sklaven eines andern seine
„Glieder verstümmelt, ihm die Augen aus dem
„Kopfe reißt, so erfolgt eine Schadloshaltung;
„wer aber erhält sie? Nicht der gemarterte Skla-
„ve, sondern sein Herr; jener Unglükliche wird
„wegen seiner Unfähigkeit nun noch grausamer
„als vorher behandelt." — Der Redner beant-
wortete zum Voraus alle Einwürfe, und schloß
mit dem Antrage, eine solche Bill einbringen zu
dürfen.

Der Rechtsgelehrte Mr. Adair bestritt den
Antrag, dessen Genehmigung, seiner Meynung
nach, mit unübersteiglichen Schwierigkeiten in
der Ausführung verbunden wäre; alle Verfügun-
gen dieser Art, die er zwar sehr billige, wären
jedoch völlig unnüz, da nichts als eine gänzliche
Abschaffung des Handels das Uebel hemmen
könne. Diese Quelle durch den aufhörenden Zu-
fluß neuer Sklaven verstopft, und alles übrige
würde sich von selbst fügen.

Mr. Fox unterstüzte seinen Freund, Mr.

Frans.

*) Das bekannte grosse Narren-Hospital in London.

Francis; widerlegte die Einwürfe des lezten Redners, und zeigte, daß, da die Abschaffung jenes höllischen Handels immer fort verzögert würde, mitlerweile ein solches Gesez das Uebel sehr vermindern müßte. — Mr. W. Smith war eben dieser Meynung, und behauptete, daß es Thorheit seyn würde, eine wahre Verbesserung des beklagten Zustandes jener Menschen von der Colonial-Gesezgebung zu erwarten; wobei er sich auf ihre leztern Gesetze, die meisten vom Jahr 1788. bezog, die so sehr den Stempel der Abgeschmaktheit, als der Grausamkeit hätten.

Der Minister fand es nicht rathsam, die seine Aufrichtigkeit inculpirenden Vorwürfe zu beantworten, erklärte sich aber auch dafür, daß keine Verfügungen ohne die Abschaffung von Nuzen seyn könnten. Er sprach von der verbesserten Denkungsart der Pflanzer, und verließ sich auf ihre Menschlichkeit; auch fürchtete er, daß eine solche Bill, weit entfernt als ein Unterpfand der Abschaffung betrachtet zu werden, vielmehr die Meinung erregen würde, das Haus habe jene Idee aufgegeben. Er fügte daher die förmliche Erklärung hinzu, daß wenn die Abschaffung des Handels selbst nicht erlangt werden könnte, er keine Regulirungs-Acten gestatten würde.

Eben

Eben das ministerielle Spiel, das man schon so oft im Unterhause in der Sklavensache gesehn hatte, wurde jezt hier wiederholt. Der Kriegsminister war im vollkommenen Widerspruch mit dem Minister Pitt; er billigte nicht allein diese Verbesserungs-Bill, sondern gab ihr sogar den Vorzng vor der gänzlichen Abschaffung des Handels; dagegen der Minister Dundas sich allen diesen Verbesserungs-Vorschlägen eben so sehr widersezte, als er bisher immer in Betref der Abschaffung gethan hatte. Man stritt bis nach Mitternacht, da denn die Bill ohne Stimmensammlen verworfen wurde.

Mr. Sheridan erneuerte am Ende des Aprills seinen Antrag den in Westindien geführten Krieg zu untersuchen, und verlangte deshalb die Vorlegung aller dazu erforderlichen Papiere. Die Minister waren auf diesen Angrif vorbereitet; daher Mr. Dundas den dortigen Krieg in einer pomphaften Rede schilderte, worinn von ausserordentlichen Siegen, von Helden und Lorbeern gesprochen wurde. Er berührte die in jenen Expeditionen überwundenen Schwierigkeiten der Regierung, unter andern die Anschaffung von Transport-Schiffen, von mehr als 100,000

Ton-

Tonnenlast, und führte auch die Eroberung des Vorgebürgs der guten Hoffnung an. „Diesen „Schlüssel zum Handel nach Ostindien, den wir „nun besitzen, und hoffentlich nie aufgeben wer„den.“ — Einige von den verlangten Papieren wurden nun bewilligt. Der Minister Dundas selbst that den Antrag, eine grosse Anzahl der von den brittischen Befehlshabern zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1794 und 1795 geschriebenen Briefe dem Hause vorzulegen, gegen welchen Antrag natürlich sich niemand auflehnte; die Vorlegung der andern von Mr. Sheridan gefoderten Papiere aber, der wichtigsten, wurde abgeschlagen.

Die Testaments-Vollzieher des berühmten Doctors J. Hunter übergaben dem Parlament eine Bittschrift, in welcher sie nach dem Willen des Testators das nachgelassene Museum dieses grossen Anatomikers der Nation zum Kauf antrugen, weil es sonst aus dem Reiche gesandt werden würde. Einige Parlaments-Glieder wünschten, daß man zur Ehre der Nation diese Sammlung, die dem Besitzer über 20,000 Pf. St. gekostet, und die einzige in ihrer Art wäre, nicht ausschlagen, sondern den Antrag anneh-

men müsse. Sie bezogen sich auf den Umstand, daß der Verstorbene sein ganzes Vermögen auf diese von unläugbarem Nutzen gewesene Sammlung verwendet, und dadurch ausser Stand gesezt worden, für die Seinigen zu sorgen. Mr. Curwen und Mr. Hussey hingegen widersezten sich dem Antrage, sprachen von den grossen Kriegskosten, von Ersparungen bei dem schlechten Zustande der Finanzen u. s. w. Mr. Pitt schien jedoch die Bittschrift zu begünstigen, sie wurde daher angenommen, und da der Verkauf-Termin erst im Jahr 1797 angesezt war, so wurde inzwischen ein besonderer Ausschuß ernannt, um bis dahin die Sache zu untersuchen, und die Bestandtheile dieses Museums von sachkundigen Männern taxiren zu lassen.

Die zinnernen Bierkrüge, die einer alten Sitte zufolge in die Häuser der mittleren und untern Volksklassen von London gebracht, und wenn sie ausgeleert, dort gewöhnlich vor den Thüren auf der Gasse gelegt werden, gaben im April zu einer besondern Bill Anlaß, vermöge welcher diese Gewohnheit aufgehoben werden sollte, um den Verlust der ungeheuren Menge solcher Krüge für die Eigenthümer und den zahllosen

losen Dieberepen dieser Art vorzubeugen. Mr. Fox bestand auf die Abschaffung dieser Sitte, und bewieß, daß nicht allein der jährliche Verlust für die Bierwirthe ungeheuer wäre, und auf 100,000 Pf. St. berechnet würde, sondern auch, daß in drei Jahren nicht weniger als 253 Personen wegen solcher Diebstäle vor Gericht gezogen, und ein grösser Theil derselben transportirt, oder gar hingerichtet worden wäre. Man müßte also zum Besten des Publicums, sowohl die Anzahl ähnlicher Processe zu vermindern, als auch die Leichtigkeit eines solchen Diebstals durch die Entfernung der Versuchung zu hemmen suchen. Alle bisher dazu angewandten Maasregeln seyen unzureichend gewesen. Noch andre Oppositions-Redner sprachen eifrig für diese mit der Moralität so sehr verbundene Bill; eine triftige Ursache, warum sie, ohne Rüksicht auf moralischen Nutzen, von den Anhängern der Minister stark bestritten wurde. Der vornehmste Widersacher war Mr. Dent, der da behauptete, dies würde die Consumtion des Zinns, und folglich auch die Einkünfte des Prinzen von Wallis, als Herzog von Cornwall, vermindern. So waren die Gründe des Redners Dent, der bereits seinen Namen

in England durch die Einführung der Hunde-Taxe berühmt gemacht hatte. Mr. Pitt war nicht gegenwärtig, aber wohl der Kriegsminister, der das Signal gab, die Bill zu verwerfen, welches auch sofort durch Stimmenmehrheit geschah.

Man hatte bereits im vorigen Jahre vom Kriegsminister die Vorlegung eines Briefs verlangt, den ihm der unglükliche Sombreuil kurz vor seiner Hinrichtung geschrieben hatte. Die Existenz des Briefes war aus einem andern an den Admiral Warren gerichteten Schreiben bekannt. Unter den Papieren, die dem Hause damals in Betref jener schändlichen Expedition vorgelegt worden waren, hatte dieser gefehlt. Mr. Windham aber hatte diesen Brief verweigert, unter dem Vorwande, daß er in seinen Bureaux verlegt worden sey. Jezt, im April, trug der General Tarleton durch eine förmliche Motion abermals darauf an. Der Kriegsminister erklärte nun, der Brief habe sich gefunden; allein da es kein officielles Papier, sondern nur ein Privat-Schreiben sey, so wäre es nicht schiklich, es dem Parlament vorzulegen, und habe niemand ein Recht, solches zu verlangen. Mr.

Fox

Fox räumte dies ein, glaubte aber, es sey eine Ehrensache des Kriegs=Ministers, ein Papier nicht zurück zu halten, das, der allgemeinen Meynung nach, ihm zur Last fiele, und überdies sich auf eine National=Handlung bezöge. Auch Mr. Sheridan sprach zu diesem Behufe. Mr. Windham befand sich in offenbarer Verlegenheit, der jedoch der Minister Pitt geschwind ein Ende machte. Er trug auf die Tagesordnung an, die auch sofort angenommen wurde. Einige Tage nachher wurde jedoch jener Brief durch einen unbekannten Canal ins Publicum gebracht. Er erschien am 18 April in der heftigsten Oppositions=Zeitung, the Times, und wurde nun am folgenden Tage von Mr. Sheridan dem Unterhause vorgelesen, so wie auch ein vorhergegangener Brief. Der Innhalt beider war folgender:

„Am Bord the John, Portsmouth Road, „den 8ten Julius 1795."

„Mein Herr! Da mir mein kurzer Aufent„halt in London nicht die Ehre erlaubt hat, Sie „mehr als einmal zu sehen, und da meine plötz„liche Abreise mich hinderte, mich mit Ihnen „über verschiedene Puncte zu unterreden, die

„mir in meiner gegenwärtigen Lage von Wich-
„tigkeit sind, so setze ich auf Ihren Scharfsinn
„hinreichendes Vertrauen, um mich überzeugt
„zu halten, daß ich solche Instructionen vorfin-
„den werde, die mir zum Führer dienen, und
„mich in den Stand setzen können, die mir ob-
„liegende Verantwortlichkeit, sowohl gegen Sie,
„als über die Truppen unter meinem Comman-
„do übernehmen zu können."

„Eine völlige Ueberzeugung von der Noth-
„wendigkeit der Subordination, verbunden mit
„dem Eifer, mit welchem ich mich der Sache
„weihe, die ich übernommen habe, treibt mich
„an, auf das erste Signal, welches ich erhal-
„te, mit der grösten Schnelligkeit zu eilen, und
„mir nicht den geringsten Einwurf zu erlauben.
„Ich sage nichts von dem völligen Gehorsam,
„den ein Gouvernement von denen zu erwarten
„berechtigt ist, deren Dienste es sich bedient; ich
„habe längst hinreichende Beweise von dem mei-
„nigen gegeben, und ich habe Ursache zu glau-
„ben, daß diese so beschaffen sind, daß sie mich
„in den Stand setzen, wenigstens die Merkmale
„des Vertrauens zu erhalten, welche meine La-
„ge erforderlich macht."

„Ich

„Ich habe die Ehre, Ihnen, mein Herr! „bemerklich zu machen, daß ich mit Truppen „abgehe, von deren Bestimmung ich nichts „weiß, als was das öffentliche Gerücht sagt, „und daß ich eben so wenig mit ihren Mitteln „zu subsistiren, noch im mindesten mit den Re„geln bekannt bin, nach welchen ich mein Be„tragen einrichten soll. Was in Betref der Am„munition, womit ich, so viel ich weiß, nicht „versehen bin, und in Ansehung der Verpflegung „der Truppen, mit denen ich agiren soll, erfor„derlich seyn wird; auf welche Art ich in solcher „Entfernung meine Correspondenz mit Ihnen „fortsetzen soll, und von wem ich in allen Fäl„len Befehle erhalten soll; das alles sind Puncte, „über welche ich Sie bitte, mir solche Instru„ctionen zu geben, die mir bei meinem Betra„gen zur Grundlage dienen können. Auch wie„derhohle ich gehorsamst mein Ansuchen, daß „Sie mir einen Offizier vom Departement der „Oberaufsicht zukommen lassen. Wenn Sie mir „eine solche Person schicken, so bitte ich, suchen „Sie jemand aus, der beide Sprachen redet, „damit er erforderlichenfalls mir helfen könne, „Ihre Briefe zu übersetzen, und damit Ihre Be-

„fehle nur einem Officier bekannt seyn mögen, „den das Gouvernement erwählt hat. — Ich „habe die Ehre rc. rc.

„Graf Charles de Sombreuil."

„Schreiben des Grafen v. Sombreuil an Mr. Windham, Avrai, den „21ten July 1795., übergeben durch dessen „Bedienten, der bis zur Stunde des Todes bei „ihm blieb.

„Mein Herr! Der Brief, den ich an Sir „Warren geschrieben habe, wird Ihnen alle „Nachricht, die in meiner Macht steht, sowohl „von meiner gegenwärtigen Lage, als über die „vergangene Begebenheiten, geben. Ich will „Sie nicht an den Brief erinnern, den ich von „Portsmouth an Sie schrieb, indem Sie ohne „Zweifel die Kraft der Bemerkungen fühlen, die „ich darinn machte. Sie werden empfinden, wie „viel mein Herz in diesen lezten Augenblicken „zu dulden hat; ausser dem Bedauern, welches „ich für das Schiksal meiner Gefährten empfinde, wissen Sie, zu welchem Opfer mich ein „so schleuniger Befehl zwang." — Ich ersuche „Sie, mein Herr! so gütig zu seyn, dem Ueberbringer dieses, einem getreuen Manne, der

„mich

„mich nie verlassen hat, und den zu belohnen,
„der Verlust, den ich erlitten habe, mich ausser
„Stand setzet, die Summe von 500 Louisd'or
„zu geben, um sie mit meinen übrigen Bedien-
„ten zu theilen. Diese Bitte wird nicht unver-
„schämt scheinen können, da ich mehrere Gou-
„vernements-Sicherheiten von grösserm Werthe
„verlohren habe. — Eben so empfehle ich Ih-
„nen, mein Herr! die beiden Personen, über
„welche ich mit Ihnen sprach, ehe ich London
„verließ. Ich habe die Ehre ⁊c. ⁊c.

„Graf v. Sombreuil.“

Mr. Sheridan commentirte nun über diese Briefe mit grossem Nachdruk, da sich denn der betroffene Kriegsminister mit solcher Heftigkeit vertheidigte, daß ihn der Sprecher zur Ordnung ruffen mußte. Die Gegner der Administration wünschten die officielle Vorlegung dieser Briefe, vermuthlich um sodann darauf gewisse Beschlüsse zu gründen. Mr. Pitt aber machte der für die Regierung nicht angenehmen Sache dadurch ein Ende, daß er die in der Zeitung aufgestellten Briefe als ächt anerkannte, und abermals auf die Tagesordnung antrug.

Am 2ten May trat der Marquis von Lans-

Towne im Oberhause auf, und zeigte die Nothwendigkeit den Zustand der Nation zu untersuchen. Er entwarf davon ein trauriges Gemählde, das durch eine Menge Thatsachen auffallend wurde. Verschwendung der öffentlichen Gelder in dieser Zeit der Noth; die Ueberladung so vieler Staatsämter mit Officianten, die nichts zu thun hätten, und mit solchen, die Stellvertreter, und diese wieder andre Stellvertreter nach den Bureaux schikten; die Verwirrung, die bei Bezahlung der Truppen herrsche, und so groß wäre, daß vom gemeinen Soldaten bis zum General hinauf, niemand wisse, was er eigentlich zu fordern habe. Bald bleibt man ihnen schuldig; bald müssen sie voraus bezahlen; bald wird ihnen etwas gut geschrieben, und immer hängen diese Menschen, die ihr Leben für den Staat wagen, von den Betrügereien der Bureaux-Schreiber ab, und müssen diese auf ihre Kosten bereichern. Bei den Staats-Anleihen sey man eben so verschwenderisch mit den Geldern der Nation umgegangen, und um diese Verschwendung zu verbergen, und das Volk in Betref der Bedingungen zu täuschen, habe man sich nicht über die Zinnsen und Prämien erklärt, sondern immer

auf

auf eine nur sehr wenig Menschen verständliche Weise, von einer Anzahl Stoks zu 3 ProCent, zu 4 ProCent u. s. w. gesprochen. Einer Verordnung zufolge sollte jährlich der genaue Betrag der National-Schuld dem Parlament vorgelegt werden, um die Grösse derselben richtig zu beurtheilen; dieses aber würde von den Ministern aus sehr guten Gründen unterlassen. An eine Abstellung der grossen Mißbräuche beim Zoll-Departement würde gar nicht gedacht. Es wäre bewiesen, daß sich allein im Haffen von London 61 Zollbeamten befänden, die blos titular wären, und jährlich der Nation 26000 Pf. St. kosteten; in den andern Häfen des Reichs wären deren 157 von allerhand Ständen. Ein kürzlich verstorbener General der leichten Cavallerie war Controleur des Hafens von Liverpool. Ein andrer Inspector eben dieses Hafens hatte einen Deputirten; dieser starb, sein Nachfolger konnte in langer Zeit nicht ernannt werden, denn der neue Nominal-Inspector, der das Patent dieses Postens besaß, war in Indien. Das Amt blieb daher zwei Jahre unbesezt, obgleich der Dienst der Nation dabei litt. Ein andrer auch mit Geschäften verbundener Posten solcher

Art, den der Redner nicht bezeichnen wollte, da der Fall noch neu sey, und alle dabei interessirten Personen noch lebten, wurde in drey Jahren nicht besezt, blos weil der Nominal-Besitzer wegen des von ihm angebotenen elenden Gehalts, dazu keinen Stellvertreter (Deputy) finden konnte.

Manche wären Stellvertreter von drey auch mehr sehr verschiedenen Aemtern, die ausdrüklich deshalb bestimmt wurden, um einander durch wechselseitige Aufsicht im Zaume zu halten. „Ist es wohl anständig, solche Mißbräuche zu „einer Zeit zu dulden, wo ganz unerhörte Auf-„lagen gemacht werden, und die öffentlichen La-„sten zu einer so ungeheuren Höhe gestiegen sind? „Während ich zur Administration gehörte, wur-„de zur Abstellung dieser Schändlichkeiten von „dem verdienstvollen Sir William Musgrave ei-„ne Bill entworfen; sie war dem Unterhause „angekündigt, hatte die Zustimmung der Krone, „und ist den Haupt-Personen der jetzigen Ad-„ministration sehr wohl bekannt; allein es ist „seitdem kein Schritt geschehen, dem Uebel zu „steuern. Eine andre Reform sollte damahls „(1784) beim See-Departement geschehn, wo

„die

„die kranken und verwundeten Matrosen den Be„amten und Schreibern Gebühren zahlen, und „Geschenke entrichten müssen. Die Admiralität „war in jener Zeit völlig mit mir einstimmig, „diese Mißbräuche abzuschaffen; in einigen Mo„naten sollten die Verbesserungen erfolgen. Wie „kommt es denn, daß man bis jezt, in zwölf „Jahren, nicht das geringste weiter davon ge„hört hat? Jene Mißbräuche sind in diesem Au„genblik so arg als jemals. Die Ehre der jetzi„gen Minister ist dabei interessirt, daß die Na„tion erfahre, ob diese Plane, deren Ausführung „sie bei ihrem Eintritt ins Ministerium verpflich„tet waren zu übernehmen, aus Nachläßigkeit „oder Absicht unausgeführt geblieben sind. Ich „fordre sie hiemit auf, sich darüber zu erklä„ren."

Der Marquis sprach nun von der schlechten Benützung der Kron-Ländereyen, und von den Casernen, die 1,300,000 Pf. St. gekostet hätten, und ohne Zustimmung des Parlaments errichtet worden wären. „Es sind nichts anders, „als Festungen, mit bequemen Wohnörtern, „Vertheidigungs-Mitteln und Canonen verse„hen; sie können durch keinen blossen Angrif,

„son-

„sondern allein durch Geschüz eingenommen
„werden. So sind wir also jezt, hundert Jah-
„re nach der Revolution, gerade in der Lage als
„vor derselben! Es war ein sehr combinirter
„Plan, die Macht der Krone zu vermehren, den
„die Minister jezt fortdauernd befolgen. Der
„Sold der Truppen wurde erhöhet, die Zahl
„der Regimenter vermehrt, man gab ihnen Ge-
„schenke, man hielt den Officieren Tafeln; al-
„les unter dem Namen als Wohlthaten der
„Krone, nicht der gesezgebenden Gewalt; indeß
„gab die Nation die Kosten her, die auch in den
„öffentlichen Rechnungen aufgeführt stehen. Ehe-
„mals wurde die Armee recrutirt; jezt werden
„ganze Familien auf einmal zu Soldaten ge-
„macht. Die Erziehung wird gänzlich vernach-
„lässigt. Die besten Schriften über die Consti-
„tution und Gesezgebung werden jezt weggewor-
„fen; niemand liest sie; sie rotten in den Ma-
„gazinen der Buchhändler neben den Kirchenvä-
„tern."

Der Redner beurtheilte nun die ausserordent-
lichen Kosten, die in den Rechnungen aufgeführt
waren. Als ein Geschenk für den Dey von Al-
gier, wozu nach dem Zeugniß der sachkundigsten

Per-

Personen nicht mehr als 5000 bis 6000 Pf. St. erfordert wurden, waren hier ohne weiteres Detail 40,000 Pf. St. angesezt; dagegen die kleinsten Summen von wenig Pfunden, ja sogar zwey Pence für eine Medicin-Schachtel, so viele Bogen füllten. Dies wäre auch der Fall mit vielen andern grossen Summen, die ganz kurz bezeichnet wären: Zum Besten der Armee. — Zum Besten der Nation u. s. w. Vergebens würde man in jenen Rechnungen die Kosten der Expedition an den französischen Küsten aufsuchen; man sey nicht einmal im Stande, sie ungefähr zu calculiren. „Indeß ist die Publi„cität bei solchen Dingen höchst nöthig. Ist es „nicht so unbillig als ungerecht, daß ein Be„fehlshaber, der mit geringen Kosten der Nation „grosse Dienste geleistet hat, die Kränkung ha„ben soll, nicht mehr geachtet zu werden, als „derjenige, der mit ausserordentlichem Aufwand „gar nichts ausgerichtet hat? Gewiß würden „solche nähere Erklärungen für die Minister nicht „sehr schwer seyn, wenn sie nur wollten.“ Er sprach ferner über die Ernennung des gesezwidrigen Postens eines dritten Staats-Secretairs und über das völlig nuzlose Departement (Board)

der

der Transporte, die viel besser und zwekmäßiger durch eine einzige Person besorgt werden könnten. Nur einen Nutzen hätte dieses Departement: durch grosse Besoldungen von 1000 und mehr Pf. St. und noch weit grössere Sporteln, der Regierung mehr Anhänger zu verschaffen, und ihren Einfluß auszudehnen. Am furchtbarsten aber sey das ungeheure indische Patronat, wodurch die Krone ein für die Constitution gefährliches Uebergewicht erlangt habe.

Der Redner grief auch die Westminster Polizey-Bill an, und behauptete, daß in einem freyen Lande die Regierung nichts mit der Polizey zu thun haben müsse; daß die Polizey-Beamten, so wie in der City von London aus angesehenen Bürgern gewählt werden müßten, die diese Pflichten als Magistrats-Personen ohne Gehalt und besser erfüllen würden, als Rechtsgelehrte mit grossen Besoldungen. „Die Bank „von England darf nach ihren Statuten der Regierung nicht mehr leihen, als die Summe, die „das Parlament zum National-Dienst bestimmt „hat. Diese weislich festgesezte Schranken hat „man jezt eingerissen, und die Bank kann nun „mehr leihen, so viel sie will. Jene wohlthätige

„Unter

„unter Georg dem II. gemachte Acte wurde wie„derruffen, und dadurch abermals ein Haupt„pfeiler der Constitution umgestürzt. Jezt darf „der Minister nur die Hand ausstrecken, die „grösten Summen stehen ihm zu Gebot, und „dies ohne Zustimmung des Parlaments. Noch „ausserdem haben die Minister auch durch den „abscheulichen Mißbrauch, unermeßliche Sum„men unter der Rubrik ausserordentliche „Truppenkosten (Army extraordinaries) zu „verschwenden, jezt die Macht mit den Natio„nal-Einkünften nach Wohlgefallen zu schalten. „Dies neue Vorrecht ist ein Ungeheuer, das al„les verschlingt, und der Credit der Bank hat „nun keine andre Gränzen, als ihre Discretion, „oder ihr Unvermögen *).“ Der Marquis bemerkte ferner, daß die Bank jezt einsähe, daß sie zu weit gegangen sey, daher sie nur sparsam Regierungs-Papiere versilbere, wobei er den unerhörten Fall anführte, daß neuerlich eine Anzahl Kohlenarbeiter in der Lotterie einen Gewinn von

*) Wie richtig dieser grosse Staatsmann die damaligen Geschäfte der Bank beurtheilte, wurde bald nachher, durch eine für die Engländer traurige Erfahrung bewährt.

der Transporte, die viel besser und zwekmäßiger durch eine einzige Person besorgt werden könnten. Nur einen Nutzen hätte dieses Departement: durch grosse Besoldungen von 1000 und mehr Pf. St. und noch weit grössere Sporteln, der Regierung mehr Anhänger zu verschaffen, und ihren Einfluß auszudehnen. Am furchtbarsten aber sey das ungeheure indische Patronat, wodurch die Krone ein für die Constitution gefährliches Uebergewicht erlangt habe.

Der Redner grief auch die Westminster Polizey-Bill an, und behauptete, daß in einem freyen Lande die Regierung nichts mit der Polizey zu thun haben müsse; daß die Polizey-Beamten, so wie in der City von London aus angesehenen Bürgern gewählt werden müßten, die diese Pflichten als Magistrats-Personen ohne Gehalt und besser erfüllen würden, als Rechtsgelehrte mit grossen Besoldungen. „Die Bank „von England darf nach ihren Statuten der Re„gierung nicht mehr leihen, als die Summe, die „das Parlament zum National-Dienst bestimmt „hat. Diese weislich festgesezte Schranken hat „man jezt eingerissen, und die Bank kann nun„mehr leihen, so viel sie will. Jene wohlthätige

„unter

„unter Georg dem II. gemachte Acte wurde wie„derruffen, und dadurch abermals ein Haupt„pfeiler der Constitution umgestürzt. Jezt darf „der Minister nur die Hand ausstrecken, die „grösten Summen stehen ihm zu Gebot, und „dies ohne Zustimmung des Parlaments. Noch „ausserdem haben die Minister auch durch den „abscheulichen Mißbrauch, unermeßliche Sum„men unter der Rubrik ausserordentliche „Truppenkosten (Army extraordinaries) zu „verschwenden, jezt die Macht mit den Natio„nal-Einkünften nach Wohlgefallen zu schalten. „Dies neue Vorrecht ist ein Ungeheuer, das al„les verschlingt, und der Credit der Bank hat „nun keine andre Gränzen, als ihre Discretion, „oder ihr Unvermögen *).“ Der Marquis bemerkte ferner, daß die Bank jezt einsähe, daß sie zu weit gegangen sey, daher sie nur sparsam Regierungs-Papiere versilbere, wobei er den unerhörten Fall anführte, daß neuerlich eine Anzahl Kohlenarbeiter in der Lotterie einen Gewinn von

*) Wie richtig dieser grosse Staatsmann die damaligen Geschäfte der Bank beurtheilte, wurde bald nachher, durch eine für die Engländer traurige Erfahrung bewährt.

von 10,000 Pf. St. gezogen, wofür sie das baare Geld aber nicht anders als mit 1000 Pf. St. Verlust hätten erhalten können. —

„Alle diese Dinge zusammen genommen bilden einen höchst melancholischen, beunruhigenden Prospect. Ich werfe meinen Blik auf den „Betrag der vorjährigen Ausgaben, und kann „meinen Augen kaum trauen. Einen Ausweg „aus diesem Labyrinth zu finden, dazu ist meine „Einbildungskraft zu schwach. Es wird; es „kann kein gutes Ende nehmen. Ich habe mich „bei meinen Bemerkungen blos auf die Consti„tution eingeschränkt; denn so schreklich auch ein „National-Banquerot mit allen seinen Folgen „ist, so halte ich doch dies Unglük für lange „nicht so groß, als die Vernichtung der Consti„tution. In einem sehr gelesenen französischen „Blatte heißt es: Die Characteristik der britti„schen Constitution ist, daß alles vorher entschie„den, und nachher darüber berathschlagt wird. „— In der That, da, wo die vollziehende „Macht eine Armee hat, mit der sie thun kann, „was sie will; wo sie allenthalben im Lande „nach Wohlgefallen Festungen anlegen kann; „wo die National-Gelder ganz zu ihrem Geboth

„stehen,

„stehen, und deren Anwendung von ihrem Wil-
„len abhängt; wo alles dies unbezweifelt ge-
„schieht, und notorisch ist, kann man da wohl
„sagen, daß dort noch länger eine freye Staats-
„verfassung existire?“ Er schloß seine Rede mit
dem Antrage zu folgenden Resolutionen: „Da
„wir noch gar keinen Ernst in den Ministern er-
„blicken, die Versprechungen einer Reform in
„den Staats-Departements, die sie beim Antritt
„ihres Amtes thaten, in Erfüllung zu bringen,
„oder den Forderungen einiger darüber gesezten
„Commissionen Genüge zu leisten, so ist es hohe
„Zeit fürs Parlament, zu untersuchen, woher
„das komme? ferner: ob nicht seither einige neue
„unnöthige Aemter und Stellen aufgekommen
„sind? Ob nicht der alte Gehalt, um leichter
„Ursachen willen, erhöhet worden? Ob man
„nicht Summen für gewisse Zwecke auszugeben
„fortgefahren, da doch diese Zwecke aufgehört
„hätten? Ob nicht die öffentlichen Ausgaben die
„Einnahmen überstiegen hätten? Alles dieses,
„welches eine Untersuchung erfordre, wenn der
„jetzige Krieg auch noch so gerecht, glüklich und
„nothwendig sey, werde um desto mehr nöthig
„zu untersuchen, da das öffentliche Geld des

„Staats nach keinem Plane, und für keinen
„bestimmten Zwek verschwendet werde, und eine
„Menge Taxen anhäufe, welche der erschöpfte
„Zustand des Landes nicht mehr ertragen könne;
„und da die Erweiterung der Krone so um sich
„greife, daß nicht nur Ruin und Banquerott,
„sondern sogar Umsturz der Constitution zu fürch-
„ten wäre, so sey es in einer so gefährlichen La-
„ge die Pflicht des Parlaments, hervorzutreten,
„und das Publicum von seiner Wachsamkeit zu
„überzeugen, und einem Uebel Schranken zu
„setzen, das, wenn es länger fortdauere, eine
„allgemeine Verwirrung drohe."

Der Minister, Lord Grenville, bestritt die-
se Rede aus allen Kräften; er nannte den An-
trag einen der ausserordentlichsten, den man je
dem Parlament gethan habe; denn der Redner
verlange, daß das Oberhaus ohne alle Ursache
einen förmlichen Tadel über seine eigne seit drei
Jahren genommene Beschlüsse ergehen lassen soll.
In Betref der Aufforderung wegen der seit dem
Jahr 1782 unterlassenen Abstellung von Miß-
bräuchen, sagte er, daß damahls manche Re-
formen thunlich seyn mochten, die in den nach-
herigen Zeiten nicht passend gewesen wären, und
in

in den gegenwärtigen bedenklich seyn würden.
Er vertheidigte die immer mehr ausgedehnte
Macht der Krone durch Sophistereyen, indem
er Mr. Fox's ehemalige Behauptung hier an-
wandte. „Ein grosser Mann (a great character)
„in dem andern Hause, mit dem ich unglükli-
„cherweise in politischen Meynungen sonst nicht
„übereinstimme, hat sehr richtig bemerkt, daß
„die brittische Constitution, zu folge ihrer Natur,
„nicht eine freye Regierung nach der Theorie,
„sondern nach der Ausübung sey; denn keine
„constituirende National-Versammlung, kein
„Convent habe solche gemacht, sondern sie sey
„nach und nach durch die Weisheit und Erfah-
„rung unsrer Väter entstanden, und so zu einem
„Gebäude geworden, das die Welt mit Neid
„und Erstaunen betrachtet habe, und das auch
„ganz allein nach der Ausübung, nicht aber nach
„speculativen oder abstracten Theorien beurtheilt
„werden müsse." Der Minister lengnete mit ei-
ner bemerkungswürdigen Kühnheit die Wahrheit
vieler von dem Marquis Lansdowne angeführ-
ten notorischen Thatsachen, ja selbst, troz den
sehr eingeschränkten Bank-Operationen und den
berüchtigten Nothwechseln des Boyd'schen Hau-

 ses.

ses, den traurigen Zustand der Finanzen, und versicherte, daß er nächstens im Parlament zur Beruhigung der Besorgten, ein ganz entgegengesetztes Gemählde von der Lage der Finanzen aufstellen würde.

Diese Debatten über den Zustand der Nation waren sehr lebhaft und dauerten bis nach Mitternacht. Nur allein die Grafen von Lauderdale und Moira unterstüzten den Marquis von Lansdowne; dagegen der See-Minister, Graf Spencer, die Lords Kinnoul, Auckland, Hawkesbury, und auch der Groskanzler für den blühenden Zustand Englands, und gegen alle Untersuchung stritten, die auch beim Stimmensammeln, mit Innbegrif der Proxies, oder abwesend votirenden Pairs, durch 104 gegen 12 verworfen wurde.

Der Oberst John Fenton Cawthorne war im vorigen Jahr von einem Kriegsgericht wegen an der Nation begangener Betrügereyen cassirt worden *); eine Strasse, die ihn jedoch nicht hinderte, als Parlaments-Glied seinen Siz nach wie vor im Unterhause einzunehmen. Dies veranlaßte eine sehr merkwürdige und in mancher Hin-

*) Britt. Annalen Jahrgang 1795. B. 14.

Hinsicht characteristische Debatte. Der General Smith verlangte nun dessen Ausstossung. Er sprach mit vieler Schonung von dem Obersten, berief sich aber auf seine Pflicht als Parlaments-Glied, auf die Ehre des militärischen Characters in England, auf die Würde der brittischen Gesezgebung, und auf die Sicherheit des Staats. Nach diesen grossen Betrachtungen dürfte von keiner Nachsicht hier die Rede seyn.

Der Oberst suchte sich zu rechtfertigen, appellirte an die Menschlichkeit des Hauses, ohne jedoch sich auf die Umstände seiner Sache einzulassen, die er sehr verwickelt nannte; hätte er gefehlt, so sey es aus Irrthum, nicht aber aus unlautern Beweggründen geschehn; auch wären keine Beweise da, daß er gesezwidrig gehandelt hätte. Er wolle das Kriegsgericht auf keine Weise der Uebereilung beschuldigen; denn in seiner Sache war mancher begangene Fehler, der den Schein eines Verbrechens hatte; er ehre seine Richter und ihr Verfahren, allein er hoffe, daß die Strenge eines Kriegsgerichts nur blos sich auf militairische Vergehungen erstrecke.

Der General Smith zeigte, daß diese Vertheidigung völlig grundlos sey. „Er sagt, sein

„Betragen sey ein Fehler aus Irrthum. Dies „kömmt nicht mit der Wahrheit überein; denn „hier ist nicht die Rede von dem Fehler eines „Tages, eines Monats, oder eines Jahres, „sondern von Verbrechen, die, vorsäzlich gegen „alle Vorstellungen, Jahre lang, mit einer auss„serordentlichen Beharrlichkeit begangen wur„den.“ Er führte Cawthorne's Worte an, die dieser, laut dem Proceß-Protocoll, auf solche Vorstellungen erwiedert habe. „Ich kehre mich „an kein Geschwäz; ich verlasse mich auf meine „Kriegs-Cameraden im Parlament, die auf „meiner Seite sind *). Kurz, ich will thun, „was mir gefällt.“ — Der General commentirte über dies alles, und bestand auf die Ausstossung.

Der General M'Leod pries die Reinigkeit der Beweggründe des Generals Smith, und war mit ihm in fast allen Behauptungen einverstanden; nur glaubte er, daß der Ausspruch eines Kriegsgerichts nicht für das Unterhaus bindend wäre.

*) Der Oberst Cawthorne war natürlich ein den Ministern blindlings ergebener Mann, und seine Parlaments-Seite folglich die ihrige.

wäre, und daß die brittischen Gesezgeber keine Obliegenheit hätten, den auf der Tafel liegenden grossen Stoß Proceß-Acten zu durchlesen u. s. w.

Mr. Wigley gieng noch weiter. Ohne die geringste Rüksicht auf die evidenten gerichtlichen Beweise einer verjährten Infamie zu nehmen, hatte er die Stirne zu sagen: „Mr. Cawthorne's „Betragen ist aufs höchste genommen, ein Irr„thum, dem der Beste von uns unterworfen ist, „und den die Besten von uns immer am willig„sten seyn werden, zu verzeihen."

Nun sprach Mr. Pitt, und nach einer umständlichen Rede, die sich fast ganz auf Formen und vorhergegangene Beispiele bezog, erklärte er, daß die Ausstossung des Obersten aus dem Parlament für die Mitglieder des Hauses eine Pflicht sey, die sie ihrem Vaterlande und sich selbst schuldig wären, wobei er vorschlug, die Sentenz des Kriegsgerichts, nebst den bewiesenen Anklag-Artikeln, als Motiv der Ausstossung, ins Protocol des Hauses einzurücken.

Dies Gutachten des Minister hinderte jedoch nicht, daß noch der General Tarleton und Mr. Bouverie zum Vortheil des Verbrechers sprachen,

 und

und endlich schlug man gar vor, die Zeugen vor den Schranken des Hauses abzuhören; ein Vorschlag, der laut verspottet wurde. Die Freunde des Obersten, die vielleicht an dem Ernst des Ministers bei seiner Erklärung gegen einen Anhänger zweifelten, liessen es jedoch zum Stimmen kommen, allein sie konnten den Obersten nicht retten, der mit 108 Stimmen gegen 12 förmlich aus dem Unterhause gestossen wurde.

Am 3ten May kam die Erneuerung der dem Könige von Sardinien bewilligten Subsidien von 200,000 Pf. St. im Unterhause vor. Mr. Fox sagte, da er seit mehrern Jahren beständig fruchtlose Einwendungen gegen diese Hülfsgelder gemacht, so würde er jezt darüber kein Wort verlieren, wenn er nicht Nachricht bekommen hätte, daß der König von Sardinien im Begrif wäre, einen Separat-Frieden zu machen. Wäre dies der Fall, so würde es, seiner Meynung nach, vortheilhaft für den bedrängten König und auch für England seyn. Dies hier zu beweisen, wäre jezt nicht seine Absicht; nur glaubte er, das Haus habe das Recht, bei Bewilligung einer so grossen Summe, die mit diesen Subsidien verbundenen Clauseln zu kennen,

ob

ob und wieferne nehmlich der König von Sardinien sich verpflichtet habe, nicht ohne Zustimmung Englands Frieden zu machen; ob die brittischen Minister ein Recht hätten, ihn daran zu hindern, selbst wenn seine Lage diesen Schritt dringend fordre, und die Gelegenheit dazu für ihn erwünscht seyn sollte. Müßte man dennoch auch ohne Ueberzeugung von seiner Fortsezzung des Kriegs die Zahlung der Subsidien fortsetzen? Der Redner behauptete, daß wenn der König von Sardinien durch seinen Tractat mit England so gebunden sey, daß er selbst den anständigsten Friedens = Vorschlägen des Feindes kein Gehör geben dürfte, die Subsidien für ihn ein so grosses Unglük wären, als sie bisher eine Last für das brittische Volk gewesen sind.

Mr. Pitt erwiederte, daß, da das Haus nun schon einige Jahre hintereinander dem Könige von Sardinien zur Fortsetzung des Kriegs Subsidien bewilligt habe, es jetzo auch durch Ehre und Klugheit verbunden sey, mit Bereitwilligkeit die Zahlung fortzusetzen. „Denn, ich „kann nicht umhin, zu erklären, daß das ganze „Betragen Sr. Sardinischen Majestät von dem „ersten Augenblik an, da man ihm diese Subsi-

„dien bewilligte, bis jezt, ein grosses Muster von „Ehre und königlicher Treue gewesen ist, würdig, „andern Mächten zum Beispiel zu dienen. Ich „kann mich hier nicht mit Anständigkeit und in „Hinsicht auf die entworfenen Kriegsplane so „ausführlich über diesen Monarchen erklären, „als es die Umstände zu seiner Rechtfertigung „erfordern, aber das leugne ich, daß er „je eine Neigung geäussert hat, einen „Separat-Frieden zu machen*). Es sey zwar von einem Waffenstillstande zwischen diesem Könige und den Franzosen die Rede gewesen, allein blos in Verbindung mit dem Kaiser, und da dieser seine Zustimmung verweigert habe, wäre die Unterhandlung abgebrochen worden. „Während dieser Verhandlung thaten ihm „die Franzosen den Antrag zu einem Separat-„Frieden; wenn er ihnen alle von ihren Truppen eroberten Plätze überlassen, und seine Waf-„fen mit den ihrigen gegen die andern Bunds-„genossen vereinigen wollte. Allein der König „von

*) Gerade in diesen Tagen, als Mr. Pitt dem Parlament dies zusicherte, schloß der König von Spanien seinen Privat-Frieden mit Frankreich.

„von Sardinien beantwortete diesen so unpoliti-
„schen als ungerechten Antrag, wie es seinem
„Rang zukam, und wie man es von seinem
„Character erwarten konnte; er schlug sofort
„das Ansinnen mit einer Seelen-Hoheit aus,
„die nie genug gepriesen werden kann.“

Der Minister sagte, er überließ es jezt dem Hause zu beurtheilen, ob es mehr oder weniger Beweggründe als zuvor hätte, seine Verbindlichkeit gegen diesen Monarchen zu erfüllen. Was die neuesten Vorfälle beträfe, die man als Einwendung angeführt habe, so hätte er davon noch keine officielle Nachricht erhalten. Er erstaune, daß Mr. Fox, nach der Erfahrung so vieler Vorfälle, die von der Thätigkeit und Anstrengung der Sardinischen Truppen Beweise gegeben hätten, noch zweifeln könne, daß dieser Separat-Friede für England nachtheilig seyn könne. Dergleichen Aeusserungen wären vielleicht das einzige Mittel, den König von Sardinien zu einem solchen Frieden zu vermögen. Er hätte geglaubt, daß Mr. Fox der lezte Mann im Hause seyn würde, eine Einwendung bei einer Sache zu machen, die mit der künftigen Ehre und Macht Englands zusammenhienge.

Dieser Redner zeigte nun, daß der Minister ihn mißverstanden habe, und daß er keinen Sardinischen Separat-Frieden wünsche, der dem Interesse Englands und Oesterreichs widerspräche.

Mr. Francis trat nun auf, und zeigte, daß hier nicht von dem Vergangenen, sondern von dem Gegenwärtigen die Rede sey, von der jetzigen muthmaßlichen Lage des Königs von Sardinien, nach den neuesten Siegen der Franzosen in der Lombarden. „Wenn der Feind diesen Monarchen sehr drängt, so ist es wahrscheinlich, daß er das höchstbedenkliche seines Zustandes betrachten, und seine Seelengrösse diesmal vergessen wird. — Der Minister vertraut ganz auf diese Seelengröße des Königs von Sardinien. Ich verachte ein solches Vertrauen, und berufe mich auf die Geschichte, die den Character des Hauses von Savoyen hinreichend manifestirt. Hier finde ich, daß Sardinien beständig das grössere Interesse des Augenbliks befolgte, und daher immer von einer Seite zur andern übergieng. Ist es wahr, daß die Oesterreicher eine solche Niederlage erlitten, daß Sardinien ganz der Discretion des Feindes überlassen ist, so frage ich, ob es weise

„von

„von England gehandelt ist, dem Könige von „Sardinien jezt Hülfsgelder zu geben, die er „bei seinem folgenden Bündniß mit Frankreich „selbst gegen uns brauchen würde?"

Der Kriegsminister behauptete, daß, wenn gleich die Geschichte das Betragen voriger Regenten dieses Landes mit gerechtem Tadel bezeichnet hätte, doch dieses auf den jetzigen Monarchen von Sardinien gar nicht passend wäre, und daß jezt nur von Bewilligung dieser Subsidien-Gelder, nicht aber von deren wirklichen Absendung die Rede sey, und daß man vorher weitere Nachrichten abwarten würde. — Hiemit war diese Debatte geendigt.

Das Parlament war dem Ende seiner Sizzung nahe; als am 9ten May der Kriegsminister zum Unterhalt der fremden Truppen für das Jahr 1796 noch 438,035 Pf. St. verlangte. Mr. Sheridan und der General Tarleton widersezten sich der fernern Diensthaltung von Truppen, die, wie die Erfahrung bewiesen hätte, nuzlos, und deren Treue bei mehrern Gelegenheiten sehr verdächtig gewesen wäre. Der Kriegsminister hingegen bezog sich auf die Zusammensetzung dieser Corps, bei denen sich so viele Soldaten von hoher

her Geburt und ehemals vornehmen Range befänden; und die jezt dem brittischen Reiche für eine geringe Besoldung dienten. Mr. Pitt und Mr. Dundas thaten nun auch in wenig Worten über diese Sache ihre Machtsprüche, da denn nicht allein die verlangten Gelder für die fremden Truppen-Corps, sondern auch noch in der Geschwindigkeit 290,000 Pf. St. für den fernern Anbau der Casernen bewilligt wurden.

Der Minister Pitt, der die ganze Sitzung durch immer mit neuen Taxen aufgetreten war, schlug, da das Parlament bald auseinander gehen wollte, auch noch neue vor, worunter sich eine Auflage auf Hunde befand. Mr. Dent hatte einen Plan dem Parlament vorgelegt; auch war darüber debattirt worden; allein der Minister verwarf ihn, und schlug jezt einen andern vor, der auch genehmigt wurde. Nach demselben müssen alle diejenigen Häuser, die Taxen bezahlen, wenn sie einen Hund halten, jährlich drey Schilling, wenn sie aber mehrere haben, für jeden fünf Schilling geben. Die Armen, die nur einen Hund halten, wurden davon ausgenommen; allein, wenn sie mehrere halten, zahlen sie für jeden drey Schilling. Für jeden

den Jagdhund aber muß fünf Schilling bezahlt werden.

Während die Taxen im Parlament so manche Debatten erzeugten, übergab Mr. Grey dem Unterhause einen Entwurf von einem sehr verdienstvollen Manne, Sir Francis Blake, der die Mittel vorschlug, den herannahenden National-Banquerot zu verhüten. Nach seiner Behauptung waren es allein die liegenden Gründe, die alle Auflagen bezahlten, da der Handel, so ausgebreitet und blühend er auch sey, auf sehr mannigfaltige Art der Taxation auszuweichen wisse. Er bestätigte die Idee eines grossen Rechenmeisters, Mr. Hutchinson, der kürzlich bewiesen hatte, daß es eigentlich keine National-Schuld in England gäbe, daß es blos die Schuld der Individuen sey, die ihren Antheil abtrügen, und daß sie also statt der Taxen lieber eine gewisse runde Summe zur Tilgung der Schuld herschiessen sollten.

Mr. Pitt war nicht gewohnt, Entwürfe, die ihm öffentlich vorgelegt wurden, anzunehmen, am wenigsten auf die Empfehlung eines Oppositions-Redners; er würdigte daher nicht einmal eine Bemerkung darüber zu machen, indeß

deß gab er zu, daß das Memorial auf die Tafel des Hauses gelegt, das heißt in der Parlaments-Sprache zu reden, gewissermassen unter den Tisch geworfen wurde.

Die lezte Sache von Wichtigkeit in der diesjährigen Sitzung betraf die Veränderung des Staats-Systems, worauf an einem Tage, am 10ten Mai, in beiden Häusern zugleich angetragen wurde. Im Oberhause that der Graf von Guildford diesen Vorschlag, den er durch die stärksten Gründe unterstüzte. Er bezog sich auf die aus dem Kriege entstandene öffentliche Noth, auf die Art, wie der Krieg bisher geführt worden war, und auf die unausbleiblichen Folgen, die es einem jeden im Parlament Sitzenden zur Pflicht machten, frey seine Meinung zu sagen. „Die ganze Nation hat nur „einen Wunsch, und dieser ist: Friede auf die „besten Bedingungen zu erhalten; bei diesen aber „müssen wir genau erwägen die Eroberungen „beider Partheyen, die Kräfte von beiden, und „die aus dem gegenwärtigen Zustand der Dinge „fliessende Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für „beyde Theile.“ Des Redners Absicht war durch eine Adresse an den König um Veränderung

des

des jetzigen Systems zu bitten. „Dies,“ sagte er, „ist das einzige noch wahrscheinliche Mittel, „die Nation aus der elenden Lage zu retten, „worinn das schlechte Benehmen der Minister „sie gestürzt hat. Alle Unglüksfälle und Gefah„ren, die wir erlebt haben, und worunter wir „noch schmachten, ist ganz allein dem elenden „System der Minister zuzuschreiben, und der „noch elendern Art, wie dies System ausgeführt „wurde. Alle Spuren desselben müssen vernich„tet, und ein neues angenommen werden, be„vor man irgend etwas Gutes erwarten kann. „Es ist keine Hofnung eines bessern Erfolgs, „wenn das Parlament und die Minister nicht „überzeugt sind, daß es ihre Pflicht ist, einen „jeden in diesem so abgeschmakten als ruinvollen „Kriege vorwärts gethanen Schritt wieder zu„rükzugehen. Wie ist es möglich, einen sichern „und ehrenvollen Frieden zu erwarten, wenn „man den Ministern die Fortsetzung des alten „Systems gestattet? Wir haben jezt drey Jahre „gekriegt, und noch ist es nicht möglich, weder „aus den Operationen, noch aus dem Betragen „und den Reden der Minister den Gegenstand „des Kriegs zu erfahren.“

Der Graf gieng auf den Ursprung dieser grossen Fehde zurük, verfolgte das bisher immer schwankende System der Minister, und behauptete, daß nach der Eroberung von Valenciennes der beste Zeitpunct gewesen sey, Friede zu machen, wenn man nicht andere Absichten gehabt hätte. Er zeigte nun die vielfach nachtheilige Wirkung des Kriegs auf den innern Zustand des Landes, auf die Rechte und Freiheiten der Einwohner; das in England bisher ganz unbekannte Schrecken-System durch militärische Gewalt; jene berüchtigte Ministerial-Erklärung einer über die Geseze ausgedehnten Anstrengung; die Suspension der Habeas-Corpus-Acte; die so gemißbrauchte Ausländer-Bill, und die beiden lezten schändlichen Zwanggeseze; hiezu eine mit hundert Millionen vermehrte National-Schuld, ein von mehrern sehr sachkündigen Männern über alle Vorstellung berechnetes Staatsbedürfniß, selbst nach hergestelltem Frieden; Erfordernisse, die schon jezt, nach der eignen Angabe des Ministers, ein und zwanzig Millionen übersteigen würden. Bei diesem Zustand der Dinge habe die neuliche friedlich tönende Erklärung des Königs ihm einiges

Ver-

Vergnügen gemacht, die Minister aber hätten nicht den Geist jener königlichen Bothschaft verfolgt, und sich auf eine England Schande bringende Art benommen; denn die berüchtigte Note des brittischen Ministers in der Schweiz, Mr. Wikham, wäre weder aufrichtig noch annähernd gewesen; vielmehr hätten die Franzosen es als eine Beleidigung ansehen müssen, ihnen eine solche officielle Note, und zwar mit der ausdrüklichen Erklärung zuzusenden, daß der Minister jedoch keine Vollmacht habe, zu unterhandeln.

Der Graf schloß seine lange wohlausgearbeitete Rede durch eine Adresse an den König, die er abschriftlich zur Unterstützung seines Antrags dem Groskanzler überreichte.

Diese in mehrerer Hinsicht sehr merkwürdige Adresse, die den Ministern höchlich mißfiel, war vom nehmlichen Innhalt, als die, die an eben dem Tage im Unterhause vorgeschlagen wurde, wie weiterhin gemeldet werden wird. Es war eine summarische Uebersicht aller schreklichen Folgen des jetzigen Kriegs, und überhaupt des bisher befolgten Systems, alles zusammengefaßt in folgenden Worten:

„Wir Ew. Königl. Maj. getreuen Lords „und Gemeinen halten es jezt für unsre Pflicht, „in dieser unterthänigsten Adresse über das Be„tragen, das die Minister bei dem Anfang und „während den Fortschritten dieses unglüklichen „Krieges beobachtet, unser Urtheil Ihrer König„lichen Ueberlegung darzubringen.“

„So lange es für uns noch möglich war, „die Quelle zu bezweifeln, aus welcher die Na„tional-Unfälle entsprungen waren, hielten wir „uns in diesen Zeiten der Gefahr und Noth ver„pflichtet, Ew. Königl. Maj. Regierung zum „Schuz der Unterthanen durch unser Zutrauen „und durch unsre Unterstüzung zu verstärken. „Diese unsre Pflichten aber gestatten es uns, „als Ihren Räthen und als Repräsentanten des „Volks, nicht länger, unsre wohlüberdachte, „entschiedene Meinung zu verhehlen, daß nehm„lich das Unglük, die Noth und Gefahr, zu wel„cher das Land nun gebracht ist, von dem üb„len Benehmen Ew. Maj. Minister herrühren, „und daß sehr wahrscheinlich dieser böse Zustand „so lange fortdauren und verstärkt werden wird, „als dieselben Grundsäze, die bisher diese Mi„nister geleitet haben, fernerhin im Rat von „Grosbrittannien befolgt werden.“

„Es ist schmerzhaft für uns, Ew. Maj.
„an die Lage Ihrer Staaten beim Anfange die-
„ses Kriegs zu erinnern, an den hohen Grad
„von National-Glükseligkeit, zu welcher die Ta-
„lente und die Industrie Ihrer Unterthanen un-
„ter dem Schirm einer freien Constitution das
„brittische Reich gebracht hatten; denn diese Er-
„innerung kann blos Ihre Seele zu melancho-
„lischen Vorstellungen einer mißbrauchten Glük-
„seligkeit führen, und die muthwillig verworfe-
„nen Gelegenheiten ins Gedächtniß zurükrufen,
„wo es so leicht war, uns dauerhafte Vortheile
„zu sichern. Auch wollen wir Ew. Maj. wohl-
„wollendes Herz nicht durch die umständli-
„che Darstellung der Folgen verwunden, die
„aus der Vermittelung von Grosbrittannien
„zwischen den kriegführenden Mächten entstan-
„den seyn dürften; Folgen, die nicht allein die
„Dauer unsers National-Glüks versichert, son-
„dern muthmaßlich auch ganz Europa vor den
„Drangsalen bewahret haben würden, die es
„seitdem erlitten hat. Die brittische Nation
„war ganz dazu gemacht, diese Vermittelung
„mit Ernst und Würde zu übernehmen, so wohl
„wegen ihrer Macht als ihres Charakters, und

„der Natur ihrer Regierung, die vermöge einer
„glüklichen Staatsverfassung gleichweit von den
„Extremitäten beider Partheyen entfernt war;
„der gesezlosen Ausschweifung und der Tyran-
„ney.“

„Ew. Maj. Minister verliessen das neutra-
„le, partheilose System, das die Politik heisch-
„te, wegen gewisser Maasregeln der französischen
„Regierung, worüber sie sich als beleidigend und
„feindselig gegen England beklagten. Mit wel-
„chem Rechte diese Klagen damals gemacht wur-
„den, wollen wir jezt nicht erörtern, genug,
„daß niemand behaupten kann, daß jene Maas-
„regeln Frankreichs von solcher Art waren, daß
„sie alle Mittel zu einer Unterhandlung vernich-
„teten. Man kann daher unmöglich leugnen,
„daß diejenige Macht, die alle Canäle zur
„Schlichtung eines National-Streits verstopft,
„der wahre Urheber des Kriegs ist; denn eine
„Unterhandlung verwerfen, ist eben so viel, als
„den Krieg fest beschliessen; ja wie auch im-
„mer die Streitpuncte zwischen uns und Frank-
„reich beschaffen seyn mochten, so müssen wir
„doch sagen, daß die Verweigerung einer autho-
„risirten Communication mit jenem Lande, wo-

„durch

„durch der Streit hätte gütlich beigelegt werden
„können, die wahre und unmittelbare Ursache
„des darauf erfolgten Bruchs war. Auch kön-
„nen wir nicht unterlassen zu bemerken, daß der
„Vorwand, dessen sich Ew. Königl. Maj. Mi-
„nister damals bedienten, um solche authorisirte
„Communication stolz zu verwerfen, durch ihr
„eigenes Betragen hinreichend gewürdigt wor-
„den ist, da sie sich seitdem herabgelassen haben,
„der nehmlichen Regierung selbst eine solche Ge-
„meinschaft anzutragen."

„Eben die üble Politik, die den Krieg un-
„vermeidlich machte, scheint die Minister zu dem
„Entschluß gebracht zu haben, ihn auf Glük
„oder Unglük fortzusetzen. Indessen müssen wir
„bemerken, daß die Hartnäckigkeit, womit sie
„ihrem verzweifelten System treu geblieben sind,
„nicht auffallender ist, als ihr Schwanken in
„den angeblichen Ursachen, womit sie es ge-
„rechtfertigt haben. In einer Periode wurde die
„Stärke, und in einer andern die Schwäche des
„Feindes als Beweggrund angeführt, um den
„Krieg fortzusetzen. Die Siege sowohl als die
„Niederlagen der Bundesgenossen haben gleich-
„mäßig zu nichts gedient, als die Fehde zu ver-

„längern. Es mochte Hoffnung oder Verzweif-
„lung unter uns herrschen, so waren die Folgen
„gleich; wir wurden immer tiefer in die Greuel
„des Kriegs gestürzt, und endlose Drangsale
„waren unser Loos. Nachdem der ursprünglich
„angegebene Kriegszwek durch die Vertreibung
„der französischen Armeen aus Holland und Bel-
„gien erreicht war, finden wir dennoch Ew. Maj.
„Minister fortdauernd auf den Krieg erpicht,
„entweder durch aufgeblasenen Stolz, oder durch
„thörigten Ehrgeiz und eitle Hoffnung auf Ero-
„berungen, die wenn sie wirklich statt hätten,
„doch nie die Nation für alles Blut und Schä-
„tze, die sie kosten müßten, entschädigen könn-
„ten. Aus diesen schlechten Beweggründen ver-
„werfen sie ungehört die vorläufigen Aeusserun-
„gen (Overtures) der vollziehenden Gewalt in
„Frankreich zu einer Unterhandlung, und dies
„in einem Zeitpunct, wo die Umstände so ausser-
„ordentlich vortheilhaft für Ew. Maj. und Dero
„Bundsgenossen waren, daß man alle Ursache
„hat, zu vermuthen, eine in solcher Lage der
„Dinge angefangene Unterhandlung würde in
„einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden
„geendigt haben. Sie zogen aber dem aus ei-
„ner

„ner solchen Gelegenheit entstehenden Prospect
„eine blinde und hartnäckigte Beharrlichkeit in
„einem Kriege vor, der kaum noch einen an-
„dern Zwek haben konnte, als den ungerechten
„Plan, Frankreich eine den Einwohnern dieses
„Landes verhaßte Regierungsform aufzudringen.
„Dabei war die Verblendung der Minister so
„groß, daß, weit entfernt im Stande zu seyn,
„einen klugen ausgedachten politischen Plan zu
„machen, sie sogar die wenigen Vortheile nicht
„benuzten, die aus ihrem unglüklichen Entwurf
„entstanden. Das entschiedene Vorhaben, sich
„in die innere Regierung Frankreichs zu mi-
„schen, war zu allgemein anerkannt, um nicht
„den National-Eifer der Franzosen anzufachen,
„und sie zu Feindseeligkeiten zu stimmen; aber
„die besondern Entwürfe der Minister waren
„zu zweideutig, um selbst jenen mit der neuen
„Regierung ihres Landes mißvergnügten Fran-
„zosen Zutrauen einzuflößen, oder sie zur Mit-
„wirkung zu vermögen. Diese Plane waren zu
„offen, um nicht furchtbare Feinde aufzureizen,
„dagegen ihre Ausdehnung zu unbestimmt, um
„nüzliche Freunde zu gewinnen."

„Wir bitten um Erlaubniß, Ew. Maj. fer-

„ner vorzustellen, daß Ihre Minister in den fol„genden Perioden die günstigsten Gelegenheiten „haben vorbeigehen lassen, wo sie einen ehren„vollen und vortheilhaften Frieden erlangen konn„ten. Sie brauchten nicht, so wie es ihre Pflicht „war, die volle Stärke der gegen Frankreich „formirten General-Conföderation, um mit „Nachdruk eine Unterhandlung einzuleiten. Sie „sahen den Abfall verschiedener mächtiger Staa„ten von jener Conföderation, und litten diese „Auflösung ohne auch nur einen Versuch zu ei„nem allgemeinen Frieden zu machen. Sie be„lasteten ihr Vaterland mit der Schande in ei„ne durch ungerechte Absichten geformte Ver„bindung getreten zu seyn, ohne diese mächtige „Verbindung wenigstens dazu anzuwenden, vor„theilhafte Friedens-Bedingungen zu verschaf„fen. Aus dieser fatalen Nachläßigkeit entstan„den Uebel, die man gewiß durch Unterhand„lungen hätte vermeiden können, und die jezt „durch die Vorfälle des Kriegs bestätigt sind. „Wir sind überzeugt worden, daß die nicht zu „rechtfertigenden Versuche das Königthum in „Frankreich mit Gewalt wieder einzusezen, nur „allein für die unglüklichen Unterstüzer dieser

„Maas-

„Maasregel nachtheilig gewesen sind. Wir „haben die Unterjochung von Holland und die „Vergrösserung der französischen Republik mit „Schmerzen gesehen; und wir beklagen den ver„änderten Zustand Europens, nicht allein we„gen der Veränderungen, die durch die Siege „der Franzosen bewirkt wurden, sondern wegen „der furchtbaren Eroberungen einiger Bundsge„nossen in Pohlen; Bemächtigungen, die wegen „ihrer Grösse, noch mehr aber durch die Art, „wie solche gemacht wurden, beunruhigend sind. „Wir haben zu unserm Unglük erfahren, daß „der Krieg allein eben die Uebel gründete, zu „deren Abwendung er angeblich unternommen „wurde."

„Wir nähern uns deshalb Ew. Maj. mit „der Versicherung, daß Ihre getreuen Gemei„nen mit der grösten Zufriedenheit Ihre gnädige „Bothschaft am 8ten December vorigen Jahrs „gehört haben, worinn Ew. Maj. uns bekannt „machten, daß die Crise vorüber sey, und zu „einer solchen Ordnung der Dinge geführt habe, „die Ew. Maj. vermögen können, irgend einer „von Seiten des Feindes sich zeigenden Geneigt„heit zur Unterhandlung entgegen zu kommen,

„und dies mit dem ernstlichen Wunsch, die Un„terhandlung aufs kräftigste zu beschleunigen, „und einen Friedens-Tractat zu schliessen; so „bald dies nur irgend auf billige und gerechte „Bedingungen und ohne Nachtheil der Bunds„genossen geschehen könnte."

„Durch diese gnädige Mittheilung wurden „wir zu der Hoffnung bewogen, ein schleuniges „Ende dieser unglüklichsten aller Fehden zu se„hen; allein wir mußten mit so viel Verwun„derung als Schmerzen erfahren, daß man vor„säzlich drei Monate verstreichen ließ, ohne daß „von Ew. Maj. Dienern irgend ein Schritt zu „einer Unterhandlung gethan würde."

„Wir haben ferner mit Verwunderung und „Betrübniß bemerkt, daß da ein offenes Ver„fahren für Ew. Maj. Minister jezt ganz beson„ders nöthig war, um bei den Franzosen die „Vorurtheile und üble Meinungen zu schwächen, „die durch das vorhergehende Betragen der Mi„nister erzeugt worden waren, sie dennoch, statt „dieser offenen, männlichen Art, die der Weis„heit der brittischen Nation, ihrem Character „und ihrer Würde angemessen war, sich eines „Styls bedienten, der mehr dazu gemacht war,

„den

„den Verdacht der Feinde zu bestätigen, als ih„nen Zutrauen einzuflößen. Ein jeder Ausdruk, „der als eine Anerkennung der französischen Re„publik, oder auch nur als eine Zustimmung zu „ihren Formen ausgelegt werden könnte, wurde „sorgfältig vermieden; ja selbst der Minister, „durch den diese officielle Eröfnung geschah *), „war auf eine bisher unerhörte Art instruirt, zu „erklären, daß er nicht authorisirt sey, im Be„tref des vorgeschlagenen Tractats irgend eine „Unterhandlung oder Erörterung anzufangen.

„Die Betrachtung ist uns schmerzhaft, daß „die Hurtigkeit, womit Ew. Maj. Minister die„se läppische Unterhandlung abbrachen, so wie „auch die sonderbare ungewöhnliche Art, wie „solches den Ministern der europäischen Höfe „von ihnen angezeigt wurde, uns einen sehr un„günstigen Commentar ihrer widrigen Sinnes„art, in Betref der Unterhandlung liefern, und „daß alles dieses nicht fehlen kann, beim fran„zösischen Volke ihre Aufrichtigkeit verdächtig, „und überhaupt den nachtheiligsten Eindruk zu „machen.

„Wenn

*) Mr. Wickham, damaliger brittischer Minister in der Schweiz.

„Wenn wir nun die vielen Beweise des nichts-
„würdigen, strafbaren Betragens analysiren, die
„alle von den nehmlichen schädlichen Grundsä-
„zen herkommen, und mit unverbessernder Hart-
„näckigkeit auf die nehmlichen bösen Zwecke ge-
„richtet waren, so fühlen wir unsre Pflicht, ge-
„gen Ew. Maj. und gegen die Nation zu erklä-
„ren, daß wir keine vernünftige Hofnung vor
„uns sehen, die Angelegenheiten dieses Königs-
„reichs anders zu retten, als durch die Entsa-
„gung desjenigen Systems, das unsre Drang-
„sale veranlaßt hat, und durch die Annahme
„eines andern von Grund aus verschiedenen und
„völlig entgegengesezten Systems. Biß wir also
„sehen werden, daß Ew. Maj. Minister, wahr-
„haft überzeugt von ihren begangenen Fehlern,
„sich geneigt zeigen, ihr Betragen nach einem
„solchen ganz veränderten System einzurichten,
„können wir an die Aufrichtigkeit ihrer so oft
„geäusserten Friedenswünsche nicht glauben, und
„überhaupt kein Vertrauen auf ihre Fähigkeit
„setzen, eine solche Unterhandlung glüklich zu
„Stande zu bringen. Diese Minister sind einem
„Feinde höchst verhaßt, der immer noch glauben
„muß, daß sie genau jenen elenden chimerischen
„Pro-

„Projecten anhängen, die sie gezwungen wären,
„öffentlich abzuleugnen; sie sind ferner in ganz
„Europa durch ihre so auffallend entwickelte
„Treulosigkeit und Unfähigkeit verächtlich ge-
„worden. Unsre einzige Hoffnung beruhet also
„auf Ew. Maj. Weisheit und Liebe zu Ihrem
„Volk, welche Sie vermögen werden, ganz an-
„dere, mehr zu den gegenwärtigen Zeiten pas-
„sende Maximen anzunehmen, als diejenigen
„sind, die Ihre Minister bisher befolgt haben,
„und daß Sie diesen Ihren Dienern befehlen
„werden, solche Maasregeln zu ergreifen, die
„sowohl durch die Grundsätze als Zwecke von
„den bisher befolgten gänzlich abgehen, und da-
„durch unserm Vaterlande wenigstens einige
„Hoffnung zu geben, daß der Zeitpunct nicht
„mehr weit entfernt seyn dürfte, wo ein auf
„das Interesse Grosbrittanniens und auf die
„Erhaltung der Ruhe von ganz Europa abzwek-
„kender Friedens-Tractat gemacht werden wird."

Diese Adresse wurde im Oberhause von der Ministerial-Parthei belächelt. Lord Sidney erklärte sie für einen Scherz und überdies für unverständlich. Der Herzog von Bedford, der völlig mit der Adresse einstimmte, schlug vor,

die

die Debatten darüber bis zum folgenden Tage auszusetzen, da sie denn ein jeder leicht verstehen würde. Hiemit aber war den Ministern nicht gedient, die einen solchen Antrag in der Geschwindigkeit los zu werden wünschten. Lord Hawkesbury erschöpfte sich ganz in Lobreden über den blühenden Zustand des Reichs, und vertheidigte die Administration, welches auch die Grafen von Mansfield, von Fizwilliam, von Carlisle, Lord Mulgrave und andere thaten; selbst der Groskanzler verließ seinen Präsidenten-Posten, und hielt eine lange Rede, um den Antrag zu bestreiten, der an den Marquis von Landsdowne, Herzog von Grafton und Grafen von Lauderdale kräftige Unterstützer gefunden hatte. Man eilte nun die Motion durch die unbezweifelt übergrosse Stimmen-Mehrheit auf einmal zu vernichten. Das Haus war an diesem Tage ungewöhnlich zahlreich, da die Minister den beabsichteten Hauptangrif erfahren, und deshalb ihre Maasregeln genommen hatten. Es befanden sich nicht weniger als 86 Lords anwesend; eine im Monat Mai gegen Ende der Parlaments-Sitzung fast unerhörte Anzahl. Von diesen 86 stimmten nur 7 für den Antrag, 78 aber

aber dagegen. Dies aber war noch nicht hinreichend für die ministeriellen Sieger; sie waren, so wie die andere Parthey von den abwesenden Lords mit Vollmachten zu Stimmen versehen, und brachten 31 zum Vorschein, dagegen die Opposition nur 3 vorzeigen konnte. Der Antrag wurde daher in der Geschwindigkeit mit 110 Stimmen gegen 10 verworfen.

Im Unterhause aber war in den nehmlichen Stunden der Kampf über diesen wichtigen Gegenstand weit härter. Hier that Mr. Fox selbst den Antrag, den er in einer vierstündigen Rede motivirte, die für ein Meisterstük gehalten wurde. Er zeigte darinn seine grossen politischen Kenntnisse, seine tiefen Einsichten in das Interesse Grosbrittanniens, und schlug die Mittel vor, wodurch die Kriegsdrangsale der europäischen Nationen am besten zu endigen wären; er gieng von dem berüchtigten Versuch des brittischen Gesandten in Basel aus, den er eine neue Epoche in diesem Kriege nannte; durch den Ausgang dieser sonderbaren Unterhandlung sey man wenigstens überzeugt worden, daß kein naher Prospect zum Frieden vorhanden wäre, und daß sich England folglich in einer weit üblern

Lage befände, als in allen vorigen Perioden des Kriegs, wo die brittische Regierung, entweder durch leichte Abtretungen, oder durch Eroberungen, es in ihrer Macht hatte, den Frieden zu erlangen. Jezt sey es eine Nothwendigkeit, und dies war der Hauptantrag des Redners, alle vorwärts gethane Schritte wieder zurük zu thun. In diesem Kriege, gerade so wie im amerikanischen, hätten die Minister und ihre Anhänger allemal, wenn darauf angetragen worden, die Ursachen des Kriegs zu untersuchen, immer das Argument gebraucht, daß man nicht mehr rükwärts sehen, nicht erst untersuchen müßte, wie das Feuer entstanden, sondern wie es gelöscht werden müßte. Die Gegner aber hatten beständig behauptet, daß kein erwünschtes Ende zu hoffen sey, wenn man nicht zuvor sein irriges Betragen anerkennte, und die dabei befolgten Grundsäze änderte. Dies war gerade der Fall im amerikanischen Kriege, wo Unglük auf Unglük folgte, bis die brittische Nation endlich zu jenem unangenehmen Geständniß und zur Abänderung gezwungen wurde. „Als Demosthenes „einst von den Drangsalen sprach, wozu die „Athenienser durch ihr eigenes irriges Betragen

„ge-

„gebracht waren, sagte er, sehr richtig, dies sey
„kein Argument der Verzweifelung, sondern der
„Hoffnung; „denn, so waren seine Worte, wenn
„ „diese Unglüksfälle Euch durch den Lauf natür-
„ „licher und unabänderlicher Ursachen befallen
„ „wären; so wäre einiger Grund zur Verzwei-
„ „felung, da aber im Gegentheil die hier vor-
„ „handenen Uebel die Früchte der Thorheit und
„ „eines irrigen Betragens sind, so ist es der
„ „Klugheit vielleicht möglich, den Uebeln ab-
„ „zuhelfen.“ “

„Dies, fuhr Mr. Fox fort, ist ganz auf
„unsre jetzige Lage anwendbar. Die Höhe, von
„welcher England in weniger als vier Jahren
„gefallen ist, kann nur allein der Unfähigkeit
„bei der Leitung unsrer Angelegenheiten, oder
„einem fehlerhaften Grundplan des Verfahrens
„gegen Frankreich zugeschrieben werden. Wir
„müssen daher auf den Ursprung des Krieges
„zurükgehen, die dazu geführten Grundsätze un-
„tersuchen, sodann unser ganzes Betragen von
„jener Periode an mustern, um genau zu be-
„stimmen, ob es Weisheit oder Thorheit ist,
„bei dem bisherigen System zu beharren.“ Der
Redner fieng nun diese Musterung an, von der

Periode im Februar 1792., als Mr. Pitt sein Budget öfnete, und den blühenden Zustand der Nation, der Wahrheit gemäß, mit den glänzendsten Farben mahlte: die Ausdehnung des Handels, die Vermehrung der Staatseinkünfte und überdies die von ihm damals behauptete Wahrscheinlichkeit eines noch fünfzehn Jahre fortdaurenden Friedens, einer berechneten Periode, wodurch die Verminderung der brittischen National-Schuld das Volk anfangen würde, die Wirkung dieser Maasregel in einem verbesserten Zustande zu fühlen. „Diese Erklärung des Mi„nisters geschah beinahe drei Jahre nach dem „Ausbruch der französischen Revolution, also „nachdem der König von Frankreich gezwungen „worden war, nach Paris zu kommen, welches „damahls sein Kerker benannt wurde; nachdem „die Franzosen den Adel abgeschaft, und seine „Diplome und Wappen vernichtet hatten; nach„dem sie die kirchlichen Einkünfte eingezogen, „und die Diener der Religion zu einem von vie„len als gewissenswidrig bezeichneten Eide ge„zwungen hatten. Diese Erklärung geschah also „einige Jahr nach dem 14 July 1789, da der „König von Frankreich, wie man sich ausdrükte, „von

„von einer prächtigen Pillory dem Sturz aller
„alten Stände und der Vernichtung der alten
„königlichen Authorität zugesehen hatte. Noch
„mehr! Als man jene Erklärung des Mini-
„sters im Parlament hörte, war eine beträcht-
„liche Zeit verflossen, nachdem der König von
„Frankreich aus Paris entflohen, und als ein
„Gefangener wieder zurük gebracht worden war.
„Es ist nöthig, daß ich das Haus an diese Um-
„stände erinnere; denn zu der Zeit waren der
„französische Adel und die Clerisey vernichtet,
„und die Rechte der Krone beschränkt, kurz alle
„jene Begebenheiten, die die französische Revo-
„lution in den ersten drey Jahren erzeugte, wa-
„ren geschehen, und dennoch war damals die
„Meinung unsrer Minister, nicht allein, daß
„wir uns in die französische Angelegenheiten gar
„nicht mischen durften, sondern daß sie uns so
„wenig angiengen, daß sie unsre Aussichten zu
„einer langen Ruhe durchaus nicht verfinstern
„konnten. Der Minister war davon selbst über-
„zeugt, daher er auch auf einen fünfzehnjähri-
„gen Frieden rechnete."

Der Redner entwickelte die Bewegungs-
gründe zu dieser Meinung, wobei die Minister

„denken der Unglüklichen mit Bitterkeit zu be-
„handeln; wenn ich aber auch als ein Englän-
„der die Vorurtheile meiner Nation vergesse,
„so kann ich doch ihre Geschichte nicht verges-
„sen. Ein jeder, der die vorigen Kriege, die wir
„gegen Frankreich führten, für gerecht und noth-
„wendig hielt, wird einräumen, daß sie durch
„den rastlosen Ehrgeiz und durch die Intriguen
„des Hauses Bourbon veranlaßt wurden. Kann
„ich das vergessen? kann ich vergessen, daß un-
„sere National-Schuld, daß alle unsere drücken-
„de Auflagen in dem System der Monarchie in
„Frankreich zu finden sind? Wer kann denn sa-
„gen, daß der Sturz jener Monarchie für Eng-
„land ein Gegenstand der Beunruhigung, oder
„ein Symptom der Gefahr ist?"

Mr. Fox bemerkte indeß, daß, obgleich er jenen Friedensgedanken des Ministers vom Jahr 1792 beigepflichtet, er doch sein Neutralitäts-System nicht ganz gebilligt habe. „Die Neu-
„tralität ist ein guter, aber untergeordneter Ge-
„genstand, der immer cultivirt werden muß,
„wenn man das bessere nicht erlangen kann.
„Dies Bessere aber ist ein allgemeiner Friede;
„ihn zu befördern ist die wahre Politik einer

han-

„handelnden Nation, und diese Rolle war in „unsrer Macht. Es war eine Periode, wo wir den „erhabenen Character als Friedensvermittler zwi„schen Frankreich und Oesterreich annehmen und „Europens Ruhe erhalten konnten.“ — Er bestimmte diesen Zeitpunct bald nach dem zu Pilniz geschlossenen Tractat, den er einen wahren Angrif auf Frankreich nannte *), da sich zwei Monarchien verbanden, sich in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. Damals, da es ohnehin mit der Ausführung jenes Tractats noch lange Zeit hatte, konnte Grosbrittannien durch eine zwekmäßige Unterhandlung sich unsterbliche Ehre erwerben. Der Erfolg einer solchen Vermittelung würde in jener Zeit gewiß nicht gefehlt haben, und die Ansprüche der deutschen Fürsten auf ihre verlohrne Lehensrechte würden leicht geschlichtet worden seyn. Die Beweggründe, warum eine so heilsame Vermittelung unterlassen wurde

*) Niemand kann ihn wohl anders nennen, ohne vorsäzlich die Wahrheit zu verleugnen; und doch hat es deutsche Schriftsteller von Ansehn gegeben, die sehr bestimmt die Franzosen als den angreifenden Theil aufgestellt haben.

de, könne er nicht begreiffen; und vielleicht hätten diejenigen Recht, die da behaupteten, die brittischen Minister hätten diese zwischen Frankreich und Oesterreich entstehende Fehde gerne gesehen, in der Hoffnung, durch die Schwächung des Erbfeindes von England temporäre Vortheile zu erlangen. Ein solcher Grundsaz aber sey durchaus falsch; „denn der Handel ist die „wahre Basis unsrer Grösse; und es war ein „Glüksfall, daß hiebei gerade das Interesse „der Menschheit mit dem Interesse des Staats „unzertrennlich vereinigt war. Die Erndte des „Glüks lag in Erhaltung eines allgemeinen „Friedens."

Der Redner gieng nun die Haupt-Epochen der nachherigen Revolutions-Geschichte durch: die Wirkungen des 10 August; Dumouriez Einfall in Belgien; die Abrufung des Englischen Gesandten, Lord Gower aus Paris; eine Maasregel, die er beständig als ein grosses Unglük für England betrachtet hätte. „Alle Mittel zu „gegenseitigen Erklärungen und im Fall eines „Mißverständnisses zu einer Aussöhnung wur„den uns dadurch entzogen, und so waren wir „täglich der Gefahr einer Zänkerei und ihren „Fol-

„Folgen ausgesezt. Der französische Minister „Chauvelin wurde zwar in diesem Lande gedul„det, allein in einem zweifelhaften Character „und auch unwürdig behandelt.“ Dennoch hielte dieser Minister aus, bis man ihn fortschikte, weil die brittische Administration durchaus Krieg mit Frankreich haben wollte. Mr. Fox analisirte nun die damals angegebenen Ursachen zum Kriege, und zeigte ihre Futilität. Mr. Burke's glänzendes Genie habe vorzüglich beigetragen, die Minister und Grosbrittannien in den Abgrund zu stürzen. Er sprach abermals mit Bewunderung von den Talenten dieses Redners. „Wie sehr aber muß ich ihren unglük„lichen Einfluß bedauern, den sie eben zu der „Zeit auf die Regierung hatten, als er sie im „Gegensaz seines ganzen politischen Lebens an„wandte. So lange er diese ausserordentlichen „Talente zum Vortheil seines Vaterlandes ent„wickelte, waren sie leider! ohne alle Wirkung; „von dem Augenblik aber an, als sie eine ganz „engegengesezte Richtung nahmen, war unglük„licherweise ihre Wirkung entschieden; sie stürz„ten die Minister nur desto geschwinder in alle „unselige Maasregeln, unter welchen wir jezt

„seufze-

„seufzten. Sein Genie formte um ihn ein
„Licht, das die Augen blendete, und von wel-
„chem sowohl seine Freunde als seine Gegner
„borgten; allein dies Licht war der Glanz eines
„bösen Cometen, der Schrecken und Verheerung
„in seinem Schweiffe trägt; und noch bis auf
„diese Stunde spüren wir die Folgen des grau-
„samen Feuers, das jener mächtige Comet über
„unsre Insel ausgegossen hat. — Damals sag-
„ten die Minister: Die französische Re-
„gierung anerkennen, wäre eben so
„viel, als Frankreich um Frieden zu
„bitten, des Königs Haupt dem Schaf-
„fot zu übergeben, und die brittische
„Constitution zu den Füssen der Kö-
„nigsmörder zu legen. Nimmermehr
„würde man mit diesen unterhandeln.
„— Ich beantwortete damals diese Argumente,
„fand aber kein Gehör. Was haben die Mini-
„ster jezt gethan? Sie haben unterhandelt; sie
„haben um Friede angesucht, und dies bei Män-
„nern, die nicht blos in des Königs Ludwigs
„Tod verflochten waren, sondern die einen
„Stolz darinn suchten, die vornemsten Schau-
„spieler in dieser Scene gewesen zu seyn. Ich
„tadele

„tadele jedoch die Minister deshalb nicht; sie
„sind zu besserer Ueberlegung gekommen, und
„documentiren durch ihren jetzigen Schritt, daß
„ich damals Recht hatte; allein aus Mensch-
„lichkeit bedaure ich, daß diese ihre Befolgung
„meines Raths so spät ausgesezt wurde."

Mr. Fox zeigte nun, daß im ganzen Kriege
das Betragen der Minister eben so schwankend
und so widersprechend gewesen sey. Valencien-
nes wurde für den Kaiser, Toulon für Ludwig
XVII eingenommen, und Dünkirchen für Georg
III belagert. Dies bewies augenscheinlich eine
vorhabende Theilung Frankreichs, und veran-
laßte viele denkende französische Royalisten, die
zum Mitfechten gekommen waren, die britti-
schen Fahnen zu verlassen. „Bei der Einnah-
„me von Toulon erklärten wir uns als Beschüz-
„zer der Constitution von 1791. Nun sollte
„man denken, daß alles geschehn würde, um
„sich die Masse der französischen Constitutions-
„Freunde geneigt zu machen. Nein! Nichts
„von dem geschah. Im Gegentheil zeigten wir
„uns als ihre Feinde. Der General Lafayette,
„der als ein Mann von hoher Tugend das grö-
„ste Lob verdient, der zwischen den beiden Par-

„theyen

„theyen stand, die sein Vaterland in Unruhe „sezten; dieser edle, muthige, standhafte Freund „seines Monarchen *), und zugleich seines Va„terlandes, entfernte sich, da er beiden nicht „mehr nüzlich seyn konnte. Auf neutralem Bo„den aber wurde er ergriffen, und aus einem „Kerker in den andern geschleppt. Man hätte „glauben sollen, daß wenn wir diejenigen gros„sen Hauffen der Franzosen gewinnen wollten, de„ren Constitution wir in Toulon zu beschüzen über„nahmen, man vor allen Dingen diesem ihnen „schäzbaren Mann hätte die Freiheit verschaffen „müssen. Bey einer Macht, der man drey Millio„nen Pf. St. giebt, darf man doch wohl um die „Loslassung eines Gefangenen anhalten. Als aber „dieser Antrag im Parlament vom General Fitz-

*) Ueber diesen Ausdruk kann nur ein stumpfer Aristocrat lächeln. Lafayette war weit mehr der Freund Ludwigs, als seine unwürdige Vertraute, deren Rathschläge er befolgte; er war der einzige Mann, der zur Behauptung der von ihm beschwornen Constitution auftrat, und auch der lezte, der sie vertheidigte. Sein Benehmen ist übrigens jezt hinreichend selbst aus den Schriften seiner Feinde, der Erz-Aristocraten Bertrand de Molleville und Bouille, bekannt genug.

„Fitzpatrik gemacht wurde, hieß es, die Regie-
„rung könne sich gar nicht in diese Sache mi-
„schen *). Der König von Preussen liefert ihn
„endlich dem Kaiser aus, der ihn auf die nehm-
„liche grausame Art behandelt. Er versucht durch
„die Flucht aus diesem Kerker zu kommen; ein
„Wunsch, der nicht befremden kann. Er wird
„aber eingehohlt, und noch härter als vorher
„mißhandelt. Seine Gemahlin, die unter dem
„abscheulichen Robespierre eine schrekliche Ge-
„fangenschaft ausgestanden hatte, und dem To-
„de durch eine Art Wunder entgangen war, flog
„nach Wien, geleitet durch Zuneigung und
„Pflicht, um vom Kaiser wenigstens die Er-
„laubnis zu erflehen, ihrem Mann in seinem Ge-
„fängniß Trost zu bringen. Diese Erlaubniß
„wird ertheilt. Bei ihrer Ankunft in Olmütz
„sagt ihr der befehlshabende Officier freimüthig,
„daß wenn sie ihren Entschluß dennoch ausfüh-
„ren wollte, sie keine Schonung für sich erwar-
„ten dürfe, sondern daß sie alles Elend des Ker-
„kers mit ihrem Mann theilen müsse. (Ein
Ausbruch des Unwillens, der von allen Seiten
ertön-

*) Brittische Annalen. B. 15.

ertönte, unterbrach hier den Redner.) „Dies
„hatte jedoch keine Wirkung auf ihr edles Herz;
„sie stürzte sich in den Kerker; und da liegt sie
„nun neben ihrem Gatten, zwey noch athmen=
„de, aber lebendig begrabene Opfer der Gewalt.
„Diese Dame, empört durch den Umstand von
„Männern Handreichung im Kerker zu erhalten,
„bat um ein Dienstmädgen. Diese Erlaubniß,
„die ihr in des unversöhnlichen Robespierre's
„Gefängniß nicht versagt worden war, wurde
„ihr hier abgeschlagen. etc. etc."

Der diplomatische Schritt der brittischen Minister in Basel wurde nun vom Redner sehr umständlich beurtheilt, und gezeigt, daß an keine zwekmäßige Unterhandlung mit dem Feinde zu denken sey, wenn man ihm nicht Beweise gäbe, daß man dem falschen System entsagt habe. „Ich erinnere mich an die Behauptung „eines grossen Staatsmannes, des verstorbenen „Grafen von Chatham, der bei Gelegenheit des „americanischen Kriegs sagte: — „Nichts kann „ „den Frieden bewirken, als eine vollständige „ „Veränderung des königlichen Conseils, aller „ „Rathgeber und unsers ganzen Systems. „ „Hiedurch allein werden wir die Anerkennung

„ „un=

„ „unsrer vorigen Irrthümer zeigen; alle an„ „dern Versuche werden und müssen fruchtlos „ „seyn.“ “ — Hier lächelten mehrere von der Hofparthey. Mr. Fox ward es gewahr, und sagte, die Herren möchten immerhin lachen, wenn es ihnen so gefiel, allein für das brittische Volk, das so viel Blutströme und so viel Millionen verloren hätte, wäre der Gedanke in der That nicht lachenswerth, daß dieser Verlust durch unweise Maasregeln und böse Rathgeber veranlaßt worden sey. Er widerlegte bei dieser Gelegenheit die ihm oft vorgeworfenen ehrgeizigen Entwürfe, versicherte, daß er an der Administration keinen Antheil zu nehmen wünsche; und wenn er es als Staatsbürger pflichtmäßig thun müsse, so würde es nicht eher geschehn, als nach Vernichtung der befolgten Grundsätze, nach Widerrufung der beiden denkwürdigen Bills, und überhaupt nach einer radicalen Reform aller jener Dinge, die England ins Verderben gebracht hätten. — Am Ende der Rede schlug er die nehmliche Adresse vor, die dem Oberhause übergeben worden war.

(Der Verfasser der brittischen Annalen hat geglaubt, hier umständlicher wie sonst seyn zu

müssen, sowohl wegen der grossen Wichtigkeit des Gegenstandes, als auch weil es das lezte mal ist, wo Mr. Fox in diesen Jahrbüchern als Redner aufgeführt wird.)

Der Minister Pitt trat gleich auf, die Rede zu beantworten. Er behauptete, daß es Fälle gäbe, wo eine Uebersicht der Vorfälle und ihres Ursprungs nicht die Entscheidung einer weisen Versammlung leiten müsse. Hier träte der Fall ein, wo die Klugheit geböte, nicht rükwärts, sondern vorwärts zu sehen. Die Handlungen des Feindes bewiesen die Nothwendigkeit England zu vereinigen, um wo möglich, Frankreich zu entzweyen; jedermann fühle dies; er hätte daher erwartet, daß Mr. Fox als ein Parlaments-Glied und als Britte jezt ungedultig seyn würde, seine vorigen irrigen Erklärungen zu widerruffen, und daß er, da der Feind nichts von Gerechtigkeit hören wollte, zu dessen Demüthigung Mittel vorschlagen würde; statt dessen aber habe man eine Rede gehört, deren Schlußfolge wohl zu untersuchen er das Haus bäte. „Es ist nichts geringeres, als eine Aufforderung „an die Repräsentanten der Nation, vor den „Augen der ganzen Welt ein Geständniß ihres

„Vergehens zu thun; alles Geschehene als Irr„thümer zu bezeichnen, und sie förmlich zu wi„derruffen; abzuleugnen, daß sie den Krieg für „ihre eigne und des Landes Erhaltung geführt; „kurz zu erklären, daß sie einen ungerechten An„grif auf den Feind gemacht hätten." Mr. Pitt widerlegte dies sehr weitläuftig durch die oft angeführten Gründe, nach welchen alles höchst weise entworfen und ausgeführt war; Gründe, die von seinen Anhängern für so befriedigend gehalten wurden, daß man keinen Redner weiter hören wollte, sondern zum Stimmen schritt; da denn alle Untersuchung, oder irgend eine Abänderung des befolgten Systems, mit 216 Stimmen gegen 42 verworfen wurde.

Am 18 Mai ertheilte der König durch eine Commission allen in beiden Häusern durchgegangenen Bills seine Sanction; worauf er sich denn am folgenden Tage selbst nach dem Parlaments-Haus begab, und die Sitzungen dieses Senats mit folgender Rede vom Thron endigte:

„Mylords und Gentlemen!

„Da die öffentlichen Geschäfte nunmehr „beendigt sind, so finde ich es für gut, diese

„Sitzung zu schliessen, und Sie zu gleicher
„Zeit von meiner Absicht zu benachrichtigen, so-
„fort Anweisungen zu geben, ein neues Parla-
„ment zusammen zu ruffen. Die Gegenstände,
„die während der jetzigen Sitzung Ihre Auf-
„merksamkeit beschäftigt haben, sind von beson-
„drer Wichtigkeit gewesen, und die Maasre-
„geln, die Sie ergriffen, haben Ihre fortdau-
„rende Achtung für die Sicherheit und Wohl-
„farth meines Volks zu erkennen gegeben. —
„Von den Vorkehrungen, die Sie getroffen ha-
„ben, Aufruhr und bürgerlichen Tumult zu un-
„terdrücken, und den Fortgang der Grundsätze
„zurükzuhalten, welche jedem wohleingerichteten
„Gouvernement zum Verderben gereichen müs-
„sen, hat die Erfahrung die glüklichsten Wir-
„kungen gezeigt. — Die Verlegenheiten, welche
„für meine Unterthanen aus dem hohen Korn-
„preise entstanden, haben einen Hauptgegen-
„stand Ihrer Berathschlagungen ausgemacht;
„und Ihre Beharrlichkeit, diese Sache zu unter-
„suchen, hat Ihre ängstliche Sorgfalt deutlich
„zu erkennen gegeben, nichts zu unterlassen,
„was dazu dienen könnte, meinem Volke in ei-
„ner Sache von so allgemeiner Wichtigkeit Er-

„leichte-

„leichterung zu verschaffen. — Es gereicht mir
„zur grösten Zufriedenheit, zu bemerken, daß
„das Drückende dieser Verlegenheit jezt in einem
„grossen Grade entfernt ist."

„Gentlemen vom Unterhause!

„Ich muß noch auf eine vorzügliche Art
„Ihnen meinen Dank für die reichlichen Geld-
„unterstützungen abstatten, welche Sie bewilligt
„haben, den Erfordernissen des Kriegs zu be-
„gegnen. Während ich den Umfang dieser For-
„derungen bedaure, welche die gegenwärtigen
„Umstände nothwendig veranlassen, gereicht es
„mir zu einem grossen Trost, die zunehmenden
„Hülfsquellen zu bemerken, durch die das Land
„in den Stand gesezt ist, sie zu tragen. —
„Diese Hülfsquellen haben sich vorzüglich ge-
„zeigt: in dem Zustande der verschiedenen Zwei-
„ge der Einkünfte; in der fortgesezten und zu-
„nehmenden Ausdehnung unsrer Seefarth und
„unsers Handels; in den Schritten, die gethan
„sind, den öffentlichen Credit zu erhalten und
„zu vermehren, und in der hinzugefügten Vor-
„kehrung, die getroffen ist, die National-Schuld
„zu vermindern."

„Mylords und Gentlemen!

„Ich werde mich stets mit herzlich gefühl-
„ter Zufriedenheit an die sich immer gleiche
„Weisheit, Mäßigung und Standhaftigkeit er-
„innern, welche sich in allen Ihren Unterneh-
„mungen, seit ich Sie zuerst hier antraf, ge-
„zeigt hat. Da Sie zusammen beruffen wur-
„den, sich über die öffentlichen Angelegenheiten
„Ihres Vaterlandes in einer Periode innerlicher
„und äusserer Ruhe zu berathschlagen, hatten
„Sie das Glük dazu beizutragen, dieses König-
„reich zu einem Zustande eines beispiellosen
„Wohlstandes zu erheben. — Sie wurden plöz-
„lich gezwungen, die wesentlichen Vortheile die-
„ser Lage fahren zu lassen, um einem ungereiz-
„ten Angriffe eines Feindes zu widerstehen, des-
„sen Feindseligkeit gegen jede bürgerliche Ge-
„sellschaft, hauptsächlich aber gegen die glükli-
„che Vereinigung der Ordnung und Freiheit,
„gerichtet war, so wie solche in diesen König-
„reichen statt findet. — Die Beschaffenheit
„des in Frankreich eingeführten Systems gab
„jenem Lande mitten in seinem Elende solche
„Mittel zur Anstrengung, die alle Erfahrung
„irgend einer ehemaligen Zeit übersteigen. Un-

„ter

„ter dem Drucke der neuen und beispiellosen
„Schwierigkeiten, die aus einem solchen Streite
„entstanden, haben Sie sich aller der Segnun-
„gen würdig bewiesen, die Sie ererbt haben.
„Durch Ihre Rathschläge und Ihr Betragen ist
„die Constitution unverlezt gegen die Anschläge
„auswärtiger und innerer Feinde aufrecht erhal-
„ten worden; die Ehre des brittischen Namens
„ist behauptet, der Rang und der Stand, den
„wir bisher in Europa hatten, ist erhalten,
„und das entschiedene Uebergewicht unsrer See-
„macht ist in jedem Theile der Welt festgesezt.
„— Sie haben keine Gelegenheit versäumt,
„Ihr gerechtes Verlangen, einen allgemeinen
„Frieden unter sichern und ehrenvollen Bedin-
„gungen herzustellen, zu beweisen; zu gleicher
„Zeit aber haben Sie es der Welt dargethan,
„daß, so lange unsre Feinde auf Planen behar-
„ren, die mit diesem Zwecke unvereinbar sind,
„weder die Hülfsquellen meines Königreichs,
„noch der Muth meines Volks unzureichend seyn
„werden, eine gerechte Sache zu unterstützen,
„und alles zu vertheidigen, was für dasselbe
„das Hauptinteresse hat. — Eine gehörige
„Schätzung dieses Betragens ist meinem Herzen

tief eingeprägt. — Ich hege das Vertrauen, daß alle meine Unterthanen von denselben Gesinnungen beseelt sind, und daß ihre Ergebenheit und ihr Gemeingeist die Fortdauer der Vereinigung und des wechselseitigen Vertrauens zwischen mir und meinem Parlament sichern wird, wodurch die wahre Würde und der Glanz meiner Krone, und das ächte Glük meines Volks am besten befördert werden wird."

Der Groskanzler prorogirte nun das Parlament auf Befehl des Königs bis zum 5ten July. Dies war aber eine blosse Formalität; denn schon am nächstfolgenden Tage, am 20sten Mai, erschien eine königliche Proclamation, wodurch das Parlament gänzlich dissolvirt, und ein neues auf den 12ten July zusammenberuffen wurde. Eine andre Schottland betreffende Proclamation verordnete, daß die Schotländischen Pairs sich am 30sten Juny versammeln sollten, um die 16 Repräsentanten der Pairschaft von Schottland zu wählen.

Diese Maasregel konnte bei dem übergrossen Einfluß der Krone und ihrer immer mehr zunehmenden Macht, keine Aenderung, weder in dem System der brittischen Gesezgebung, noch über-

überhaupt in der Lage der Englischen Angelegenheiten, hervorbringen. Die Minister, von denen es allein abhieng, das Ziel dieser Parlaments-Auflösung nach Wohlgefallen vorzurükken, oder zu entfernen, wählten das Erstere; sie wollten ihre Macht noch mehr befestigen, und, mit Beibehaltung ihrer alten Anhänger im Parlament, durch die Ernennung vieler neuen ihnen ergebenen Personen, die ohnehin wenig zahlreiche Opposition noch mehr schwächen, und dadurch gleichsam verächtlich machen. Die Folge bewieß, daß ihnen dieser Entwurf vollkommen gelang.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Regierung.

Eifrige Fortsetzung des Kriegs. — Operationen im mittelländischen Meer. — Verträge und Maasregeln der brittischen Regierung zur Behauptung ihrer Herrschaft in Corsica. — Versuche des Admiral Jervis auf der Rhede von Toulon. — Untergang eines brittischen Linienschifs durch Brand. — Rebellion in Corsica. — Abtritt des Königs von Sardinien von der Coalition. — Besiznahme der Franzosen von Livorno und deren nachtheilige Folgen für England. — Besiznahme der Engländer von dem Toscanischen Hafen, Porto Ferrajo, und den Forts Piombino und Campiglia. — Zustand der Genueser. — Veränderte Lage der Dinge in dieser Weltgegend durch einen Bruch zwischen England und Spanien. — Beschwerden dieser Krone über das Betragen der brittischen Regierung. — Ausbruch des Kriegs zwischen den beiden Mächten, beschleunigt durch das beschüzte Auslauffen einer französischen Escadre aus Cadix. — Räumung von Corsica; eine Folge dieses Bruchs. — Kriegsoperationen in Westindien. — Hindernisse der Abfarth der

der Hülfsflotte aus Europa durch lange anhaltende schreckliche Stürme. — Thätigkeit der französischen Befehlshaber in Westindien in diesem Zwischenraum. — Niederlage der Engländer in St. Vincent. — Endliche Ankunft der europäischen Hülfsmacht. — Eroberung der Insel St. Luciä. — Siege der Engländer in Grenada und St. Vincent. — Versuche der Franzosen auf Martinique. — Brittische Gefangene in Guadaloupe. — Vorfälle in St. Domingo. — Proclamation des Englischen Generals Forbes. — Mißlungener Angrif der Engländer auf Leogane. — Eroberung von Demerary und Berbice. — Wuth des gelben Fiebers in den westindischen Inseln. — Rükkehr der Kriegsflotte nach Europa, und Ende der Expedition. — Seekrieg in den nord-europäischen Meeren. — Kriegsgericht über den Admiral Cornwallis. — Kriegsgefangenschaft des berühmten Sir Sidney Smith. — Krieg in Indien. — Eroberungen der Engländer von Jaffanapatam, der holländischen Forts Batticalore und Ostenburg, der Insel Manar, der Factoreyen von Porca und Quilon, und der wichtigen Stadt Malacca; ferner der Gewürz-Inseln Amboina und Banda, desgleichen der Festung Columbo, des Hauptorts auf der Insel Ceylon. — Ausgesandte holländische Flotte, um das Vorgebürge der guten Hoffnung wieder zu erobern. — Vollkommener Sieg der Engländer über diese Flotte. — Förmliche Kriegserklärung der Hollän-

der

der an England. — Blokade des Texels. — Die ausgewanderten Oranier, mit Gewalt aus Hannover vertrieben. — Ausspendungen von Würden und Titeln an die Anhänger der Minister. — Brittische Telegraphen. — Anfang des Kriegs mit Spanien. — Des französischen Admirals Richery glükliche Expedition in Terreneuve. — Verheerung eines Theils dieser brittischen Colonie. — Pottugal sehr bedrängt, und von England aus durch Geld und Truppen unterstüzt. — Folgen des Handels-Tractats zwischen Grosbrittannien und America. — Ausserordentliche Untersuchungs-Commission. — — Mißhandlung der Americaner von Seiten Englands. — Grosser Streit in diesen Freistaten um Krieg. — Gränz-Berichtigung in America. — Washingtons Niederlegung seines Präsidenten-Amts. — Rußlands Hülfsflotte. — Zuversicht der brittischen Regierung auf den Kaiser und ihre nachdrükliche Unterstüzung durch Geld. — Fortdauernde Drohung der Franzosen mit einer Landung in England. — Maasregel in Jersey und Guernsey zur Rettung der Emigrirten. — Grosse Vertheidigungs-Anstalten in England und Schottland. — Ernstliche Friedensgedanken der brittischen Minister, und ihre damit verbundene Operationen. — Erörterung dieses oft bestrittenen Gegenstandes. — Sehr feindselige Note des französischen Directoriums über die Absichten der englischen Regierung. — Absendung des Lord Malmesbury als brittischen

Frie-

Friedens-Botschafters nach Frankreich. — Veränderte Kriegs-Scene in Deutschland zum Vortheil der verbundenen Mächte. — Anfang der Friedens-Unterhandlung in Paris, deren characteristisches, und schleunige Endschaft. — Glükliche Farth einer französischen Escadre von Toulon nach dem Hafen Orient. — Zustand Irlands in diesem Zeitpunct. — Ernennung des Grafen Carhampton zum Oberbefehlshaber der Truppen in diesem Königreich. — Empörung von fünf Grafschaften gegen die Regierung. — Grosse Expedition der Franzosen zu einer Landung in Irland, und deren unglüklicher Ausgang in den lezten Tagen des Jahres 1796.

Noch immer (Anfang des J. 1796) war die brittische Regierung eifrig auf die Fortsetzung des verheerenden Kriegs bedacht, der mit Ungerechtigkeit angefangen war, und den man jezt nur deshalb fortsezte, um von einem bedrängten Lande Eroberungen zu machen, und die eine lange Zeit durch unwürdige Machthaber unterdrükt gewesene französische Nation wieder unter das alte Joch zu bringen. Von allen Mächten, die noch in Waffen waren, sahe man keine, die so leidenschaftlich und mit solcher Anstrengung [illegible]

diesen schrecklichen Gegenstand verfolgte, als Grosbrittannien, daher man auch schon im Anfang des Feldzugs von 1796 in ganz Europa diesen Krieg gegen Frankreich Englands Krieg nannte. Die brittischen Minister waren auch in Ansehung der Grundsätze und der Plane, nach welchen er geführt wurde, sehr einstimmig; wenn sich Zwistigkeiten unter ihnen ereigneten, so betrafen diese nicht grosse Maasregeln, sondern kleine Gegenstände: Eifersucht auf das Maas des Einflusses in die Angelegenheiten, Geldsachen, Vertheilung von Aemtern, von Titeln, von Ehrenstellen und von Pensionen, desgleichen die mannigfaltigen Ansprüche der Schützlinge und andre Dinge dieser Art.

Aus den im Anfang des Jahres dem Parlament vorgelegten Staats-Listen sahe man, daß England blos in Europa folgende Truppenzahl im Jahr 1795 unterhalten hatte: Brittische Landtruppen verschiedener Art 119,385 Mann; hiezu 18,000 Hannoveraner, 2,289 Braunschweiger, 12,531 HessenCasselsche und 3000 Darmstädtische Truppen, die zusammen 3,774,760 Pf. St. und 19 Schilling gekostet hatten. Nach dem Verlust Hollands und dem Abgang dieser Hülfs-

truppen, sezte die Regierung ihre ganze Zuversicht auf die Armeen des Kaisers, der für den Krieg, den er selbst angefangen hatte, jezt als mächtiger Beistand zur Ausführung der alten Entwürfe, unter dem Namen von Anleihen, sehr reichliche Subsidien erhielt; allein auch die Hoffnungen dieses Monarchen, Eroberungen in Frankreich zu machen, verminderte sich täglich, und er sahe sich bald auf einen bedenklichen Defensiv-Krieg in Deutschland und Italien eingeschränkt. Da die Engländer nun bei diesem Landkriege mit nichts anders als mit ihrem Gelde würksam seyn konnten, so blieb ihnen blos übrig, ihre Thätigkeit auf dem Elemente zu zeigen, wo sie bisher so viele Triumphe erfochten hatten.

Das mittelländische Meer zeigte fortdauernd den Schauplaz dieses Seekriegs, und zwar war die Insel Corsica noch immer der Mittelpunkt, von wo aus die Operationen der brittischen Flotten und Escadern geführt wurden. Indessen fieng die Regierung schon im Anfang des Jahres an zu fühlen, daß ihr der Besiz dieser Eroberung, ohngeachtet aller der damit verbundenen Vortheile eine Last sey. Schon damals sprach man bei Hofe von der Wahrscheinlichkeit, die Insel nach-

zugeben. Dies war jedoch mit mancherlei Bedenklichkeiten verknüpft, und stritt mit der Ehre und Würde der brittischen Krone. Die von den blinden Anhängern des Ministers Pitt, troz der Masse von Staatssünden der ersten Grösse und unbegreiflicher Uebereilungen, beständig geprießne Weisheit dieses Staatsmannes, war bei dieser Besiznehmung nicht sichtbar gewesen. Anstatt Corsica so wie andre Eroberungen, bis zu Ende des Kriegs zu benutzen, wurde es dem brittischen Reiche förmlich einverleibt; der König ließ sich feyerlich huldigen, und die Corsen erhielten, wie bereits in den vorigen Bänden gemeldet worden, mit vielem Gepränge eine Constitution *).

Die brittische Regierung that jedoch manches, um ihre Oberherrschaft den Corsen angenehm zu machen. Es wurde im Januar dieses

Jahrs

*) Diese sorgfältig entworfene Corsische Constitution, bei welcher man manche der brittischen anklebende Fehler verbessert hatte, verdiente eine lange Dauer, und war in vielem Betracht musterhaft. Der Verfasser dieser Annalen hat sie vollständig in seiner historischen Sammlung: Miscellen zur Geschichte des Tages aufbehalten.

Jahres, als es mit der Behauptung der Insel schon sehr mißlich aussah, mit Algier, in Betref von Corsica ein Vertrag geschlossen. Der Dey bewilligte gegen ein Geschenk von 40,000 Pf. St., das ihm der Vice-König von Corsica, Sir Gilbert Elliot, übersandte, allen aus Corsica gebürtigen Sklaven die Freyheit, und erlaubte den Corsen an den Küsten der Barbarey nach Corallen zu fischen. Die Algierer durften dagegen ihre geraubten Schiffe in die Häfen von Corsica bringen, und hier öffentlich verkaufen; wobei sich die Engländer verbanden, nichts von den am Bord dieser Schiffe befindlichen Artikeln wegzunehmen, sondern in streitigen Fällen alles der Entscheidung des Dey zu überlassen; auch sollte alle Monate einmahl ein Postschif zwischen Algier und Corsica gehn. Dieser Vertrag war auch von Seiten der Engländer mit grossen Geschenken begleitet, unter welchen sich ein neues mit Kupfer beschlagenes Schif von 18 Canonen befand.

Die Regierung in Tunis war auch nach solchen Geschenken und Begünstigungen lüstern; sie sann auf einen Vorwand zu Forderungen, wozu sich bald eine günstige Veranlassung zeig-

te. Ein französischer Caper nahm ein englisches Kauffarthey-Schif ganz nahe an den Küsten von Tunis weg, und brachte es in den Hafen. Die Tuneser liessen dieß gescheh'n, und reizten dadurch den Unwillen des englischen Admirals Waldegrave, der mit einer kleinen Escadre in den dasigen Gewässern kreuzte; er seegelte sogleich nach der Bay von Guletta, nahm hier drey vor Anker liegende Kriegsschiffe, eine Fregatte, eine Corvette und eine Brigantine, wie auch einen Caper weg, und gieng mit dieser ganzen Beute nach St. Fiorenzo. Die Folge davon war eine Tunesische Gesandtschaft, die sich nach Corsica begab, um mit dem dortigen Vice-König zu unterhandeln.

Der englische Admiral Jervis war indeß nicht unthätig; er zeigte sich durch die zwekmässige Vertheilung von kleinen streifenden Escadern als Gebieter im ganzen mittelländischen Meer, und im Archipelagus, während er selbst mit der grösten dieser Escadren im Februar und März beständig vor Toulon kreuzte, auch zu wiederholtenmalen Linienschiffe nach der grossen Rhede dieses Hafens absandte, um die hier völlig ausgerüstete vor Anker liegende französi-

sche

sche Flotte zu ruiniren, allein das heftige Feuer von den Touloner Batterien nöthigte die Engländer jedesmahl, nach erlittener grosser Beschädigung ihrer Schiffe, sich zurükzuziehn. Dies war besonders der Fall bei einem solchen Versuch im Merz; die sehr übel zugerichteten Englischen Schiffe mußten sofort nach Ajaccio segeln, um sich ausbessern zu lassen.

Bald nachher betraf diese Flotte ein anderes Unglük. Sie befand sich im Hafen zu St. Fiorenzo, als am 8ten April das Linienschif Ca ira von 84 Canonen, das der Admiral Hotham im Jahr 1795 den Franzosen abgenommen hatte, durch das Umstossen eines Kessels mit kochendem Theer in Brand gerieth, und gänzlich ein Raub der Flammen wurde. Die ganze Flotte war in grosser Gefahr, die man jedoch durch das schleunige Wegschaffen der colossalischen Brandmasse aus dem Hafen abwandte.

Die Franzosen in Corsica so wie ihre dortigen Anhänger erhohlten sich indeß immer mehr und mehr, und sammleten ihre Kräfte; es kam mit den unruhigen Corsen, sowohl mit denen, die an Frankreich hiengen, als mit den Gebürgs-Bewohnern, die keine Oberherrschaft leiden woll-

ten, öfters zu blutigen Gefechten. Im April brach endlich eine förmliche Rebellion aus. Die Corsen auf dem Lande wollten keine Auflagen bezahlen; man schikte kleine Detachements gegen sie aus, die nichts ausrichten konnten. Nun sandte man 400 Mann mit Canonen versehn, nach Bogognano. Hier aber hatten sich 3000 Bauern versammlet; die Truppen wurden von diesen umringt, und gezwungen, die Waffen zu strecken. Die gemeinen Soldaten liessen sie gehen, allein die Officiere, der Anführer Cassa-Bianca und die Lieutenants Giglioli und Vitrini, wurden von ihnen niedergehauen. Die Bauern nahmen nun in Erwartung mehrerer Truppen allerhand Vertheidigungs-Maasregeln; auch fällten sie viel Bäume, und machten sich einen Verhak. Die Engländer liessen 1700 Mann von ihren Truppen aus Italien kommen, die gröstentheils in Civita Vecchia gelegen hatten, und mit dieser Verstärkung griffen sie die rebellischen Corsen auf mehreren Puncten an. Es wäre ihnen auch vielleicht geglükt, die Ruhe bald wiederherzustellen, allein die Franzosen fanden Mittel, die Aufrührer auf mannigfaltige Art zu unterstützen, daher denn dieser innere Krieg immer fortdauerte.

Am Ende des Aprils wurden daher die britischen Truppen in Corsica durch einige im Englischen Solde stehende Emigranten-Corps verstärkt, die man aus England dahin abgeschikt hatte. Die Neapolitanischen Kriegsschiffe aber, die der Admiral Jervis den Tractaten zufolge schon im December 1795 erwartet hatte, kamen nicht; denn da der Krieg in Italien auf einmal eine ganz andere Wendung nahm, so war Neapel nur für seine eigne Sicherheit besorgt, und an diese Seehülfe wurde gar nicht mehr gedacht.

Die Siege der Franzosen in Italien erzeugten mannigfaltige grosse Wirkungen. Eine der ersten war der Abtritt des Königs von Sardinien von dem immer mehr sich auflösenden Bunde. Die Tapferkeit der Franzosen, das Glük ihres Anführers, Buonaparte, die Kriegsfehler der kaiserlichen Feldherrn, die schlechten Maasregeln des Turiner-Hofes, das Mißverständniß zwischen den Oesterreichischen und Piemontesischen Truppen, und die lange verkannte unbedeutende Macht des Königs von Sardinien *), der die

 Fran-

*) Als der Verfasser dieser Annalen in seinem Werke England und Italien diese Macht würdigte, und

Franzosen seiner Hauptstadt nahe sahe; alles zwang diesen Monarchen einige Wochen nach eröfnetem Feldzug zu einem schleunigem Frieden. Er wurde am 15ten Mai unterzeichnet. Der König entsagte darinn der gegen die französische Republik bewafneten Coalition und allen Rechten auf Savoyen, auf die Grafschaft Nizza, Tenda und Boglio; dabei überließ er den Franzosen bis zum allgemeinen Frieden den Besiz der Festungen Coni, Ceva, Tortona, und noch sechs

und als unbedeutend aufstellte, wurde er für diese neue Wahrheit — welches immer der Fall bei neuen Wahrheiten ist — von dem grossen Haufen der Leser verlacht, und selbst von allen seinen Freunden getadelt. Freilich konnte so etwas nicht anschaulich bewiesen werden. Es gehörte dazu ein Krieg wie der französische; und nun sahe man zur Ueberzeugung der unglaubigsten Politiker, daß der König von Sardinien mit allen seinen Truppen und Festungen von England mit grossen Subsidien-Geldern, und von Oesterreich mit grossen Armeen unterstüzt, in dem ganzen Lauf des Kriegs, ungeachtet des besten Willens, den Franzosen seine bewafnete Existenz kaum bemerkbar machte.

sechs andre festen Plätze. Auch die batavische Republik war in diesem Friedens- und Freundschafts-Tractat mit innbegriffen.

Dies war ein harter Schlag für die brittischen Minister, der, so wie viele andre Dinge, die von Sachkennern ganz verschieden beurtheilt wurden, ihnen ganz unerwartet kam. Noch wenig Tage zuvor, ehe die erste Nachricht davon in England ankam, behauptete Mr. Pitt öffentlich im Parlament, „daß der König „von Sardinien ganz unfähig sey, seine Alliirten „zu verlassen.“ Die englischen Minister schienen also dieses Monarchen Lage, Stimmung, Verhältnisse und Kräfte nicht gekannt zu haben; und selbst nach diesen manifestirten Cabinets-Sünden der ausserordentlichsten Art wurden ihre hohen Fähigkeiten zur Regierung des Staats von ihren Anhängern fortdauernd gepriesen.

Die wichtigste Folge dieses Friedens für die Franzosen war, daß ihnen die Passage nach Mayland erleichtert wurde. In kurzer Zeit waren sie im Besitz des ganzen Herzogthums, und man sahe bald keinen kaiserlichen Soldaten mehr in ganz Italien. Bologna, Ferrara und viele andre ansehnliche Städte in diesen Gegenden, öff-

neten den Siegern die Thore, sobald sie sich nur zeigten. Nun war der grosse Punct, auch den Engländern die Hülfsquellen dieses Landes zu entziehn; hiezu war die Besiznahme von Livorno durchaus nothwendig. Alle Betrachtungen in Hinsicht der Neutralität des Gros-Herzogs von Toscana, seiner Partheylichkeit für die Franzosen, und aller freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihm und der französischen Republik, mussten dieser Nothwendigkeit nachstehn. Eine Colonne von 9000 Franzosen marschirten von Bologna über Perugia nach Pistoja, wo sie am 25ten Juny ankamen, die ernsten Vorstellungen des dahin eilenden Staats-Ministers Manfredini, ihres eifrigsten Freundes, höflich beantworteten, und ihren Marsch eiligst nach Livorno fortsezten.

Diese Eile war um so nöthiger, da die dortigen Engländer, so wie ihre Landsleute an der Themse, auf das grosse Kriegsglük des Generals Buonaparte und auf seinen unternehmenden Geist wenig geachtet, überdiess auch sich auf die Neutralität des Gros-Herzogs fest verlassen hatten, und daher in völliger Sicherheit lebten. Der brittische Consul in Livorno, Mr. Udny,

sah

sah die Gefahr vorher, und schlug bei Zeiten Rettungs-Maasregeln vor; allein die Gentlemen von der Factorey, die ihre Speculationen nicht aufgeben wollten, verlachten seine Rathschläge. Nur erst als die Franzosen den Toscanischen Boden betreten hatten, wurden Anstalten zur Rettung gemacht. Es befanden sich damals drey und zwanzig englische Schiffe im Hafen, und viele Magazine waren mit brittischen Gütern reichlich gefüllt; hiezu kamen noch 240 Ochsen, die man für die Flotte angeschaft hatte. Alles sollte nun in gröster Eil eingeschifft werden, und höchstens hatte man dazu eine Frist von zwei Tagen. Durch die Thätigkeit des Consuls wurden die Schiffe und die Ochsen gerettet, und die Kaufleute brachten die besten von ihren Waaren aus ihren Vorrathshäusern an Bord dieser und andrer Schiffe, die ihren Lauf nach Corsica nahmen.

Am 27ten Juny rükte der französische General Murat mit 5000 Mann vor Livorno, und ließ den Gouverneur bitten, einigen französischen Soldaten den Eingang in die Stadt zu verstatten, wobei er versicherte, daß sie als Freunde kämen, und

auch hoften, als solche aufgenommen zu werden; hiezu kam das feierliche Versprechen, die Religion sowohl, als das Eigenthum der Einwohner gewissenhaft zu beschüzen. Der Gouverneur, General Spanochi, war ein grosser Feind der Franzosen; er hatte auf alle Art die Flucht der Engländer begünstigt, und noch am nehmlichen Tage unter den Canonen der Stadt zwey reichbeladene französische Schiffe von einer englischen Fregatte wegnehmen lassen. Jezt machte er Miene, sich zu vertheidigen; allein die Franzosen liessen ihm hiezu keine Zeit; sie drangen in die Stadt, besezten alle festen Pläze, und verhafteten den Gouverneur, der bald nachher auf Buonaparte's Befehl als ein Gefangener nach Florenz geschikt wurde. Der französische Feldherr schrieb dem Groß-Herzog, daß dies aus besonderer Achtung gegen ihn geschähe, weil er sonst diesen Officier durch ein Kriegsgericht würde haben richten lassen. Die sonst den Engländern sehr ergebenen Livorneser neigten sich jezt auf die Seite des Glüks. Buonaparte wurde bey seiner Ankunft unter dem lauten Jubel des Volks empfangen, und des Abends war die ganze Stadt erleuchtet.

Des

Der erste Schritt, den der Admiral Jervis, als brittischer Oberbefehlshaber, nun that, war, Jagd auf alle Schiffe machen zu lassen, die in Livorno einlauffen wollten. Nicht weniger, als dreissig bewafnete Fahrzeuge sezten sich dazu in Bewegung, und alles, was sie kaperten, wurde nach Corsica gebracht. Es war jedoch den Engländern sehr daran gelegen, einen festen Fuß in Italien zu haben; der Admiral benuzte daher die Nachlässigkeit der Franzosen; es erschienen am 5ten July ganz unerwartet sieben englische Schiffe, und 2,000 Mann vor dem toscanischen Hafen Porto Ferrajo, und verlangten eingelassen zu werden, mit der Aeusserung, daß sie nicht die Neutralität verlezen, sondern bloß die Franzosen hindern wollten, sich auch dieses Hafens zu bemächtigen. Man gab den Toscanern nur zwey Stunden Bedenkzeit. Diese Erklärung wurde unverzüglich von der Landung der Truppen in einiger Entfernung und von der Besiznahme eines kleinen Forts begleitet. Der Gouverneur von Porto Ferrajo, der eine Besazung von 400 Mann regulärer Truppen, ausser der Miliz, und hundert Canonen auf den Wällen hatte, allein auf keine Belage-

rung gerüstet war, bedachte sich nun nicht lange, und mit Zustimmung seiner vornehmsten Officiere und Civil-Beamten öfnete er den Engländern die Thore.

Der Zustand der Genueser war indeß noch immer der nehmliche; sie fürchteten die brittische Seemacht, die ihnen so nahe war, noch mehr aber die französische Landmacht, vor welcher ganz Italien zitterte, die von Siegen zu Siegen eilte, und sich alles unterwarf. Der Senat wollte zwischen beiden mächtigen Nationen eine Art von Neutralitäts-Rolle spielen, zeigte aber fortdauernd seine Verlegenheit und seine Unmacht. Noch zur Zeit aber liessen es Franzosen bloß bey Drohungen bewenden, während die Engländer die Schiffe ihrer Feinde selbst aus dem Hafen von Genua herausholten. Im September war dies mit blutigen Scenen verbunden. Der französische Minister in Genua wütete, und der Senat war genöthigt, allen englischen Schiffen seine Häfen zu verschliessen; nur die durch Stürme gedrängten, oder vom Feinde verfolgten brittischen Schiffe konnten hier auf sehr kurze Zeit einlauffen; in Betreff anderer Schiffe dieser Nation, erhielten die Comman-

danten

danten der Forts und Batterien Befehl, sie durch Signale, oder wenn diese nichts fruchteten, durch Canonen-Kugeln zurükzuhalten. Eine Folge dieser Verordnung war die Blokade von Genua durch eine englische Escadre.

Die Engländer litten indeß an vielen Landbedürfnissen. Um diesem Mangel abzuhelfen, nahmen sie im Anfang des Novembers noch zwey ungefähr sechs deutsche Meilen von Livorno gelegene Forts, Piombino und Campiglia, in Besiz, die beide nur mit kleinen Detachements Franzosen besezt waren. Diese wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Hier hielten sich die Engländer ruhig, und wagten es nicht, sich dem stark besezten Livorno zu nähern. Dagegen aber begab sich eine Abtheilung ihrer Truppen nach Civita Vecchia mit dem Auftrag, diesen päbstlichen Hafen gegen alle Angriffe zu vertheidigen. Von hier aus, und von Porto Ferrajo schikten nun die Engländer Schiffe ab, um Proviant aus Neapel zu holen.

Es ereignete sich abermals eine große Begebenheit, die, so wie im vorhergehenden Jahre der Verlust Hollands, jezt die brittische Regierung beraubte. Nach dem Abfall Spaniens vom

Bunde

Bunde hatte sie, wie aus den Parlaments-Debatten, aus Vernachlässigung nöthiger Befehle nach Westindien, und aus mannigfaltigen Maaßnehmungen erhellte, in Hinsicht des schlechten Zustandes der spanischen Nation, eine Vereinigung dieser Macht mit Frankreich gegen ihre alten Bundsgenossen, kaum für möglich gehalten.

Die Engländer hatten jedoch seit zwey Jahren im mittelländischen Meer zahlreiche Beweise von der Abneigung der Spanier gegen sie erfahren. Die französischen Caper waren in allen spanischen Häfen sehr begünstigt worden; dagegen man den Engländern alle nur ersinnlichen Hindernisse in den Weg gelegt hatte; auch wurde der Graf v. Bute, brittischer Botschafter in Madrid, mit grosser Kälte behandelt, die nahe an Verachtung gränzte. Während dieser Zeit wurde ein spanisches Lager von 20,000 Mann bey St. Roch in der Nähe von Gibraltar formirt; auch wurden die Zurüstungen für die Flotte in den spanischen Häfen verdoppelt, die dafür die Engländer durch Observations-Escadern, stationirt vor Cadix und Carthagena, gleichsam blokirt hielten. Obwohl Spanien im Anfang

des

des Jahres sich unthätig für die Franzosen zeigte, und ein Bruch mit England bloß geahnet war, so wurde er dennoch lange verzögert.

Man war in London weit entfernt gewesen, durch ein politisches Betragen den steigenden Unwillen der Spanier zu mindern; vielmehr wurde alle Klugheit gegen den spanischen Botschafter bey Seite gesezt. Der Marquis de las Casas kam im Juny in dieser Eigenschaft nach England, um den Marquis del Campo abzulösen. Lord Grenville ertheilte ihm seine erste Audienz auf eine ganz ungewöhnliche, oder nach den diplomatischen Regeln zu urtheilen, sehr unanständige und beleidigende Art. Der brittische Minister empfieng ihn sitzend auf einem Sopha in einem Reitkleide mit Stiefeln und Sporen, dabei eine Peitsche in der Hand. Der Botschafter konnte seinen Unwillen nicht verbergen, betrachtete es als eine Beleidigung seines Monarchen, und schikte auch sogleich einen Courier nach Madrid ab. Nun war das Maaß voll. Die Antwort des spanischen Cabinets war eine Reihe von Beschwerden, die der Botschafter dem englischen Hofe vorlegte; Beschwerden, die sämtlich nicht älter waren, als der grosse

Bund

Bund zu dem Kreuzzuge. Sie waren in sieben Artikeln enthalten.

1) „Das mit offenbarer Verachtung aller „Tractaten behaltene Gold-Schif St. Jago."

2) „Mehrere Vorfälle, die sich bey der Er„oberung und Räumung von Toulon ereignet „hatten, in Betreff deren das Spanische Cabinet „behauptet, daß die brittischen Befehlshaber keine „der Bedingungen erfüllt hätten, die den Ein„wohnern unter der Garantie der spanischen Be„fehlshaber versprochen worden wären; daß sie „ferner französische Kriegsschiffe weggeführt hät„ten, ohne die Spanier Antheil daran nehmen „zu lassen."

3) „Das Embargo, das man in den brit„tischen Häfen auf dasjenige Schif-Bauholz „gelegt hatte, das für Rechnung der spanischen „Regierung aus der Ostsee gekommen war; und, „daß man nachher dies Holz ohne die geringste „Sorgfalt anzuwenden, am Bord der Schiffe, „oder in Magazinen verfaulen ließ."

4) „Das Embargo, das auf die in Eng„land für spanische Rechnung gekauften Gewehr„re gelegt worden war, obgleich man diesen „Ankauf mit Genehmigung der brittischen Re„gierung

„gierung gethan, nachdem die Franzosen sich in „den Besiz der spanischen Waffen-Fabriken gesezt „hatten; wodurch die spanischen Agenten genöthiget worden wären, gedachte Gewehre mit einem beträchtlichen Verlust wieder zu verkaufen.“

5) „Die Sr. katholischen Majestät in der „Person seines Botschafters, des Marquis de las „Casas, bey seiner ersten Audienz vom Lord Grenville widerfahrne Beleidigung.“

6) „Die Wegnahme von Seide, die spanische Kaufleute, zufolge der in Großbrittannien „bestehenden Geseze, nach England geschikt, „nachdem sie solche in öffentlicher Auction von „den erbeuteten Schiffen des französischen Admirals Richery erstanden hatten.“

7) „Das Anhalten mehrerer spanischen „Schiffe, und die täglichen von den See-Befehlshabern Sr. brittischen Majestät sowohl „im mittelländischen, als in andern Meeren „gegen die spanische Schiffarth verübte Neckereyen.“

Das Memoire schloß mit folgenden Worten: „Der unterzeichnete Botschafter Sr. katholischen „Majestät hat von seinem Hofe Befehl, auf diese

„Beschwerden eine schleunige, categorische Ant-
„wort zu fordern, und im Fall diese nicht ge-
„nugthuend seyn sollte, hat er die Weisung, so-
„gleich England zu verlassen."

Da man zu St. James dies in den leztern Wochen endlich vorausgesehn, ja vielleicht gewünscht hatte, um den Krieg populär zu machen, — indem die brittische Volksmasse einen Krieg mit Spanien nur in dem Lichte einer gefahrlosen Jagd nach Beute betrachtet — so wurde auf diese Drohung nicht geachtet; der Botschafter verließ England, und der Krieg brach aus.

Sein Ausbruch wurde durch einen besondern Vorfall beschleunigt. Der französische Admiral Richery, der zu Ausführung eines geheimen Entwurfs, mit einer Escadre von fünf Kriegs-Schiffen Toulon verlassen hatte, war von dem brittischen Admiral Mann verfolgt, und genöthigt worden, in den Hafen von Cadix seine Zuflucht zu nehmen. Ihn hier in Unthätigkeit zu erhalten, oder ihn bey seinem Auslauffen in Empfang zu nehmen, war der Plan des brittischen Admirals, daher er unablässig vor Cadix kreuzte; und da er die Möglichkeit ahnete, daß

die

Franzosen unter Begleitung von spanischen Schiffen auslauffen könnten, so ließ er dem Commandanten von Cadix sagen, daß er in diesem Fall auf die Begleitung keine Rücksicht nehmen, und die französischen Schiffe selbst in den spanischen Gewässern angreiffen würde; welches man, nach dieser Warnung, nicht als einen Friedensbruch auslegen könnte. Man versprach hierauf, daß die spanischen Schiffe erst 36 Stunden nach den französischen auslauffen sollten.

Gegen Ende des August zog das Madriter Cabinet die Larve ab. Der Admiral Richery lief, in Begleitung einer spanischen Flotte, die durch ihre Stärke gegen den Angrif der Engländer sicherte, aus Cadix aus. Ferner legte die Regierung Beschlag auf alle brittische Schiffe, die sich in den spanischen Häfen befanden. Man berechnete deren Werth auf 400,000 Pf. St. Das englische Cabinet that ein gleiches; allein in allen Häfen dieses Inselreichs wurden nicht mehr, als sechzehn spanische Schiffe gefunden, die mit allen ihren Ladungen nur 40,000 Pf. St. werth waren. Die Spanier bedrohten nun sogleich Gibraltar, das jedoch durch Zusendung von Munition, Proviant und Truppen in sehr

guten Vertheidigungsstand gesezt worden war; auch musten auf Befehl des Commandanten, General O'Hara, alle Juden und Mohren die Festung räumen. Einem Theil der englischen Garde war auch diese Ehre der Besazung von Gibraltar zugedacht, die im Anfang des Novembers 6000 Mann stark war, allein die Gardisten machten dagegen Vorstellungen; sie beriefen sich auf ihre Vorrechte, vermöge welcher sie nicht verpflichtet wären, das Reich anders zu verlassen, als unter Anführung eines königlichen Prinzen. Man gab ihnen nach, und behielt sie in London. Es wurde jedoch von den Spaniern nichts gegen Gibraltar unternommen, und selbst die wirkliche KriegsErklärung des Madriter Hofes gegen England bis Anfang des Decembers ausgesezt.

Der Admiral Mann war nur sieben Linien-Schiffe stark, nebst einigen Fregatten, und folglich zu schwach, etwas gegen die Spanier zu unternehmen, die ausser den Fregatten vierzehn Linienschiffe hatten; er zog sich daher nach Gibraltar zurük, sammelte hier alle im mittelländischen Meere zerstreute brittische Handelsschiffe, und begleitete sie sodann bis Lissabon. Seine

Ab-

Abfarth geschah den 18ten October.

In dieser Zeit hatte sich schon für England der Nachtheil des Bruchs mit Spanien gezeigt. Die brittische Regierung konnte nun, da überdies Livorno den Engländern verschlossen war, nicht länger hoffen, Corsica zu behaupten.

Diese so theuer erkaufte, und so feyerlich übernommene Insel, die man nicht ohne eine Bundbrüchigkeit gegen die auf den Schuz des brittischen Monarchen, als ihres constitutionsmässigen Beherrschers, fest bauenden Einwohner räumen konnte, muste nun verlassen werden. Der OberAdmiral Jervis, der bisher Toulon blokirt gehalten, sahe sich gezwungen, diesen Plan jezt aufzugeben; er vertheilte seine Flotte, und war bloß bedacht, die Räumung von Corsica und Caprara zu decken, und die mit den Truppen aus diesen Inseln belasteten Transport-Schiffe glüklich nach Gibraltar zu bringen.

Der Ex-Vice-König von Corsica, Sir Gilbert Elliot, weiland englischer Statthalter von Toulon, muste nun zum zweitenmal in einem kurzen Zeitraum das ihm anvertraut gewesene Gouvernement den Feinden Englands überlassen. Die Spötter verglichen seine Regierung mit der

berühmten Statthalterschaft des Sancho Pansa auf der Insel Barataria, die eine eben so schleunige Endschaft erreichte.

Die Spanier zögerten jedoch mit dem Anfang ihrer Feindseligkeiten. Indeß lief ihr Admiral Langara im November mit einer ansehnlichen Flotte aus Cadix, und seegelte nach Toulon, wo diese neuern Bundsgenossen mit Enthusiasmus empfangen wurden. Der Admiral Jervis muste nun erwarten, eine furchtbare Flotte beyder Nationen aus Toulon seegeln zu sehen; er zog daher den Admiral Mann an sich, und sezte sich in Bereitschaft, den Feinden eine Schlacht zu liefern, wozu es jedoch nicht kam.

In West-Indien wurde der Krieg von Seiten der Engländer mit geringem Glük fortgesezt. Die Engländer harrten hier mit grosser Sehnsucht auf die Hülfe aus Europa, deren Abfarth durch die schreklichen Stürme wiederholt vereitelt wurde. Von einem so anhaltenden Unglük hatten die Engländer seit dem J. 1755. kein Beispiel gesehn. Der Admiral Christian, der im Januar abermals aus den englischen Häfen mit zehn Kriegs-Schiffen und 220 Transport-Schiffen ausgelauffen war, stemte sich gegen die Elemente,

mente, hielt 52 Tage lang aus, und versuchte den Sturm auszuwittern; allein diese Entschlossenheit half nichts; seine Schiffe wurden zertrümmert, und gänzlich zerstreuet; mehrere mit Artillerie, mit Dragonern und Infanteristen beladen, wurden von den Wellen verschlungen; so daß Christian bey seiner erzwungenen Rükkehr nach Portsmouth im Februar, nur noch, ausser seinen Kriegs-Schiffen, von denen auch einige zerstreut umher irrten, und eine Fregatte gesunken war, 45 Transport-Schiffe, und auch diese meistens beschädigt; mit sich zurük führte.

Die Westindischen Inseln musten also dem Schiksal überlassen werden. Die Engländer hatten in St. Vincent im Januar eine starke Niederlage erlitten; die Feinde hatten ihr Lager bey Colonaire gestürmt, und es nebst aller Artillerie, Munition und Bagage erobert. Die Engländer erhielten Verstärkung, griffen einige Wochen nachher nun ihrer Seits an, und schlugen sowohl die Franzosen als die Mulatten und Caraiben. Indeß konnten diese Vortheile für die Engländer bey ihrer Unmacht nicht dauerhaft seyn.

Die französischen Befehlshaber in Westindien

waren

waren überaus thätig. Der unermüdete Commissarius, Victor Hughes, schickte im Anfang des Jahres abermals Truppen und Munition nach Grenada, die auch daselbst landeten, Gouyave und andre Posten einnahmen, und so in das Herz der Insel vordrangen. Ein Vortheil folgte dem andern, so daß sie am 28sten Februar die Engländer zwangen, den wichtigen Posten Pilot's Hill zu verlassen. Auch hier benutzten die Franzosen den Frieden mit Spanien. Sie liessen eine Menge Caper aus der sehr nahe gelegenen spanischen Insel Santa Trinita auslaufen, die den englischen Schiffen in Westindien grossen Schaden zufügten. Auch in Cayenne formirten die Franzosen eine Art Armee aus weggelaufenen Negern, Deserteurs, insolventen Schuldnern und Mißvergnügten aller Art, um mehrere Besitzungen der Engländer zu gleicher Zeit anzugreifen. Diese warteten nun mit grosser Ungedult auf die Hülfe aus Europa, deren Abfarth jedoch wie oben erzählt, durch die schrecklich anhaltenden Stürme und Schifbrüche verzögert worden war. Die Regierung in England that endlich, was sie gleich anfangs hätte thun sollen; sie theilte die Hülfsmacht, und ließ die

ein wenigsten beschädigten Schiffe schleunig ausbessern, und im Februar unter dem General Abercrombie auslauffen, ohne auf die andern zu warten. Durch seine Ankunft in dortiger Weltgegend bekam alles, wenigstens auf eine Zeitlang, eine andre Gestalt. Das erste Augenmerk des brittischen Befehlshabers war die Insel St. Lucie; er landete hier mit 15,000 Mann. Von einer so grossen Landmacht hatte man die höchsten Erwartungen. Man hofte durch das Schrekken allein zu siegen, und daß alle Forts und festen Plätze sich ohne Schwerdstreich ergeben würden; auch rechnete man auf Uneinigkeit wegen politischer Meynungen; allein die Franzosen waren hier vereinigt, und obgleich sie keine regulären Truppen auf der Insel hatten, thaten sie dennoch den kräftigsten Widerstand. Die französischen Einwohner ergriffen alle die Waffen; auch bewaffneten sie ihre Neger; so wurde Morne Fortune, der festeste Platz der Insel, von 4000 Mann vertheidigt, und die Engländer, die einen Angrif wagten, mit grossem Verlust zurückgeschlagen.

Von St. Lucie wandte sich Abercrombie nach Grenada, wo er im Merz durch ein Gefecht

ral Nicols die Feinde mit gutem Erfolg angreifen ließ; allein es war nichts Entscheidendes; denn dies geschah erst im Juny, als man die Haupt-Angriffe that, nach erhaltener grosser Verstärkung durch den Admiral Christian.

Nach einigen hitzigen Gefechten, wobei die Engländer 188 Todte und 378 Verwundete zählten, waren sie Meister der ganzen Insel St. Lucie, die sich mit allen ihren festen Plätzen auf Capitulation ergab. Die 2000 Mann starke Besazung, grösstentheils Neger, strekte das Gewehr, und wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Man erbeutete hier neun Schiffe, 103 ArtillerieStücke nebst einer grossen Menge Munition und Pulver.

Diese zwischen Martinique und St. Vincent liegende Insel St. Lucia war den Engländern von grosser Wichtigkeit. Ihre starken Festungswerke, ihr guter Hafen, ihre reichen Plantagen von Zucker, Caffee- und Cacao-Bäumen, die jährlich zwey Millionen Livres einbrachten; alles machte diese Besiznahme achtungswerth. Auch war die Insel immer ein Zankapfel zwischen den Engländern und Franzosen gewesen. Die leztern hatten sie im Jahr 1779 verlohren, erhielten solche aber beim Frieden von 1783. wieder zurük.

In

In vierzehn Tagen waren die Franzosen so wohl in Grenada, als auch in St. Vincent besiegt; der grösste Theil wurde gefangen genommen, die Insurgenten und Caraiben aber flohen in die Wälder, oder in die Gebirge. Unter diesen war auch der grausame Fedon, der noch kurz zuvor zu Morne Quaquo 30 Weisse, und unter diesen zwölf Engländer, die seine Gefangenen waren, nackend ausziehen, ihnen die Hände auf den Rücken binden, und so dann hatte ermorden lassen. Dieser Anführer aber wurde nach diesem Vorfall abgesezt, und ein andrer an seine Stelle ernannt.

Die Engländer wünschten hier sehr eine Auswechselung der Gefangenen, und trugen sie dem feindlichen Befehlshaber Victor Hughes an, der auch damit zufrieden war. Es befanden sich im September in den Inseln Martinique und St. Lucia an 1600 französische Gefangene. Diese waren aber gröstentheils Schwarze und Mulatten, dahingegen die brittischen Gefangenen in französischen Händen fast alle Colonisten, Matrosen und Soldaten waren. Der Vortheil der Auswechselung befand sich also ganz auf Englands Seite. Sobald Hughes diese Erkundigung einge-

eingezogen hatte, wollte er nichts weiter von einem solchen Vertrage hören.

Auf der Insel Martinique versuchten die Franzosen zu wiederholten malen kleine Landungen zu machen; beständig aber durch die guten Anstalten des englischen Gouverneurs Milnes ohne Erfolg. Dies geschah zulezt im Januar von 400 Mann. Die Gelandeten wurden theils getödtet, theils gefangen genommen, theils in die Wälder zerstreut. Man erbeutete ihre Waffen, und auch einige Canonen.

In Guadaloupe befanden sich im Anfang des Jahres (1796) 1400 englische Gefangene, und unter diesen 62 Officiere, alle in dem elendesten Zustande in Gefängniß-Schiffen auf einander gehäuft, größtentheils krank, an allem Mangel leidend, und in Lumpen. Diesem Elend war nicht abzuhelfen, da die Oberbefehlshaber beider feindlichen Nationen gegen einander so erbittert waren, daß zwischen ihnen keine Communication statt fand. In dieser Lage zeigte der durch seine Grausamkeit und durch seinen wilden Character berüchtigte Victor Hughes eine ganz unerwartete Grosmuth. Unter den Gefangenen war der Major Shipley, dessen Gattin ihm aus

En-

Europa nach diesem Kriegs-Schauplaz gefolgt war. Diese Dame brannte vor Begierde, ihren Mann zu ranzioniren, und vermochte den Admiral Laforey sie dabei zu unterstüzen. Dies konnte aber nicht anders als durch ein kleines mit fünf Mann beseztes Fahrzeug geschehn, das mit diesen Seeleuten preis gegeben wurde, da es ohne Friedens-Flagge und Schuzbriefe geradezu den Feinden in die Arme lief. Hughes erstaunte über den Muth dieser Frau, und über die ungewöhnliche eheliche Treue. Er wurde so sehr dadurch gerührt, daß er sie nicht allein ausserordentlich wohl behandelte, sondern auch ihren Mann sofort ohne alle Ranzion in Freiheit sezte.

In St. Domingo hatte der zwischen Frankreich und Spanien geschlossene Friede grosse Folgen. Der erste Schritt war eine Proclamation, die Lavaux, der General der französisch gesinnten Neger und Einwohner, von Cap françois ergehen ließ, worin er alle Bewohner der Insel ohne Unterschied der Farbe und Religion, für Bürger der französischen Republik erklärte, und die Neger aufrief, die Rechte der Menschen und Freiheit zu geniessen; dagegen wurden sie zum Hasse gegen die Engländer und Emigranten er-

muntert

muntert; er versprach, daß die siegreiche französische Republik sehr bald ansehnliche Verstärkungen zu Lande und zur See nach St. Domingo schicken würde; auch ernannte er sofort die Commandanten der von den Spaniern zu räumenden Forts Dauphin und Montechristo. Diese Proclamation machte jedoch auf den Neger-General Jean francois, der 6000 Schwarze im Spanischen Antheil der Insel commandirte, keinen Eindruk; er weigerte sich zu gehorchen, mit der Erklärung, daß er (dieser Neger) die Waffen für die Sache der Könige, nicht aber zum Besten der französischen Republik ergriffen habe.

Die Engländer machten hier im Anfange des März einen Versuch Leogane anzugreifen. Der General Forbes war in Bereitschaft, mit 1500 Mann den Plaz zu stürmen, und wartete nur auf den Erfolg des Angrifs, den einige Linienschiffe auf das Fort la Pointe thaten; allein nach einer vierstündigen, sehr heftigen Canonade, wobey die Engländer 420 Pulverfässer ausleerten, musten sie die Unternehmung aufgeben. Die Truppen wurden nun wieder eingeschift. Um indeß doch etwas zu unternehmen, was einen gewissen Ausgang versprach, so wur-

de der Admiral Laforey mit einer kleinen Escadre, an deren Bord sich der General White mit drey Regimentern einschifte, nach Demerary geschikt. Die ganze Colonie mit Jubegrif von Essequebo ergab sich auf die erste Aufforderung auf Capitulation, wodurch den Einwohnern Leben, Eigenthum und Religion gesichert wurden. Die Engländer machten hier, ausser zwey Kriegsfahrzeugen, eine unermeßliche Beute; es waren siebenzig reichbeladene Handelsschiffe, die sogleich nach England geschikt wurden, während die brittische Escadre nach Berbice seegelte, welche Colonie sich auf gleiche Bedingungen wie Demerary ergab.

Es befande sich auf der Insel St. Domingo der Leichnam, und auch der Harnisch des unsterblichen Entdeckers Columbus. Beide waren von den Spaniern den Heiligen-Reliquien gleich gehalten; sie wünschten solche gegen ein Volk in Sicherheit zu stellen, dem keine Gräber ehrwürdig waren, und das die Reste des grossen Turenne so freventlich mißhandelt hatte *). Der

Con-

*) Diese schamlose Entweihung eines Grabes, wohin die Reisenden aller Nationen bis dahin gewalfahr-

tet

Contrast des Benehmens war für die Spanier ehrenvoll; das Kriegsschif San Lorenzo von 80 Canonen nahm den Leichnam an Bord, und brachte ihn nach der Havana, wo er von neuem mit grossen Feyerlichkeiten begraben, der Harnisch aber als ein Heiligthum aufbewahrt wurde.

Die Spanier in St. Domingo waren großentheils dem republicanischen System sehr abgeneigt; ein Widerwille, der von ihren Mönchen sorgfältig unterhalten und vermehrt wurde. Sie schlossen sich daher immer enger an die Engländer an, die noch kürzlich von ihnen als Bundsgenossen so viel gelitten hatten, und jezt, da jene unter der Herrschaft ihrer Feinde, der Franzosen, standen, von ihnen geliebkoset wurden. Der brittische Oberbefehlshaber, General Forbes,

tet hatten, geschah unter Robespierre's scheuslichen Regierung, im Anfang des Jahres 1793. — Was soll man aber zu dem Nachtrag dieser Geschichte sagen? Der zufällig gerettete Leichnam des grossen Mannes lag noch im Jahr 1796 in einem Winkel des Pariser Museums auf der Erde, wo er von den Beschauern der Sammlung und ihren Aufwärtern mit Füssen getreten wurde. — Man sehe Fragmente aus Paris vom Domherrn Meyer 1797.

des, benahm sich in dieser Lage mit vieler Klugheit. Als die spanischen Insulaner zuerst bey ihm um brittischen Schuz anhielten, antwortete er ihnen; er könne, so lange sie spanische Unterthanen wären, sich auf nichts einlassen, um ihrem Könige keinen Anlaß zu Beschwerden zu geben. Die Colonisten liessen sich durch diese Antwort nicht abschrecken, und schikten im Anfang des July förmlich vier Abgeordnete aus dem spanischen Antheil von St. Domingo an den Gouverneur Forbes mit der Erklärung: „die Abtretung an Frankreich sey auf den 4ten August „festgesezt; sie wollten sich aber nicht abtreten „lassen, und lieber die englische Flagge aufstecken, „wenn man sie als brittische Unterthanen „annehmen wollte." Forbes entschloß sich endlich sie zu schüzen, und erließ daher im July an die Pflanzer des spanischen Antheils von St. Domingo folgende Proclamation:

„Spanische Pflanzer!

„Euer König hat an die jezige Regierung von „Frankreich die weitläuftigen und reichen Ländereyen abgetreten, welche von euren Vorfahren „und euch selbst über drey Jahrhunderte besessen „und bebaut wurden; dieser Tractat soll so eben

[illegible]

„in Erfüllung gehen. Es sind schon die vom Di„rectorium gesandten Commissarien in eurer Co„lonie eingetroffen, welche sich anschicken, euer „Eigenthum auf eben die Art zu zerstören, wie „auf einer benachbarten Colonie. Hütet euch, „brave Spanier, vor den hinterlistigen Einschmei„chelungen dieser Feinde aller moralischen und re„ligiösen Grundsätze. Da Ihr edelgesinnt, treu „und großmüthig seyd, wie eure Vorfahren, so „ist euch bloß ein Wink von dem nöthig, was „auf euch wartet. Da Ihr dem Dienst des „wahren Gottes und des erhabenen Blutes eu„rer Könige ergeben seyd, so zieht Ihr ohne „Zweifel den Verlust und die Aufopferung eures „Eigenthums dem Unglük und der Schande vor, „dem Joche dieser neuen Eigenthums-Herrn eu„res Landes euch zu unterwerfen. Folgt also, „Ihr tapfern Spanier! der edlen Begeisterung „der Vernunft, der Ehre und der Empfindun„gen. Entfernet euch! Die Besitzungen der spa„nischen Monarchie sind für euch offen; geht, „und lebt, und sterbt da sicher unter dem Schat„ten eurer Altäre und unter dem Schuz eures „Königs."

„Aber wenn einige von euch durch die Noth„

„wen-

„wendigkeit an den Boden, den sie bebauen, an-
„gekettet, und nicht fähig seyn sollten, ihn zu
„verlassen, so müssen sie nicht unruhig seyn.
„Se. großbrittannische Majestät reicht ihnen sei-
„nen mächtigen und schüzenden Arm. Ich wün-
„sche um ihrer Glükseligkeit willen, daß sie sich
„auf die Großmuth und Wohlthätigkeit eines so
„grossen Monarchen verlassen mögen. Welcher
„andre Souverain hat mit mehr Ehre und Ei-
„fer für die gerechte Sache der Religion, der
„Loyalität und Menschheit gegen die kühnen und
„hartnäckigen Neuerer gestritten, welche dies
„alles von der Oberfläche der Erde verbannen
„wollten?

„Ich habe die vorgebliche Instructionen ge-
„lesen, brave Spanier, welche das Directo-
„rium den Commissarien der Republik gegeben
„hat; ich habe die Proclamationen dieser Agen-
„ten überdacht, deren erste Gesandschaft nach
„St. Domingo mit Aufruhr, Feuer und Mord
„der Pflanzer bezeichnet war. Die Wahl sol-
„cher Männer zeigt hinreichend das Unglük an,
„das Ihr zu erwarten habt. Leset und betrach-
„tet diese Papiere, brave Spanier! vergleicht
„die Versprechungen, womit sie locken, mit al-

„len denen, welche diese Republik jeder Nation
„gemacht hat. — — Welche Vortheile ver-
„sprach sie ihren eigenen Colonien, Savoyen,
„den Niederlanden, Holland, kurz allen Ländern,
„worin sie ihre Regierungsart festgesezt hat! Ue-
„berdenkt den traurigen Zustand, in welchen alle
„diese Provinzen gestürzt sind, die ehemals so
„volkreich und blühend waren, und schließt, was
„die Folge eurer Leichtgläubigkeit seyn würde.“

„Da ich eure Gefahr und euer Unglük vor-
„aus ahne, so biete ich euch meinen Schuz an.
„Als ein getreuer Ausleger der wohlwollenden
„Gesinnungen Sr. Majestät, verspreche und ga-
„rantire ich euch unter seinem Panier Sicherheit
„eures Eigenthums und eurer Personen. Was
„euch heilig und ehrwürdig ist, eure Religion,
„eure Priester, eure Geseze, eure Rechte und
„Sitten sollen euch unverlezt erhalten werden;
„und Ihr sollt die Vortheile des ausgebreitetsten
„und blühendsten Handels in der Welt geniessen.
„Ihr habt häufig unsre hiesigen Wohnungen ge-
„sehen, und kennt die Freiheit, die Treue und
„den Ueberfluß, die da herrschen. Berechnet
„dann den Umfang eurer Vortheile, und schikt
„euch an, sie von der Macht anzunehmen, die

„sie

„sie allein geben kann. Sobald der Schuz ei-
„res Königs euch entzogen wird, und Ihr ei-
„ren neuen Herren unterworfen werden sollt, so
„bewafnet euch gegen dieselben, und auf das er-
„ste Zeichen, das ihr mir gebt, will ich euch zu
„Hülfe eilen, und meine Macht mit der eurigen
„vereinigen, den gemeinschaftlichen Feind zurük
„zu schlagen, und auszurotten."

„Gegeben in des Königs Hause zu Port au
„Prince, den 12ten July, im Jahr unsers Herrn
„1796., und dem 35sten Regierungsjahre Sr.
„Majestät."

„G. Forbes.
„James Esten, Secretair."

Diese Proclamation that auf die unzufrie-
denen Spanier grosse Wirkung; sie wurde aber
zum Theil durch die Maasregeln der feindlichen
Befehlshaber gehemmt; indeß bewirkte doch das
dadurch erlangte Ansehn der Britten, daß die
Royalisten der Insel, die unter Anführung des
vorgedachten Negers Jean Francois, gegen die
Republicaner die Waffen ergriffen hatten, aber
wiederholt geschlagen worden waren, sich jezt
mit den Engländern vereinigten. Die Pflanzer

wurden nun nach und nach in dem Grade beruhigt, daß sie im October sogar starke Ladungen von Neger-Sklaven aus Jamaica kommen liessen. Am Ende des Jahres 1796. war der Hauptsiz der Engländer fortdauernd in Port au Prince, und ihre stark befestigten Oerter, Nicola Mole, St. Marco, Jeremie und Bombarde, befanden sich in völliger Sicherheit.

Das gelbe Fieber, das so schreklich fast auf allen westindischen Inseln wütete, war besonders in St. Domingo der furchtbarsten Pest ähnlich. Nur sehr wenig Menschen überlebten hier den Angrif dieses abscheulichen Fiebers. Im August hatte diese Seuche hier beynahe drey Viertel aller brittischen See- und Landtruppen weggeraft; täglich starben allein auf dem Vorgebirge Nicola Mole an fünf und zwanzig Menschen. Da der Begräbnißplaz nicht alle todten Körper fassen konnte, so wurden sie mit Ballast ins Meer gesenkt. Die beyden Kriegsschiffe, The Raisonable und Swiftsure, warfen bloß von ihren Besatzungen 800. Mann über Bord, unter denen sich allein von ersteren 32 Officiere, und Schiffsbeamte befanden. Oft musten Linienschiffe von ihren Kreuzfahrten zurükkehren,

da

da die Menge der Kranken den Dienst unmöglich machte. Auch war die Ordre nach Westindien eingeschift zu werden, immer den Truppen in England schreklich. Alle murrten; viele widersezten sich, und musten mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden. Unter andern war dies der Fall mit einem aus Landstreichern aller Nationen zusammengesezten Regiment, dem man den Namen Ulanen gegeben hatte. Dies Regiment war nicht zu bändigen; es wurde daher nach Europa geschikt, und auf der Insel Wight gelandet. — Die Engländer schränkten sich daher in St. Domingo jezt bloß darauf ein, Nicola Mole, Port au Prince und einige andre feste Puncte zu behaupten.

Die brittischen Ober-Befehlshaber wollten sich nun unter diesem bösen Himmelsstrich nicht länger verweilen; denn da hier die Anwesenheit der Admirale Parker und Christian, so wie auch des Generals Forbes nur von geringem Nutzen, hingegen ihr Leben vom gelben Fieber in grosser Gefahr war, so kehrten sie bereits im August nach England zurük, in Begleitung des bekannten französischen Generals Bouillé, der auch Antheil an den Thaten in Westindien hatte nehmen wollen.

Dies war also der Ausgang der gewaltigen Expedition nach Westindien, wodurch man gehofft hatte, dem Krieg in der dortigen Weltgegend auf einmal ein Ende zu machen. Der berühmte französische Journalist Röderer beurtheilte diese Unternehmung noch vor der Ausführung sehr richtig. Er sagte: „Es wäre gut für Frank„reich, wenn die Engländer 100,000 Mann nach „Westindien senden könnten; sie würden in je„nem Clima fast alle ihr Grab finden. Unser „Plan ist weit einfacher, dabey sicherer und „wirksamer. Wir schicken kühne Abentheurer „nach ihren Inseln, um die Schwarzen und „Mißvergnügten zur Revolte zu bringen; wir „verschaffen ihnen Waffen und Munition, und „geben ihnen überdies die Erklärung der Men„schenrechte in die Hände.“

Der Seekrieg in Europa war größtentheils auf den Canal von Frankreich eingeschränkt. Die Engländer unterhielten beständig Escadern, um längs den französischen Küsten zu kreutzen, und besonders die Kriegshäfen zu beobachten. Sir Sidney Smith commandirte eine dieser Escadern, die aus Canonen-Böten und andern kleinen Kriegs-Fahrzeugen bestand, und nichts entgieng

seiner Wachsamkeit. Noch immer wurden an den französischen Küsten Waffen und Munition für die dortigen Royalisten gelandet, weshalb der Admiral Pellew beständig an der Mündung der Loire kreuzte. Eine andre, nur drey Kriegsschiffe starke, Escadre, die unter Anführung des Admirals Warren an den Küsten Frankreichs kreuzte, stieß am 20ten März auf eine französische, von sieben Schiffen, größtentheils Fregatten von 22 bis 44 Canonen. Diese Escadre diente einer Anzahl für die Rechnung der Republik belasteten, und von Brest nach Rochefort und l'Orient bestimmten, Schiffe zur Bedeckung. Warren ließ sogleich Jagd auf diese Schiffe machen. Die Franzosen hielten Stand, aber nur auf eine sehr kurze Zeit; sie zogen sich nach einer klippigten Küstengegend zurük, wohin ihnen die Engländer nicht folgen konnten; sie eroberten jedoch eins dieser fliehenden Schiffe, die Fregatte l'Etoile von 30 Canonen und 160 Mann. Das kleinste der französischen Kriegs-Schiffe hatte die kurze Zeit des Gefechts benuzt, und war mit dem grösten Theil der Lastschiffe davon gesegelt; nur vier von diesen wurden den Engländern zur Beute.

Ein merkwürdiger Vorfall bey der Marine war der gerichtliche Streit zwischen der Admiralität und dem Admiral Cornwallis. Dieser Befehlshaber, so ausgezeichnet durch seine Thaten, als durch seinen vortreflichen Character, war ein Bruder des hochberühmten Marquis von Cornwallis, und besaß auch dessen Tugenden. Schon unter der Administration des Lord North hatte er eine ihm, für seine rühmlichen Dienste, angetragene Pension ausgeschlagen, und auch in Indien alle Mittel zur Bereicherung, die sich ihm darboten, von sich gewiesen. Jezt sollte er die Flotte in Westindien commandiren. Er nahm den Auftrag an; ohne aber die Ordre der Admiralität genau zu befolgen, überließ er die mit ihm segelnde Convoy einem andern See-Officier, und kehrte mit seinem Schif, das beschädigt worden war, gerade nach Portsmouth zurük. Die Beschädigung war jedoch schon im Canal geschehn, dem ohngeachtet aber hatte er seine Reise noch zwey Tage fortgesezt; dieser Umstand, und daß er nicht auf dem Meer ein ander Schif bestiegen, um seiner Bestimmung zu folgen, auch sich geweigert hatte, nach seiner Zurükkunft auf einer Fregatte sich einzuschiffen.

ken, um nach America zu seegeln; alles dies war der Grund einer schweren Anklage. Es wurde deshalb über ihn am 7ten April auf dem Kriegsschif Orion von 74 Canonen ein Kriegsgericht gehalten, wobei der Admiral Howe präsidirte. Die andern Richter waren 10 fast alle Admirale, als: Bridport, Parker, Colpoys, Curtis, Bligh, Gardner ꝛc. ꝛc. und 3 Capitains. Die Regierung war selbst Klägerin; ein Fall, der sich seit dem berüchtigten Kriegsgericht über den Admiral Byng, im Jahr 1756, nicht ereignet hatte. Die Anklage war „wegen nicht „gehorchten Befehlen und wegen seiner Rükkehr „nach dem Hafen ohne Noth.“ Der Ausspruch des Gerichts fiel dahin aus, „daß dem Lord „William Cornwallis, Vice-Admiral von der „rothen Flagge, ein Mißverhalten zuzurechnen „sey, weil er nicht seine Flagge auf ein ander „Schif verpflanzt habe, und damit seinem Auf„trage zufolge nach Westindien gesegelt sey.“ — „In Betracht andrer Umstände aber hieß es im „Urtheil, spricht ihn der Gerichtshof vom Unge„horsam seines Verhaltens bey dieser Gelegenheit „frey.“ Den Punct betreffend, daß der angeklagte Admiral den lezten Befehl der Admirali-

tät

tät nicht gehorcht, und sich geweigert hatte, mit der Fregatte Asträa nach Barbados zu segeln, wurde er ebenfalls völlig losgesprochen.

Der Befehlshaber eines brittischen Kriegs-Schifs von 40 Canonen, Capitain Trolope, zur Escadre des im Canal kreuzenden Admiral Macbride gehörig, bestand am 16 July ohnweit Hoelvoetsluys ein ausserordentliches Gefecht. Er stieß auf sechs französische Fregatten, und zwey kleinen Kriegsschiffe, grif sie an, und zwang sie alle, sehr beschädigt sich nach Fliessingen zurükzuziehen. Sein Schiff, the Glutton, war jedoch auch sehr übel zugerichtet worden.

Der gröste Unfall, der die brittische Marine in diesem Jahr betraf, war die Gefangenschaft des wackern Sidney Smith, der seinem Diensteifer und seiner Kühnheit keine Gränzen zu setzen wuste, und als ein Opfer derselben fiel. Bald landete er an den französischen Küsten mit Munition und Kriegsgeräthschaften; bald recognoscirte er die Häfen Frankreichs in einer furchtbaren Nähe; bald grif er Forts an, oder verbrannte Kriegsfahrzeuge. Im März grif er auch mit einer einzigen Fregatte und zwey kleinen Kriegs-Schaluppen durch eine Canonade ein solches Fort an,

und

und brachte die Canonen zum Schweigen; hierauf bestürmte er das Fort, eroberte es, mit sehr geringem Verlust, vernagelte das Geschüz, und schifte sich sodann wieder ein. Der 18te April aber war der Tag seines Unglüks. Er verfolgte mit einer Fregatte ein Caper-Schif bis vor den Hafen von Havre; es flüchtete hinter Klippen, wo es sich vor Anker legte; allein auch hier war es vor dem kühnen Seemann nicht sicher; er bemannte drey Boote, verließ seine Fregatte, bestand selbst das Abentheuer, und eroberte das feindliche Schif mit dem Degen in der Faust. Nun ließ er die Ankerthaue abhauen, und versuchte zu seiner Fregatte zu stoßen; eine eintretende Windstille war jedoch diesem Bestreben ganz entgegen, und überließ ihn dem Strom, und dieser trieb ihn unaufhaltsam in den Hafen, wo er von einem französischen Cutter und fünf Canonenbböten zugleich angegriffen wurde. Der Kampf war zu ungleich, und kein Sieg denkbar; daher Smith es rathsam fand, nach einem heftigen Gefecht von 40 Minuten, wobei er fünf Mann verlohren hatte, sich mit sieben Officieren und 27 Matrosen zu ergeben. Die Officiere und Gemeinen blieben nun als Gefangene zu Havre;

Smith

Smith aber wurde wegen seiner kühnen Thaten, besonders wegen dem Brande im Hafen von Toulon im J. 1793. von den Franzosen nicht als Kriegsgefangener, sondern als Staatsgefangener betrachtet, so auch nach Paris transportirt, und in dem berüchtigten Tempelgebäude eingesperrt. —

Es ist merkwürdig, daß dieser durch seine grosse Kühnheit mißleitete Seebefehlshaber mit dem ebenmässig überkühnen brittischen Landbefehlshaber General O'Hara einen gleichen Fehlstritt begieng, und auch mit ihm ein gleiches Schiksal hatte. So wie Smith gegen alle Regeln des Dienstes sich von seiner Fregatte entfernte, um mit einigen Leuten eine Neben-Expedition auszuführen; eben so verließ O'Hara seinen Posten als Commandant von Toulon im J. 1793, um vor den Thoren der Stadt ein Detachement zu commandiren. Beide wurden für ihre grosse Unvorsichtigkeit, nicht allein durch den Verlust ihrer Freiheit, sondern durch ein langes und hartes Gefängniß bestraft.

Alle Versuche der englischen Regierung, diesen so kühnen See-Officier zu ranzioniren, wären vergeblich. Man schikte deshalb ausdrük-

lich

lich Personen mit Anträgen nach Frankreich, die man aber nicht anhörte. Auch das englische Gold, das hiebei nicht gespart wurde, verfehlte hier seine Wirkung. Der See-Capitain Bergeret, ein französischer Officier von Talenten, der kurz zuvor von den Engländern zum Gefangenen gemacht worden war, seine Freiheit sehr wünschte, und auf seine Verbindungen mit grossen machthabenden Personen in Paris stark rechnete, erhielt nun die Erlaubniß auf sein Ehrenwort nach Paris zu reisen, um zwischen ihm und Sir Sidney Smith eine Austauschung zu bewirken; allein auch dieser Versuch war fruchtlos; die französischen Machthaber hielten es für Hochverrath an ihrer Nation, einen so gefährlichen Feind ihres Landes frey zu lassen, und Bergeret kam wieder als Gefangener nach England zurük.

In Indien waren die Engländer glüklich; obgleich aus mancherley Ursachen ihre Eroberungen in jenen Ländern und Meeren nicht den Erwartungen von ganz Europa entsprachen, da Batavia unangefochten geblieben war. Trinconomale führte zu der Eroberung der Forts Batticalore und Ostenburg. Die Engländer waren

nun

nun Herrn von der Insel Ceylon, und besassen einen Hafen, der über hundert Schiffe fassen konnte. Die Nachricht von dieser Eroberung langte erst im Januar (1796) in England an, wo sie grosse Freude verursachte. Dieser Eroberung folgten die von Jaffanapatam, einer Halbinsel an der nördlichen Spitze Ceylons, von dem Fort und der Insel Manar, die Besiznahme der holländischen Factoreyen von Porca und Quilon nebst dem Fort Quilon; ferner von Malacca, einer wichtigen holländischen Stadt am südlichen Ende der Halbinsel von Indien jenseit des Ganges, und auch von Cochin an der malabarischen Küste, einer ansehnlichen festen Stadt, dem Hauptort eines kleinen Königreichs, dessen Beherrscher unter dem Schuz der Holländer stand.

Die Eroberung von Malacca, die den Britten ihre Schiffarth durch diese Meerenge und in den chinesischen Gewässern sicherte, wurde den Engländern, troz ihrer geringen dabey gebrauchten Macht, sehr leicht, da die hiesigen Holländer mit Hinsicht auf den Prinzen von Oranien, die bey der Aufforderung gemachten politischen Distinctionen gelten liessen. Der Admiral Rainier und der Oberst Brathwaite zogen hier als

Freun-

Freunde ein. Rainier verweilte hier nicht lange, seegelte nach den Molukischen Inseln, und schon in den Monaten März und April war er ohne den mindesten Verlust im Besiz der beyden vornehmsten Inseln Amboina und Banda, berühmt wegen ihrer vortreflichen Producte von Nelken, Muskat-Nüssen und Muskaten-Blüthen. Der Admiral fand in dem Compagnie-Schaz in Amboina an baarem Gelde 13,500 Pf. St., und in den Waaren-Lägern 515,940 Pf. Nelken, in der Schazkammer zu Banda 11,112 Pf. St., in den Magazinen aber 84,777 Pf. Muskaten-Nüsse, und 19,587 Pf. Muskaten-Blüthen, ausser den übrigen Waaren und Vorräthen, die noch nicht geschäzt waren.

Zur völligen Eroberung der Insel Ceylon, in so weit solche von Europeern beherrscht werden konnte, fehlte noch Columbo der Hauptort des schönen Eylands, der sich fortdauernd hielt, und erst am 16ten Februar nach einem blutigen, und für die Holländer sehr unglüklichen Gefecht durch Capitulation an die Engländer übergieng. Die Besatzung, die man hier fand, bestand aus 800 europäischen Soldaten, worunter ein Bataillon Würtemberger, ferner aus 500 Seeleu-

ten, 300 Seapoys, 1800 Malayen und 700 Ceylonern. Die Europäer wurden als Kriegsgefangene nach Madras gesandt. Indeß gestattete man den deutschen Officieren, unter der Bedingung in diesem Kriege nicht mehr gegen die Engländer zu dienen, auf ihr Ehrenwort nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. In der Capitulation waren auch die Stadt Gale und das Fort Caliture mit allen ihren Bezirken mit inbegriffen. Noch bei keiner indischen Eroberung hatten die Engländer so viele Reichthümer gefunden, als hier; nur allein der Zimmet wurde zu sechs und zwanzig Laks Pagoden geschäzt; auch fielen ihnen hier drey holländisch-ostindische Schiffe in die Hände.

Die neuen Machthaber in Holland konnten jedoch vor allem den Verlust des Vorgebürgs der guten Hofnung nicht verschmerzen. Es wurde daher unter dem Admiral Lucas eine Flotte ausgerüstet, um diese so wichtige Colonie wieder zu erobern. Man gab ihm dazu drey Linienschiffe von 54 bis 66 Canonen, vier Fregatten von 26 bis 44 Canonen, und zwey kleinere Schiffe; alle zusammen führten 342 Canonen, und 1972 Mann. Diese Escadre seegelte am Ende

des

des März aus dem Texel ab. Bey einer solchen schwachen Seemacht aber hatten die Holländer bloß auf das Vorgebirge, nicht aber auf den brittischen Admiral Elphingstone gerechnet, und ihn anderswo geglaubt; der aber jezt mit einer Flotte von acht Linienschiffen zwey Fregatten, und vier kleinern Kriegsfahrzeugen, an deren Bord sich 4782 Mann befanden, das Cap beschüzte. Der unbesorgte holländische Admiral traf hier den 6ten August ein, und warf in der Saldanha Bay Anker. Der englische Ober-General Craig formirte in der Eile ein Corps aus Infanterie, Dragonern und Hottentotten-Haufen, und mit diesen kam er, nach einem Marsch über Gebürge, die noch nie Soldaten betretten hatten, in der Bay an, noch ehe die Holländer Mine machten, zu landen. Es war in dieser Zeit auf dem Meer der fürchterlichste Sturm, den der Admiral Elphingstone je erlebt hatte, und der auch die Kriegsschiffe sehr beschädigte, sogar eins auf den Strand sezte. Er ließ sich dadurch jedoch nicht abhalten, sezte seinen Lauf fort, und kam glüklich vor der Mündung der Bay an, die er sperrte. Die holländische Escadre war nun zu Wasser und zu Lande umringt.

In dieser Lage sandte der brittische Admiral dem feindlichen Befehlshaber folgendes Schreiben:

Sir!

„Es ist nicht nöthig, daß ich Ihnen die „Macht schildere, welche ich zu commandiren die „Ehre habe, da sie vor Ihren Augen ist, und „für sich selbst spricht. Ihnen aber kömmt es „zu, zu überlegen, ob der Widerstand der Macht „unter Ihrem Commando wirksam seyn kann.“

„Menschlichkeit ist die Pflicht eines jeden; „um daher die Vergiessung von Menschenblut „zu ersparen, ersuche ich um die Uebergabe der „Schiffe unter Ihrem Commando; sonst wird es „meine Pflicht seyn, den frühesten Augenblik zu „ergreifen, einen ernstlichen Angrif auf Sie zu „machen, dessen Erfolg nicht schwer zu errathen „steht. Ich habe die Ehre u. s. w.“

Elphingstone.“

Der Admiral Lucas sah weder bey einer Vertheidigung, noch bey Versuchen zu entkommen, die Möglichkeit eines glüklichen Erfolgs; er ergab sich daher ohne Verzug, wobei er und seine Officiere, die Erlaubniß erhielten, in Cartel-Schiffen nach Europa zurükzukehren.

So

So war nun ohne Vergiessung eines Bluts- tropfens diese Expedition geendigt, die einige Tage nachher noch durch die Wegnahme zweyer reichbeladener ostindischen Schiffe gekrönt wurde. — Der Admiral Elphingstone gieng bald nachher nach England zurük; dahingegen die brittische Regierung den durch seine Administration in Indien, noch mehr aber durch seine ominösen Missionen nach Peking und Verona bekannten Lord Macartney zum Gouverneur dieses Vorgebürgs der guten Hofnung ernannte; nachdem der Minister Dundas öffentlich im Parlament erklärt hatte, daß diese Colonie für England zu wichtig sey, um sie bey dem Frieden wieder zurükzugeben.

Die Holländer waren weit entfernt, diesen Ausgang ihrer Unternehmung zu ahnen; denn sie hatten ihn nicht abgewartet, sondern gleich nach der Abfahrt des Admiral Lucas nach Africa an England förmlich den Krieg erklärt *). Die englische Regierung schikte nun unter dem Admiral Duncan eine Flotte, zu welcher auch die rus-

*) Man sehe den Anhang, wo man diese Kriegs-Erklärung als Actenstük aufbehalten hat.

sischen Kriegsschiffe stiessen, nach den holländi=
schen Küsten. Dies war für ein so sehr com=
mercirendes und productloses Volk ein grosses
Uebel, da die Flotte alle Schiffarth hemmte,
und den Texel gleichsam blokirte; auch waren
die Holländer sehr wegen einer Landung bey
Scheveningen besorgt, und machten alle Anstal=
ten, solche abzuwehren. Sie hatten eine Anzahl
Kriegsschiffe ausgerüstet, die aber noch in den
verschiedenen Häfen zerstreut lagen, und durch
die Engländer verhindert wurden, sich mit der
Texel=Flotte zu vereinigen, deren Anführung
dem Admiral Winter übertragen war.

In diesem Zustande gegenseitiger Beobachtun=
gen ereignete sich im Juny ein besonderer Vorfall.
Die holländische Fregatte Jason von 36 Canonen
und 400 Mann erschien auf einmal auf der Rhe=
de von Greenock, wo sie zum grossen Schrecken
der Einwohner vor Anker lag. Bald darauf
wurde von ihr ein Boot ans Land geschikt, wor=
in sich der Capitain nebst andern Officieren als
Arrestanten befanden. Die Seeleute hatten we=
gen einem Streit um Beute einen Aufruhr ge=
macht, und diese Officiere in Verhaft genom=
men, von denen sie sich jezt entledigen, und

daim

dann wieder fortsegeln wollten. Sie waren daher sehr betreten, als ein Commando brittischer Seesoldaten sich an Bord der Fregatte begab, und die englische Flagge aufstekte. Die Holländer sezten sich zur Wehre, und bemächtigten sich der Pulverkammer; und nur mit Mühe wurden sie dahin gebracht, sich zu ergeben.

Die brittische Regierung wünschte ihnen wegen dem sinkenden Handel so sehr klagenden Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen, und erlaubte ihnen daher im September eine mittelbare Handelsgemeinschaft mit den Holländern, so daß englische Güter auf neutralen Schiffen nach Holland, so wie auch von dort nach England geschikt werden konnten. Es war jedoch diese beyden Nationen vortheilhafte Maaßregel nicht vorher zwischen der brittischen Regierung und den Machthabern in Holland abgeredet worden; man hatte in England mehr auf das Bedürfniß der Holländer, als auf ihre Erbitterung und auf ihren Gehorsam der französischen Befehle gerechnet, und sahe sich daher betrogen. Die Regierer in Holland wollten durchaus von keinem Handel, oder irgend einer Gemeinschaft mit England hören, bis man ihre in den englischen

Häfen genommene Schiffe wieder zurükgegeben hätte; sie befahlen vielmehr alle von dort gekommenen Güter zu confiscieren *). Die Engländer thaten nun ein gleiches, da bereits viele Holländer die Erlaubniß unverzüglich benuzt hatten, und so wurde nun das Uebel des Kriegs vorsäzlich vermehrt.

Diese Blokade des Texels wurde fast ununterbrochen fortgesezt, und hierauf schränkten sich alle Operationen der Engländer gegen Holland in Europa ein. Zwey englische Officiere, der Major Dayle, und der Capitain Usborne, hatten jedoch den Entwurf gemacht, die im Texel liegenden Kriegsschiffe in Brand zu stecken, auch wurde wirklich im November zu Ausführung dieses sehr geheim gehaltenen Plans geschritten. Es lief eine kleine Escadre aus, die aus einigen Kriegsschiffen, mehreren Canonen-Böten und Brandern bestand, die 1500 Mann Landtruppen am Bord hatten. Die Planmacher waren selbst

*) Die merkwürdige Erklärung der Holländer bei dieser Gelegenheit gehört zum Anhang als Actenstük, und wird auch dem nächsten Bande dieser Annalen beigefügt werden.

selbst zu Anführern bey dieser Expediton ernannt; die Escadre erschien vor dem Texel; nun wurde der Hafen nochmals ausgekundschaftet, sodann Kriegsrath gehalten, und die Unternehmung für unausführbar erklärt. — Vielleicht waren diese Schwierigkeiten durch Klugheit, Geistes-Gegenwart und grossen Muth zu überwinden; allein der ausserordentliche Mann, von dem man so etwas erwarten konnte (Sir Sidney Smith) war ein Gefangener in Paris.

Die zahllosen Widersprüche in den Systemen und Handlungen der verschiedenen Mächte, wodurch dieser Krieg so sehr als durch seine Erfolge ausgezeichnet ist, waren auch in Hannover sichtbar, wo man gewisser Verbindungen halber alles that, die neuen holländischen Regierer, diese erbitterten Feinde Englands, — — — — nicht zu beunruhigen. Die aus Treue gegen das Haus Oranien ausgewanderten Officiere und Soldaten waren in Westphalen auf Befehl des Königs von Preussen auseinander gesprengt worden, (Br. Annalen B. 14. S. 375) Viele hatten sich nach Hannover begeben, wo sie immer noch auf eine baldige Veränderung der Dinge hoften. Hier wurden sie im Herzogthum

Häfen genommene Schiffe wieder zurükgegeben hätte; sie befahlen vielmehr alle von dort gekommenen Güter zu confisciren *). Die Engländer thaten nun ein gleiches, da bereits viele Holländer die Erlaubniß unverzüglich benuzt hatten, und so wurde nun das Uebel des Kriegs vorsäzlich vermehrt.

Diese Blokade des Texels wurde fast ununterbrochen fortgesezt, und hierauf schränkten sich alle Operationen der Engländer gegen Holland in Europa ein. Zwey englische Officiere, der Major Dayle, und der Capitain Ushorne, hatten jedoch den Entwurf gemacht, die im Texel liegenden Kriegsschiffe in Brand zu stecken, auch wurde wirklich im November zu Ausführung dieses sehr geheim gehaltenen Plans geschritten. Es lief eine kleine Escadre aus, die aus einigen Kriegsschiffen, mehreren Canonen-Böten und Brandern bestand, die 1500 Mann Landtruppen am Bord hatten. Die Planmacher waren selbst

*) Die merkwürdige Erklärung der Holländer bei dieser Gelegenheit gehört zum Anhang als Actenstük, und wird auch dem nächsten Bande dieser Annalen beigefügt werden.

selbst zu Anführern bey dieser Expediton ernannt; die Escadre erschien vor dem Texel; nun wurde der Hafen nochmals ausgekundschaftet, sodann Kriegsrath gehalten, und die Unternehmung für unausführbar erklärt. — Vielleicht waren diese Schwierigkeiten durch Klugheit, Geistes-Gegenwart und grossen Muth zu überwinden; allein der ausserordentliche Mann, von dem man so etwas erwarten konnte (Sir Sidney Smith) war ein Gefangener in Paris.

Die zahllosen Widersprüche in den Systemen und Handlungen der verschiedenen Mächte, wodurch dieser Krieg so sehr als durch seine Erfolge ausgezeichnet ist, waren auch in Hannover sichtbar, wo man gewisser Verbindungen halber alles that, die neuen holländischen Regierer, diese erbitterten Feinde Englands, — — — — nicht zu beunruhigen. Die aus Treue gegen das Haus Oranien ausgewanderten Officiere und Soldaten waren in Westphalen auf Befehl des Königs von Preussen auseinander gesprengt worden, (Br. Annalen B. 14. S. 375) Viele hatten sich nach Hannover begeben, wo sie immer noch auf eine baldige Veränderung der Dinge hoften. Hier wurden sie im Herzogthum

Bremen in mehrere Aemter, im Lande Wursten, und im Lande Hadeln, dergestalt auseinander gelegt, daß sie nicht bewafnet, nicht formirt, ja nicht einmal mondirt seyn durften. Sie waren hier bloß als temporäre Unterthanen auf dem platten Lande betrachtet, und den Gerichts-Obrigkeiten unterworfen. Dies dauerte aber nur bis zum Anfange des Jahres 1796, da die Aussichten der ausgewanderten Holländer noch trüber, und die politischen Rüksichten der hannöverschen Regierung stärker geworden waren; es erfolgte daher der Befehl ihrer Entfernung, und zwar sollten sie zu Stade eingeschift, und nach England gebracht werden. Hiezu aber wollte sich der gröste Theil dieser Verlassenen nicht verstehn. Nur siebenzig von ihnen liessen es sich gefallen; die andern wurden durch militairische Maaßregeln zum Lande herausgeschaft, so daß zu Ende des Januars sich keiner mehr in den hannöverschen Staaten befand.

Die englische Regierung fuhr fort, ihrem System gemäß, durch eine überaus freygebige Spende von Beförderungen und Titeln ihre parlamentarischen Freunde zu belohnen, und andre auf diesen Ehrenweg immer mehr und mehr auf-

merksam zu machen. Im May erhielten an einem Tage die Lords Hawkesbury (ehmals Mr. Jenkinson) und Auckland (ehmals Mr. Eden) die Grafen-Würde, und sechzehn bisherige Glieder des Unterhauses wurden zu Pairs von Großbrittannien erhoben, unter denen sich auch die irrländischen Lords und Admirale Bridport und Samuel Hood befanden. Lord Auckland veränderte seinen Titel-Namen nicht; Lord Hawkesbury aber nahm jezt den Titel eines Grafen v. Liverpool an. Nur mit dem Herzogs-Titel war man sparsam. Unter der Regierung Georg III. hatten ihn nur die Herzoge von Northumberland und Montagu erhalten, welche leztere Linie kürzlich ausgestorben ist. Die Herzogs-Titel von Lancaster, Kent, Cumberland und Cambridge hatte man den vier jüngsten Söhnen des Königs vorbehalten.

England verlohr im März durch den Tod (wie im 5ten Abschnitt umständlich erzählt werden wird) den ältesten Admiral des Reichs. Dies war Mr. Forbes, der den hohen Titel Admiral von Groß-Brittannien geführt hatte. Der König ertheilte ihn jezt dem durch National-Dienste und See-Talente so ausgezeich-

zeichneten Grafen von Howe, und gestattete ihm dabei die Flagge eines Groß-Admirals von England zu führen; eine Ehre, die sonst nur allein mit dieser höchsten Marine-Würde verbunden gewesen war. Die Flagge zeigte einen gelben Anker im blauen Felde. An Lord Howe's Stelle wurde Lord Bridport zum Vice-Admiral von Groß-Brittannien und Cornwallis zum Contre-Admiral des Reichs ernannt.

Diese Titel-Spende des Hofes erstreckte sich auch auf Ausländer. Der durch seine Schriften gegen die Regierung in Frankreich bekannte Schweizer Jvernois wurde im Mai als ein rüstiger Verfechter der politischen Kreuzfahrer belohnt, und vom Könige zum Ritter geschlagen.

Die brittische Admiralität benuzte die Erfindung der Telegraphen, und ließ deren von London bis Deal funfzig anlegen, deren jährlicher Kosten-Anschlag, für den Unterhalt der Telegraphisten und andere Nothwendigkeiten auf 28,251 Pf. St. berechnet wurde. Da die Engländer von andern Nationen erfundene Dinge nie genau nachahmen, sondern solche verändern, oft ohne sie zu verbessern, so war es auch hier der Fall. Dieser englische Telegraph bestand

aus

aus fünf Hauptbalken und fünf Queerbalken, die in Form von zwey Fensterramen in einem Vierek aufgestellt waren, voller Oefnungen, die mit 72 kleinen Laden geschlossen wurden; 24 derselben bezeichneteu einzelne Buchstaben, die übrigen Worte und Signale. Das Aufrufzeichen zur telegraphischen Arbeit war, daß alle 72 Laden geschlossen wurden, und folglich keine Oefnung zu sehen war; nachher hatte man auf die neuen Oefnungen zu achten. Vermittelst dieser Telegraphen giengen die Nachrichten in Zeit von viertehalb Minuten 74 englische Meilen. Indeß war dies nur an den in England seltenen hellen Tagen ausführbar; auch war der beständig über London schwebende Rauch ein grosses Hinderniß der richtigen Bemerkungen. Zwischen London und Portsmouth wurden ebenfalls Telegraphen angelegt, vermittelst derselben die Admiralität während ihren Sitzungen öfters mit den dortigen Admiralen correspondirte. Auch auf den Kriegs-Schiffen wurden sogenannte Hand-Telegraphen eingeführt, um bey einer grossen Flotte die schnellste Mittheilung zu bewirken.

Die indischen Schiffe, die die Regierung

zum

zum Transport der Truppen gemiethet hatte, waren für den Dienst der Nation auch sehr zuträglich, nicht allein wegen ihrer starken Bauart, worin sie den Kriegsschiffen völlig gleich kamen, sondern auch wegen der bequemen Einrichtung für die eingeschiften Truppen, deren Kranke sich auf keinen andern Schiffen in so geringer Anzahl befanden.

Der Krieg mit Spanien, von dem man sich in England nichts als Vortheile versprach, fing mit einem sehr entschiedenen Nachtheil für Groß-Brittannien an. Durch den Beistand der Spanier war es dem französischen Admiral Richery gelungen, mit seiner Escadre aus Cadix auszulauffen, und dadurch den Engländern zu trozen, die ihn so lange in diesem Hafen eingesperrt hatten. Der spanische Admiral Langara dekte diese Ausfarth mit neunzehn Linien-Schiffen, fünf Fregatten und sechs kleinern Kriegs-Fahrzeugen. Richery richtete nun mit sieben Linien-Schiffen, und drey Fregatten seinen Lauf nach America, und landete am 4ten September bey Terreneuve, einer Insel, die wegen des dortigen Stokfischfangs und andrer Fischereyen für England von der grösten Wichtigkeit war; auch wurde die

Schif-

farth dahin für die beste Schule zur Bildung geschikter Matrosen gehalten. Die Franzosen nahmen hier gleich Besiz von Bull Bay und Whitby Bay, wo sie alles verwüsteten, und verbrannten. Die mehresten Einwohner flüchteten in die Wälder; einige der vornehmisten aber, unter welchen der Richter der Colonie, Mr. Dingle, sich befand, wurden zu Gefangenen gemacht. Man fand hier viele mit Fischen beladene Schiffe, die von den Franzosen theils nach Europa geschikt, theils verbrannt wurden. Der Hauptort der Insel war die Stadt St. John, durch ein starkes Fort und viele Batterien vertheidigt. Hier befand sich der englische Admiral Wallace mit einem Schif von 50 Canonen, zwey Fregatten und einem Bombenschif; zu schwach auszulauffen, aber doch fähig, die Vertheidigungs-Anstalten zu leiten, und solche durch seine Seeleute und Soldaten zu verstärken.

Hier war der Mittelpunkt der Fischerey, und diese so ausgedehnt, daß man die zu der Colonie gehörigen Schiffe und Fahrzeuge groß und klein auf 2400 berechnete, und diese, nebst den Waaren-Vorräthen auf 1200,000 Pf. St. schäzte. Eine solche Menge von Schiffen und

Waa-

zum Transport der Truppen gemiethet hatte, waren für den Dienst der Nation auch sehr zuträglich, nicht allein wegen ihrer starken Bauart, worin sie den Kriegsschiffen völlig gleich kamen, sondern auch wegen der bequemen Einrichtung für die eingeschiften Truppen, deren Kranke sich auf keinen andern Schiffen in so geringer Anzahl befanden.

Der Krieg mit Spanien, von dem man sich in England nichts als Vortheile versprach, fing mit einem sehr entschiedenen Nachtheil für Groß-Brittannien an. Durch den Beistand der Spanier war es dem französischen Admiral Richery gelungen, mit seiner Escadre aus Cadix auszulauffen, und dadurch den Engländern zu trözen, die ihn so lange in diesem Hafen eingesperrt hatten. Der spanische Admiral Langara dekte diese Ausfarth mit neunzehn Linien-Schiffen, fünf Fregatten und sechs kleinern Kriegs-Fahrzeugen. Richery richtete nun mit sieben Linien-Schiffen, und drey Fregatten seinen Lauf nach America, und landete am 4ten September bey Terreneuve, einer Insel, die wegen des dortigen Stokfischfangs und andrer Fischereyen für England von der grösten Wichtigkeit war; auch wurde die

Schif-

farth dahin für die beste Schule zur Bildung geschikter Matrosen gehalten. Die Franzosen nahmen hier gleich Besiz von Bull Bay und Whitby Bay, wo sie alles verwüsteten, und verbrannten. Die mehresten Einwohner flüchteten in die Wälder; einige der vornehmsten aber, unter welchen der Richter der Colonie, Mr. Dingle, sich befand, wurden zu Gefangenen gemacht. Man fand hier viele mit Fischen beladene Schiffe, die von den Franzosen theils nach Europa geschikt, theils verbrannt wurden. Der Hauptort der Insel war die Stadt St. John, durch ein starkes Fort und viele Batterien vertheidigt. Hier befand sich der englische Admiral Wallace mit einem Schif von 50 Canonen, zwey Fregatten und einem Bombenschif; zu schwach auszulauffen, aber doch fähig, die Vertheidigungs-Anstalten zu leiten, und solche durch seine Seeleute und Soldaten zu verstärken.

Hier war der Mittelpunkt der Fischerey, und diese so ausgedehnt, daß man die zu der Colonie gehörigen Schiffe und Fahrzeuge groß und klein auf 2400 berechnete, und diese, nebst den Waaren-Vorräthen auf 1200,000 Pf. St. schäzte. Eine solche Menge von Schiffen und

Waa-

Waaren sezte viele Menschen voraus. Es befanden sich auch hier 10,000 Fischerleute, ausser einer Miliz von 1500 Mann, sämtlich Bewohner der Stadt St. John. Auch hüteten sich Richery, der nicht viel über 2000 Mann Truppen am Bord hatte, diesen nördlichen Theil der Insel anzugreiffen; er begnügte sich, die Oerter Plasentia, Ferryland, Remews, Heimure, Petitambour, und Cap Broyle nebst allen ihren Fischerey=Anlagen zu zerstören, und dadurch den Engländern in der Geschwindigkeit einen Schaden von mehr als 300,000 Pf. St. zuzufügen. Diese ganze Expedition war vom Glük begleitet. Richery entgieng sowohl der englischen Escadre des Admiral Curtis, die ihn in den americanischen Gewässern aufsuchen sollte, als der Flotte des Admirals Gardner, die ihn in den europäischen Meeren erwartete, und hatte noch überdies auf seiner Rükfarth das Glük, sieben englische Handels=Schiffe von der Quebeck=Flotte aufzufangen. Er kam im December glüklich in Brest an, und dies im Angesicht des Admirals Pellew, der den Hafen mit einer Escadre beobachtete, die aber zu schwach war, um jene, von Brest aus unterstüzte, Zerstörungs=Flotte anzugreiffen.

Die

Die brittische Regierung war wegen Portugal in grossen Sorgen, das aus Anhänglichkeit für England gegen alle Vorstellungen Spaniens taub war, die freylich harten Vorschläge Frankreichs von sich wies, und selbst die Drohungen dieser furchtbaren Republik nicht achtete. Indeß fand es doch der Hof von Lissabon für rathsam, zur Abwendung der grossen Gefahr, Englands Hülfe aufzufordern, und zwar wünschte man zur Vertheidigung Portugals nicht allein ansehnliche Subsidien, sondern auch 50,000 Mann Hülfstruppen, die der englische Hof mit seinem besten Willen nicht zu verschaffen vermochte. Dagegen aber fand ein anderes Ansuchen desto weniger Schwierigkeit. Es befand sich in London ein französischer Emigrirter, der Marquis de la Rosiere, von dessen Kriegs-Talenten der Hof in Lissabon hohe Begriffe hatte, und ihm deßhalb auch das Commando der portugisischen Armee übertragen wollte. Der König von England war sehr bereitwillig, diesen Officier zum Heil Portugals dahin abzusenden. Eine Fregatte muste ihn, so wie auch einen andern emigrirten Officier, Namens Guerdeville, der General-Inspector der portugiesischen Artil-

tillerie ernannt war, im November nach Lissabon bringen.

Endlich nahmen die Besorgnisse des hiesigen Hofes die Oberhand, und man fieng an, mit den Franzosen zu unterhandeln, die für die Erlaussung des Friedens von den Portugiesen fünf und zwanzig Millionen Crusaden verlangten; ihr stärkstes Ansinnen aber war, dem großbrittannischen Handel alle portugiesische Häfen zu verschliessen. Die Weigerung, diesen leztern Punct zu erfüllen, machte allen Unterhandlungen ein Ende. Es wurden daher im December in den englischen Häfen, als erste Hülfe nach Portugal 5000 Mann von den fremden Truppen eingeschift, die sich im brittischen Dienst befanden. Hierunter waren das löwensteinische Corps, die Husaren von Rohan u. s. w. Diese Truppen kamen auch glüklich in Portugal an.

Der zwischen Großbrittannien und den vereinigten Staaten in America geschlossene Handels-Tractat hatte die wohlthätige Folge, daß die Americaner endlich in Besiz der in dem Frieden von 1783. ihnen zugesagten Forts gesezt wurden. Dies waren Gränzfestungen, wovon ihre ganze Sicherheit, ja gewissermaassen ihre Erhaltung

tung als Nation abhieng. Dagegen wurde, dem Tractat zufolge, eine Commission in Philadelphia ernannt, um die brittischen Ansprüche zu untersuchen. Dies war ein besonderer Punct des Tractats, da die Engländer so grosse Foderungen an die Americaner hatten. Es war festgesezt worden, daß diese Commission aus fünf Personen bestehen sollte; zwey ernannt vom König von England, und zwey vom Präsidenten der vereinigten Staaten; der 5te aber sollte durch die einmüthige Wahl der andern vier ernannt werden; wäre sie nicht einmüthig, so sollte das Looß entscheiden. Es war auch festgesezt, daß von den Decreten dieser Commission keine Appellation statt finden, und daß die vereinigten Staaten diesen Aussprüchen Gesetzes-Kraft geben sollten.

Die sonderbaren Widersprüche, die man unter der jezigen Administration in England so häufig bemerkt hat, waren auch hier sichtbar. Die Minister wünschten mit den Americanern den Frieden zu erhalten, und hatten auch deshalb endlich, wiewohl sehr ungerne, jene Forts übergeben, die, gegen den Innhalt des Friedens-Tractats, dreyzehn Jahre lang in brittischen

Händen geblieben waren. Auf der andern Seite aber behandelte die englische Regierung zu eben der Zeit die Americaner als Feinde; man nahm ihre Schiffe weg, zwang ihre Matrosen zum Seedienst, hörte auf keine Klagen, und schien es gleichsam darauf angelegt zu haben, die Nation in Wuth zu setzen. Der Saame des Kriegs war gesäet, und man verlangte ihn in America ohne Zögerung. Der neue Handels-Tractat mit England war ein Hinderniß des Bruchs. Washingtons Gegner wollten daher durchaus diesen Tractat vernichtet wissen; sie bestanden deshalb in der gesezgebenden Versammlung auf die Bestimmung der constitutionsmässigen Gewalt des Präsidenten, und veranlaßten am 8ten April im Hause der Repräsentanten einen Beschluß, wodurch der Constitutions-Saz aufgestellt wurde, „daß der Präsident die Macht haben soll, „mit Zustimmung des Senats Tractaten zu ma„chen, wobei aber zwey Drittheile des Senats „einverstanden seyn müssen.“ Die Repräsentanten fochten diesen Saz in ihrem Beschluß nicht an, behaupteten aber, daß wenn ein solcher Tractat gewisse Anordnungen und Verfügungen festsezte, die, nach der Constitution, nur allein der

Con-

Congreß machen könnte, so müsse die Volziehung des Tractats doch von Gesetzen abhangen, die der Congreß nach Gutbefinden machen, oder nicht machen könnte; daher sey es dessen constitutionelles Recht und Pflicht in allen solchen Fällen die Rathsamkeit der Vollziehung genau zu untersuchen, um zu bestimmen, ob nach dem Urtheil der Volks-Repräsentanten das öffentliche Wohl dadurch befördert werde.

Acht Tage nachher, am 14ten April, ging man in dieser Sache weiter. Mr. Hilhouse that den Antrag, die nöthigen Gesetze zu machen, um die mit den Indianern am Ohio, mit Algier und Großbrittannien gemachten Tractaten zu vollziehn. Die Gesetze für die ersten beiden fanden kein Bedenken, allein gegen die Gesetze, die den leztern befördern sollten, lehnten sich mehrere Repräsentanten auf, sprachen von dem gewaltsamen Pressen americanischer Seeleute, der Caperey americanischer Schiffe rc. rc. Andre bestanden auf diese Gesetze, da der Tractat doch ratificirt wäre; allein so groß war die Erbitterung gegen England, daß man mit 55 Stimmen gegen 37 die Mitwirkung versagte.

Das Volk in allen americanischen Provinzen

gen war ebenfalls über diese Sache getheilt. Die Kaufleute, so wie alle einsichthabenden, ruheliebenden Patrioten, wünschten den Frieden zu erhalten; allein der gröste Theil der Nation verlangte laut den Krieg und schleunige Repressalien gegen England. In den grossen Städten hielten die Kaufleute Versammlungen, entwarfen Adressen an die Gesezgeber, und errichteten einen Ausschuß, der mit allen commercirenden Städten einen Briefwechsel unterhalten sollte. In Philadelphia gab man das Beispiel der Beschleunigung; schon am 15ten April hielten die dortigen Kaufleute unter dem Vorsiz von Mr. Nixon eine allgemeine Versammlung, und übergaben dem Hause der Repräsentanten eine Vorstellung, worin sie ihre Unruhe ausdrükten, und die Folgen entwickelten, wenn der mit England geschlossene Tractat nicht erfüllt würde. Sie baten, die Ehre, das Interesse und die Rechtschaffenheit der Nation, nicht durch eine Bundbrüchigkeit aufzuopfern. Allein auch die Gegner hielten Versammlungen, und übergaben Adressen, worin England, eben nicht sehr sinnreich, die Bastille der Welt, und die brittische Regierung der Mittelpunkt der Tyran-

ney genannt, und ihr alles in den leztern Jahren über die Völker verbreitete Elend zur Last gelegt wurde.

Der Kampf beyder Partheyen wurde mit vieler Erbitterung fortgesezt. Die Opposition verlangte durchaus alle auf die Unterhandlungen mit England Bezug habenden Papiere, die jedoch der Präsident Washington aus Staatsgründen, die alle Unbefangene gültig fanden, standhaft verweigerte. Endlich den 6ten May wurde die Ratification dieses so stark bestrittenen Tractats von den Repräsentanten des americanischen Volks mit 51 gegen 48 Stimmen, also nur mit einer Mehrheit von drey Stimmen, bewilligt; und so auch die zur Ausführung des Tractats erforderlichen Kosten, die man auf 80,808 Dollars berechnet hatte. Von diesen Geldern erhielt ein jeder der Commissare in London 6,667, und die in den vereinigten Staaten wohnenden Commissare jeder 4,445 Dollars.

Eine sehr sonderbare Begebenheit, die bald darauf geschah, gab einen überzeugenden Beweiß, daß oft das brittische Staats-Interesse, besonders in entfernten Gegenden, ausserordentlich vernachlässigt wurde. Die englische Regie-

zung, so wenig als die Nation, kannten die Gränzen ihres Gebiets in America. Man war nicht durch den Krieg von 1755 belehrt worden, dessen erste Veranlassung eine ähnliche Unkunde gewesen war. Erst im Monat August (1796) wurden, von Seiten Englands und der Americaner, Commissarien ernannt, um zu bestimmen, wo sich das in den Tractaten angegebene St. Croix befände, und wo eigentlich die Gränzlinie sey, die das brittische America von den Ländern der vereinigten Staaten lerne. Man kam im voraus überein, im Fall die Commissare nicht einig wären, Schiedsrichter zu ernennen, deren Ausspruch entscheidend seyn sollte. Der englische Commissar war — sollte man es glauben? — ein americanischer Loyalist, der Major Barcley, aus Neu York gebürtig, der nicht allein fortdauernd grosse Verbindungen in America, sondern auch fast sein ganzes Vermögen in diesen Ländern hatte. Mr. Howell war der Commissar von Seiten America's, und beide wählten Mr. Benson, einen in Neu York practicirenden Advocaten, um nöthigenfalls der Schiedsrichter zwischen beyden Staaten zu seyn; so daß also dieser Advocat die volle Macht bekam,

kam, die grosse Sache, nehmlich die Gränzen des brittischen Reichs auf eine ungeheure Strecke weit, unwiderruflich zu bestimmen.

Bald nachher legte der Präsident Washington sein höchstes Staatsamt nieder, und entfernte sich gänzlich von allen Geschäften. England verlohr an ihm, nicht einen Freund, denn dies konnte und wollte er nicht seyn, sondern einen mächtigen, standhaften Ruhebeförderer unter einem noch rohen Volke, das nach Raub begierig war, und deshalb beständig sich nach einem Kriege mit England sehnte.

Der thätige Beitritt Rußlands zur Coalition beschränkte sich noch immer auf eine Anzahl Schiffe, die bey dem Theil der brittischen Flotte waren, die auf die holländischen Küsten Acht hatte, mit ihr herumschwammen, oder sich in den brittischen Werften ausbessern liessen. Es war eine Schule für den Seedienst der Russen; und schwerlich war auch etwas anders dabei beabsichtet, als diese Nation, die schlechtesten Seeleute in Europa, unter dem Vorwande einer Bundeshülfe, auf Kosten der Engländer zu unterrichten.

Es ereignete sich aber auch in diesem Jahre

1796, nicht ein einziger Vorfall, wo die Russen in einem Seetreffen ihren Muth und erlernte Geschiklichkeit hätten zeigen können. Die holländischen Kriegs-Schiffe blieben in ihren Häfen, und überliessen es den Engländern, sie zu beobachten; aber auch wenn sie auslieffen, geschah es nicht in grosser Entfernung von den Küsten, und immer mit grosser Abneigung zu fechten. Sie hatten im Februar eine schöne Gelegenheit, dieses mit starker Uebermacht zu thun. Die Holländer waren mit acht Linienschiffen, sechs Fregatten und einigen kleinern Kriegs-Fahrzeugen ausgelauffen, und stiessen zufällig auf vier englische Linienschiffe, die zur Escadre des Admiral Pringle zuhörten. Beyde Theile waren nahe an einander. Die Engländer waren jedoch nicht geneigt, sich einem so ungleichen Kampf auszusetzen, und entfernten sich schleunig, ohne im geringsten von ihren Feinden verfolgt zu werden. Dies Betragen stimmte nicht wohl mit den hochtrabenden Reden der Holländer zusammen, die seit ihrer Verbrüderung mit den Franzosen laut davon sprachen, das Vorgebürge der guten Hoffnung an der Themse wieder zu erobern.

Die von allen subsidiirten Bundsgenossen ver-

verlassene, und von Rußland nur scheinbar unterstüzte brittische Regierung sezte nun alle ihre Hofnung auf den Kaiser, besonders seitdem dessen Truppen unter dem Erzherzoge Carl die Franzosen aus Deutschland vertrieben hatten. England schloß sich nun an Oesterreich immer fester an, und da es den kaiserlichen Truppen bei ihren glüklichen Operationen in den Rheinländern an Gelde fehlte, das englische Parlament aber nicht versammlet war, dergleichen zu bewilligen, so that der Minister Pitt einen unerhörten Schritt, der unwidersprechlich bewieß, daß er bey allen Freiheit tödtenden Maaßregeln zum voraus auf die Zustimmung der ihm blindlings ergebenen Parlaments-Diener rechnete. Er übersandte dem Kaiser eigenmächtig 1,200,000 Pf. St., und erst lange nachher, am 7ten December, nachdem das Parlament zur Wintersizzung bereits seit zwey Monaten wieder versammlet gewesen war, gab er demselben von seiner genommenen Freiheit Nachricht, und fand auch, daß, seiner Erwartung gemäß, alles durch Stimmenmehrheit gebilligt wurde.

Die Franzosen hatten indeß fortdauernd England mit einer Invasion bedroht. Diese

Dro-

tung hatte zu allen Zeiten, mit einziger Ausnahme der Administrations-Epoche des grossen Pitt im siebenjährigen Kriege, auf die Regierung mächtig gewirkt, und war um so weniger, jezt bey dem Gedanken an die furchtbaren Franzosen, fruchtloß. Die vorjährigen Vertheidigungs-Maaßregeln wurden auf allerhand Art vermehrt. Es wurde unter andern längs den südlichen Küsten eine Kette von Batterien errichtet; eine sehr unweise und gefährliche Maaßregel, da diese so zahlreiche Batterien durch ihre Besatzungen die allenthalben vertheilten Truppen-Corps ansehnlich schwächten, im Landungsfall sehr leicht einzeln weggenommen, und von den Feinden selbst gegen die Britten gebraucht werden konnten.

Man erwartete vorzüglich eine Landung der Franzosen auf den Inseln Jersey und Guernsey, wo sich eine Menge Emigrirten befanden. Diese zu retten, sandte die Regierung im July Schiffe ab, um sie nach den nördlichen Grafschaften Englands zu bringen. Die mehresten derselben wollten die Inseln nicht verlassen; bey manchen muste man Gewalt brauchen; nur allein die Alten, Kranken, schwangere Frauen und Kinder erhielten die Erlaubniß zu bleiben;

aber

aber mit dem Bedeuten von Seiten der Regierung, daß man bey dringender Gefahr für ihr Wegbringen nicht sorgen könnte, und folglich im Landungsfall sie ihrem Schiksal überlassen werden müsten.

Die Anstalten zur Vertheidigung wurden auch auf Schottland ausgedehnt, obgleich man dort keine Landungs-Besorgnisse hatte. Die Machthaber in diesem Reich, die der brittischen Regierung eifrig ergeben waren, unterstüzten sie dabei aufs kräftigste, errichteten militärische Corps, und luden besonders alle wohldenkende Staatsbürger ein, sich unter die Edinburger Freywilligen aufnehmen zu lassen; ein Corps, das bereits 700 Mann stark war, und das man durch eine Vereinigung aller waffenfähigen Einwohner von Edinburg bis auf viele tausend vermehren wollte. Der Abfall Spaniens vom Bunde, die übermässige Verstärkung Frankreichs, und die daraus fliessende unzuberechnende Gefahr, waren die Argumente zu dieser Aufmunterung, die auch viele Einwohner unter den Waffen brachte.

Die sehr besorgte Regierung, die den unternehmenden Franzosen alles zutraute, hatte

die

die Idee, im Nothfall die ganze Nation in Masse zu bewafnen; es wurden deshalb im August an alle Stadthalter der Grafschaften in England Befehle geschikt, in der höchst möglichsten Geschwindigkeit Listen von allen Einwohnern einzusenden, die im Stande wären, die Waffen zu tragen, wobei auch ihr Alter und ihre Beschäftigungen bezeichnet seyn sollten. Die Miliz sowohl in England, als in Irland muste nach solchen Gegenden an den Küsten marschiren, wo eine Landung am leichtesten ausführbar war. Allenthalben in England wurden Associationen gemacht, um sogleich bey einer Landung in Bereitschaft zu seyn. Die Ostindische Compagnie errichtete ein Corps Freywilliger, aus zwey Regimentern, beide zusammen von 587 Mann, wobei die Directoren selbst die Staabs-Officiere waren, und die andern Officiere aus den übrigen Beamten dieser mächtigen Handelsgesellschaft genommen wurden. Dies Corps war bestimmt, ihre Waaren-Magazine zu beschützen, und auch wenn der Lord Major von London, oder der Stadthalter von Middlesex, es nöthig fände, ins Feld zu rükken. Ohne diese Hülfs-Corps war die gesammte, in England befindliche, Landmacht

Ende September, nach erfolgter Vermehrung der Miliz, 180,000 Mann stark. Diese Vermehrung erstrekte sich allein auf 60,000 Mann, und, um die nicht allenthalben wohl aufgenommene Maaßregel zu erleichtern, wurde festgesezt, daß diese Miliz nicht in Corps formirt werden, kein Lager beziehn, auch nicht von ihren Wohnörtern entfernt werden sollte, den einzigen Fall einer wirklichen Invasion ausgenommen; auch durfte sie sich nicht, so wie die andere Miliz, einen Monat im Jahr zum exercieren versammlen; hiezu war allein der Sonntag bestimmt, nach dem Gottesdienst, und für diese Bemühung erhielten die Miliz-Soldaten einen Schilling. Alle diejenigen, die sich nicht stellten, musten eine Geldstrafe erlegen. Auf diese Weise wurde die Miliz-Pflicht der Britten zu einer Taxe, wobei aber ungerechterweise sehr viele Ausnahmen statt fanden; als alle im Dienst des Kriegs stehende Beamten, alle Parlaments-Glieder, alle Graduirten bey den Universitäten, alle Geistlichen u. s. w. Die Miliz-Cavallerie wurde auf 20,000 Mann festgesezt.

Im November, da die Franzosen ernstliche Anstalten zu einer Landungs-Expedition machten,

ten, stiegen die Besorgnisse in England aufs höchste. Alle Truppen wurden in Bewegung gesezt, und Reuter-Corps in abgesonderten Hauffen längst den Küsten von Essex und Norfolk postirt. Die reitende Artillerie zog in Detachements von einem Ort zum andern. Die Insel Mersey wurde auch mit Truppen angefüllt, und von hieraus bis Harwich eine Kette von Posten formirt. Ein Circulare der Minister folgte dem andern, um die Vertheidigungs-Anstalten zu verstärken. Der Herzog von Portland schrieb am 5ten November an alle Statthalter, der an den Küsten liegenden Grafschaften, und wünschte in möglichster Eile Verzeichnisse von allem Vieh, Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe, Getraide-Vorrath, Wagen, und Karren, zu erhalten, die sich in den Küsten-Ländereyen, bis auf zwölf englische Meilen weit vom Meer befänden, um alles dies bewegliche Eigenthum nöthigenfalls auf Kosten der Nation mit andern beweglichen Gütern landeinwärts zu transportiren. Es kam jedoch nicht zur Ausführung dieser Maaßregeln, da die Machthaber in Frankreich mit andern Entwürfen schwanger gingen, und wahrscheinlich an eine Landung in England selbst, noch nie ernstlich gedacht hätten.

Noch

Noch ehe aber die brittische Regierung durch diese leztern Besorgnisse, die Franzosen an ihren Küsten zu sehen, so sehr gedrängt wurde, hatte sie einige Friedensgedanken, die aber sehr geschwind vorübergiengen. Der Verfasser dieser Annalen, der keinen Beruf hat, der Lobredner des brittischen Ministeriums zu seyn, und der seit zehn Jahren die politischen Künste dieser Machthaber und das immerfort Schwankende ihrer Maaßregeln und Systeme, als Annalist hat studiren müssen, wagt hier einer allgemeinen Sage zu widersprechen, deren Wahrheit bis jezt noch kein Journalist, oder historischer Schriftsteller bezweifelt hat; ein Widerspruch, der hier nicht anmaassend geschieht, durch eine förmliche Behauptung, sondern durch die Anführung einer gegründeten Vermuthung, daß nehmlich die englischen Minister im Monath August 1796 zum Frieden wirklich geneigt waren; damals, als die Fortschritte der französischen Armeen unter Buonaparte Italien zittern machten, und fast alle Beherrscher in diesem Lande um Frieden flehten; damals, als die Siege dieses Heerführers, in Verbindung mit dem Waffenglük von Moreau, und Jourdan, ganz

Europa betäubten; als diese beyden Feldherren mitten in Deutschland waren, alles vor sich hergetrieben, alle reichlich gefüllte österreichische Magazine im westlichen Deutschland erbeutet hatten, und der Erz-Herzog Carl mit dem Rest des kaiserlichen Heers sich in einem Winkel Deutschlands an den böhmischen Gränzen zu sichern suchte; damals, als der König von Preussen auf dem Punct stand, mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache zu machen; als man täglich in England die Kriegserklärung Spaniens erwartete, und die brittische Regierung n o t h g e d r u n g e n Corsica h a t t e a u f g e b e n müssen; kurz, als die Aussichten für England immer trüber wurden, die Schwierigkeiten eines glücklichen Erfolgs sich häuften, und das englische Volk den Krieg laut verwünschte. Damals war es wohl nicht unwahrscheinlich, daß die Minister den Frieden rathsam fanden. Sie äusserten diese Stimmung durch Handlungen, die, so wie man solche im diplomatischen Fache unter der jezigen Administration schon so sehr gewohnt war, auch diesmal überaus schlecht berechnet waren.

Schon im März, noch ehe die Verlegenheit

des brittischen Cabinets den nachherigen Grad erreicht hatte, machte der englische Minister in der Schweiz, Mr. Wikham, dem französischen Minister Barthelemy einen Antrag, der, wo nicht als eine Einleitung zum Frieden, doch als eine Sondirung der Stimmung der französischen Machthaber über diesen Punkt beabsichtet war. Dieser Zwek wurde zum Theil durch das linke Benehmen von Mr. Wickham ganz verfehlt; *) wenn anders die ganze Farce nicht ausdrüklich dienen sollte, Europa zu täuschen. Seine Note war gleichsam ausstudirt beleidigend. Alle Erwähnung der französischen Regierung, so wie das Wort Republik war sorgfältig vermieden; die Titel des Gesandten Barthelemy, die Authorität, unter welcher er handelte, und die Macht, an der man sich mit der Note wandte, wurden ganz aus der Acht gelassen, und die Fragen nicht an das Directorium, sondern an das französische Volk gerichtet. Es war eine seltsame Nachahmung des Systems der Jacobiner; denn das gröste Verbrechen dieser Societät in den Augen aller europäischen Höfe war, daß sie bey

*) Man sehe den Anhang.

ihren auswärtigen Maaßregeln und Erörterungen die Regierungen nicht achteten, und sich allein ans Volk wandten. Barthelemy's Antwort war mit der Würde abgefaßt, die der englischen Note ganz fehlte; es war darin nichts beleidigendes, nichts, was fernere Erörterungen hindern konnte. Man verlangte aber diese auch jezt zu St. James nicht; dagegen benuzte Mr. Pitt den Umstand, um durch eine Staatsschrift Frankreichs Ansprüche als ausschweifend, und den Krieg von Seiten Englands, fortdauernd, als gerecht und nothwendig zu schildern. Damals also wollte die brittische Regierung keinen Frieden.

Einige Monate nachher aber traten die oben erwähnten Ereignisse ein *), und nun wurde der Unter-Staats-Secretair, Mr. Hammond, nach Deutschland abgeschikt; ein Mann, der an mehreren Höfen diplomatische Geschäfte getrieben

*) Am 23ten July 1796. hatte die kaiserliche Armee unter dem General Wartensleben, Würzburg verlassen, und zog sich immer weiter zurük. Am 27n July schloß der nunmehr unbeschüzte und hofnungslose schwäbische Kreiß einen Waffenstillstand mit dem französischen General Moreau.

ben hatte, und zulezt in America als erster brittischer Minister bey den vereinigten Staaten gewesen war. Am 3ten August, also eilf Tage nach der Räumung von Würzburg, nachdem man diese Nachricht bereits in London wuste, und sie nur ein Zusaz der andern zuvor eingelauffenen bösen Nachrichten war, verließ er London; seine Reise gieng gerade nach Berlin, wo er mit den Cabinets-Ministern verschiedene Conferenzen hatte. Schwerlich kann man voraussetzen, daß diese, besonders in der damaligen Crise — die Franzosen mitten in Deutschland, und überall siegend — auf einen neuen Subsidien-Tractät abzwekten, der, wenn er auch angetragen, von Preussen, mit Hintansetzung aller neu angenommenen Staats-Grundsätze, aller Freundschafts-Verbindungen mit Frankreich und des stärksten Staats-Interesse wirklich angenommen, und vom brittischen Parlament, mit Verleugnung der neuesten Subsidien-Erfahrung, sanctionirt worden wäre, dennoch bey den Erfordernissen von Kraft und Zeit, zur Rüstung und zum Aufbruch der Armeen, eine späte, das heißt, eine unmächtige Hülfe, den Engländern verschaft hätte. In dieser Dunkelheit, wo es ungewiß

bleibt, ob ein solcher, in jeder Rüksicht seltsamer Antrag wirklich geschehe, oder nur nach Befinden der Umstände beabsichtet worden, kann man die Vermuthung aufstellen: daß die brittische Regierung einen Ausweg abzwekte, um durch Vermittelung des damals mit Frankreich so sehr harmonirenden Königs von Preussen, auf eine ehrenhafte Art den Frieden einzuleiten; wobey das Demüthigende des Schritts einen solchen Canal aufzusuchen, — und wo aufzusuchen? — ganz übersehn'n wurde. Was aber auch immer die Anträge seyn mochten; sie wurden nicht annehmlich befunden. Mr. Hammond verließ Berlin nach einem kurzen Aufenthalt, und ging gerade wieder nach England zurük; ein Beweiß, daß allein die Sondirung des preussischen Hofs der Gegenstand seiner Reise gewesen wäre.

Die schleunige Folgen derselben bestätigen die obige Muthmassung. Sogleich nach der Zurükkunft dieses Abgeordneten, entschloß sich die brittische Regierung zu dem herablassenden Schritt, den die Minister so oft, als infamus (infam) gebrandmarkt hatten, selbst den Frieden von Frankreich zu erflehen, und dies von eben den Männern, zu deren schimpflicher Be-

zeich-

zeichnung sie noch kurz zuvor nicht Worte stark genug finden konnten. Dieser Schritt war für die brittischen Machthaber nach ihren so energievollen Erklärungen zu demüthigend, für den Stolz der Engländer zu kränkend, und in den Augen der Welt zu auffallend, um ihn — wie man allgemein glaubte, weil die Dictatoren in Paris es sagten — als einen blossen Kunstgrif des Ministers Pitt zu betrachten, neue Anleihen zu machen; wozu ihm ohnehin die Gelder der Capitalisten, und die Sanction des Parlaments nicht fehlen konnten. Diese gewisse Aussicht, war durch eine vielfache Erfahrung von ihm erprobt, und bedurfte wohl keiner grössern Zuverlässigkeit durch eine willkührliche Aufopferung von Ehre. Das stark gefühlte Bedürfniß des Friedens aber entschuldigt einen solchen Versuch; denn noch immer war das Schiksal, weder in Deutschland, noch in Italien, der Coalition günstig. Auch gieng zwey Tage nach Mr. Hammons Rükkunft aus Berlin, bereits das Ansuchen der Regierung nach Paris, einen Paß für einen Friedensgesandten zu erhalten.

Die linke Handlungsart aber, die fast bey allen diplomatischen Geschäften des englischen

Cabinets sichtbar war, zeigte sich auch hier. Der Paß wurde von dem französischen Directorio durch den dänischen Geschäftsführer in Paris verlangt. Die Machthaber in Frankreich, die Wickham's beleidigende Note noch nicht vergessen hatten, betrachteten diesen Umweg, als eine neue Methode die Anerkennung ihrer Authorität auszuweichen, und gaben daher dem Geschäftsführer eine wörtliche Antwort, des Innhalts: „daß, wenn der englische Hof mit dem vollziehenden Directorio der französischen Republik „Geschäfte machen wolle, so wäre ihm nicht unbekannt, an wen er sich zu wenden hätte; auch „wüßte die brittische Regierung aus Erfahrung, „daß ein Parlamentar-Schif der beste und sicherste Weg sey, in Betref von National-Angelegenheiten ihr Verlangen der französischen „Regierung mitzutheilen; eine Methode, die „bei ihr immer die gehörige Aufmerksamkeit finden würde.“. Man schlug nun von englischer Seite diesen Weg ein. Am 25ten September wurde ein Schif mit einer Stillstands-Flagge nach Boulogne gesandt; die dortige Municipalität nahm die Depechen in Empfang, versprach sie schleunig zu befördern, und gab einen Schein

darü-

darüber, mit der Zusicherung, daß die Antwort nach Dover geschikt werden sollte.

Einige Wochen zuvor hatte sich jedoch ein Vorfall ereignet, der nicht eine gute Stimmung der französischen Machthaber gegen die brittische Regierung anzeigte. Der Herzog von Portland schrieb an den Minister der innern Angelegenheiten in Frankreich, den Bürger Benezech, und bath ihn sehr höflich, dem in Lyon befindlichen Ballet-Meister d' Auberval, der sich bey der Oper in London engagirt hatte, zu seiner Reise nach England einen Paß zu ertheilen. Dies Ansuchen wurde aber rund abgeschlagen.

Die Antwort des Directoriums auf das friedliche Ansuchen der brittischen Regierung nebst beigefügtem Paß für den Friedensgesandten, wurde nicht verzögert; sie traf bereits am 4ten October in England ein, und war in höflichen Ausdrücken abgefaßt. Die französischen Machthaber wünschten darin einen hinreichend Bevollmächtigten, und versicherten dabei von ihrer Bereitwilligkeit seine Anträge mit aller Aufmerksamkeit anzuhören. Der Minister Grenville theilte diese Nachricht sogleich dem Lord Major von London mit, der sie an der Börse und an

andern Orten in der City anschlagen ließ, wo sie ausserordentlich Freude erregte; sie zerstreute auf einmal die in Betref der Erbitterung des französischen Directoriums gehegten Besorgnisse, die einige Tage zuvor die öffentlichen Blätter aus Paris in England erzeugt hatten. Man las darin unter dem 28sten September eine officielle Note, des Directoriums, deren Ton und Innhalt keine Annäherung zeigte. Es war eigentlich eine Widerlegung gewisser falscher in Paris circulirender Gerüchte, die eine abgewiesene Friedens-Unterhandlung als gewiß bezeichneten. Die Directoren berieffen sich in ihrer Schrift auf Mr. Wickhams ehemaliger Note, deren Styl von ihnen punisch, so wie sein Betragen arglistig genannt wurde; auch Mr. Hammonds Reise nach Deutschland war als intrigenvoll, und die Absichten der englischen Regierung als treulos geschildert; indem bey allen ihren neueren Intrigen ihr einziger Zwek sey, die Fortsetzung des Kriegs in den Augen der englischen Nation zu rechtfertigen, und alle daraus fliessenden Uebel der französischen Regierung zur Last zu legen.

„Dieser Zwek, — so hieß es in dieser merk-

„würd-

„würdigen Note — ist angenscheinlich; wenn
„man bedenkt, wie schwer es der ehrgeizigen,
„brittischen Regierung fallen muß, einen Frie-
„den aufrichtig zu wünschen, der den Englän-
„dern ihre überwiegende Seemacht rauben, die
„Freiheit der Meere wieder herstellen, der spani-
„schen, holländischen und französischen Marine
„neue Kräfte geben, und überhaupt die Indu-
„strie und den Handel dieser Nationen bis zum
„höchsten Gipfel der National-Wohlfarth brin-
„gen würde; Völker, in welchen die Engländer,
„wenn man sich von ihnen nicht täuschen lassen
„wollte, beständig die Rivale und Feinde der
„ihrigen gesehen haben.“

„Man wird aufhören an die friedlichen Ge-
„sinnungen des englischen Ministeriums zu glau-
„ben, wenn man erfährt, daß sein Gold und
„seine Intrigen, seine Ueberredungen und offe-
„nen Ränke, mehr als je das Wiener Cabinet
„belagern, und zu den Haupthindernissen der
„Unterhandlung gehören, die dies Cabinet sonst
„zum Behuf des Friedens, selbst geneigt seyn
„würde, anzufangen. — Ja! man wird um
„so mehr aufhören, jene Gesinnungen zu glau-
„ben, wenn man den Zeitpunct erwägt, worin
„sich

„sich das Gerücht von solchen Friedenseröfnun-
„gen verbreitet. Die englische Nation erträgt
„die fortdauernde Last des Kriegs mit Ungeduld;
„man muß ihre Klagen und Vorwürfe beant-
„worten. Das Parlament wird seine Sitzung
„wieder anfangen; man muß also die Redner,
„die sich gegen den Krieg erheben werden, zum
„Schweigen bringen, und die Forderung neuer
„Taxen rechtfertigen. Um nun alle diese Resul-
„tate zu erlangen, ist es nothwendig, sagen zu
„können, daß die französische Regierung jeden
„vernünftigen Friedens-Antrag ausschlage."

Diese Stimmung der Directoren hatte jedoch die schleunige Ausfertigung des Passes nicht gehindert. Indeß war darin ausdrüklich enthalten, „daß der brittische Gesandte mit ausge-
„dehnter Vollmacht versehn seyn sollte, nicht al-
„lein den Frieden zwischen der französischen Re-
„publik und Großbrittanien vorzuschlagen und
„zu unterhandeln, sondern ihn auch zwischen bey-
„den Mächten definitiv zu schliessen."

Lord Malmesbury, dem diese Friedensbotschaft aufgetragen war, erhielt in seiner Bestellung den Titel als ausserordentlicher Ambassadeur und bevollmächtigter Minister an das vollzie-

ziehende Directorium der französischen Republik, und gieng am 15ten October aus London ab, in Begleitung von drey Secretairen und vier Staatsboten. Dieser Lord, vormals unter dem Namen Mr. Harris, Gesandter in Berlin, in Petersburg und im Haag, war jezt funfzig Jahr alt, und als ein Mann von vielen Kenntnissen, besonders aber wegen seinen politischen Unterhandlungs-Talenten bekannt; auch hatte er im Jahr 1768 als Ambassade Secretair zu Madrid den berüchtigten Streit mit Spanien wegen der Falkland-Inseln beigelegt, im Jahr 1788 zu Loo den Allianz-Tractat mit Preussen geschlossen, und im Jahr 1795 die Vermählungs-Sache des Prinzen von Wallis zu Stande gebracht.

Die Dinge hatten sich jedoch in Deutschland während diesem Paß-Geschäfte sehr unerwartet geändert. Der General Jourdan war sehr unbesorgt gegen einen Feind gewesen, den er so oft besiegt hatte, der allenthalben floh, und der mit den Resten, vormals mächtiger Heere sich bloß einschränkte, die österreichischen Staaten zu decken. In dieser Lage waren die Franzosen ganz sicher; sie vergassen alle Vorsicht, achteten keine Disciplin, und zerstreuten sich, um die Contributions-

bations-Bezirke zu erweitern, vorzüglich aber um zu rauben, welches sie diesseit des Rheins in dem Grade noch nie ausgeübt hatten. Der Erz-Herzog Carl benuzte diesen für ihn höchst günstigen Zeitpunct; brach mit seiner Armee auf, veränderte den defensiven Plan, in einem offensiven, fiel über die Franzosen her, und warf sie, allenthalben zurük. Sie flohen, verfolgt von den deutschen Bauern, in zerstreuten Haufen unter ihrem Heerführer Jourdan, und dies mit einer Eile, die nichts aufzuhalten vermochte, und die fast immer den französischen Armeen bey ihren Rükzügen eigen war. Nur allein der General Moreau, der mit seiner Armee schon bis in Bayern gedrungen war, jezt aber wegen Jourdans Niederlage alle Eroberungen in Deutschland unverzüglich aufgeben muste, sezte diesem Unfall Muth und Klugheit entgegen. Er hielt seine Truppen zusammen; wachte über die in dieser Crise so nöthige Disciplin, schlug die ihn verfolgenden österreichischen Corps, und erreichte endlich glüklich den Rhein, nach einem meisterhaften Rükzug, der unsre Bewundrung verdient, obwohl es Kennern nie einfallen wird, so wie es die ausschweifende Lobredner dieses

Kriegs

Kriegs gethan, ihn mit Xenophons Rükzug zu vergleichen.

Die brittische Regierung war über diese Veränderung der Dinge sehr erfreut, wozu noch die Hofnung kam, daß das belagerte Mantua gewiß entsezt werden würde; in dieser Hinsicht wünschte sie vielleicht die gethanen Schritte unterlassen zu haben, allein sie war nun bey dem Friedens-Apparat zu weit gegangen, um sogleich zurüktreten zu können. Der entehrende Schritt, Männern, die man aufs tiefste herabgesezt hatte, den Frieden anzutragen, war geschehen; die englische Nation war voller Friedens-Hofnungen, und der König hatte sie selbst durch eine parlamentarische Rede bestärkt. Wie also auch die Gesinnungen des brittischen Cabinets in Bezug auf den Frieden vor Jourdans Rükzug gewesen seyn mochten, so waren sie jezt nach den neueren Aussichten ganz verändert, und die Friedens-Ambassade wurde zu einer Farce, von der man sich zu St. James wenigstens einigen Nutzen versprach, und die man nach den Umständen zu verlängern gedachte. Der Minister Pitt verleugnete seine Gesinnungen so wenig, daß er noch am 11ten October, nachdem Lord

Mal-

Malmesbury bereits seine Reise angetreten hatte, öffentlich im Parlament mit der grösten Bitterkeit gegen die Franzosen sprach, seine Freude über ihre Niederlagen in hohen Worten ausdrükte, und von dem „Triumpf redete, den die „Grundsätze der Gerechtigkeit und Ordnung über „ein System der Erpressung und Gewaltthätig„keit endlich erhalten hätten." Dies war eine Art Philippike, wie sie wohl ein heftiger Redner zur Anreizung von Feindseligkeiten halten könnte, die aber in dem Munde eines Staats-Ministers, beim Anfang einer Friedens-Unterhandlung Erstaunen erregte.

Um diese Zeit trat auch der nunmehr mit der Regierung verbundene Burke mit einer Flugschrift auf, worin er selbst auf den Titel sich sehr derb wider den vorhabenden Frieden erklärte, und ihn als Königsmörderisch bezeichnete. Er rechtfertigte die Minister, und bedauerte sie, daß sie sich hierin nach der Majorität der Nation richten müsten; wobei er hinzu fügte: „Ist „indeß das Volk wirklich für einen Frieden mit „Königsmördern, so ist es mit uns vorbey." Die Minister schwiegen hiezu, liessen auch ihre Vertheidiger ruhen, und sezten ihr Vertrauen

gegen

gegen Burke fort; und von jezt an war man gewiß, daß die Pariser Ambassade, eben so wie die berüchtigte nach Peking, ein feyerliches Possenspiel seyn würde.

Nachdem Lord Malmesbury in Paris sein Beglaubigungs-Schreiben übergeben hatte, zeigte er sogleich seine politischen Künste, die er um so nöthiger fand, jezt anzuwenden, da sich die üblen Botschaften für Frankreich vom Rhein her täglich vermehrten; da er den elenden Zustand der französischen Finanzen jezt in der Nähe sah; die bittern Klagen über die Regierung hörte, und das laute Geschrey nach Frieden allenthalben ertönte. Er gab also vor, nicht allein für England, sondern auch für alle seine Bundsgenossen unterhandeln zu wollen. Der französische Minister La Croix fragte nach den Vollmachten von diesen Alliirten. Lord Malmesbury gestand, daß er keine habe; nur allein von seinem Monarchen sey er mit Instructionen und Vollmachten verseh'n. Der Minister wünschte nun zu wissen, nach welchen Grundsätzen Groß-Britannien zu unterhandeln gedächte, und worin eigentlich die Basis der Unterhandlung bestehen sollte, damit man sie anfangen könnte. Der

englische Friedensbotschafter erwiederte, daß er sogleich einen Courier nach seinem Hofe absenden würde, um deshalb Instructionen einzuhohlen; auch versprach er die allirten Höfe um Vollmachten zu ersuchen.

So war der Anfang dieses berüchtigten Friedensgeschäfts, von welchem die brittischen Minister wiederhohlt betheuerten, daß sie es bis ans Ende ernstlich gemeint hätten; das seltsame Beginnen einer Unterhandlung, zu welcher die Franzosen sich ausdrüklich einen hinreichend bevollmächtigten Gesandten ausbedungen hatten. Lord Malmesbury rechnete auf die grosse Unwahrscheinlichkeit, daß die Höfe von Wien, Petersburg, Lissabon und Rom, bey einer so wichtigen Angelegenheit, ihr ganzes Interesse — das besonders in Betref Oesterreich äusserst verwickelt war — einem englischen Minister überlassen würden; sein einziger Zwek war, Zeit zu gewinnen, und während derselben die Rolle eines privilegirten Kundschafters fortzuspielen.

Die französischen Machthaber wurden hiedurch nicht hintergangen; ihre Erbitterung gegen das englische Ministerium nahm zu, und ihre Anhänger unter den Pariser Journalisten

spar-

sparten die heftigen Ausdrücke nicht, diese diplomatische Posse zu würdigen; selbst das vom Directorium bezahlte officielle Pariser Journal erklärte sich hierüber sehr frei, und schonte die brittische Regierung nicht. Dies war jedoch nicht auffallend; denn das französische Regierungs-Journal ahmte hierin bloß die englischen Ministerial-Blätter nach, die, ohne alle Rüksicht auf die angefangene Friedens-Unterhandlung, wo nicht auf höchsten Befehl, doch mit höchster Genehmigung, ihre gewohnten Schmähungen auf die französische Republik gleichsam um die Wette fortsezten.

Nachdem eine Menge Couriere in Paris angekommen waren, schritt man endlich etwas näher zum Zwek. Lord Malmesbury schlug vor, die Unterhandlung auf den Grundsaz der gegenseitigen Erstattungen anzufangen. Dies wurde genehmigt; allein auf jede Einwendung des französischen Ministers; auf jede nur etwas wichtige Frage von seiner Seite, erfolgte vom Lord Malmesbury die Versicherung, daß er, zur Einhohlung der Antwort, sogleich einen Courier nach London schicken würde. La Croix hingegen affectirte in seinen Antworten den la-

conischen Styl eines Spartaners, so wie er in seinem Benehmen gegen den Britten den Stolz eines Römers zeigte.

Diese Unterhandlung, die so viel Characteristisches hatte, verschafte besonders der Welt etwas noch nie Gesehenes. Man enthüllte die politischen Mysterien, und zeigte jezt zum erstenmal öffentlich den gewöhnlichen Gang der Diplomatie, und die Natur der damit verbundenen politischen Fechter-Künste *). Alle denkende Männer in Europa wurden nun in Stand gesezt, ins heilige Dunkel der Politik zu blicken, und mit den Acten-Stücken in der Hand selbst zu urtheilen. Die Unbefangensten waren der Meinung, daß wenn Unterhandlungen zwischen den Staaten von Europa insgemein so geführt werden, wie hier geschah, es nicht zu verwundern sey, daß Staats-Männer sie so sorgfältig den Augen des Publicums zu entziehen suchten. Es war nur befremdend, daß die französischen

Macht-

*) Die wichtigsten dieser Schriften, die nur allein jener Epoche angehören, und wahrscheinlich noch lange einzig bleiben dürften, wird man im Anhang finden.

Machthaber etwas aufdekten, was ihnen selbst keine Ehre machte.

Zu der gegenseitigen Erbitterung und dem fortdaurenden Mistrauen beider Theile, zu der bis ins Lächerliche getriebenen Einschränkung des brittischen ausserordentlichen Ambassadeurs *), kamen nun noch die ausschweiffenden Forderungen Englands, die so waren, wie man sie nur von einem völlig überwundenen Feinde verlangen konnte. Die Franzosen sollten Belgien wieder herausgeben, und das Interesse ihrer Verbündeten aufopfern, dagegen England sich mit Wiedergabe seiner Eroberungen sehr öconomisch zeigte. Lord Malmesbury, der immer fortfuhr Couriere über Couriere abzuschicken, bestand besonders auf Belgien, als auf eine unerläßliche Bedingung; er hatte hiebei Zeit und die beste Gele-

*) Die besondre Art zu negociren des Lords Malmesbury wurde in Paris durch ein Carricatur-Bild lächerlich gemacht. Die Scene ist eine Conferenz, die der französische Minister La Croix durch die Frage anfängt: Wie befinden Sie sich Mylord? worauf der andre erwiedert: „Ich werde sogleich „einen Courier nach London schicken, und hernach „die Ehre haben, Ihnen die Antwort zu melden.“

genheit die zwekmässigsten Beobachtungen zu machen, während sein in Menge mitgebrachtes Gold viele Pariser Journalisten zu seinem Vortheil in Bewegung sezte. Dies Unterhandlungs-Spiel konnte nur England allein nützen; das Directorium machte daher der Sache ein Ende; es verlangte von dem Botschafter unverzüglich in Betref der Compensations-Gegenstände ein Ultimatum, und da er dies nicht zu geben vermochte, so erhielt er Befehl, in 48 Stunden Paris zu verlassen. Die Machthaber erklärten, daß seine Anträge gegen die Constitution, gegen die Gesetze, und gegen die Tractaten der Republik wären, und daß England von den Franzosen Erniedrigung und Treulosigkeit forderte. — Die officielle Pariser-Zeitung sezte hinzu, daß dieses Botschafters Gegenwart in Frankreich ganz unnüz gewesen sey, da sein Geschäft in Paris bloß darin bestanden, Paquete zu empfangen und abzusenden.

Eine solche Vertreibung war dem Lord äusserst unerwartet. Er hatte noch wenig Tage zuvor allerhand Maaßregeln zu einem längern Auffenthalt genommen, und auch Kauf-Contracte geschlossen. Indeß nahm er die Ankündigung

digung mit aller Mässigung eines geübten Diplomatickers auf, bath um schleinige Ausfertigung der Reisepässe für sich und sein Gefolge, und schlug höflich das Anerbieten einer Escorte aus, unter dem Vorwande, daß er keine Mißhandlung von einem Volke befürchte, dem er durch seine Mission den so sehr gewünschten Frieden habe verschaffen wollen.

Dies war also unter der Regierung Georg III. in dem kurzen Zeitraum von zwei Jahren das zweitemal, daß ein brittischer Botschafter mit Beschimpfung aus einem fremden Reiche gejagt wurde. So wie Lord Marcartney in Peking, mußte Lord Malsmesbury in Paris in größter Eil seine Sachen einpacken und abreisen. Er langte am 26sten December in London an, und hiemit waren nun am Ende des Jahres 1796. auch die geringen Hofnungen zum Frieden, womit die Freunde der Menschheit in England und andern Ländern von Zeit zu Zeit, sich so gerne nährten, wieder auf lange Zeit verschwunden.

Während dieser sogenannten Friedens-Unterhandlung wagten die Franzosen einige See-Unternehmungen. Der Admiral Villeneuve lief mit einer Escadre aus Toulon aus, seegelte

unbemerkt vor Gibraltar vorbey, entgieng ernstlich der Wachsamkeit der hier vor Anker liegenden englischen Escadre, sodann auch, durch den Wind begünstigt, der Uebermacht der grossen brittischen Flotte, die den Brester Hafen blokirt hielt, und dies französische Geschwader drey Tage lang verfolgte; und so erreichte Villeneuve am 23sten December glüklich die Rede von Orient.

Der vor Brest commandirende brittische Admiral begieng aber noch einen weit grössern Fehler. Seit langer Zeit wurden hier im Hafen und längs der Seeküste Zurüstungen zu einer grossen Einschiffung gemacht, wobei es auf eine Landung in Irrland abgesehen war. Die gewaltige Gährung in diesem Königreiche war für die Franzosen sehr einladend. Hiezu kam noch die Vernachlässigung Irlands, von Seiten der brittischen Regierung, die bei ihrer Anstellung der dortigen Staats-Beamtem und Kriegs-Befehlshaber, weit weniger auf Fähigkeiten und Erfahrung, als auf blinde Anhänglichkeit sah. Der General Cunningham, dessen Talente zwar der Nation unbekannt geblieben waren, und der nie im Felde gedient hatte, der aber mit der Regierung in starker Verbindung stand, wurde zum

Ober-

Ober=Befehlshaber der Truppen in Irland ernannt, und unter dem Titel Lord Carhampton zum Pair erhoben.

In den Herbstmonaten nahmen die Unruhen hier mit jedem Tage zu. Im November waren fünf Grafschaften im nördlichen Theil des Königreichs im vollen Aufruhr; daher man diese Districte die irländische Vendee nannte. Hiezu kam noch die überaus grosse Unzufriedenheit der Majorität des Volks in allen Provinzen. Hierauf gründeten die Franzosen einen Plan, der weise entworfen, und muthig unternommen wurde, den man aber, so wie gewöhnlich, bloß nach dem Ausgange beurtheilt hat. Eine französische Flotte von siebzehn Linienschiffen, fünfzehn Fregatten und andern Kriegs=Fahrzeugen, die 20,000 Mann Truppen unter Anführung des General Hoche, und eine Menge Waffen für die Irländer am Bord hatten, lief in der Mitte des Decembers (1796) aus Brest aus, entgieng der englischen Flotte, die im Canal kreuzte, und richtete ihren Lauf nach Irland. Allein die Schiffe wurden durch schrekliche Stürme gleich im Anfange zerstreit, und der gröste Theil derselben, worauf sich die Oberbefehlshaber sowohl der

Flotte als der Armee befanden, in die spanische See getrieben. Nur acht Schiffe konnten sich den nordwestlichen Küsten von Irland nähern; sie zeigten sich in der Bantry Bay, und harrten hier einige Tage auf die Ankunft der übrigen Flotte. Da diese aber nicht kam, und sie die Irländer nicht zum freundlichen, sondern durch die Maaßregeln der Regierung an den Landungs-Puncten, zum feindlichen Empfang in Bereitschaft fanden, so gaben die Franzosen alle Versuche auf, und seegelten am 27sten December wieder zurük. Die Winde, die in dieser ganzen Zeit die Englischen Escadern in Unthätigkeit gehalten hatten, begünstigten nun auch die Rükfarth der Republicaner; sie zeigten sich jedoch noch einmal vor Bantry Bay, und auch bei der Mündung des Flusses Shannon; beide Divisionen aber giengen am 2ten Januar (1797) wieder in die See, ohne eine Landung zu versuchen; da sie denn bald nachher glüklich in ihre Häfen eintraffen; nur eine ihrer Fregatten Polyphemus von 44 Canonen und 625 Mann, nebst einigen kleinern Kriegsfahrzeugen und Transport-Schiffen fielen den Engländern in die Hände. Eine französische Fregatte aber mit

560 Mann am Bord gieng bei Crookhaven durch Sturm zu Grunde, und nur sieben Menschen retteten sich auf die Felsen. Auch einige mit französischen Soldaten belasteten Transport-Schiffe scheiterten. Endlich legte sich der Sturm. Jezt erst konnten durch veränderte Winde, die Flotten und Escadern der Admirale, Bridport, Kingsmill, Parker und Colpoys zur Thätigkeit gelangen. Dies hinderte jedoch nicht, daß auch der nach Westen getriebene Hauptrtheil der französischen Flotte mit den beiden Oberbefehlshabern zu Wasser und zu Lande unangefochten nach Brest zurükkam.

Statistische Nachrichten.

Brittische Finanzen. — Entvölkerung Englands. — Ertrag aller Auflagen vom J. 1792. bis 1796. — Werth der Staatspapiere in verschiedenen Epochen. — Eingegangene specificirte Abgaben, Zoll- und Accise-Gelder vom J. 1791 bis 1796. — Ertrag einiger Extra-Auflagen. — Departements-Besoldungen. — Post-Einkünfte. — Münz-Tabelle. — Casernen-Kosten. — Finanzen der Indischen Compagnie. — Landtaxe. — Tabelle der englischen Grafschaften, ihrer Aecker, ihrer Repräsentanten-Zahl und ihrer Beyträge zur Landtaxe. — Betrag der Landtaxe in Schotland. — Alter der Institute, Societäten und Compagnien in England. — Studierende in Edinburg im J. 1792. — Tabelle aller Canäle in England und deren Länge im J. 1795. — Pairschaften in England und Schotland. — Tabelle der Einkünfte der hohen englischen Clerisey im Parallele zwey verschiedener Epochen. — Irrländische hohe Clerisey. — Bevölkerung der Stadt Edinburg. — Contrastirender Zustand Gross-Britanniens im J. 1762 und im J. 1796.

Im

Im Anfang des März 1796, nachdem der Krieg gerade drey Jahre gedauert hatte, lieferten die dem Parlament von den Ministern nach und nach vorgelegten Rechnungspapiere in ihrer Verbindung folgende Resultate:

Die National-Schuld war in diesen drey Jahren mit 77 Millionen und 800,000 Pf. St. an fundirten Staatssummen vermehrt worden; 22 Millionen waren aber zur Zeit noch ohne alle Hypothek geblieben.

Diese hundert Millionen überstiegen mehr als doppelt die Kosten ähnlicher Perioden in irgend einem Kriege, den England noch geführet hatte, und der größte Theil dieser Summen war ohne die Authorität des Parlements angewandt worden.

Man hatte für 40,000 Mann Casernen gebaut, die auch in Friedenszeiten unterhalten werden sollten.

Der Ertrag aller Taxen des Jahrs 1795 war funfzehn Millionen 985,466 Pf. St. gewesen.

Nach dem neuen System konnten die Staats-Bedürfnisse im Frieden jährlich nicht weniger als

als 22 Millionen seyn; dagegen die daurenden Einkünfte nach aller Wahrscheinlichkeit nicht 19,500,000 Pf. St. übersteigen würden.

Daß folglich, wenn auch jezt gleich (März 1796) Friede gemacht würde, so wären noch, ausser die Nachkosten des Kriegs zu rechnen, für 2,500,000 Pf. St. neue Taxen erforderlich, um im Frieden aushalten zu können.

Nach den Statuten der Bank war ihr ausdrüklich verboten, ohne Bewilligung des Parlements der Regierung Geld vorzuschiessen, bei Straffe die vorgestrekten Summen dreyfach zu erlegen. Die Bank hatte jedoch, mit offenbarer Verletzung der unter der Königinn Anna gemachten Parlements-Acte, der Regierung die ungeheure Summe von 11,800,000 Pf. St. vorgeschossen: —

Die Statistiker machten die traurige Berechnung von der Entvölkerung des Königreichs in den lezten Generationen, troz allen den hochtönenden ministeriellen Reden, die im Parlement immer zur Tagesordnung gehörten. Man wurde überzeugt, daß die Entvölkerung mit der Anhäu-

häufung der Taxen regelmässig Schritt gehalten hatte. Im Jahr 1690 war die Anzahl der Häuser in England, Wallis mit eingeschlossen: 1,319,215. Der ländlichen Hütten waren damals 554,631. Im Jahr 1759, in der Mitte des siebenjährigen Kriegs, war die Anzahl der Häuser bis auf 986,482 heruntergekommen. Im Jahr 1777, zu Anfang des amerikanischen Kriegs, zählte man nur 952,734 Häuser; und auch die Hütten hatten sich seit 1690 um mehr als die Hälfte vermindert. Es waren deren im Jahr 1777 nur noch 251,261; also 300,000 weniger wie im vorigen Jahrhundert, zur Zeit der brittischen Revolution. Welche beträchtliche Verminderung seit dem amerikanischen Kriege, und noch mehr der gegenwärtige Meinungskrieg gemacht haben, ist noch nicht berechnet worden.

Ertrag der Auflagen vom 1sten Januar 1792, bis zum 31sten December 1796.

	Pf. St.
Im J. 1792 (das lezte Friedensjahr)	14,284,295.
= 1793 = = =	13,819,290.

Im

Im J. 1794	:	:	:	13,674,892.
: 1795	:	:	:	13,138,727.
: 1796	:	:	:	12,798,327.

Werth der verschiedenen Staatspapiere vor dem Meinungskriege.		Verringerung dieser Capitalien durch den Krieg.
Sie beliefen sich auf folgende anerkannte und gesezmässig bestätigte Summen.		Sie waren beständig gefallen und im November 1796 war ihr Werth:
Die consolidirten Staatspapiere zu 3 Procent	Pf. St. 107,399,696.	38,681,846.
Die reducirten	37,340,073.	13,442,400.
Die vom Jahr 1726	1,000,000.	3,60,000.
Die zu 4 Procent	32,750,000.	10,480,000.
Die zu 5 Procent	17,869,993.	5360,970.
Die Südsee-Fonds	3,662,787.	1,172,064.
Die alten Südsee-Annuitäten	11,907,470.	3,810,368.
Die neuen dito	8,144,830.	2,622,336.

Die

	P. St.	
Die vom Jahr 1751	1,919,600.	614,272.
Die Bank = Fonds	10,780,000.	5,390,000.
Die Indischen Fonds	6,000,000.	3,000,000.
Die Indischen Fonds zu 3 Procent	4,200,000.	1,512,000.
Die langen Annuitäten	704,726.	2,818,904.
Die kurzen Annuitäten	418,333.	836,666.
Die Exchequer = Annuitäten	136,453.	272,906.
Die Leibrenten und Tontinen	110,184.	272,906.
Verlust durch das Sinken der Staatspapiere		90,647,648.

Eingegangene Abgaben im Jahr 1791.

	Pf. St.	ß.	Pence.
Vom Zucker . .	194,470.	8.	10.
Von brittischen gebrannten Wassern . .	18,128.	0.	0.
Von ausländischen Wassern . . .	123,718.	0.	0.

	Pf. St.	ß.	Pence.
Von Wechseln und Quitungen . . .	177,171.	3.	9.
Vom Wildpret .	15,488.	1.	4.
Von der Auflage von 10 Procent auf die bestimmt geordneten (Assessed) Taxen . . .	26,123.	12.	4.
	615,699.	6.	3.

Eingegangene Abgaben im Jahr 1794.

	Pf. St.	S.	P.
Von brittischen gebrannten Wassern . .	18,505.	0.	0.
Von ausländischen gebrannten Wassern . .	127,795.	0.	0.
Von Brandtwein = Brennereyen . . .	44,000.	0.	0.
Von Glas . .	43,222.	0.	0.
= Ziegeln und Dachsteinen, zum Zoll gehörig	245.	11.	7.
Von Ziegeln und Dachsteinen, zur Accise gehörig	59,345.	0.	0.
Von Papier zum Zolle gehörig . . .	4,383.	14.	3.

Von

	Pf. St.	S.	P.
Von ditto zur Accise gehörig . . .	167,975.	0.	0.
Von Steinen . .	16,756.	12.	8.
= Eingeschriebenen Advocaten . .	18,574.	2.	9.
	500,802.	1.	3.

Eingegangene Abgaben im Jahr 1795.

	Pf. St.	S.	P.
Von brittischen gebrannten Wassern . . .	20,396.	0.	0.
Von ausländischen gebrannten Wassern . .	128,485.	0.	0.
Von Wein . . .	541,897.	0.	0.
= Thee . . .	205,999.	0.	0.
= Cacau und Caffee .	14,394.	0.	0.
= Früchten, Seide u. s. w.	111,764.	4.	6.
= Stempel . .	46,404.	13.	7.
= Schiffs = Polizen .	91,543.	4.	1.
= Puder = Certificate	183,736.	3.	0.
= Confect . .	9,726.	0.	0.
= Quitungen . .	7,051.	6.	1.
= Kohlen . .	11,060.	7.	7.
	1,372,306.	18.	10.

Eingegangene Abgaben im Jahr 1796.

	Pf. St.	S.	P.
Von Rauch= und Schnupf= toback . . .	119,873.	0.	0.
Von Salz . .	24,000.	0.	0.
= Pferde=Händlern	589.	12.	0.
= Zusaz von 10 Procent	20,355.	0.	0.
= Wein, zum Zoll gehörig . . .	44,270.	3.	1½.
Von dito, zur Accise gehörig	851.	0.	0.
= Confect . .	1,340.	0.	0.
= Vermächtnissen .	1,894.	0.	0.
= Pferden . .	400.	0.	0.
2 Schillinge Zusaz von do.	1,300.	0.	0.
Von Hüthen . . .	1,395.	0.	0.
	215,772.	15.	1½.

Von dem 10ten October 1794 bis zum 10ten October 1795, war der Ertrag sämtlicher Zölle, Abgaben und Taxen gewesen:

	Pf. St.		
Vom Zoll . .	3,157,645.	11.	4½.
Von der Accise .	7,166,635.	11.	9¾.
= Stempel .	1,207,551.	12.	7.

Von

	Pf. St.		
Von zufälligen Einnahmen . . .	1,821,740.	15.	$8\frac{1}{4}$.
Von Auflagen im J. 1791	699,954.	14.	$9\frac{1}{2}$.
= dito im J. 1794	596,648.	15.	$3\frac{1}{2}$.
= dito im J. 1795	1,015,696.	10.	11
	15,665.873.	12.	$5\frac{1}{2}$.

Vom 10ten October 1795 bis zum 10ten October 1796.

	Pf. St.		
Vom Zoll . .	3,332,345.	17.	$1\frac{1}{2}$.
Von der Accise .	6,461,608.	10.	$7\frac{1}{2}$.
= Stempel .	1,212,669.	7.	6—
= zufälligen Artikeln	1,891,703.	19.	$11\frac{1}{2}$.
= Auflagen im J. 1791	615,099.	6.	3—
= dito im J. 1794	500,802.	1.	3.
= dito im J. 1795	1,372,366.	18.	10.
	15,286,596.	1.	$6\frac{1}{2}$.
= dito bis zum 10ten October 1796	215,772.	15.	$1\frac{1}{2}$.

Exchequer, 17. October 1796.

James Fisher.

Ertrag einiger Auflagen.

Die Auflage auf vierrädrige Wagen hatte eingebracht vom 5ten Januar 1794 bis zum 5ten Januar 1795	151,899. 7. 0½.
Desgleichen vom 5ten Januar 1795 bis zum 5ten Januar 1796	147,038. 11. 0.
Abnahme Pf. St.	4,860. 16. 0½.
Die Auflage auf männliche Bedienten vom 5ten Januar 1794 bis 5ten Januar 1795	93,926. 7. 2¼.
Desgleichen vom 5ten Januar 1795 bis 5ten Januar 1796	87,075. 14. 6¾.
Abnahme Pf. St.	6,850. 12. 8.
Die Auflage auf Pferde vom 5ten Januar 1794 bis 5ten Januar 1795	110,884. 18. 7½.
Desgleichen vom 5ten Januar 1795 bis 5ten Januar 1796.	101,857. 13. 7¼.
Abnahme Pf. St.	9,027. 5. 0¼.

Die

Die Auflage auf Advocaten hatte zugenommen.

Sie war vom 5ten Januar 1794 bis 5ten Januar 1795	12,021. 9. 0.
Im folgenden Jahr bis zum 5ten Januar 1796. . .	16,200. 13. 6.
Vermehrung von Pf. St.	4,189. 4. 6.

Departements-Besoldungen.

Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hatte im J. 1792, unter der Verwaltung des Herzogs von Leeds, zehn Secretaire und Schreiber, deren bestimmter Gehalt zusammengenommen, war 2,870 Pf. St.

Im J. 1795. hatte dies von dem Lord Grenville verwaltete Departement zwölf Secretaire und Schreiber, deren Gehalt war 3610 Pf. St.

Hierzu kamen noch folgende neue Anstellungen:

Ein Secretair, dessen Geschäft die Aufsuchung von Beispielen zum Gegenstand hatte, (Precedency Clerk) mit einem Gehalt Pf. St. von . . . . 300 —

	Pf. St.
Zwei Schreiber unter ihm, jeder 150	300 — —
Des Ministers Privat-Secretair, den sonst immer der Minister selbst bezahlt hatte, jezt aber unter Lord Grenville dem Publico zur Last gelegt wurde, mit . . .	300 — —
Ferner. Ein Secretair dieses Departements, Mr. Aust, obgleich fähig und willig seinen Dienst länger zu verwalten, wurde verabschiedet, mit einer Pension von .	1000 — —
Ein anderer Secretair, Mr. Burgeß mit . . .	500 — —
Zwey Schreiber ebenmässig mit	480 — —
Drey andere Schreiber mit	380 — —
Mr. Astle, Archivarius dieses Departements mit . .	800
Summa der Gehalts- und Pensions-Kosten des Departements der auswärtigen Angelegenheiten im J. 1795.	7,670 — —

Die bekannten Neben-Sporteln der verabschiedeten Secretaire Aust und Burgeß waren

jähr-

jährlich 1,800 bis 2000 Pf. St., die Sporteln des Ministers aber monatlich über 1000 Pf. St. gewesen.

Das neuerlich geformte ausserordentliche 3te Staats-Departement, das Mr. Dundas's office genannt wird, hatte im J. 1795. zwey Secretaire, von denen der vornehmste einen Gehalt von 1000 Pf. St. zog; ferner, vier Schreiber und mehrere Unterbeamten, die alle zusammen der Nation bloß an Gehalt 3,800 Pf. St. kosteten. Hierzu kamen noch 4000 Pf. St., als das bestimmte Gehalt des neuen Staats-Secretairs und 2400 Pf. St. für die zwey Unter-Staats-Secretaire dieses Departements.

Das auswärtige Departement hatte also im J. 1792, mit Ausschluß des Ministers, blos an Gehalt der Beamten, der Nation gekostet

	Pf. St. 2,870.
Das inländische	2,400.
Summa	5,270.
Lord Grenville ausländisches Departement im J. 1795.	7,670. —
Das inländische Departement des Herzogs von Portland	4,210. —

Mr. Dundas's Departement	3,800.
Summa	15,680.

Der bestehende Gehalt der drey vornehmsten Staats-Secretaire war, jeder jährlich 8000 Pf. St. und der fünf Unter-Staats-Secretaire jeder 1500 Pf. Sterling.

Post-Einkünfte.

Im J. 1644. war Mr. Edmund Prideaux Ober-Postmeister in England und seine ganze Einnahme war jährlich 3000 Pf. St.

Im J. 1654 verpachtete das Parlament des Postwesen an Mr. Mainwaring für 10,000 Pf. St. jährlich.

Im J. 1664 pachtete es D. O'Neale Esq. für 21,500 Pf. St.

Im J. 1674 war das Pachtgeld 43,000 Pf. St.

Im J. 1685 war es 65,000 Pf. St.

Im J. 1688 wurde das Postwesen verwaltet, da denn dieser Zweig der Einkünfte 76,318 Pf. St. einbrachte.

Im J. 1710 . . 111,461 Pf. St.

Im J. 1715 . . 145,227 = =

Im

Im Jahr 1744 war der Ertrag der inländischen Postkammer, 198,226, und in Verbindung mit der ausländischen, zusammen 235,492 Pf. St., da das auswärtige Postwesen unter den Königen des Hauses Hannover auch ein Zweig der Einkünfte Englands geworden war. Im J. 1764 war der Ertrag 432,048, und Ende des Jahres 1794, bevor noch der Mißbrauch der Postfreyen Correspondenz der Parlaments-Glieder eingeschränkt war, hatte der Ertrag der Posteinkünfte bereits 700,000 Pf. St. überstiegen.

Münz-Tabelle.

Vom 1sten Januar 1787. bis zum 30sten November 1796 wurden in Großbrittanien ausgemünzt:

	Pf. St. in Gold.	In Silber.
Im Jahr 1787	2,849,056.	55,459.
= = 1788	3,664,174.	— —
= = 1789	1,350,711.	— —
= = 1790	2,660,521.	— —
= = 1791	2,456,666.	— —
= = 1792	1,171,863.	253.

Im

	Pf. St. in Gold.	In Silber.
Im Jahr 1793	2,747,430.	— —
= = 1794	2,558,894.	— —
= = 1795	493,416.	295.
= = 1796	391,789.	
	20,524,420.	56,006.

Casernen = Kosten.

Dem Parlament vorgelegt im Januar 1796.

Vom ersten Januar 1790 bis zum 1sten December 1795 wurden in Großbrittannien 43 festgebaute und 65 temporäre Casernen aufgeführt.

	Pf. St.
Für die 43 war bereits bezahlt worden	457,277.
Noch rükständig . .	170,485.
Zur Vollendung noch erforderlich	107,198.
Einrichtung des dazu gehörigen Bezirks, desgleichen für Betten, Mobilien u. s. w.	115,849.
Sämmtlicher Kostenbetrag der 43 Casernen Pf. St.	850,799.

Ko=

Kosten der temporären Casernen	48,608.
Noch rükständig . . .	8,719.
Grundzins, Betten, Mobilien, Fourage, Bier, Kohlen, Licht, Holz, Logis-Geld für die Officiere u. s. w.	186,145.
Sämtlicher Kostenbetrag der 65 temporären Casernen . .	243,472.
In Jersey und Guernsey hatte man sechs Casernen errichtet, wovon die Kosten gewesen waren . .	64,154.

Es halten also diese 114 Casernen der Nation gekostet 1,158,425 Pf. Sterling.

Die Besoldung des Ober-Casernen-Meisters, General Lancey war täglich vier Pf. St. an Geld und andere Vortheile.

Sein Gehülfe, der Obrist Taylor, täglich ein Pf. St. u. s. w.

Der Unter-Casernen-Meister, Mr. M'Kenzie, jährlich 300 Pf. St.

Der Rechnungsführer, Mr. Stanbanck, 347 Pf. Pf. St.

Der Ober-Inspector, Mr. Stapleton, täglich 15 Schilling nebst den Reisekosten.

Drey Gehülfen täglich zehn Schilling nebst den Reisekosten.

Fünf

Fünf Oberaufseher täglich zehn Schilling.

Der Baumeister (Mr. Johnson) täglich 20 Schilling und 20 extra, wenn er sich entfernen mußte, nebst den Reisekosten.

Seine Gehülfen, zwey, von welchen der eine täglich 10 Schilling und 10 extra bei einer Entfernung nebst den Reisekosten, und der andere jährlich 100 Pf. St. erhält.

Der Unter-Baumeister täglich 10 Schilling nebst den Reisekosten.

Der Casernen-Meister in Schottland, Obrist Baillie, jährlich 350 Pf. St. nebst den Reisekosten und anderen Vortheilen.

Sein Gehülfe täglich 10 Schilling nebst Reisekosten.

Der Architekt in Schottland, Mr. Sanders, täglich 10 Schilling, extra 10 Schilling bei einer Entfernung, und Reisekosten.

Fi-

Finanz-Zustand der indischen Compagnie, ihre contrahirten und ausstehenden Schulden, Zahlungen und baare Effecten, am 1sten März 1796.

Schulden zu Lasten der Compagnie.

An Obligationen, die jährlich vier Procent Zinsen tragen .	1,499,325	1,519,592.
An Obligationen, für welche keine Zinsen gezahlt werden .	20,267	
Noch unbezahlte Wechsel aus China gezogen . .	879,442	2,094,458.
Noch unbezahlte Wechsel aus Indien	132,489	
Indische Schulden	1,082,527	
Obligationen gegeben an die Gläubiger des Rajah von Tanjore		235,198.
An das Zollamt für verkaufte und unverkaufte Waaren .		914,527.

An die Bank von England für

eine

eine Anleihe auf die 4 Procent-Annuitäten	700,000.
An die Bank für eine Anleihe auf die Obligationen, die jährlich 4 Procent Zinsen tragen . . .	150,000.
An die Bank für Zinsen der obigen Anleihen bis zum 8ten März 1796	11,333.
Für Schiffsfracht und andere Schiffarthskosten	554,950.
An die Super Cargos für die Commissions-Gebühren der verkauften und unverkauften Waaren .	74,000.
An die Eigner des Privat-Handels nach Indien für verkaufte Güter	421,200.
Für eine Schuld von Waaren, die zufolge der 34sten Acte unter der Regierung Georg III. verkauft wurden	292,974.
An die Armen-Häuser zu Poplar	73,762.
Für Zinsen des Zuschusses zum Militair-Fond . . .	34,555.
Für andere Zinsen auch zum Militair-Fond gehörig . .	7,494.
Für Warrants, von den Directoren als gültig anerkannt, aber noch unbezahlt	32,200.

Schul-

Schulden im Departement des Schiffarths-Ausschusses mit Ausnahme der Exporten . .	142,600.
Für Exporte voriger-Jahre	102,566.
Für Thee, von den Käuffern zurükgegeben und wieder verkauft	1,160.
Zinsen für Obligationen .	48,990.
Für Dividenden an Stockinhaber	57,241.
Summa Pf. St.	474,700.

Ausstehende Schulden und Effecten.

Forderungen der Compagnie an die Regierung . . .		1,207,560.
Baar in Cassa am 1sten März 1796 (früh Morgens) mit Einschluß des Separat-Fonds	439,130.	459,397.
Gelder in Cassa, bestimmt zur Abzahlung gewisser öffentlich angezeigter Obligationen	20,267.	
Waaren, die verkauft, aber noch nicht bezahlt sind .		2,250,000.

Waaren in England befindlich, die noch unverkauft sind .	5,629,926.
Einkaufspreis zweyer aus Indien gekommenen Schiffe, Lascelles und der königliche Admiral, die noch nicht ausgeladen sind .	14,610.
Werth der Cargos, von England abgeschikt, die aber bei dem Abgang der lezten Nachrichten, noch nicht in Indien aus China angekommen waren . . .	1,151,749.
Bezahlte Exportationen mit Ausschluß des Goldes und Silbers	412,828.
Silber in Klumpen in dem Schaz der Compagnie befindlich	1,423.
Gelder, vorausbezahlt den Eignern derjenigen Schiffe, die noch nicht in England angekomen sind	181,228.
Werth des ostindischen Hauses und der Waaren-Magazine	507,309.
Werth der Compagnie-Schiffe, Schaluppen und Fahrzeugen, die zu Hause sind, die auswärts befindlichen ungerechnet	42,350.
Schuld der Regierung an die	

Com-

Compagnie für gelieferte Schiffs-nothwendigkeiten, Kriegsbedürfnisse und ausbezahlte Gelder, sowohl an die Marine, als an die Landtruppen des Königs 141,232

Forderungen der Compagnie an verschiedene aus Indien zurükgekommene Personen . . . . 24,700.

Summa Pf. St. 12,024,312.

Hiervon ab . . 7,474,700.

Es blieben also zu Gunsten der Compagnie . Pf. St. 4,549,612.

Hierzu kam noch nachher die Vermehrung des Capital-Fonds von zwey Millionen, deren Werth zu 170 Procent, am Ende des Jahres 1796 war . . . . 3,400,000.

Totale Bilanz zu Gunsten der Compagnie . . . . 7,949,612.

Im J. 1795 waren der Compagnie für verkaufte Waaren eingegangen . 6,131,893. 19. 7.

Im J. 1796 . 9,531,893. 19. 3.

Die Compagnie hatte im J. 1796 acht und

 dreis-

dreissig Schiffe ausgeschikt, von denen fünfe unter 770 Tonnenlast führten, neunzehn Schiffe waren von 770 bis 957 Tonnen, dreizehn von 1200, und eins sogar von 1248 Tonnen *).

Von diesen Schiffen giengen 11 nach China, die andere 27 nach Bengalen, Madras, Bombay, Bencoolen, St. Helena u. s. w.

Landtaxe.

Die Landtaxe in England ist, eine besondre, im Auslande wenig bekannte Einrichtung; sie war ursprünglich eine Art freywilliger Beyträge, die unter der Regierung Wilhelm III. zum Dienst des Staats angelegt wurde. Man wollte dadurch zwey Millionen Pf. St. erheben, und theilte diese Summe nach der Zahl der 513 Repräsentanten von England und Wallis, in fünfhun-

*) Der Verfasser der brittischen Annalen liefert diesen Auszug aus einer accuraten, sehr ausführlichen Tabelle, deren vollständiger Abdruk (Namen der Schiffe, ihrer Eigner und Befehlshaber, Anzahl ihrer gemachten Reisen, Datum ihrer Abfarth u. s. w.) hier sehr überflüssig gewesen wäre.

hundert und dreyzehn Theile, wobei es den Grafschaften überlassen wurde, so viel von diesen Theilen auf sich zu nehmen, als sie selbst wollten, oder bezahlen konnten. Die Folge davon war, daß einige dieser Grafschaften aus Patriotismus freywillig die Zahlung ungeheurer Summen übernahmen, während daß andre, die ebenmässig so viel tragen konnten, mit Zueignung dieser Portionen sehr sparsam verfuhren. So z. B. übernahm Middlesex die Zahlung von achtzig Theilen Essex und York, jede vier und zwanzig, Norfolk und Kent jede zwey und zwanzig Theile; dagegen Durham nur drey, Rutland zwey, Westmoreland und Cumberland aber jede nur einen Theil übernahmen. Nach diesem Verhältniß sind von jener Zeit an bis jezt (Ende des J. 1796.) alle Zahlungen der Landtaxe geschehen.

Folgende Tabelle zeigt die Grösse der Grafschaften, die Anzahl ihrer Repräsentanten, so wie die der von ihnen übernommenen Theile der Landtaxe und die Summe ihrer Beyträge.

Grafschaften.	Aecker.	Parlaments-Glieder.	Antheile.	Beytrags-Summe.		
Yorkshire	3,770,000.	30.	24.	92,631.	4.	0.
Devonshire	1,920,000.	26.	21.	81,052.	6.	0.
Lincoln	1,440,000.	12.	19.	73,333.	0.	8.
Northumberland	1,370,000.	8.	4.	15,438.	10.	8.
Hants	1,312,000.	26.	8.	30,877.	1.	4.
Kent	1,248,000.	18.	22.	84,911.	18.	8.
Essex	1,240,000.	8.	24.	92,631.	4.	0.
Lancashire	1,150,000.	14.	14.	54,034.	17.	4.
Norfolk	1,140,000.	12.	22.	84,911.	18.	8.
Sussex	1,140,000.	28.	16.	61,754.	2.	8.
Cumberland	1,040,000.	6.	1.	3,859.	12.	8.
Suffolk	995,000.	16.	20.	77,192.	13.	4.
Cornwall	960,000.	44.	8.	30,877.	1.	4.
Salop	890,000.	12.	7.	27,017.	8.	8.
Wilts	876,000.	34.	13.	50,175.	4.	8.
Gloucester	800,000.	8.	12.	46,315.	12.	0.
Dorset	772,000.	20.	9.	34,736.	14.	0.
Cheshire	720,000.	4.	7.	27,017.	8.	8.
Derby	680,000.	4.	6.	23,157.	16.	0.
Warwick	670,000.	6.	10.	38,596.	6.	8.
Herefordshire	660,000.	8.	5.	19,298.	3.	4.
Nottinghamshire	632,100.	8.	7.	27,017.	8.	8.
Durham	610,000.	4.	3.	11,578.	18.	0.
Surry	592,000.	14.	18.	69,473.	8.	0.
Cambridge	570,000.	6.	6	23,157.	16.	0.
Leicester	560,000.	4.	9.	34,736.	14.	0.
Northampton	550,000.	9.	12.	46,315.	12.	0.
Worcester	540,000.	9.	9.	34,736.	14.	0.
Oxford	534,000.	9.	10.	38,596.	6.	8.
Berks	527,000.	9.	10.	38,596.	6.	8.
Westmoreland	510,000.	4.	1.	3,859.	12.	8.
Herts	451,000.	6.	11.	42,455.	19	4.
Bucks	441,000.	14.	12.	46,315.	12.	0.

Beds.

Bedford	247,000.	4.	7.	27,017.	8.	8.
Middlesex	240,000.	8.	80.	308,770.	13.	4.
Huntingdon	240,000.	4.	4.	15,438.	10.	8.
Stafford	180,000.	10.	7.	27,017.	8.	8.
Somerset	175,000.	18.	19.	73,333.	0.	8.
Monmouth	160,000.	3.	3.	11,578.	18.	9.
Rutland	110,000.	2.	2.	7,719.	5.	4.
South Wales North Wales	3,210,000. 2,160,000.	24.	11.	42,455.	19.	4.
		513.	513.	2,000,000.	0.	9.

Das ganze Königreich Schotland zahlt zu der Landtaxe nur 47,954 Pf. St. 1 Schilling und 2 Pence; also nur etwas mehr wie jede der Grafschaften Gloucester, Northampton und Bucks, und nicht viel über die Hälfte von dem, was die einzige Grafschaft Essex zählt.

Alter der Institute, Societäten und Compagnien in England, nebst den dazu gehörigen Bemerkungen.

Das Parlament fieng unter der sächsischen Regierung an. Das erste noch sehr mangelhafte wurde vom Könige Heinrich I. im Jahr 1116 versammlet; das erste regelmässige aber unter der Regierung des Königs Johann, im J. 1204.

Das erste Haus der Gemeinen kam am 20sten Januar 1265 zusammen; das dadurch denkwürdige Parlament aber, wo zuerst die Königliche und Volkspartheie geformt wurde, am 16ten Juny 1621. Im Jahr 1649 wurde ein Pair zum Mitgliede des Unterhauses gewählt, wo er auch seinen Siz nahm. Im J. 1678 schikte das Unterhaus zum erstenmahl einen Staats-Secretair nach der Tower. Im Jahr 1679 wurde die Wahl des von dem Unterhause erwählten Sprechers vom Könige verworfen. Im J. 1694 gieng die Bill für dreyjährige Parlamenter durch beide Häuser durch; im Jahr 1716 aber dehnte man durch eine Acte die Sizungen der Parlamenter auf sieben Jahr aus.

Die ostindische Handels-Gesellschaft wurde im J. 1600 errichtet. Ihr damahliger Fond, beim Anfang ihrer Entstehung, bestand aus 70,000 Pf. St., und ihre Handels-Marine aus vier Schiffen. Im J. 1683 wurden ihre Actien mit 500 Procent Vortheil verkauft. Im J. 1698 wurde eine neue Compagnie errichtet, und zwey Jahre nachher 1700, mit der alten verbunden. Im J. 1769 kam sie mit der Regierung überein, ihr vier Jahre hin-

tere

tereinander 400,000 Pf. St. jährlich als Contribution zu geben. Im J. 1773 bath sie das Parlament um Hülfe. Im J. 1774 wurden von der Regierung Richter aus England nach Indien geschikt, und im J. 1784 wurde das noch jezt bestehende indische Regierungs-Departement (Board of Controul) errichtet, das im Namen der Krone, unter dem Vorsiz des Ministers Dundas, die grossen Länder der Compagnie in Asien beherrscht.

Die Bank von England wurde im J. 1693 errichtet. Im Anfang wurden die Banknoten mit 13 bis 14 Procent Verlust, hernach mit 18 bis 20 Procent Verlust ausgegeben. Im J. 1698 waren die Actien der Bank schon so hoch gestiegen, daß die Dividenden der Inhaber auf sieben Procent standen. In eben dem Jahre war ihr Fond 2,201,171 Pf. St. 10 Schill. Im J. 1709 wurde dieser Fond bis auf 4,402,343 Pf. St. vermehrt, da denn die Bank der Regierung 400,000 Pf. St. vorschoß. Im J. 1714 ließ sie der Regierung abermahls 1,500,000 Pf. St. Im J. 1742 war die Schuld der Regierung an die Bank 3,200,000 Pf. St., und im J. 1796 eilf Millionen und 882,710 Pf. Sterling.

Die africanische Handels-Gesellschaft wurde im J. 1618 errichtet. Ihr Capital betrug im J. 1746 zehn Millionen 780,000 Pf. St. Eben damals war die Regierung der Compagnie schuldig eilf Millionen und 686,800 Pf. Sterling.

Die Südsee-Compagnie wurde im J. 1710 errichtet. Ihre Zerrüttung trat im J. 1720 ein, als Mr. Knight, ihr Schazmeister, mit 100,000 Pf. St. davon lief. Im J. 1721 wurden alle ihre Capitalien und Eigenthum, zwey Millionen Pf. St. an Werth in Beschlag genommen.

Die levantische Handels-Gesellschaft wurde im J. 1579 zu einer Corporation gemacht.

Die russische Handels-Gesellschaft im J. 1555.

Die Hudsons-Bay-Gesellschaft im J. 1670.

Die Königliche Societät der Wissenschaften in London wurde am 30sten December 1660 gegründet, und im J. 1663 zu einer Corporation gemacht.

Die

Die Societät der Künste in London wurde im Jahr 1768 gegründet.

Die Societät der Künste und Wissenschaften in London gegründet im J. 1753.

Das brittische Museum errichtet im J. 1753.

Die antiquarische Societät zur Corporation gemacht im J. 1751.

Die Ackerbau-Societäten wurden im J. 1787 in England gegründet.

Die Stadt London wurde im J. 1208 zu einer Corporation gemacht, und erhielt damals ihre erste Charter zu Erwählung ihrer Magistrats-Personen.

Die brittische Societät zur Ausdehnung der Heringsfischereyen wurde im J. 1786 zu einer Corporation gemacht.

Die Londner Gewerbs-Compagnien oder Zünfte wurden zuerst im J. 1198 gestiftet.

Das Königliche Geheime Cabinets-Conseil wurde am 25sten April 1670 eingesezt.

Das

Das Departement der Staats-Secretäre im J. 1530.

Das Admiralitäts-Amt im J. 1644.

Das General-Postamt am 27sten December 1660.

Die Londner Pfennig-Post eingerichtet im J. 1683 und verbessert im J. 1794.

Das Münz-Amt in der Tower gegründet im J. 1066.

Das Stempel-Amt im J. 1624.

Das Accise-Amt eingerichtet im J. 1643.

Die Londner Assecuranz-Societät und die Assecuranz-Societät der königlichen Börse erhielten beyde zuerst ihre Charters im J. 1716.

Die Phönix-Feuer-Assecuranz-Societät würde im J. 1782 gestiftet.

Die Marine-Societät gestiftet im J. 1756.

Die Societät zur Beförderung der christlichen Kenntnisse wurde im J. 1609 gestiftet; eine andre zur Ausbreitung des

Evan-

vangeliums in fremden Ländern wur-
de im J. 1701. zur Corporation gemacht.

Studierende in Edinburg.

Im Jahr 1792, als dem lezten Friedens-
jahr, war die Anzahl der auf der Universität
zu Edinburg Studierenden 1306. Unter diesen
hatten sich 165 der Theologie, 130 der Rechts-
gelehrsamkeit, 566 der Arzneywissenschaft und
445 der Weltweisheit gewidmet.

Tabelle aller Canäle in England und deren Länge im J. 1795.

	Englische Meilen.
Der Canal, der die Severn mit der Themse verbindet, enthält .	30.
Der Stroudwater Canal . .	8.
„ Canal von Birmingham und Fazely	46.
„ ausgedehnte Birminghamer	27½.
„ von Wolverhampton	46½.
„ „ Birminghamer	27½.

Der

	Englische Meilen.
Der von Stourbridge	6.
„ „ Dudley und Tunnel	$5\frac{3}{4}$.
„ Canal des Herzogs von Bridgewater	$36\frac{3}{4}$.
„ Canal von der Frente zu der Mersey	93.
„ von Corventry	37.
„ „ Oxford	82.
„ „ Droitwich	$5\frac{1}{2}$.
„ „ Chesterfield	42.
„ „ Chester	$26\frac{3}{4}$.
„ „ Langley Brüke	$11\frac{1}{2}$.
„ „ Caldon und Railway, nach Lime Work	$19\frac{1}{2}$.
„ „ Sankey	12.
„ „ Huddersfield, nach Cooper's Brüke	8.
„ „ Liverpool, nach Kendal, Westmoreland	72.
„ „ Basingstoke, nach Weybrydge	44.
„ „ Andover, nach Redbridge	$22\frac{1}{2}$.
„ „ Winston, in Durham nach Stockton	27.

Der

	Englische Meilen.
Der von Cardyff, nach Merthyr Tidwell	25.
" " Swansea, nach Turno Vaughan	13.
" " Kydwelly, nach Mr. Keymer's Kohlen-Bergwerken	3.
" " Forth und Clyde, Schotland	38.
" " Leicester	$15\frac{3}{4}$.
" " Melton	$14\frac{1}{2}$.
29 Canäle. Englische Meilen	846.

Pairschaften in England und Schotland.

Am Ende des Jahres 1795 war der Bestand der englischen Pairschaft folgender:

4 Prinzen von königlichem Geblüt. 19 Herzoge. 10 Marquisen. 87 Grafen. 12 Vice-Grafen (Viscounts) und 99 Barone. Zusammen 231 Pairs.

Die

	Englische Meilen.
Der von Stourbridge	6.
„ „ Dudley und Tunnel	5 3/4.
„ Canal des Herzogs von Bridgewater	36 3/4.
„ Canal von der Frente zu der Mersey	93.
„ von Corventry	37.
„ „ Oxford	82.
„ „ Droitwich	5 1/2.
„ „ Chesterfield	42.
„ „ Chester	26 3/4.
„ „ Langley Brüke	11 1/2.
„ „ Caldon und Railway, nach Lime Work	19 1/2.
„ „ Sankey	12.
„ „ Huddersfield, nach Cooper's Brüke	8.
„ „ Liverpool, nach Kendal, Westmoreland	72.
„ „ Basingstoke, nach Weybrydge	44.
„ „ Andover, nach Redbridge	22 1/2.
„ „ Winston, in Durham nach Stockton	27.

Der

...ner.	Einkünfte unter der Regierung Heinrich VIII. laut der Archiv-Papieren.			Gegenwärtige Einkünfte.
	Pf. St.	ß.	P.	Pf. St.
...bischof v. Canterbury	2,682.	14.	2.	7,000.
- York	1,610.	0.	0.	7,000.
...schof v. London	1,000.	0.	0.	6,200.
- Durham	1,821.	11.	3.	8,700.
- Winchester	2,873.	18.	1.	7,400.
- Chichester	677.	1.	3.	2,600.
- Bath und Wells	533.	1.	3.	2,200.
- Ely	2,134.	18.	6.	4,000.
- Worcester	929.	13.	3.	3,400.
- Hereford	768.	12.	0.	3,000.
- Bangor	131.	16.	3.	1,200.
Lichtfield u. Coventry	559.	17.	3.	2,800.
- St. Asaph	187.	11.	8.	1,500.
- Landaff	154.	14.	2.	1,600.
- Oxford	381.	11.	0.	2,800.
- Lincoln	828.	4.	9.	3,200.
- Salisbury	1,385.	5.	9.	3,500.

Es waren damahls 480 Baronets in Eng land.

Die Schottische Pairschaft war 9 Herzöge. 2 Marquisen. 47 Grafen. 4 V ce = Grafen und 23 Barone. Zusammen 8 Pairs.

Die Zahl der Baronets in Schotland wa 150, von denen der älteste im J. 1625, un der lezte im J. 1707 creirt wurde.

Die Pairschaft in Irland war: 1 Herzog. 5 Marquisen. 67 Grafen. 55 V ce = Grafen und 53 Barone. Zusammen 18 Pairs.

Tabelle der Einkünfte der hohen Clerisey in England.

Am Ende des Jahres 1795 bestand die ho he Clerisey in England aus 2 Erzbischöfen un 25 Bischöfen, die folgende Einkünfte hatten:

Bis

Bisthümer.	Einkünfte unter der Regierung Heinrich VIII. laut der Archiv-Papieren. Pf. St.	ß.	P.	Gegenwärtige Einkünfte. Pf. St.
Der Erzbischof v. Canterbury	2,682.	14.	2.	7,000.
= = York	1,610.	0.	0.	7,000.
Der Bischof v. London	1,000.	0.	0.	6,200.
= = Durham	1,821.	11.	3.	8,700.
= = Winchester	2,873.	18.	1.	7,400.
= = Chichester	677.	1.	3.	2,600.
= = Bath und Wells	533.	1.	3.	2,200.
= = Ely	2,134.	18.	6.	4,000.
= = Worcester	929.	13.	3.	3,400.
= = Hereford	768.	12.	0.	3,000.
= = Bangor	131.	16.	3.	1,200.
Lichtfield u. Coventry	559.	17.	3.	2,800.
= = St. Asaph	187.	11.	8.	1,500.
= = Landaff	154.	14.	2.	1,600.
= = Oxford	381.	11.	0.	2,800.
= = Lincoln	828.	4.	9.	3,200.
= = Salisbury	1,385.	5.	9.	3,500.

	Pf. St.	ß.	P.	Pf. St
Der Bischof v. Chester	420.	13.	3.	2,700.
= = Rochester	358.	4.	0.	2,400.
= = Gloucester	315.	7.	3.	2,200.
= = Carlisle	531.	4.	9.	2,800.
= = Norwich	834.	11.	7.	5,000.
= = Peterborough	414.	17.	8.	1,700.
= = Exeter	500.	0.	0.	2,700.
= = St. Davids	426.	2.	1.	2,400.
= = Bristol	294.	11.	0.	1,500.
Hiezu der Bischof von Sodor und Man, dessen Einkünfte unbestimmt sind.				
Summa	22,856.	2.	2.	92,500.

In Irland sind vier Erzbischöfe. Der Erzbischof von Armagh, der zugleich Primas von Irland ist, sodann die Erzbischöfe von Dublin, von Cashell und von Tuam. Der Bischöfe in Irland sind achtzehn. Die Namen dieser Bisthümer sind: Meath. Derry. Kildare. Elphin, Waterford und Lismore. Raphoe. Clogher. Kilaloe und Kilsenora. Ossory. Cloyne. Limerick.

rick. Ardfert. Aghade. Dromore. Killala und Achonry. Down und Connor. Clonfert und Kilmacdauh. Leighlin und Fernes. Kilmore. Cork und Roß.

Mit den seit der lezten Generation sehr vermehrten Manufacturen und der steigenden Industrie in Schotland, war auch die Bevölkerung, besonders in den grossen Städten dieses Königreichs, gestiegen. Edinburg hatte mit samt den Vorstädten im J. 1747 bei einer gemachten Zählung 45.320 Einwohner; im J. 1755, 57,220, im J. 1775 aber 69,030 Seelen. Im J. 1792 geschah eine neue Zählung in dieser Hauptstadt. Man fand:

In der alten Stadt . .	22,512.
In der neuen Stadt . .	7,206.
In Canongate	6,200.
In St. Cuthberts mit Inbegrif der Vorstädte . .	32,947.
In den Hospitälern der Stadt	1,000.
In Süd- und Nord-Leith, wo der Hafen ist, . . .	12,000.

 Mit-

Mithin war die Zahl der Einwohner bis 81,865 gestiegen, wobei man bemerkte, daß unter den 29,718 Menschen, die in der alten und neuen Stadt lebten, sich 4396 mehr vom weiblichen Geschlecht, als vom männlichen befanden.

Viele Leser werden nachstehenden Contrast von dem Zustande Großbritanniens im J. 1762, am Ende des siebenjährigen, für England so wie für Preussen glorreichen Kriegs, mit dem jetzigen Zustande im J. 1796 zur Vergleichung hier nicht am unrechten Orte finden. Es war gerade der Anfang von der Regierungs-Epoche Georg III., die noch nicht geendigt ist.

In dem bekannten aus parlamentarischen Quellen geschöpften Werk: Annual-Register for the Year 1763, lieset man folgendes:

„Nie hat Großbritannien eine so glükliche „Periode gehabt. Die Engländer haben in dem „Lauf dieses Krieges eine Strecke Landes von „ungeheurem Umfange erobert. Ihre america„nischen Besitzungen nähern sich jezt den Extre-

„mi-

„mitäten Asiens; sie sind nicht ferne von den
„Gränzen der russischen und chinesischen Rei=
„che, denen England an Macht jezt nicht weicht.
„Ferner hat Großbritannien fünf und zwanzig
„Inseln erobert, alle ausgezeichnet durch ihre
„Grösse, oder durch ihre Reichthümer, oder
„durch die Wichtigkeit ihrer Lage. Wir haben
„in diesem Kriege zu Wasser und zu Lande zwölf
„Schlachten gewonnen, neue Festungen einge=
„nommen, und vierzig Forts erobert; dabei den
„Feinden über hundert Kriegsschiffe theils weg=
„genommen, theils vernichtet und mehr als zehn
„Millionen Pf. St. erbeutet."

In diesem lezten Kriegesjahr (1762) waren die von Großbritannien gebrauchten Truppen zu Lande und zu Wasser folgende gewesen:

4	Geschwader Garde du Corps und Grenadier=Garde .	715.
5	Regimenter Cavallerie .	1556.
3	Regimenter Dragoner Garden	1540.
21	Regimenter Dragoner .	9764.
3	Regimenter Garde zu Fuß	6645.
126	Infanterie=Regimenter	124,021.
1	Regiment Artillerie .	3,103.

1	Irrländisches Regiment Artillerie	456.
33	Regimenter Miliz .	22,972.
	Das Ingenieur-Corps	60.
135	Marine-Compagnien .	18,335.
33	Compagnien Freywilliger	3,334.
23	Compagnien Invaliden	1,219.
7	Regimenter zu den königlichen Schifswerften gehörig .	5,000.
	Matrosen für die Kriegs-Marine . . .	51,640.
	Hannöversche und andere ausländische Hülfstruppen	57,762.
	Nord-americanische Provinzial-Miliz . . .	20,000.
		337,106.

Der Verlust bloß von Matrosen und Seesoldaten war in diesem siebenjährigen Kriege *) folgender gewesen:

Es

*) Es war auch für die Engländer ein siebenjähriger Krieg; denn ob er sich gleich früher als in Deutschland endigte, so fieng er auch ein Jahr früher an.

Es waren von diesen beiden Classen brittischer Krieger nach und nach in den sieben Jahren zum Dienst auf den Kriegs-Schiffen gebraucht worden 184,893 Mann.

Von diesen waren vor dem Feinde oder zufällig geblieben, an Krankheiten gestorben, oder vermißt 135,220.

Noch übrig gebliebene Seeleute im J. 1762 49,673.

Man machte dabei die Berechnug, die selbst bei dem für England glorreichsten Kriege traurig war, daß wenn man auch nur den vierten Theil der Gebliebenen als verheyrathet annähme, dies 33,805 Witwen gemacht, wovon jede nur mit einem Kinde gerechnet, 67,610 verwaisete Geschöpfe der Nation verschaft hatte.

1	Irrländisches Regiment Artillerie	456.
33	Regimenter Miliz .	22,972.
	Das Ingenieur-Corps	60.
135	Marine-Compagnien .	18,335.
33	Compagnien Freywilliger	3,334.
23	Compagnien Invaliden	1,219.
7	Regimenter zu den königlichen Schifswerften gehörig .	5,000.
	Matrosen für die Kriegs-Marine . . .	51,640.
	Hannöversche und andere ausländische Hülfstruppen	57,762.
	Nord-americanische Provinzial-Miliz . . .	20,000.
		337,106.

Der Verlust bloß von Matrosen und Seesoldaten war in diesem siebenjährigen Kriege *) folgender gewesen:

Es

*) Es war auch für die Engländer ein siebenjähriger Krieg; denn ob er sich gleich früher als in Deutschland endigte, so fieng er auch ein Jahr früher an.

Es waren von diesen beiden Classen brittischer Krieger nach und nach in den sieben Jahren zum Dienst auf den Kriegs-Schiffen gebraucht worden 184,893 Mann.

Von diesen waren vor dem Feinde oder zufällig geblieben, an Krankheiten gestorben, oder vermißt 135,220.

Noch übrig gebliebene Seeleute im J. 1762 49,673.

Man machte dabei die Berechnug, die selbst bei dem für England glorreichsten Kriege traurig war, daß wenn man auch nur den vierten Theil der Gebliebenen als verheyrathet annähme, dies 33,805 Witwen gemacht, wovon jede nur mit einem Kinde gerechnet, 67,610 verwaisete Geschöpfe der Nation verschaft hatte.

